This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

FROM THE LIBRARY OF
COUNT EGON CAESAR CORTI

MAIN LIB.-AGRIC.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Entstehung und Rückgang

des

# landwirtschaftlichen Großbetriebes

## in England.

Wirtschaftliche und sozialpolitische Studien über
die landwirtschaftliche Betriebsfrage

von

**Dr. Hermann Levy.**

**Berlin.**
Verlag von Julius Springer.
1904.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das
der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Corti II

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Digitized by Google

HD1471
G7L38

Meinem Vater.

L

M753148

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorwort.

Bevor ich die nachfolgenden Studien über die englische Landwirtschaft und ihre Betriebe in die Öffentlichkeit schicke, ist es mir ein herzliches Bedürfnis, all denen Dank zu sagen, die mir geholfen und mich in meinen Arbeiten unterstützt haben. Wertvolle Anregungen danke ich vor allem Herrn Geheimrat Prof. L. Brentano in München. Auch Geheimrat Prof. J. Conrad in Halle hat mir gelegentlich meiner Veröffentlichungen in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik manchen Wink gegeben, für den ich ihm dankbar bin.

Die große Masse derer aber, die sich in für mich so nützlicher Liebenswürdigkeit für meine Arbeit interessierten, gehört derjenigen Nation an, welche ich als den Standort meiner Studien über die landwirtschaftliche Betriebsfrage ausgewählt hatte.

Von Mitte April bis Oktober habe ich Reisen in England gemacht, und die heutige Lage der englischen Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Betriebsfrage eingehend studiert. All denen einzeln zu danken, die mich auf diesen Reisen belehrt und aufgeklärt haben, ist mir nicht möglich. Die Royal Agricultural Society, deren Mitglied ich bin, hatte mir ein allgemeines Empfehlungsschreiben mitgegeben, das mir als Legitimation diente und mich bei einer sehr großen Zahl von Pächtern einführte. Auch Herren aus dem Landwirtschaftlichen Ministerium gaben mir Empfehlungen, die mir sehr wertvoll gewesen sind. Ferner brachten mich gesellschaftliche Beziehungen in die Häuser und Landsitze der großen und kleineren Grundbesitzer. So ist es mir nur möglich, eine Elite derjenigen zu bilden, die mich zu ganz besonderem Danke verpflichtet haben, und ihre Namen zu nennen. Es sind die folgenden:

Major P. G. Craigie C. B.
Mr. H. Rew.
Mr. A. Wilson-Fox C. B.
Mr. R. A. Yerburgh M. P.
Mr. F. A. Channing M. P.

Digitized by Google

The Earl of Ancaster.
Mr. G. E. Lloyd-Baker.
Mr. H. C. Fairfax-Cholmeley.
Major E. P. Leacock.
Mr. W. Lipscomb.
Mr. Edward Speyer.
Sir Ernest Clarke.
Mr. W. L. Charleton.
Mr. H. W. Wolff.
Mr. J. N. Harris.
The Countess of Warwick.
Mr. W. D. Rowland.
The Hon. T. A. Brassey.
The Rght. Hon. Jesse Collings M. P.
Mr. Godfrey.
Mr. W. E. Bear.
Aldermann Winfrey und viele andere.

Die Grafschaften, deren Landwirtschaft und ländliche Verhältnisse ich besonders genau kennen gelernt habe, sind: Kent, Essex, Hertfordshire, Lincolnshire, Nottinghamshire, Rutlandshire, Yorkshire, Cumberland, Westmorland, Gloucestershire, Warwickshire, Devonshire und Worcestershire. Wohin ich auch kam, überall fand ich freundliche, gastliche Aufnahme. Überall war man bereit, mir zu zeigen, was man zeigen konnte, und mit lebhaftem Interesse die Fragen zu diskutieren, die mich beschäftigten. Ich will hier wohlbekannte Lobe über die englische Gastfreundschaft und vor allem diejenige auf dem Lande nicht wiederholen. Jeder, der nach England geht, kann in dieser Hinsicht neues Lob zu dem alten fügen. Die Annehmlichkeiten, welche dem fremden Forscher auf wissenschaftlichem Gebiete in England geboten werden, sind außerordentlich groß, und gerade das lebhafte Interesse für volkswirtschaftliche Fragen in allen Volksklassen erleichtert dem Fremdling die Ausführung seiner Studien. Daß auch ich diese Erfahrung bestätigen kann, gereicht mir zu hoher Freude und verpflichtet mich den oben genannten und vielen anderen Ungenannten zu allerwärmstem Danke.

Berlin, April 1904.

**Hermann Levy.**

Digitized by Google

# Inhalt.


Seite

Erster Abschnitt: **Die Entstehung des landwirtschaftlichen Großbetriebes (von 1750 bis 1880)** . . . . . 1 — 92

Zweiter Abschnitt: **Die landwirtschaftliche Betriebsfrage in der Gegenwart** . . . . . 93 —241

Veränderungen in den Absatz- und Produktionsverhältnissen der englischen Landwirtschaft . . . . . 93 —109

Die neue Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen Englands . . . . . 109—125

Die ökonomischen Ursachen der neuen Betriebsentwicklung 125—143

Der soziale und politische Charakter der Betriebsfrage in der Gegenwart . . . . . 143—168

Die ökonomischen Vorzüge der Betriebsgrößen für die einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige . . . . 168—208

Allgemeine ökonomische Vorzüge und Nachteile der Betriebsgrößen . . . . . 208—212

Das Genossenschaftswesen . . . . . 212—227

**Rückblicke und Ausblicke** . . . . . 227—241


Digitized by Google

# Abkürzungen.

Journal of the Royal Agricultural Society of England = Journal R. A. S.

Royal Commission on the depressed condition of the Agricultural Interest. London 1880 ff. = Report von 1880.

First (second usw.) Report of Her Majesty's Commissioners appointed to inquire into the subject of Agricultural Depression. London 1894 ff. = Report von 1894.

Final Report of Her Majesty's Commissioners appointed to inquire into the subject of Agricultural Depression. London 1897 = Final Report.

Digitized by Google

I. Abschnitt.

# Die Entstehung des landwirtschaftlichen Großbetriebs.

Einleitung.

Die landwirtschaftliche Betriebsfrage hat in England in den letzten zwanzig Jahren eine Rolle von immer wachsender Bedeutung gespielt.

Bis in die Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts schien es, als ob über die landwirtschaftliche Betriebsfrage schon längst das letzte Wort gesprochen sei. Der landwirtschaftliche Großbetrieb hatte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts beständige Fortschritte gemacht. Er galt als die für die englische Landwirtschaft charakteristische und ausschließlich geeignete Betriebsform. Dies hatten die Agrarschriftsteller des 18. Jahrhunderts eifrig gepredigt, und die des 19. Jahrhunderts hatten ihre Lehren übernommen und weiter ausgebildet. Auch schienen ihre Lehren in der ganzen Zeit von 1750 bis 1880 in den Tatsachen der landwirtschaftlichen Betriebsentwickelung eine reichliche Bestätigung zu finden. Noch in der Zeit von 1850 bis 1880 zeigte es sich, daß die großen Pachtgüter auf Kosten der kleinen Betriebe zunahmen. So schien volkswirtschaftlich die Überlegenheit des Großbetriebs in der englischen Landwirtschaft eine Tatsache zu sein, über die man wenig oder gar nicht zu diskutieren geneigt war.

Nicht viel anders stand es, wenn man die landwirtschaftliche Betriebsfrage vom Standpunkt des Sozialpolitikers betrachtete. Sozialpolitische Vorzüge des Großbetriebs waren freilich nicht



Digitized by Google

bewiesen worden. Diejenigen aber, welche sie zu gunsten des Kleinbetriebs anzweifelten, sahen ihre Argumente an der tatsächlichen Entwickelung der Betriebsgrößen zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken. Die ökonomischen und agrartechnischen Vorzüge des Großbetriebs überstrahlten alles, was man vom sozialpolitischen Standpunkte aus über die Bedeutung der kleinen Güter zu sagen hatte.

Dieser Zustand änderte sich seit dem Anfang der achtziger Jahre. Die Fortentwickelung der großen Güter blieb stehen, ja sie ging zurück. Dagegen sah man, daß sich die kleinen und mittleren Güter vermehrten. Nicht lange dauerte es, da büßte das Dogma von der Unfehlbarkeit des landwirtschaftlichen Großbetriebs an Überzeugungskraft ein. Die wirtschaftlichen Lehren von der Betriebsfrage, welche in der Verherrlichung des Großbetriebs gegipfelt hatten, wurden umgeworfen. Voll Erstaunen ging man daran, zu untersuchen, welche Umstände die Veränderungen in der Betriebsentwickelung hervorgerufen hätten, und viele priesen angesichts der neuen Verhältnisse den Kleinbetrieb ebenso lebhaft, wie man einst den Großbetrieb verherrlicht hatte. Nun sahen auch diejenigen, welche in der Betriebsfrage stets nur ein sozialpolitisches Problem erblickt hatten, Tage des Erfolgs herankommen. Indem sie auf der steigenden ökonomischen Lebensfähigkeit der kleinen Güter fußten, konnten sie sich auch Gehör verschaffen, wenn sie die sozialpolitischen Vorzüge derselben verkündeten.

So kam neues Leben in die etwas verödete Diskussion über die landwirtschaftliche Betriebsfrage. Heute steht sie wieder auf dem Höhepunkt. Bei ihm aber soll unsere Betrachtung nicht einsetzen. Denn gerade in der Diskussion über die Betriebsfrage, nicht nur in England, sondern auch in anderen Ländern, hat sich die Notwendigkeit einer historischen Betrachtung ergeben. Wie man sich früher einseitig an die Verteidigung des Großbetriebs heranmachte und sich durch die Macht der Gegenwart den Blick trüben ließ, so hat man auch heute vielfach den Kleinbetrieb einseitig glorifiziert, indem man aus den Eindrücken, welche die heutige Zeit aufdrängt, allgemeine Gesetze ableitete.

Es lassen sich die Veränderungen in der landwirtschaftlichen Betriebsfrage Englands nur verstehen und die Ursachen derselben nur begreifen, wenn wir in die Agrargeschichte zurückblicken und kennen lernen, wie das geworden ist, was wir heute vor

Digitized by Google

Augen sehen. Da ist es dann zuerst unsere Aufgabe, zu schildern, welche Umstände zur Entwickelung und zum Überwiegen der großen Güter in England geführt haben. Wenn auch heute, wie schon erwähnt, die Entwickelung der Großbetriebe nicht weiter fortschreitet, so ist doch immer noch das große Gut die überwiegende Betriebsgröße in der englischen Landwirtschaft.

Noch immer ist England ein Land mit Gütern großen Umfangs. Von der Gesamtanbaufläche aller landwirtschaftlichen Betriebe (von 1 bis 1000 acres und darüber) werden 42% in Betrieben von 100 bis 300 acres, 30% in solchen von 300 bis 1000 acres und darüber, und nur 28% in Betrieben von 1 bis 100 acres bewirtschaftet.

Welche Umstände haben dies Überwiegen großer und mittelgroßer Güter in der englischen Landwirtschaft herbeigeführt? Die Beantwortung dieser Frage führt uns zu der Agrargeschichte Englands im 18. Jahrhundert.

Die Betriebsveränderungen im 15. Jahrhundert.

Freilich gibt es bereits eine weit frühere Epoche der englischen Wirtschaftsgeschichte, in welcher zahlreiche landwirtschaftliche Großbetriebe in England entstanden sind. Es war dies in der Mitte des 15. Jahrhunderts, als die steigende Rentabilität der Schafzucht die Grundeigentümer veranlaßte, kleine Bauerngüter auszukaufen und zu wenigen großen zusammenzuschlagen. Aber es wäre falsch, diese Zeit als den Ausgangspunkt für die Entstehung des landwirtschaftlichen Großbetriebs anzunehmen, wie er uns heute in England begegnet. Die Großbetriebe, die damals entstanden, waren ganz anderer Art, als die des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart. Jene dienten der Schafzucht und Wollproduktion und waren Weidegüter. Die heutigen Großbetriebe stammen aus der Zeit, in welcher der Getreidebau erblühte. Sie sind die Träger des Fortschritts im Getreidebau gewesen. Auch ist es zweifelhaft, ob jene Großbetriebe, die im 15. Jahrhundert entstanden sind, nicht bereits in den darauf folgenden Jahrhunderten wieder in Kleinbetriebe verwandelt worden sind, da im 16. und 17. Jahrhundert wieder eine Rückbildung zum Kleinbetrieb in der Landwirtschaft stattfand[1]).

Die Betriebsverfassung im 18. Jahrhundert.

Jedenfalls läßt sich feststellen, daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch eine große Masse kleiner und kleinster Güter bestanden. Die Entrüstung aber, welche ausbrach, als in

[1]) Vgl. Rae. Why have the yeomanry perished? Contemporary Review 1883. Bd. XIVL. S. 94.



Digitized by Google

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kleine Güter zu großen Pachtbetrieben vereinigt wurden, und die Bedeutung, welche man jenem Vorgang als etwas ganz Neuem zuschrieb, legt den Schluß nahe, daß bis zu jener Zeit eine Tendenz zur Vergrößerung der Pachtbetriebe nicht vorhanden gewesen war.

Die kleinen Güter des 18. Jahrhunderts sind verschiedener Art.

Da haben wir zunächst kleine Parzellenlandwirte. Sie sind entweder im Besitz ihrer Parzellen oder sie pachten sie von einem Grundeigentümer oder, als Afterpacht, von einem größeren Pächter. Meist sind sie Arbeiter auf den angrenzenden Gütern größerer Pächter, welche zeitweise außer ihren Knechten und Mägden Arbeit von Tagelöhnern benötigen. Es sind also diese Parzellenlandwirte in der Regel Land bewirtschaftende Tagelöhner, welche die berechtigte Hoffnung vor Augen haben, sich einmal durch Fleiß und Sparsamkeit zu der Stellung eines „kleinen Pächters" emporzuschwingen[1]). Das Verschwinden dieser selbstbewirtschaftenden landwirtschaftlichen Arbeiterklasse nach dem Jahre 1750 bildet die ständige Klage der Sozialpolitiker vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts[2]).

Die nächste Art kleiner Landwirte, welche uns noch im 18. Jahrhundert zahlreich begegnen, sind die Pächter kleiner Güter. Die Bewirtschaftung ihrer Betriebe bildet die einzige Arbeit des Betriebsleiters und seiner Familie, der Verkauf ihrer ländlichen Produkte ihre einzige Einnahmequelle.

Sehr nahe stehen diesen kleinen Pächtern die Bewirtschafter kleinbäuerlicher Betriebe. Diese sind jene biederen und arbeitsamen kleinen Grundeigentümer, deren Untergang noch heute von den englischen Agrarschriftstellern aufs lebhafteste bedauert wird[3]). Daß in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch eine große Anzahl jener kleinbäuerlichen Betriebe existierte, ist bereits von Rae[4]) eingehend festgestellt worden. Wie sie ihren Kleinbesitz und ihren Kleinbetrieb verloren, werden wir später untersuchen. Auch sie benötigen in der Regel wenig fremde Arbeitskräfte und selten Tagelöhner. Sie verrichten die Arbeit auf dem Gute allein

---

1) Vgl. Report on the Women and Children Employment Commission. London 1868. § 251.

2) Davies. The Case of Labourers in Husbandry. London 1795. S. 56. Vgl. auch. The Labourers Friend. London 1835. S. 3.

3) Vgl. G. F. Eyre. Small Farming. Oxford 1902. S. 18.

4) Vgl. Rae a. a. O. S. 546 ff.

Digitized by Google

mit ihrer Familie. Der Umfang eines solchen Kleinbauernbetriebes überstieg wohl kaum 100 acres (d. i. ca. 40,5 ha). In Cumberland, dem klassischen Land des englischen Kleinbauern, betrugen dessen jährliche Einnahmen 5—50 £[1]).

Allen Arten jener genannten Kleinbetriebe ist häufig eines gemeinsam. Sie haben ein Nutzungsrecht an der Gemeinweide. Von dieser profitierten vor allem die kleinsten Landwirte. Auf die Gemeinweide trieben sie ihr Vieh[2]), von dem Gemeinde- und Ödlande holten sie sich Holz und Strauchwerk[3]). So bildet die Benutzung der Gemeinweide einen außerordentlich wichtigen Vorteil für die Bewirtschafter der kleinen und kleinsten Güter.

Die Produktion der Kleinbetriebe

Über das, was jene Kleinlandwirte produzierten und verkauften, geben uns Agrarschriftsteller der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einigen Aufschluß.

Getreide kam aus den Parzellenbetrieben wohl niemals auf den Markt. Der Parzellenlandwirt konsumierte selbst, was er an Getreide baute, aber er konnte damit nur höchst selten seinen Bedarf an Brotgetreide decken. Auch die Schweine- und Kuhhaltung diente häufig nur dem Eigenbedarf an Fleisch und Milch[4]). Was er sonst zur Fristung seiner und seiner Familie Existenz benötigte, wurde aus den Einnahmen bestritten, die er aus Lohnarbeit außerhalb des eigenen Betriebes bezog. Wenn die Parzellenlandwirte ländliche Produkte verkauften und also mehr produzierten, als sie selbst benötigten, so bestanden diese Produkte in Vieh oder deren Erzeugnissen. Es gab Kötter, die 2 oder 3 Milchkühe, 2—3 Schweine und Hühner und Gänse hielten, „je nachdem sie Erfolg mit denselben hatten“[5]).

---

1) Vgl. R. H. Inglis Palgrave. Dictionary of Political Economy. London 1899. S. 685a. Auch Brodrick. English Land and Landlords. London 1881. S. 20.

2) Vgl. W. Hasbach. Die englischen Landarbeiter. Leipzig 1894. S. 47 und 91 ff. Auch R. E. Prothero. The Pioneers and Progress of English Farming. London 1888. passim.

3) Vgl. Report on the Women and Children Employment Commission a. a. O.

4) Vgl. St. Addington. An Enquiry into the Reasons for and against enclosing open fields. 2ed. Coventry 1772. S. 33 „Ihr Land versorgt sie mit Weizen und Gerste für ihr Brot, in vielen Fällen mit Bohnen und Erbsen zur Fütterung eines oder zweier Schweine, mit Stroh zur Bedeckung ihrer Hütte, und zur Fütterung ihrer Kuh im Winter, wodurch sie und ihre Familie 9—10 Monate im Jahr morgens und abends Milch genießen können“.

5) Vgl. A Political Enquiry into the Consequences of inclosing Waste Lands. London 1785. S. 44.

Digitized by Google

Auch bei den „kleinen Gütern", sei es, daß sie von Bauern oder Pächtern bewirtschaftet wurden, lag der Schwerpunkt der Produktion nicht im Getreidebau sondern in der Viehzucht. Es ist sehr schwer, festzustellen, welches die Grenze war, bei welcher der Getreideverkauf in einem landwirtschaftlichen Betriebe der damaligen Zeit begann. Arthur Young schildert uns im Jahre 1772 die Produktion eines kleinen Bauernbetriebes von 12 acres (d. i. 5½ ha)[1]). Die Weizenproduktion eines solchen Betriebes reiche gerade zur jährlichen Ernährung der Familie mit Brotgetreide aus. Der Überschuß der Produktion, der zum Verkaufe gelange, sei folgender: 1. vor allem die Produkte der Kühe, 2. 1 acre Gerste, wenn der Bauer keine Schweine füttere, 3. die Schweine, welche die Sau jährlich brächte: von diesen würden, wenn es im ganzen 10 seien, 8 verkauft, 4. 2 acres Rüben oder Bohnen, 5. das Geflügel, das gehalten werde. Aber auch in denjenigen Kleinbetrieben, die, sei es in jedem oder nur in einem besonders günstigen Erntejahr über ihren Eigenbedarf hinaus Getreide produzierten, spielte der Körnerbau eine geringe Rolle. Dies wird selbst von den leidenschaftlichsten Vertretern des Kleinbetriebs in jener Zeit niemals behauptet. Im Gegenteil! Einige von ihnen geben zu, daß infolge der großen Familie des kleinen Landwirts und der unvollkommenen Art. wie er oft seinen Acker bestelle, aus dem landwirtschaftlichen Kleinbetriebe nur „eine sehr kleine Menge des großen Artikels Brotgetreide zu Markte komme"[2]). Aber sie verweisen dann stets auf diejenigen Produktionszweige, in welchen der Kleinbetrieb exzelliere. Sie verweisen auf die starke Produktion von Rind- und Hammelfleisch in den Kleinbetrieben, auf die starke Schweine- und Geflügelhaltung, den Gemüse- und Obstbau desselben, auf den Eier-, Butter- und Milchverkauf der kleinen Landwirte[3]). Andere Ver-

[1]) Vgl. Political Essays. London 1772. S. 88/89.

[2]) Vgl. J. Donaldson. Modern Agriculture. Edinburg 1795. Bd. I. S. 408.

[3]) Vgl. z. B. F. Forbes. The Improvement of Waste Lands. London 1778. S. 153. „Die Bewirtschafter kleiner und mittlerer Güter halten Kühe und auch eine entsprechende Zahl von Schweinen, auch Jungvieh und Geflügel; so werden die Märkte mit Butter, Käse, Milch, Schweinen, Kalbfleisch, Hühnern und Eiern versorgt". J. Duncumb meint in der General View of the Agriculture of the County of Hereford. London 1805. S. 34—35 über die kleinen Landwirte: „Wenn sie die öffentlichen Märkte mit so viel weniger Getreide versorgten, als die gesteigerte Nachfrage seitens ihrer Familie erforderte, so machten sie dies wieder gut dadurch, daß sie die Märkte mit entsprechend stärkeren Mengen von Kalb- und Hammelfleisch, Hühnern und Butter versorgten etc."

Digitized by Google

teidiger des Kleinbetriebs sprechen in ihren Erörterungen überhaupt nicht von dem Getreidebau des kleinen Landwirts, sondern rühmen nur seine Leistungen in der Viehzucht und den kleinen Produktionszweigen der Landwirtschaft[1]). Aus ihren Darlegungen geht indirekt hervor, daß die Verteidiger der großbetrieblichen Entwickelung in der Landwirtschaft, wie Arthur Young und andere, recht hatten, wenn sie den Kleinbetrieb als rückständig im Getreidebau bezeichneten. Denn weit entfernt, diese Behauptung zu widerlegen, wiesen die Verteidiger des Kleinbetriebs nach, daß der kleine Landwirt den Gemüsebau, die Butterproduktion, die Milchwirtschaft, die Schweine- und Geflügelzucht, den Obstbau etc. mit mehr Nutzen als der große Landwirt betreibe. Diese Produktionszweige waren die Domäne des kleinen Landwirts schon damals. Auch wird überall im 18. Jahrhundert der Gegensatz in der Produktion von Groß- und Kleinbetrieb hervorgehoben. Die großen Pächter vernachlässigten sowohl die Viehzucht wie die Kleinkultur zu gunsten des Getreidebaus. Die Agrarschriftsteller jener Zeit erzählen häufig, daß mit der Größe des Gutes auch das Bestreben des Landwirts zunehme, den Getreidebau möglichst auszudehnen, während alle anderen Produktionszweige — vielleicht die Schafzucht ausgenommen — auf großen Gütern vernachlässigt würden[2]).

Der große Pächter betrachtete die Viehzucht und Kleinkultur des kleinen Landwirts als mühselig und wenig einträglich[3]).

---

[1]) Vgl. N. Kent. Hints to Gentlemen of Landed Property. London 1775. S. 112. Vgl. auch J. S. Girdler. Observations on the pernicious Consequences of Forestalling, Regrating and Engrossing. London 1800. S. 42. Der Verfasser spricht dort von Leuten, die „kleine Güter" oder oft nur „Hütten mit kleinen Landparzellen" besäßen, „welche ihren Lebensunterhalt verdienen, indem sie ihren kleinen feisten Hammel, ihre Kälber, ihr Schweinefleisch, ihre Ferkel, Gänse und anderes Geflügel, Butter und Eier verkaufen". Vom Getreidebau dieser Landwirte ist nicht die Rede.

[2]) Vgl. z. B. Th. Wright. A short Address to the Public on the Monopoly of small Farms. London 1795. S. 6. „Die Aufmerksamkeit des reichen Pächters wird absorbiert von dem Gedanken, möglichst viel Getreide und Heu zu produzieren". Ferner: W. Pitt. General View of the Agriculture of Leicester. S. 24: „Wer produziert im allgemeinen, nachdem er seine eigene Familie versorgt hat, die größte Getreidequantitäten für den Markt? Ein Pächter auf 300 acres Land oder etwa 3 Pächter auf je 100 acres, angenommen, daß ihr Boden gleich fruchtbar ist?"

[3]) Vgl. z. B. Scetch of a Plan for reducing the present high Price of Corn. London 1772. S. 16. „Schweine, Gänse, Hühner, Eier und Butter werden von dem großen Pächter in starkem Maße, wenn nicht vollständig vernachlässigt. Seine Aufmerksamkeit ist durch seinen Hauptgegenstand „Getreide" völlig in An-

Digitized by Google

Der Getreidebau ließ sich durch Lohnarbeiter betreiben und bedurfte nur der Beaufsichtigung seitens des Betriebsleiters. Die Viehzucht und Kleinkultur erforderte intensive Arbeit, Sorgfalt und Aufmerksamkeit, wie man sie von gemieteten Tagelöhnern nicht erzielen konnte. Der kleine Landwirt und seine Familie aber leisteten diese intensive Arbeit in bewundernswerter Weise[1]). Nicht nur die Befürworter der Kleinbetriebe erzählen uns dies. Selbst Arthur Young, der so wenig Vorteilhaftes von den Kleinbetrieben im allgemeinen zu sagen hatte, war erstaunt, ja entzückt, als er den Arbeitseifer der kleinen Bauern in Lincolnshire sah, die, wie er erklärte, „Sand in Gold" verwandelten[2]).

Vor allem wird stets gerühmt, welche ungeheure Sorgfalt die kleinen Parzellenbesitzer der Pflege ihrer Kuh zuwendeten, wie sie bis spät in die Nacht im Stalle seien und dadurch einen Produktionszweig rentabel machten, der, im großen betrieben, als wenig gewinnbringend erscheine[3]).

Ja es wird später, als die Kleinbetriebe verschwanden, oft von Schriftstellern hervorgehoben, daß der große Pächter sich nicht um so geringfügige Dinge, wie Geflügel, Butter usw. kümmern wolle und daß seine Frau viel zu „fein" sei, um wie die Frau des Kleinlandwirts „mit einem Korb voll Butter, Schweinefleisch oder Geflügel am Arm" zu Markte zu gehen[4]).

Art des Absatzes.

Nicht nur, daß der kleine Pächter oder Bauer in der Produktion von Fleisch und kleineren landwirtschaftlichen Produkten durch sein intensives Interesse an der Arbeit dem Lohnarbeiter-Großbetrieb überlegen zu sein schien. Er war es vor allem auch im Absatz dieser Produkte. Hier spielten vor allem die weiblichen Mitglieder der Familie des kleinen Landwirts eine Rolle. Diese brachten die Waren selbst zu Markte oder zu Privatkunden und die individuelle Geschäftskenntnis und Eifrigkeit der Kleinpächtersfrau war von höchster Bedeutung für den Preis, den sie erzielte. Die Frau des großen Pächters war wenig geneigt, selbst

---

spruch genommen. Entweder hat er keine Zeit für die Produktion dieser kleineren Gegenstände oder er betrachtet sie als wenig oder gar nicht nützlich für sich." Vgl. auch Adam. Practical Essays on Agriculture. London 1789. Bd. II. S. 510.

1) Vgl. Forbes a. a. O. S. 157; auch Kent a. a. O. S. 214.

2) Vgl. A. Young. General View of the Agriculture of Lincolnshire. London 1799. S. 17 ff.

3) So z. B. T. Comber. Real Improvement in Agriculture. London 1772. S. 40.

4) Vgl. Girdler a. a. O. S. 29.

Digitized by Google

zu Markte zu fahren oder gar Kunden aufzusuchen. Den Mägden konnte man auch dieses Geschäft schwerlich anvertrauen[1]). So war man der Produktion tierischer Erzeugnisse und solcher Produkte, die man nicht, wie Getreide mit einem Schlage verkaufen konnte, abgeneigt. Aber es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß der Kleinbetrieb des 18. Jahrhunderts lediglich lokale Absatzmärkte gehabt habe, daß die Produkte der kleinen Landwirte infolge der ungünstigen Transportverhältnisse nur in kleinem Umkreise vom Produktionsort ihre Abnehmer gefunden hätten. Es läßt sich feststellen, daß bereits im 18. Jahrhundert (die Quellen entstammen freilich der zweiten Hälfte desselben) sowohl in der Viehzucht wie in der Kleinkultur für zentrale Absatzmärkte gearbeitet wurde. Forbes erzählt im Jahre 1778, daß London und andere großen Städte „ihre Lebensmittel von allen Teilen des Landes bezögen[2]). So bezog z. B. London seinen Hauptbutterbedarf aus Yorkshire, Dorsetshire und Irland, nur den kleineren Teil aus Norfolk, Cambridgeshire und Essex[3]). Ebenso bildete London für Geflügel den Hauptabsatzmarkt. Es bezog Puten aus Suffolk, Gänse aus Lincolnshire etc.[4]). Butter wurde in Gefäßen, die 56 lbs faßten, von kleinen Pächtern in Cumberland nach weit entfernten Grafschaften gesandt[5]). Zur Versorgung von Lancashire mit Ochsen- und Hammelfleisch trugen bei: Westmorland, Durham, Yorkshire, Lincolnshire, Derbyshire, Shropshire usw.[6]). Aus Gloucestershire wurden nach London fette Ochsen, Schafe,

Die Absatzmärkte.

---

[1]) Ein Schriftsteller erklärt, die Frauen der kleinen Landwirte betrachteten die Geflügelhaltung und die sonstigen kleineren Produktionszweige geradezu als „ihre Domäne". Vgl. A Sketch of a Plan etc. S. 16. Vgl. ferner Ch. Vancouver. General View of the Agriculture of Devonshire. London 1810. S. 112. „Es ist nur gerecht, daß der Eifer und die Sorgfalt der Frauen und Töchter des (kleinen) Pächters und die Sauberkeit all dessen, was sie zu Markte bringen, das höchste Lob erhalten. Keine Arbeit oder Mühe ist ihnen zu viel, um die Märkte rechtzeitig zu erreichen, mag die Entfernung noch so groß sein etc."; auch Kent a. a. O. S. 213 „sein (des großen Pächters) Weib will nicht . . . . . dazu sich herablassen, die Märkte aufzusuchen, wie die Frauen und Kinder der kleinen Pächter".

[2]) Forbes a. a. O. S. 153.

[3]) Vgl. Middleton. General View of the Agriculture of Middlesex. London 1798. S. 527.

[4]) Donaldson a. a. O. Bd. 2. S. 150 ff.

[5]) Bailey and Cully. General View of the Agriculture of Northumberland. 3ed. London 1813. S. 244.

[6]) Hasbach a. a. O. S. 28.

Digitized by Google

Schweine und Käse geschickt[1]). Es entwickelte sich bereits im 18. Jahrhundert eine gewisse Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Grafschaften. So versorgte Kent, die Obst-Grafschaft Englands, schon damals die nördlichen Grafschaften mit seinen Produkten[2]). Auch fand bereits ein lebhafter Versand von Chester-Käse nach London statt[3]). Der Bedarf an Eiern, der uns in London schon damals als besonders stark geschildert wird, wurde ebenfalls nicht von den nächsten, sondern von entfernter liegenden Grafschaften gedeckt[4]).

So waren die Transportverhältnisse günstig genug, um den Landwirten neben den lokalen Absatzmärkten auch solche zentraler Art zu schaffen. Auch trug dazu natürlich die Verbesserung der Straßen[5]) sowie die Erweiterung des Kanalnetzes bei[6]), wie sie im 18. Jahrhundert stattfanden.

Mit der seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts rasch sich vermehrenden Bevölkerung[7]), dem steigenden Reichtum der einzelnen Volksklassen und den sich bessernden Transportverhältnissen schien den kleinen Landwirten die Rentabilität ihrer Betriebe gesichert zu sein.

Preise und Löhne vor 1760.

Die Getreidepreise waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts niedrig. Nach den Eton-Tabellen hatte der Weizenpreis in der Zeit von 1692 bis 1715 durchschnittlich 45 sh. 8 d. betragen. In den folgenden 50 Jahren betrug er dagegen nur 34 sh. 11 d.[8]). Auch die Brotpreise waren in jener Periode niedrig. Der Wohlfeilheit dieses wichtigsten Lebensmittels[9]) entsprach aber eine

1) Vgl. Rudge. General View of the Agriculture of Gloucestershire. London 1807. S. 370.

2) Bailey and Culley a. a. O. S. 123.

3) Vgl. Holland. General View of the Agriculture of Cheshire. London 1808. S. 343.

4) Vgl. Donaldson a. a. O. Bd. 2. S. 150.

5) Vgl. Forbes a. a. O. S. 153—154.

6) Die Bedeutung der Kanäle, sowie überhaupt der Schiffahrt für den Transport der ländlichen Produkte nach großen Märkten nimmt im 18. Jahrhundert außerordentlich zu. Vgl. die bewundernden Worte Arthur Youngs in A six Weeks Tour through the Southern Counties. Dublin 1768. S. 229. Auch Forbes. S. 154. Näheres über die Ausdehnung der Kanäle im 18. Jahrhundert bei H. G. Thompson. The Canal System of England. London 1902. S. 8—10.

7) Sie stieg von 5 400 000 im Jahre 1700 auf 8 600 000 im Jahre 1790.

8) Vgl. Tooke. Die Geschichte und Bestimmung der Preise. Dresden 1862. S. 21.

9) Weizenbrot wurde seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts das Hauptnahrungsmittel der arbeitenden Klassen; vgl. die bei Tooke a. a. O. S. 33 zitierten Belege; ferner auch M. Peters. The rational Farmer. Lond. 2ed. 1771. S. 118.

Digitized by Google

starke Steigerung der Löhne. Während der letzten 40 Jahre des 17. und der ersten 20 Jahre des 18. Jahrhunderts verhielt sich der Preis des Getreides zum Arbeitslohne so, daß mit einem Tagelohne $^2/_8$ eines Peck (2 Peck = 1 Bushel) gekauft werden konnten, wogegen von 1720 bis 1750 die Weizenpreise so gefallen und die Löhne so gestiegen waren, daß man mit einem Tagelohne 1 ganzes Peck kaufen konnte [1]). Der steigenden Kaufkraft der Arbeitslöhne aber mußte eine Steigerung in der Konsumtion ländlicher Produkte seitens der arbeitenden Bevölkerung entsprechen. Daß der Genuß von Fleisch, Butter, Eiern und Geflügel sich nicht nur bei den höheren Ständen verbreitet hatte, das zeigen die Schriften der Sozialpolitiker am Ende des 18. Jahrhunderts, wenn sie darüber klagten, daß das Volk angesichts der Getreideteuerungen an den Genuß aller jener Lebensmittel nicht mehr denken könne. Diese Klagen wären unerklärlich, wenn nicht jene animalischen Nahrungsmittel einen wichtigen Teil der Lebensmittel des arbeitenden Volkes zur Zeit der niedrigen Getreidepreise ausgemacht hätten.

Lage der Landwirte vor 1760.

Es erscheint also ganz natürlich, wenn wir in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem Notstande der kleinen Pächter nichts hören. Die Absatzverhältnisse für ihre Produkte waren günstig. Dabei hatten die kleinsten Pächter, die außerhalb ihres Gutes auf Nebenerwerb gingen und ihren Brotbedarf nicht durch die Erträgnisse ihres Betriebes decken konnten, den Vorteil, daß sie hohe Löhne bezogen, während die Brotpreise niedriger waren als je zuvor.

Die großen Pächter, welche in der Regel in erster Linie am Getreideverkauf interessiert waren, befanden sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in weniger befriedigender Lage. Dies war die ersichtliche Folge des Rückgangs des Getreidepreises seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, wie wir ihn oben angegeben hatten. Es war das alte Lied, das man später noch so oft hören konnte. Die hohen Preise hatten zum Anbau von bis dahin unbebautem Land geführt, und die Renten waren gesteigert worden. Sobald nun infolge reicher Ernten die Weizenpreise sanken, waren die Pächter außer stande, die nach so viel höheren Getreidepreisen festgesetzten Renten weiter zu bezahlen.

---

[1]) Vgl. Tooke a. a. O. S. 33. Über das Steigen der Löhne bei sinkenden Getreidepreisen vgl. auch A. Smith. Wealth of Nations. 2. ed. 1817. Bd. I. S. 333; ferner: J. E. Thorold Rogers. Work and Wages. London 1885. S. 121.

Digitized by Google

Die Pächter klagten daher in der Zeit von 1715 bis 1765 häufig über Not und die Grundbesitzer über die Herabsetzung der Rente, die sie vornehmen mußten. Dies war vor allem in den Jahren 1731 bis 33 und zu Anfang der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts der Fall. Dabei handelt es sich aber stets nur in allen Klagen um den Getreidebau und Getreide bauende Landwirte [1]).

Unter diesen Verhältnissen erscheint es natürlich, wenn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis etwa zum Jahre 1765 von einem Zusammenschlagen kleiner Pachtgüter nirgends die Rede ist. Obschon der Großbetrieb, der Getreide baute, im allgemeinen keine Not litt, so waren doch die einzelnen Perioden tiefer Getreidepreise dahin wirksam, daß sie eine große Ausdehnung der Getreideanbaufläche und die Vergrößerung der Betriebe hinderten. Wenn später Arthur Young den günstigen Einfluß der Exportprämie Wilhelms III. auf die Landwirtschaft rühmte [2]), so geschah dies nur, weil er beweisen wollte, daß staatliche Maßnahmen zur Hochhaltung der Getreidepreise nützlich seien. Und sicherlich wären die Weizenpreise noch niedriger gewesen, wenn nicht in den Jahren des Überflusses der heimische Markt durch den Getreideexport entlastet worden wäre. Aber selbst die durch die Exportprämie künstlich gesteigerten Preise waren zu niedrig, um zu einer wesentlichen Erweiterung des Getreidebaues, der Urbarmachung schlechter Böden etc. zu führen. Arthur Young selbst erklärte im Jahre 1774, er habe allen Grund zu glauben, daß die Landwirtschaft (worunter er stets den Getreidebau verstand) in der billigen Periode von 1730 bis 1756 kaum einen Fortschritt gemacht habe [3]).

---

1) Die Ursachen der damaligen Not der Landwirte gehen aus verschiedenen Schriften deutlich hervor. So berichtet W. Allen in The Landlords Companion. London 1742. S. 13, daß zur Zeit der Prosperität Waldland und Schaftriften in Getreideland verwandelt worden seien. Natürlich wurden derartige Umwandlungen zur Zeit der sinkenden Preise wieder unrentabel. Auch die von Wilhelm III. gewährte Getreideausfuhrprämie verhinderte diesen Notstand nicht, da sie den Weizenpreis nicht auf dem Niveau zu halten vermochte, das den gesteigerten Renten der Getreide bauenden Pächter entsprochen hätte. Vgl. über die einzelnen Punkte vor allem W. Ellis. The modern Husbandman. Month of December. London 1743. S. 96—97 und 98—118. Ferner Tooke a. a. O. S. 23; auch Rogers a. a. O. S. 121.

2) Vgl. J. Anderson. Drei Schriften über Korngesetze und Grundrente. Leipzig 1893. S. XXV.

3) Vgl. Young. Political Arithmetick. London 1774. S. 33.

Digitized by Google

Alle die bisher von uns geschilderten Verhältnisse erfuhren nun in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen radikalen Umschwung. Seit der Mitte der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts bis zum Ende der Kriege mit Frankreich im Jahre 1815 herrschten in England fast chronische Teuerungen, und zwar gerade bezüglich desjenigen Lebensmittels, dessen Wohlfeilheit die englische Bevölkerung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts so wohltätig empfunden hatte. Die Getreide- und Brotpreise steigen in der Zeit von 1765 bis 1815 rapide. Von 34 sh. 11 d. in der Zeit von 1715 bis 1765 stieg der Weizenpreis auf 45 sh. 7 d. in der Zeit von 1760 bis 1790 und auf 55 sh. 11 d. in den darauffolgenden zehn Jahren. In der Zeit von 1805 bis 1813 betrug der Preis des Quarters Weizen nie weniger als 73 sh. im Jahresdurchschnitt, oft aber über 100 sh., im Jahre 1812 sogar 122 sh. 8 d.[1]). Das Steigen der Getreidepreise nach 1760.

Die Ursachen dieses starken und ständigen Steigens der Weizenpreise sind verschiedener Art. Die 50 Jahre vor 1865 waren eine Periode außerordentlich reicher Ernten gewesen. Es gab in jener Periode nach Tooke nur 5 Jahre des Mißwachses.[2]), Mit dem Jahre 1765 erreichte diese Zeit des Getreideüberflusses ihr Ende. In der Zeit von 1765 bis 1791 gab es nur wenig wirklich gute Erntejahre[3]). Der Verringerung der heimischen Weizenproduktion durch den schlechten Ausfall der Ernten stand eine wachsende Bevölkerung gegenüber. Die natürliche Folge war, daß England bereits am Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem Getreideexportland zu einem Getreideimportland wurde. Aber auch die wachsenden Einfuhren von Getreide konnten den Preis angesichts der wachsenden Nachfrage und des verminderten heimischen Angebots nicht auf den tiefen Stand der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts reduzieren. Der Getreidepreis stieg höher und höher. Dieser Zustand verschärfte sich noch, als in den neunziger Jahren die französischen Kriege

[1]) Vgl. G. R. Porter. The Progress of the Nation. London 1851. S. 148.

[2]) Vgl. Tooke a. a. O. S. 21 ff.

[3]) Vgl. ebenda. S. 37 ff. Hasbach meint a. a. O. S. 38. „in der Periode von 1775—1793" habe „die Ungunst der Witterung das normale Maß nicht überschritten". Diese Auffassung widerspricht den bisher unangefochtenen Resultaten Tookes. Er schreibt a. O. S. 41: „Vergleicht man die 18 Jahre von 1775—1793 mit einer gleich langen Periode, etwa von 1730—48, so wird man finden, daß die häufige Wiederholung schlechter Ernten infolge ungünstiger Witterung die hohen Preise ausreichend erklären."

Digitized by Google

ausbrachen. Auch die Zeit von 1792 bis 1813 war eine Periode äußerst dürftiger Ernten[1]). Die Bevölkerung war wieder beträchtlich gewachsen, nämlich um mehr als 3 Millionen Seelen in dem Zeitraum von 1790 bis 1811. Diesen zwei Umständen, welche die Getreidepreise in die Höhe treiben mußten, gesellte sich ein dritter bei. Die Kriegswirren und vor allem die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre erschwerten, ja verhinderten die benötigte regelmäßige Getreidezufuhr. Während die Getreideeinfuhr von ca. 1¼ Millionen Quarter im Jahre 1801 nicht vor Teuerung und Hungersnot hatte schützen können, wurden in der Zeit von 1806 bis 1813 bei äußerst ungünstigen heimischen Ernten nie mehr als 400 000 Quarter, einmal nur 3800 Quarter eingeführt[2]). So erscheint die oben geschilderte Preissteigerung des Weizens durch die schlechten Ernten und die mangelhafte Zufuhr von außen, bei einer schnell sich vermehrenden Bevölkerung, eine reichliche Erklärung zu finden.

Lage der arbeitenden Klassen.

Die Wirkung der Getreidepreissteigerung auf die große Masse des Volkes war erschreckend. Auf die sonnige Periode des Überflusses folgte die Finsternis der Hungersnöte, der Leiden und Entbehrungen. Die Volksvermehrung schien ein Fluch zu sein. Alle Fortschritte, welche die arbeitenden Klassen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemacht hatten, zergingen in nichts. Kaum mehr, daß man das Wort „Arbeiter" gebraucht; man spricht von dem „arbeitenden Armen".

Die Verschlechterung in der Lage des Arbeiters tritt uns vor allem darin entgegen, daß die Kaufkraft der Löhne, welche verdient werden, abnimmt. Freilich stiegen die Löhne mit dem Steigen der Getreidepreise. Aber das absolute Steigen der Löhne war unbedeutend gegenüber der Tatsache, daß die Lebensmittelpreise in weit stärkerem Maße gestiegen waren, und daher der Reallohn mehr und mehr sank. So stiegen z. B. die Löhne der ländlichen Arbeiter in der Zeit von 1760 bis 1813 nach verschiedenen Angaben von Agrarschriftstellern um 60%, während die Weizenpreise um 130% gestiegen waren[3]). Das mangelhafte

---

1) Vgl. Tooke a. a. O. S. 95 ff., S. 108., S. 137 ff.

2) Vgl. Reports respecting Grain and the Corn Laws. November 1814. S. 121.

3) Vgl. Näheres bei H. Levy. Die Not der englichen Landwirte zur Zeit der hohen Getreidezölle. Stuttgart 1902. S. 28. Außer den dort angegebenen Quellen vgl. auch Brereton. Observations on the Administration of the Poor Laws. 3ed. London. S. 77.

Digitized by Google

Steigen der Löhne führte dann bekanntlich zur Einführung jenes Lohnzuschußsystems, bei dem sich die Gemeinde verpflichtete, aus der Armenkasse zu zahlen, was der Arbeiter außer dem von ihm verdienten Geldlohn zur Fristung seines Lebens benötigte. So wurde der Arbeiter ein „arbeitender Armer". Die Gemeinde stellte Lohnskalen auf, welche den Lohn nach dem Brotpreise regelten[1]). Verdiente der Arbeiter nicht den so fixierten Ideallohn, so erhielt er aus der Armenkasse Zuschüsse. Wie sehr aber jene Zuschüsse zur Zeit der steigenden Getreidepreise in Anspruch genommen wurden, das zeigt das kolossale Anwachsen der Armensteuer in der Zeit von 1801 bis 1811[2]).

Bei steigenden Lebensmittelpreisen und nicht entsprechend gesteigerten Löhnen wurde nun die Lage der arbeitenden Klassen in England mit jedem Jahrzehnt unerfreulicher. Schon in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts war das Elend der großen Masse des arbeitenden Volkes auf einen ganz ungeheuerlichen Grad gestiegen, wie aus dem sehr umfangreichen Werk des Sir Frederik Eden deutlich zu erkennen ist[3]). Überall hören wir Klagen über das ungenügende Steigen der Löhne bei exorbitanten Brotpreisen[4]), nicht nur bezüglich der städtischen und industriellen sondern auch der ländlichen Löhne. Auch diejenigen, welche nur selten in der Geschichte von einem „niedrigen Arbeitslohn" zu sprechen pflegen, die Landinteressenten, mußten anerkennen, daß angesichts der steigenden Brotpreise die Kaufkraft der Löhne bedenklich gesunken sei. So Arthur Young, der schärfste Vertreter des Agrarinteresses[5]). Er sah freilich in dem Sinken

---

1) Vgl. Levy a. a. O. S. 27.

2) Vgl. Porter a. a. O. S. 90. Die Armensteuer stieg in diesen 10 Jahren um ca. 2½ Millionen £.

3) Vgl. Sir F. Eden. The State of the Poor. 3 Bde. 1797. Bd. I. passim und S. 404.

4) Vgl. N. Kent. General View of the Agriculture of Norfolk. Norwich 1796. S. 173. Im Jahre 1801, als Weizen 110 sh. 5 d. pro Quarter kostete, schrieb Tobson in den Annals of Agriculture Bd. 37 S. 33 (vgl. auch S. 99.): „Manche Pächter zahlen ihren Arbeitern nur 9 sh. in der Woche, manche 10 sh. 6 d., was der übliche Lohnsatz ist. Einige wenige Pächter geben 12 sh in der Woche. Und selbst 12 sh gelten für unzureichend, um eine kleine, aber kinderreiche Familie mit Brot zu versorgen."

5) Vgl. Arthur Young. The Farmers Letters to the People of England London 1771. Vol. I. S. 204: „Vor einigen Jahren konnten sie Brot . . . . weit billiger kaufen als jetzt, während ihr Geldlohn derselbe war." Vgl. auch Spencer-Walpole. History of England. London 1902. Bd. I. S. 157. Vgl. auch Duncumb.

Digitized by Google

der Löhne keinen Nachteil. Er war bekanntlich der Ansicht, daß niedriger Lohn hohe Arbeitsleistung bedeute und so sah er in der Verschlechterung der Lage des Landarbeiters eher einen Vorteil als einen Schaden. Andere Agrarschriftsteller beschönigten das Sinken der Reallöhne damit, „daß ein stärkeres Steigen der Löhne die Arbeiter verhindern würde, diejenigen Wirkungen (der Hungersnot und der schlechten Ernten) zu spüren, an denen jeder einen gewissen Anteil haben müsse“ [1]). Als ob nicht durch die Teuerungen und das Steigen der Nahrungsmittelpreise die Arbeiter gerade am stärksten getroffen wurden!

Verschlechterung der Lebenshaltung.

Es erscheint unter diesen Verhältnissen nicht wunderbar, wenn die Nahrung der großen Masse des Volks sich zusehends verschlechterte. Schon in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts konnte man Fleisch, Geflügel und animalische Produkte als „Delikatessen“ bezeichnen [2]). Aber die Unmöglichkeit, diese Lebensmittel weiter zu genießen, war für den Arbeiter noch nicht das Schlimmste. Da er oft trotz harter Arbeit nicht einmal im stande war, so viel zu verdienen, um sich und seine Familie mit Brot zu versorgen [3]), so versuchte man auch den Genuß dieses Lebensmittels nach Kräften einzuschränken. Hatte man im Laufe der ersten 65 Jahre des 18. Jahrhunderts Schwarzbrot durch das nahrhaftere Weißbrot ersetzt, so ging man jetzt daran, dem Konsum von Weizenbrot allerlei andere Nahrungsmittel zu surrogieren [4]). Man sann auf die verschiedensten Mittel zur Einschränkung des Weizenkonsums. Man versuchte vor allem Bohnen, Gerste und Reis in Form von Pudding mit Weizenmehl zu mischen oder das

---

General View of the Agriculture of Herefordshire. London 1805. S. 136: „Die Löhne sind etwas höher als die, welche vor 40 Jahren gezahlt wurden; aber die Ansicht des Schreibers dieser Zeilen ist die, daß die Steigerung nicht so groß ist wie diejenige, welche seit jener Zeit im Preise aller Lebensgüter stattgefunden hat.“ Ebenso S. 155 und 156, wo Duncumb ein Gesetz herbeiwünscht, ähnlich dem zur Zeit Richards II., welches die Löhne entsprechend dem Brotpreise festsetzen soll.

1) W. Pitt. General View of the Agriculture of Staffordshire. London 1796. S. 155 ff.

2) Vgl. (J. Arbuthnot). An Enquiry into the Connection between the present Price of Provisions and the Size of Farms. London 1773. S. 18 u. 19.

3) Duncumb a. a. O. S. 137.

4) Vgl. Annals of Agriculture. Vol. 35. 1800. S. 206. „Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß eine große Anzahl von Herren, Kaufleuten und anderen Personen in meiner Gegend in ihren Häusern die Methode eingeführt haben, zu keiner Mahlzeit am Tage Brot zu verzehren. Sie haben auch angefangen, ein Drittel Gerste zu verwenden und selbst dies mit größter Sparsamkeit.“

Digitized by Google

zum Luxus gewordene Weizenbrot durch „Reis-Brot" zu ersetzen[1]). Es gab Landarbeiter, die in Ermangelung von Brot sich oft mit rohen Saubohnen als Tagesmahlzeit begnügen mußten[2]). Während so die Getreideteurungen für die große Masse der Konsumenten Not und Elend bedeutete, sahen die Getreideproduzenten seit 1760 eine Zeit steigenden Wohlstandes herankommen.

Der Getreidebau trat mit den steigenden Weizenpreisen in den Vordergrund landwirtschaftlicher Betätigung. Mit jedem Schilling, den der Weizen im Preise stieg, stieg die Rentabilität des Weizenbaues.

Demgegenüber ging die Rentabilität der Viehzucht und der Kleinkultur mehr und mehr zurück. Die Kaufkraft der großen Masse des Volks für Fleisch, Butter, Käse, Geflügel, Obst etc. nahm ja ab, in dem Maße wie bei steigenden Brotpreisen und nicht entsprechend steigenden Löhnen die Konsumtion jener Lebensmittel eingeschränkt werden mußte. Kein Wunder, daß in dem Maße, wie jene Produktionszweige an Rentabilität verloren, der Getreidebau an Bedeutung gewann. Forbes spricht schon im Jahre 1778[3]) von der „allgemeinen Leidenschaft, Weizen zu bauen", und Arthur Young empfand es als eine Ausnahme, als er auf seinen Reisen einmal einigen Landwirten begegnete, welche lieber Weideland als Ackerland pachteten[4]). Ausdehnung des Getreidebaues.

Wo es irgend möglich war, versuchte man die unrentabel werdende Viehzucht durch den Getreidebau zu ersetzen. Es beginnt die Zeit, in welcher die üppigsten Weiden zu Ackerland umgewandelt wurden, und wenn sie auch nur die spärlichsten Weizenerträge brachten[5]). Boden, der vollkommen ungeeignet

1) Vgl. Annals of Agriculture. Vol. 35. 1800. S. 19 ff., S. 54., S. 37 ff. Vgl. auch Bd. 34, S. 440 den Aufsatz über Rice Bread.

2) Vgl. Marshall. The rural Economy of the Midland Counties. London 1790. Vol. II. S. 217—218.

3) Vgl. Forbes a. a. O. S. 185.

4) Vgl. Annals of Agriculture. Bd. 28. 1797. S. 631.

5) Vgl. Wimpey. Thoughts on several interesting Subjects. London 1770. S. 38. „Das wird von allen Leuten zugegeben. Die Leidenschaft, Weiden und Wiesen in Ackerland umzuwandeln, ist nie so stark gewesen wie in letzter Zeit." Desgl. Peters. Agricultura. London 1776. S. 172. „Die Leidenschaft ist die, nur Ackerland zu haben und Weideland ganz auszuschalten." Vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß erklärte Arthur Young (vgl. Report relating to the Corn Laws. July 1814. S. 86): „In dem Kuhdistrikt von Suffolk, der sehr groß ist, befindet sich jetzt kaum mehr eine Kuh, wo vor 30 Jahren zehn vorhanden waren. Der hohe Getreidepreis hat dem Pflug überall Eingang verschafft. Und dasselbe habe ich in an-



Digitized by Google

für den Getreidebau war, aber bisher als vorzügliches Weideland gegolten hatte, wurde angesichts der hohen Getreidepreise in Ackerland verwandelt[1]). „Der Nutzen des Getreidebaues", so heißt es in einer Schrift vom Jahre 1780[2]), „war so groß und unmittelbar sowohl für den Grundeigentümer wie für den Pächter, daß jeder andere Produktionszweig nicht nur verringert wurde, sondern geradezu geopfert, damit man die wachsenden Vorteile dieses Produktionszweiges einheimsen könne. Zu diesem Zwecke verwandelte der Pächter jeden Fleck und Winkel seines Gutes in Ackerland und sogar der Kötter verkaufte sein kleines Mutterschaf und verwandelte seinen spärlichen Garten in Ackerland[3])". Die Gewinnste der Umwandlung waren enorm. Es wird erzählt, daß sie oft einzelnen Landwirten in kurzer Zeit 18000 bis 20000 £ Gewinn brachte[4]). Die Umwandlung des Weidelandes geschah meistens in der rohesten Art[5]), trotz der lehrreichen Anleitungen, welche das Ackerbauministerium[6]) und Privatschriftsteller[7]) beständig erteilten. Der Gewinn, den das plötzliche Emporschnellen der Weizenpreise brachte, hatte zur Folge, daß kein Pächter daran dachte, aus Sorge um die Zukunft den Boden

---

deren Teilen des Landes gesehen. Als die Getreidepreise hoch waren, wurde kein Pachtvertrag abgeschlossen, ohne daß nicht der Pächter darum bat, Grasboden umpflügen zu dürfen." Vgl. auch Farmers Letters. S. 137.

1) Vgl. Strickland. General View of the Agriculture of the East Riding of Jorkshire. York 1812. „Ein Fremder würde erstaunt sein, wenn er auf den Wolds zwei Drittel des Landes unter dem Pfluge sähe, obschon diese Gegend ganz besonders für Schafe geeignet ist, und aus verschiedenen Gründen ungeeignet für Getreide, besonders für Weizen." „Unglücklicherweise sind diese prachtvollen Schaftriften und Weiden, welche die Viehfütterung so viele Jahrhunderte hindurch fruchtbar gemacht hatte und üppiger als irgend welche in unserm Lande, einer unwiderstehlichen Versuchung der modernen Habgier zum Opfer gefallen, und unter dem Schein, daß man sie verbessern wolle, hat man sie unter den Pflug gebracht."

2) Vgl. An Enquiry into the Advantages and Disadvantages resulting from the Bills of Enclosure. London 1780. S. 23.

3) Ähnliches erzählt A. Young über Parzellenlandwirte in Oxfordshire. Vgl. General View of the Agriculture of Oxfordshire 1809. S. 23.

4) Priest. Vgl. General View of the Agriculture of Buckinghamshire. London 1813. S. 249.

5) I. R. A. S. 1849. Bd. IX. S. 96.

6) Vgl. den ganzen Band III der Communications des Board of Agriculture von 1802.

7) z. B. Bartley. Some cursory Observations on the Conversion of Pasture into Tillage. Bath 1802.

Digitized by Google

und seine Fruchtbarkeit zu schonen[1]). Die schlechten Ernten sicherten bei der durch den Krieg beschränkten Einfuhrmöglichkeit die höchsten Reinerträge. Denn das Gesetz des Gregory King, daß bei einem schlechten Ernteausfall der Preis des Getreides in höherem Grade steige, als der Ernteertrag abnehme, bewahrheitete sich mit aller Deutlichkeit in jener Zeit. Auch die Landinteressenten gaben zu, daß sie in Jahren des Mißwachses das meiste Geld im Getreidebau verdient hätten[2]).

Die Einseitigkeit, mit der in der Zeit von 1760 bis 1813 der Getreidebau auf Kosten aller anderen landwirtschaftlichen Produktionszweige ausgedehnt wurde, tritt uns auch aus den Schriften der bedeutendsten Agrarschriftsteller jener Zeit entgegen. Ihr Ideal war die Kombination von Viehzucht und Ackerbau, die verbesserte Dreifelderwirtschaft, ein intensiver Fruchtwechsel; und vor allem eine stärkere Ausdehnung des Futterrübenbaues. Aber all diese Fortschritte setzten voraus, daß es für den Landwirt rentabel war, seinen Viehbestand zu vergrößern, wie ja auch später der Futterpflanzenbau Hand in Hand mit dem Erblühen der Viehzucht überall zunimmt. Noch aber war diese Zeit nicht gekommen.

Rückgang der Viehzucht.

Die steigende Rentabilität des Getreidebaues und die verschlechterten Absatzverhältnisse der animalischen Produktion führten eher einen Rückgang als einen Fortschritt der Viehzucht herbei. Dies bildet eine beständige Klage der Agrarschriftsteller[3]). An der Vernachlässigung der Viehzucht konnten aber jene theoretischen Ausführungen, in denen man die technischen Vorteile

1) Vgl. Davis. General View of the Agriculture of Wiltshire. London 1811. S. 156. „Die Versuchung, unmittelbaren Gewinn zu haben, ist gewöhnlich so stark, daß die Landwirte nicht an die zukünftigen Folgen denken, und vor allem diejenigen nicht, die wissen oder befürchten, daß sie ihre Güter bald verlassen werden." Vgl. auch Agriculture Defended. London 1811. S. 45.

2) Vgl. Pitt a. a. O. S. 53: „Nach meinen Erfahrungen von 24 Jahren habe ich das meiste Geld in schlechten Erntejahren verdient."

3) Vgl. R. Brown. Treatise on Rural Affairs. Edinburg 1811. Bd. II. S. 202. „Obschon Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine für den britischen Pächter ebenso wichtig sind wie Getreideernten, so haben wir zur Zeit nur wenige Abhandlungen über diese Tiere, wenn wir an die ungeheure Masse der Abhandlungen denken, die über die Bewirtschaftung und Einträglichkeit des Ackerlandes geschrieben worden sind." S. 203: „Wenn wir nur feststellen könnten, daß die Hälfte der Mühe wenigstens, die man auf den Körnerbau verwendet, der Zucht und Mästung guten Rindviehs und guter Schafe zugewendet sei!" Vgl. auch A. Thaer. „Der praktische Ackerbau von R. W. Dickson." Berlin 1807. pag. XXI—XXII.



Digitized by Google

einer Kombination von Ackerbau und Viehzucht pries, nichts hindern. So meinte Arthur Young schon in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts, daß seine Ausführungen über die Vorteile der Viehzucht bei vielen Widerspruch erregen würden, da man allgemein den Ackerbau für rentabler halte[1]). Und im Jahre 1808 erklärte er selbst[2]): „Das Land hat überall ein neues Aussehen bekommen. Die Erträge des Ackerbaues sind prompt und sicher, die der Viehzucht langwierig und ungewiß."

Wir sehen: es waren seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts einschneidende Veränderungen in den landwirtschaftlichen Absatz- und Produktionsverhältnissen eingetreten. Diese Veränderungen gaben nun den Anstoß zu einer Umwälzung der landwirtschaftlichen Betriebsverteilung, wie wir sie oben geschildert hatten.

Zusammenschlagen von Pachtgütern.

In dem Augenblicke, wo das Steigen der Getreidepreise eintritt, hören wir auch von dem Vergrößern der Betriebe, dem Zusammenschlagen der Pachtgüter. So schon im Jahre 1764[3]). In einem Pamphlet vom Jahre 1766 heißt es bereits[4]), „es sei eine gewöhnliche Sache geworden, daß Grundbesitzer in allen Teilen des Königreiches verschiedene Besitzungen zusammenschlügen, um stattliche Pachthöfe daraus zu machen, oder daß verschiedene Grundbesitzer Güter, die aneinander grenzten, an einen Mann verliehen." In der folgenden Zeit erscheint kaum eine Schrift über die Landwirtschaft, welche nicht Ausführungen über das engrossing farms, das Aufsaugen kleiner Güter in große etc., enthielte. Im Jahre 1776 meint Peters[5]), daß „das wachsende Übel der Gütervergrößerung sich mit jedem Tage weiter verbreite". Selbst diejenigen Pächter, welche bereits 4—5 Güter besäßen, seien noch nicht mit dem Umfange ihrer Wirtschaft zufrieden; die modernen Pächter begnügten sich nicht mit 100 oder 200 acres, nicht einmal ein Gut von 1000 acres sei ihnen groß genug.

Die Sucht aber, möglichst große Güter zu bewirtschaften erreichte ihren Höhepunkt am Anfang des 19. Jahrhunderts, wo

---

1) Farmers Letters Bd. I. S. 136 ff.

2) Vgl. General View of the Agriculture of Sussex. London 1808. S. 226.

3) Vgl. Considerations on the present high Price of Provisions and the Necessaries of Life. London 1764. S. 7.

4) Two Letters on the Flour Trade and Dearness of Corn. London 1766. S. 19.

5) Vgl. Peters. Agricultura. S. 176; auch pag. XVI.

Digitized by Google

die kleinen Güter massenhaft verschwanden und große an ihre Stelle traten[1]). In Hunderten von Dörfern wurden 20, 30, ja 40 und 50 Güter von einem oder 2 Großpächtern aufgesaugt und zu Großbetrieben vereinigt[2]). Die kleinen Parzellenbetriebe der Landarbeiter und Kleinpächter, Güter von 1—8 acres Umfang, auf denen die Bewirtschafter meistens die Viehwirtschaft und den Butterhandel betrieben hatten, verschwanden zur Zeit der Napoleonischen Kriege so gut wie ganz. „So groß war das Streben der Grundeigentümer", meint Perry[3]) über ihren Untergang, „die Existenz der kleinen Pachtgüter zu vernichten, daß in wenigen Jahren die letzte Spur dieser kleinen Besitzgrößen fast verschwunden ist."

Der Getreide bauende Großbetrieb gelangte in der Zeit von 1760—1813 zu glänzender Entfaltung. Der landwirtschaftliche Kleinbetrieb ist in jener Zeit zu Grunde gegangen. Die Einzelheiten seines Untergangs haben wir nunmehr näher kennen zu lernen.

Die hohen Getreidepreise und der Kleinbetrieb.

Die kleinen und kleinsten landwirtschaftlichen Betriebe, die wenig ländliche Produkte verkauften, aber Getreide zukauften, sahen sich durch das Steigen der Weizenpreise schwer geschädigt. Die schlechte Witterung verringerte ihre eigenen Getreideerträgnisse, während das, was sie mehr zukaufen mußten, beständig im Preise stieg. Andere Betriebe, die bisher sich selbst mit Getreide versorgt hatten, sahen sich angesichts des schlechten Ernteausfalls genötigt, Getreide zuzukaufen[4]). Daß kleine Pächter Brot-

[1]) Vgl. Murray. General View of the Agriculture of Warwickshire. London 1813. S. 33. „Es erscheint eine Neigung bei den Grundbesitzern vorzuherrschen, die kleinen Güter zu vergrößern, so bald sie frei werden, und 2 oder 3 zusammenzuschlagen." Auch Duncumb a. a. O. S. 33. „In den letzten Jahren hat die Gepflogenheit, verschiedene Güter in eins zusammenzuschlagen, die Zahl der kleinen Güter sehr reduziert."

[2]) Vgl. Girdler. Observations on the pernicious Consequences of Forestalling, Regrating and Engrossing. London 1808. S. 25; desgl. Report respecting Grain November 1814. S. 77. Güterinspektor Phillips: „An vielen Orten wurden 30 bis 40 Pächter eines Kirchspiels auf die kleine Zahl von 4—5 reduziert."

[3]) Vgl. G. W. Perry. The Peasantry of England. London 1846. S. 19; auch S. 20. Ebenso The Labourers Friend a. a. O. S. 2 und 3.

[4]) Schon Hitt meint in A Treatise of Husbandry. London 1770. S. 52, der hohe Getreidepreis schädige nicht nur die Konsumenten, sondern auch viele Pächter: „In feuchten Jahren gibt es viele Landwirte in dem Königreich, die nicht nur kein Getreide zu verkaufen haben, sondern auch gezwungen sind, einen Teil ihres Bedarfs zuzukaufen, für das Brot, das Bier etc., das sie herstellen, und um ihren Boden zu besäen."

Digitized by Google

getreide zum Verkauf übrig hatten, konnte in Teuerungsjahren als eine Ausnahme bezeichnet werden, dagegen hatten die meisten nicht genug, um ihren eigenen Bedarf zu befriedigen [1]). Hatte Arthur Young in den 70er Jahren noch einen Betrieb von 12 acres als einen solchen bezeichnet, der sich mit dem nötigen Brotgetreide selbst versorge, so fand er im Jahre 1799 zur Zeit dürftigster Ernten, daß dies selbst in ungewöhnlich fruchtbaren Distrikten von Lincolnshire erst bei einem Umfang von 20 acres der Fall war [2]). Nun gab es freilich auch Kleinbetriebe mit größerem Umfange, welche Getreide verkauften. Aber, wie wir sahen, spielte der Getreideverkauf im Kleinbetrieb immer nur eine Nebenrolle. Das Hauptgebiet des Kleinbetriebs lag in der Viehzucht und den kleineren Produktionszweigen.

Vielleicht, daß steigende Gewinnste aus diesen Produktionszweigen einen Ausgleich für die Verluste herbeigeführt hätten, welchen die kleinen Landwirte mit dem Steigen der Getreidepreise erlitten. Aber, wie wir hörten, verschlechterte sich der Absatzmarkt für Fleisch, tierische Produkte, Gemüse etc. in dem Maße wie die Getreide- und Brotpreise stiegen, und die Kaufkraft der Massen für alle Nahrungsmittel sich mehr und mehr verringerte. Diejenigen Kleinlandwirte also, welche etwas Getreide verkauften, mußten die Verluste an ihren Hauptproduktionszweigen weit stärker empfinden, als die Mehreinnahmen ihnen nützten, welche ihnen ihr spärlicher Getreidebau durch die steigenden Preise brachte.

Viele, selbst die kleinsten Landwirte, wie wir hörten, versuchten nun, den Getreidebau auf Kosten der andern, unrentabel werdenden Produktionszweige auszudehnen. Aber diese Versuche konnten den Kleinbetrieb nicht retten. Sie zeigten vielmehr nur, wie wenig der kleine Landwirt im Getreidebau mit dem großen Pächter zu konkurrieren im stande war.

Vielen Kleinlandwirten war der Übergang von der Weidewirtschaft zum Ackerbau überhaupt unmöglich. So vor allem jenen, die die Landwirtschaft nur als Nebengewerbe betrachteten, welche spät abends von der Arbeit heimkehrten und infolgedessen einen Ackerbau gar nicht betreiben konnten. Ihre Landwirtschaft bestand und konnte nur darin bestehen, daß sie eine

---

1) Vgl. die Schilderung von Bailey and Culley a. a. O. S. 163.

2) Vgl. General View of the Agriculture of Lincolnshire. London 1799. S. 17.

Digitized by Google

Kuh und Kleinvieh hielten, deren Pflege sie dem weiblichen Element des Haushalts überließen[1]). Ebenso schwierig war eine Ausdehnung des Ackerbaus oder eine Steigerung des Getreideverkaufes bei denjenigen Kleinlandwirten, die ihren Boden noch nach den Traditionen der alten kommunistischen Agrarverfassung bewirtschaften. Dieser aber bildete noch einen großen Bruchteil des damals bewirtschafteten Bodens. Da, wo die Verkoppelungen noch nicht stattgefunden hatten, auf den sogenannten open fields, herrschten noch Gemenglage, Flurzwang und Weideservituten. Diese aber verhinderten jedweden Fortschrift der Ackerbautechnik. So sind die uneingehegten Felder die Repräsentanten ärgster Mißwirtschaft[2]). Auch waren sie ja nur von untergeordneter Bedeutung für die kleinen Landwirte, die sich weit mehr für die Gemeinweide interessierten, auf die sie ihr Rindvieh, ihre Schafe und ihre Schweine trieben. Kein Mensch verbesserte die uneingehegten Felder und die Bewirtschaftungsweise blieb in Jahr und Tag die gleiche[3]). Die alte Dreifelderwirtschaft mit Winterkorn, Sommerkorn und Brache, an deren Stelle zuweilen der Anbau von Bohnen trat, bildete die Regel. Während gut unterrichtete und intelligente Pächter im 18. Jahrhundert schon lange das Brachesystem zu gunsten eines geordneten Fruchtwechsels mit ordentlicher Düngung aufgegeben hatten, machten die kommunistischen Weiderechte die uneingehegten Felder für den Besitzer in jedem dritten oder vierten Jahr wertlos[4]). Die Einführung des Futterrübenbaues war auf den uneingehegten Feldern unmöglich, wie überhaupt die Einführung jedes Feldsystems, das einen Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft bedeutete[5]). Auch die Drillwirtschaft wurde nicht eingeführt[6]). Ebenso nicht die Drainage[7]). Naturgemäß waren die Getreideerträge des so extensiv bewirt-

Die unverkoppelten Felder.

1) Vgl. Billingsley. General View of the Agriculture of Somersetshire. Bath. 1798. S. 34. „Die Frauen übernehmen die ganze Pflege der Kühe und der Mann geht zur täglichen Arbeit."

2) Vgl. Kent. a. a. O. S. 102; Young. General View of the Agriculture of Suffolk. London 1804. S. 9; Pearce. General View etc. of Berkshire 1794. S. 59; Stone. Suggestions etc. London 1787. S. 11—21.

3) Vgl. Donaldson a. a. O. Bd. I. S. 329.

4) Vgl. Second Report on the High Price of Provisions. London 1801. S. 135.

5) Vgl. Prothero a. a. o. S. 65.

6) Vgl. Th. Stone. An Essay on Agriculture. Lynn. 1785. S. 61,

7) Vgl. Prothero a. a. O. S. 66. J. Anderson. General View of the Agriculture of Aberdeenshire. Edinburg 1794. S. 52.

Digitized by Google

schafteten Bodens äußerst gering[1]). Die Kosten der Bewirtschaftung aber hoch, weil ja die Gemengelage eine außerordentliche Erhöhung derselben bedeutete. Gab es doch Landwirte, die in einer Gemeinde 100 acres Boden bewirtschafteten, ohne daß mehr als 2—3 acres einigermaßen nebeneinander gelegen hätten[2]). Das ganze System dieser Agrarverfassung war nur da möglich, wo man auf die Erzielung großer Getreideroherträge keinen Wert legte. Es sind daher auch die unverkoppelten Felder im 18. Jahrhundert die Stätte des Kleinbetriebs[3]), in welchem nicht der Getreidebau, sondern die Viehzucht eine Rolle spielte. Man war froh, möglichst viel Vieh und Geflügel auf der Gemeinweide zu mästen oder aufzuziehen und begnügte sich, wenn der Ackerbau auf den unverkoppelten Feldern gerade das zum Eigenbedarf nötige Getreide lieferte. Jetzt aber, wo es galt, die Getreideerträge zu steigern und die Viehzucht einzuschränken, mußte jene alte Agrarverfassung zum größten Hemmschuh für die kleinen Landwirte werden.

Überlegenheit des Großbetriebs im Getreidebau.

Es gab freilich auch manche Kleinlandwirte, welche der allgemeinen Tendenz folgten und den Getreidebau erweiterten. Aber es zeigte sich bald, daß der Getreidebau am rationellsten im Großbetriebe stattfand. Arthur Young und andere Agrarschriftsteller wiesen nach, daß der große Landwirt viel weniger Pferde resp. Ochsen zur Pflugarbeit benötige als der kleine[4]). Und man bemerkte in der Tat, daß da, wo sich ein Großbetrieb aus Kleinbetrieben entwickelte, weniger Pferde gebraucht wurden, um dieselbe Bodenfläche zu pflügen[5]). Ferner besaß einzig der

1) Donaldson meint a. a. O. S. 58—59, die niemals endende Folge von Getreideernten mache die uneingehegten Felder unfähig, irgend welche erträgliche Ernten zu liefern. Auch Kent a. a. O. S. 102.

2) Stone a. a. O. S. 58; auch Observations on a Pamphlet entitled an Enquiry into the Advantages and Disadvantages resulting from Bills of Enclosure. Shrewsbury 1781. S. 15.

3) Robertson. General Report upon the Size of Farms. Edinburg 1796. S. 38. „Die uneingehegten Felder, die uns so häufig in ausgedehntem Umfang begegnen, sind naturgemäß nur für kleine Pächter geeignet."

4) Vgl. Arthur Young. Rural Economy. London 1773. S. 12; ebenso Farmers Letters. S. 129—131; und S. 123; ebenso Home. The Gentleman Farmer. Edinburg 1776. Bd. 1. S. 270 ff.; ebenso Hunter. Georgical Essays. York 1803. Vol. IV. Essay 23; vgl. auch Pitt a. a. O. S. 25 und Arbuthnot a. a. O. S. 5—7.

5) Davies gibt a. a. O. S. 111 (View of Wiltshire) ein Beispiel: „Die Gemeinde Brixton Deverill, die vor 50 Jahren von 6 Leuten bewirtschaftet worden sei, würde jetzt nur von 3 Personen bewirtschaftet. Es würden jetzt nur 26 Pferde beschäftigt, wo früher 43 beschäftigt worden seien". Vgl. auch Hunter a. a. O. S. 561.

Digitized by Google

große Landwirt genügendes Kapital, um die Errungenschaften der neuen Ackerbautechnik zu verwerten. Er konnte sich die modernen Ackerbaugeräte anschaffen, sowie die landwirtschaftlichen Maschinen, welche am Ende des 18. Jahrhunderts bereits mehr und mehr Verwendung fanden[1]). Er allein hatte die genügenden Geldmittel zur Durchführung der kostspieligen Drainierung feuchter Böden, welche schon Blith im Jahre 1641 als die Grundbedingung des landwirtschaftlichen Fortschritts bezeichnet hatte[2]). Große Pächter waren es, die auf den Sandböden von Norfolk zuerst den Futterrübenbau und den mustergültigen Fruchtwechsel einführten[3]). Dazu kam, daß allein der große Landwirt die nötige Bildung besaß, um die Fortschritte der Agrarwissenschaft kennen zu lernen und zu verwerten. Er unternahm Reisen, um seinen Ideenkreis zu erweitern, und er las die wissenschaftlichen Agrarabhandlungen, welche der kleine Landwirt als das non plus ultra der Torheit erklärte[4]). Gerade, weil allein die großen Landwirte die Errungenschaften verwerteten, welche Technik und Wissenschaft im Getreidebau machten, wurden sie von hervorragenden Agrarschriftstellern wie Young, Marshall, Sinclair u. s. w. mit dem höchsten Lobe überhäuft[5]). Von den kleinen Pächtern Meliorationen und Urbarmachung schlechter Böden zu

---

1) Dreschmaschinen z. B., die schon in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts Anwendung fanden. Über ihre ausschließliche Anwendung im Großbetriebe vgl. Brown. Rural Affairs I. S. 327.

2) Vgl. Prothero a. a. O. S. 95.

3) Vgl. Donaldson a. a. O. S. 403 ff. „Auf welchen Gütern in Norfolk hat man Rüben gebaut und am vorteilhaftesten verwendet? Jeder, der durch diese Distrikte gereist ist und sich etwas über diese landwirtschaftlichen Dinge zu informieren gesucht hat, muß antworten: „auf großen Gütern". Vgl. auch Marshall. Rural Economy of Glocestershire. Bd. II. S. 299. Vgl. Rogers. Industrial and Commercial History of England. London 1892. S. 254.

4) Vgl. Middleton. General View of the Agriculture of Middlesex. London 1807. S. 54.

5) Vgl. Young. Farmers Tour through the East. Bd. 2. S. 161. „Wer die vorhergehenden Untersuchungen genau durchgelesen hat, wird finden, daß niemals kleine Pächter so große Dinge geleistet hätten, wie in Norfolk geleistet worden sind. Man muß zu einem Curtis, Mallet, Barton, Glover, Carr gehen, um Norfolks Landwirtschaft kennen zu lernen. Bei ihnen wird man nicht die schlechten Ernten vorfinden, die uns in den östlichen Teilen der Grafschaft bei den kleinen Besitzern von 100 £ im Jahre begegnen". Vgl. ferner Marshall. Glocestershire. II. S. 29; auch Young. Political Arithmetick. S. 155. Auch John Sinclair. Statistical Account of Scotland. Edinburg 1793. Bd. 8. S. 613.

Digitized by Google

erwarten, wäre, wie Anderson es ausdrückte[1]), ebenso hoffnungslos gewesen, „wie wenn man von Disteln Tannenzapfen pflücken wollte". „Armut und Unwissenheit sind die Insassen kleiner Güter", erklärte Marshall[2]). So blieb der Kleinbetrieb, selbst wenn er die Möglichkeit hatte, seinen Getreidebau zu erweitern, hinter dem Großbetrieb technisch und ökonomisch weit zurück. Dies erklärten auch diejenigen Agrarschriftsteller, welche nicht wie Young, Sinclair und Marshall einseitige Verteidiger des Großbetriebs waren[3]).

Die Unmöglichkeit aber, den Getreidebau zu erweitern oder ihn technisch und ökonomisch unter gleich günstigen Vorbedingungen zu betreiben wie der Großbetrieb, bedeutete für die kleinen Landwirte den Verlust ihrer Existenzbedingungen. Seit dem Steigen der Getreidepreise in den 60er Jahren hatte die Landwirtschaft ihr Aussehen verändert. Die Überschüsse aus dem Getreidebau steigerten sich in dem Maße, wie die Preise für Weizen in die Höhe gingen. Die kostspieligsten Unternehmungen und Meliorationen, die auf den Gütern vorgenommen wurden, lieferten bei den steigenden Getreidepreisen steigende Überschüsse. Der Getreidebau im großen wurde eine gute Kapitalanlage. Ja, noch mehr. Er wurde auch eine elegante Mode. Ärzte, Rechtsanwälte, Geistliche und Soldaten wurden Großpächter[4]). Den hohen Überschüssen, welche der Getreidebau abwarf, entsprach nun eine starke Steigerung der Pachtrente, schon seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts[5]). In den 90er Jahren des achtzehnten und in der ersten Dekade des nächsten Jahrhunderts stieg dann die Pachtrente so hoch, daß sie im allgemeinen das doppelte und

Steigerung der Rente.

---

1) James Anderson. Essays relating to Agriculture. London 1798. Bd. III. S. 66.

2) Marshall. Rural Economy of Yorkshire. London 1788. Bd. I. S. 255.

3) Vgl. z. B. Davis (View of Wiltshire) S. 23: „In den Gebieten der Landwirtschaft, wo sowohl die Hände wie die Augen des Pächters und jedes seiner Familienglieder voll beschäftigt sind, da können kleine Güter von Vorteil sein. Dies ist besonders in Molkereigütern der Fall und dann vor allem in Gegenden, wo der Boden für die Aufzucht von Vieh und nur teilweise zum Getreidebau verwandt wird. — Aber auf den Gütern der Wiltshire Downs, wo Pferde benötigt werden, um das Land zu pflügen und Schafe, um es zu düngen, da befindet sich der kleine Pächter in weit schlechterer Lage als der große, da er eine verhältnismäßig größere Ausgabe an Pferden und Arbeitern hat".

4) Vgl. Rogers. Work and Wages. S. 108.

5) Vgl. Young. Inquiry into the progressive Value of Money. S. 102.

Digitized by Google

dreifache, oft das vier- und fünffache dessen betrug, was sie in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts betragen hatte[1]).

Welcher Betrieb aber war es, dessen Pachtrente am stärksten gesteigert werden konnte? Sicherlich nicht der kleine Parzellenbetrieb des landwirtschaftlichen Arbeiters oder das Gut des auf Weideland wirtschaftenden Kleinpächters. Sicherlich konnte auch nicht die Rente der Kleinpächter auf den unverkoppelten Feldern wesentlich gesteigert werden, denn auch diese konnten ihren Getreidebau nicht bedeutend erweitern. Der Großpächter allein, der Getreide im großen verkaufte und aus den steigenden Preisen die höchsten Überschüsse einheimste, war im stande, eine gesteigerte Pachtrente zu zahlen. Er produzierte nicht nur die größten Getreidemengen pro acre, sondern diese auch, wie wir hörten, zu weit geringeren Kosten als der kleine oder auch der mittlere Betrieb. Seine Überschüsse mußten also bei der steigenden Rentabilität des Getreidebaues die größten sein, und die Rente, die er zahlen konnte, mußte die höchste Steigerungsfähigkeit besitzen. Diese Tatsache offenbarte sich unmittelbar nach dem Steigen der Getreidepreise in den Klagen der kleinen Landwirte. Schon zu Anfang der 70er Jahre hören wir, daß die kleinen Landwirte darüber jammern, „daß derjenige, welcher ihre Pachtrente — in der Aussicht auf die Erweiterung des Getreidebaues, die stattfinden würde — gesteigert habe, nicht die Größe ihrer Güter berücksichtigt hätte, sondern ihre Rente ohne Unterschied erhöht habe". Dies ginge nicht an. Eher könnten die großen Güter eine Steigerung ihrer Rente um ein Drittel als die kleinen Pächter eine solche um ein Sechstel ertragen[2]). Comber, der uns diese Klagen mitteilt, versucht die Mittel zu ihrer Beseitigung herauszufinden[3]). Wenn man die kleinen Pächter nicht ganz aus dem Wege räumen wolle, so müsse man ihre Güter auf Kosten der sehr großen Pachthöfe vergrößern. Oder man müsse ihre Rente nur entsprechend ihren Überschüssen festsetzen und dies besonders da tun, wo dem Kleinpächter nicht die Möglichkeit geboten sei, zu einer Erweiterung des Ackerbaues überzugehen. Einen andern Ausweg gab es in der Tat nicht. So war der Grundbesitzer seinen kleinen Landwirten gegenüber vor

---

1) Vgl. Nähere Detailangaben hierüber bei Levy a. a. O. S. 6—7.

2) Comber a. a. O. S. 9.

3) Comber a. a. O. S. 5.

Digitized by Google

Die Vergrößerung der Pachtbetriebe.

die Wahl gestellt: entweder er vergrößerte die Pachtbetriebe seines Grundbesitzes, oder er ließ die Betriebsgrößen so bestehen, wie sie waren, und verzichtete auf die Rentensteigerung[1]). Es ist nicht wunderbar, daß die Grundbesitzer sich für den ersten Ausweg entschlossen. Denn je höher die Getreidepreise stiegen, um so stärker wurden die Klagen der kleinen Landwirte, und um so rascher steigerte sich der Wohlstand der größeren Pächter[2]). Freilich geschah nun die Gütervergrößerung nicht in der Weise, daß der kleine Landwirt von dem Überfluß des größeren Pächters sein Gut erweitern durfte. Nein, umgekehrt. Man nahm dem kleinen Landwirt sein Gut oder seine Parzellen und schlug sie zu dem Betrieb des größeren Nachbarn. Dieser hatte dann nichts Eiligeres zu tun, als den Boden, der bisher von dem kleinen Pächter als Weideland benutzt worden war, umzubrechen und mit Getreide zu bestellen[3]). Die unmittelbare Folge war stets, daß der Grundbesitzer ohne Schwierigkeit seine Rentenbezüge steigern konnte. Dies sehen wir überall eintreten, wo von dem Zusammenschlagen der Güter die Rede ist[4]). Die Steigerung der Pachtrente war der Hauptzweck und der Hauptanlaß der Betriebs-

---

1) Auch Arthur Young meint in den Annals of Agriculture. Bd. 23. S. 435: „Die armen Pächter der früheren Zeit waren außer stande, die neuen Pachtrenten zu bezahlen; die Rentensteigerung war für sie zweifellos ungeheuer".

2) Vgl. Vancouver a. a. O. S. 101 meint von den kleinen Pächtern in Devonshire: „Man könne nicht von ihnen sagen, daß sie das kleine Kapital, mit dem sie arbeiteten, irgendwie vermehrten, obschon sie sparsam und fleißig seien". Vgl. ferner Worgan. General View of the Agriculture of Cornwall. London 1811. S. 31: „Während die großen Pächter reich würden, fände es der kleine Pächter schwierig, seine Rente, Abgaben und Steuern zu zahlen und seine Familie zu erhalten".

3) Peters. The Rational Farmer. S. 132—133 meint von den großen Pächtern, welche die Güter der vertriebenen Kleinlandwirte bewirtschafteten: „sie erhielten die Freiheit, Land umzubrechen, welches seit Menschen Gedenken niemals vom Pflug berührt worden war".

4) Vgl. z. B. Selkirk (Earl of). Observations on the present State of the Highlands of Scotland. Edinburg 2.ed. 1806. S. 37. „Die Bewirtschafter kleiner Bodenflächen, die keinen anderen Nutzen haben, als daß sie genug für ihre eigene Konsumtion produzieren, besitzen nicht die Mittel, eine entsprechend hohe Pachtrente zu zahlen. Werden aber die Güter zusammengeschlagen, so ist der Pächter im stande .... von demselben Boden, selbst ohne daß er ihn wesentlich verbessert, dem Grundbesitzer eine höhere Pachtrente zu entrichten. Dies haben die Grundbesitzer der Highlands bereits erfahrungsmäßig erkannt, und die Tendenz, Betriebe zusammenzuschlagen, ist in den Ackerbaudistrikten ebenso sichtbar wie in den Weidegebieten". Vgl. auch das Beispiel, welches Home a. a. O. S. 267 gibt.

Digitized by Google

konsolidierung[1]). Darum wurde gerade dies Zusammenschlagen der Güter von vielen Agrarschriftstellern so gepriesen, weil die Pachtrentensteigerung, die damit Hand in Hand ging, ihnen als das stärkste Zeichen landwirtschaftlichen Fortschritts erschien[2]).

Aber die Pachtrentensteigerung war nicht der einzige pekuniäre Vorteil, der dem Grundbesitzer aus der Vergrößerung der Betriebe erwuchs. Wir können heute in England beobachten, wie zaghaft die Grundbesitzer an die Verkleinerung der Betriebe gehen, in vielen Fällen einzig, weil die Zahl der Gebäude und damit die Reparaturkosten bei einer Zersplitterung der Betriebe zunehmen. Im 18. Jahrhundert war dieser Umstand gerade die Ursache, welche noch eine Beschleunigung der Betriebskonsolidation herbeiführte. Denn außer der Rentensteigerung brachte diese den Grundbesitzern noch bedeutende Ersparnisse an Reparatur- und Gebäudekosten[3]). Man riß entweder die Häuser der kleinen Landwirte nieder oder man benutzte sie als Wohnhäuser für die Lohnarbeiter, welche der entstehende Großbetrieb ja in größerer Zahl benötigte[4]). Vielfach ließ man die kleinen Häuser und vor allem auch die Kötterhütten einfach „verfallen“[5]). So sparte man an Reparaturausgaben. Selbst wenn die alten Behausungen noch weiterhin von Arbeitern bewohnt wurden, so dachte man nicht daran, sie auszubessern. Wurden schließlich einige Häuser oder Hütten unbrauchbar, so pferchte man die Insassen in andere, noch brauchbare Gebäude, so daß schließlich 3—4 Familien in den Häusern der früheren Kleinpächter zusammenwohnten[6]).

---

1) Vgl. Davis. Wiltshire. S. 24. „Die Steigerung der Rente war der Hauptzweck der Güterkonsolidierung“.

2) Vgl. z. B. Billingsley a. a. O. S. 156. „Ich möchte die Verteidiger der kleinen Güter fragen, was die Ursache der Konsolidierung war . . . . War es nicht die, daß der große Pächter mehr Rente zahlen konnte als der kleine?“

3) Vgl. A. Young. Farmers Letters. S. 119—120; vgl. auch Forbes a. a. O. S. 151.

4) Vgl. Report on Small Holdings 1889. qu. 4032; auch qu. 6983.

5) Vgl. Strickland a. a. O. S. 42: „Es ist sehr bedauerlich, daß die Mode, die Kötterhütten verfallen zu lassen, und die Abneigung neue zu errichten, so vorherrscht.“ Auch Vancouver a. a. O. S. 98: „In diesem Distrikt verschwinden die Kötterhütten in erschreckender Weise.“ Auch Perry a. a. O. S. 20: „In seiner Geburtsgemeinde in Cambridgeshire seien im Jahre 1803 dreiundvierzig gute Arbeiterhütten, zu deren jeder etwa 2—10 acres Land gehörten, zerstört worden, damit ein Gut von 200 acres sich in seinem Umfang verdoppeln konnte.“

6) Vgl. Vancouver a. a. O. S. 94.

Digitized by Google

Zwei Vorteile also waren es, die den Grundbesitzer in den Zeiten der steigenden Rentabilität des Getreidebaues zum Freunde großer Güter machte: die steigende Rente, welche ihm allein der Großpächter zahlte und die Ersparnis an Gebäudekosten, die mit dem Verschwinden der kleinen Güter eintrat. Schließlich erschien es dem Grundbesitzer auch vorteilhaft, wenige große Rentenzahler zu haben, die jährlich an zwei Terminen ihre Pachtrenten entrichteten, als viele kleine Landwirte, die nicht so regelmäßig ihren Verpflichtungen nachkamen wie die kapitalkräftigen Pächter großer Güter[1]).

Die Einhegungen.

Während so die Großgrundbesitzer immer stärker von dem Streben erfaßt wurden, innerhalb ihres Grundbesitzes die kleinen Güter zu großen zu vereinigen, schauten sie andererseits danach aus, wie sie neuen Boden und neue Großbetriebe hinzuerwerben könnten. Ihr Blick heftete sich auf die meist von Kleinlandwirten bewirtschafteten uneingehegten Felder und vor allem auf die Gemeinweide. Mit der abnehmenden Rentabilität der Viehzucht und der steigenden Bedeutung des Getreidebaues schien es ökonomisch weit wünschenswerter, daß jene großen Gemeinweiden in Weizenfelder umgewandelt würden und in die Sonderbewirtschaftung einzelner Landwirte übergingen. Für die Großgrundbesitzer war es nicht schwierig, die Gemeinheitsteilung in den einzelnen Kirchspielen zu veranlassen, da sie fast überall die Hauptberechtigten waren oder sich durch Zukauf von Land zu solchen zu machen wußten[2]).

Wie rapide die Aufteilung der Gemeinweiden und die Verkoppelung und Arrondierung der open fields in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor sich ging, illustriert die Zunahme der einzelnen Verkoppelungsgesetze, welche im Parlament durchgebracht wurden. In der Zeit von 1702 bis 1760 waren es nur 246 Gesetze gewesen, auf Grund deren ca. 400000 acres eingehegt wurden. In den folgenden 50 Jahren betrugen dagegen die Ver-

---

[1]) Vgl. Forbes a. a. O. S. 151—152. Vgl. auch Kent a. a. O. S. 206. Vgl. ferner W. Pennington. Reflections on the various Advantages resulting from the draining, inclosing and alloting of large Commons etc. London 1769. S. 56. Er faßt die Gründe zusammen: „Denn die Pächter der durch das Zusammenschlagen entstandenen Güter (engrossers) geben mehr Rente, zahlen diese besser und benötigen geringere oder gar keine Zuschüsse für Reparaturen."

[2]) Vgl. Hasbach a. a. O. S. 60 und S. 109.

Digitized by Google

koppelungsgesetze die enorme Zahl von 2438 und fast 5 Millionen acres wurden eingehegt[1]).

Die unmittelbare Wirkung der Verkoppelung aber war ein weiteres Verschwinden von Kleinbetrieben. Die großen Grundbesitzer hatten die Gemeinheitsteilung veranlaßt, um ihre Pachtrentenbezüge zu steigern[2]). Inwiefern war aber eine solche Steigerung der Pachtrente möglich? Sicherlich am ehesten, indem man Großbetriebe bildete und diese an Getreide bauende Großlandwirte verpachtete. Dies war dann stets das Nachspiel des Einhegungsaktes.

Die Wirkungen auf die Betriebsverfassung.

Zunächst verschwanden die kleinen Parzellenbesitzer oder Kötter. Sie bekamen überhaupt nur Grund und Boden, wenn sie ihre Rechte an der Benutzung der Gemeinweide nachweisen konnten. In der Regel wurde über ihre Ansprüche zur Tagesordnung übergegangen. Aber selbst da, wo sie Landparzellen oder Allotments bekamen, konnten sie nicht weiter existieren. Die kleinen Landstreifen, die man ihnen zukommen ließ, reichten nicht aus zur Fütterung der Kuh; auch besaßen die Kötter nicht die Mittel, ihre Parzellen einzuzäunen. So blieb ihnen nichts weiter übrig, als ihren kleinen Grundbesitz zu verkaufen[3]). Der Käufer war in der Regel der Großgrundbesitzer, der das neuerworbene Land sofort zu den Gütern seiner Großpächter schlug[4]).

---

1) Vgl. Levy a. a. O. S. 127.

2) Vgl. Hasbach a. a. O. S. 57.

3) Dies ist vor allem dem General Report on Enclosures London 1808, S. 154—156 zu entnehmen. So heißt es über die Gemeinde Alconbury: „Viele, die früher Kühe hatten, haben keine mehr. Sie konnten nicht einhegen und verkauften." Ähnlich über die Gemeinde Pardon in Essex und andre mehr. Auch Arthur Young zählt in seinen Annals of Agriculture, Bd 36. 1801. S. 515, unzählige Fälle auf, in denen die „Armen" ihre Kühe nach den Einhegungen verloren hätten.

4) Der Berichterstatter der General Report on Enclosures meint: „Die Verkoppelung hat zweifellos den Armen geschadet. Die Allotments der Arbeiterhäuser, die den Grundherrn zufielen, wurden zusammengeschlagen und die Einwohner zogen ab, ohne den Besitz einer Kuh oder eines Stückchen Landes. Diejenigen aber, welche Allotments an Stelle ihrer Rechte bekamen, waren nicht im stande, die Einhegung vorzunehmen, sondern sahen sich gezwungen, sie zu verkaufen und wurden dasselbe wie die andern." Vgl. auch den Brief des Earl of Winchelsea in den Communications a. a. O. Bd. I. 2. ed. 1804. S 80. „Ich fürchte, die meisten dieser Hütten wurden den Arbeitern zur Zeit der zahlreichen Verkoppelungen genommen und der Boden zu den Pachtgütern geschlagen." Auch S. 84: „Wer durch die mittleren Grafschaften reist und sich die Mühe macht, zu fragen, der wird im allgemeinen

Digitized by Google

Langsamer, aber ebenso sicher war der Untergang derjenigen Landwirte, welche „kleine Güter", sei es als Kleinpächter, sei es als Kleinbesitzer, bewirtschafteten. Auch ihre Existenz war mit der Durchführung der Gemeinheitsteilung untergraben.

Überall gerieten die kleinen Pächter, nachdem die Einhegungen erfolgt waren, in Not. Viele „quälten sich so lange, bis die Notwendigkeit sie zwang, ihre Güter aufzugeben"[1]). Auch war man allgemein der Ansicht, daß „es für kleine Pächter unmöglich sei, als solche auf eingehegten Gütern weiter zu existieren"[2]). Der kleine Pächter war außer stande, die Kosten der Verkoppelung dem Grundbesitzer in Form einer gesteigerten Pachtrente wieder zu vergüten. Im Gegenteil. Den kleinen Pächtern wurde es nach der Einhegung schwer, die alte Rente weiter zu bezahlen, da sie ihr Vieh nicht mehr unentgeltlich auf die Gemeinweide schicken konnten, und andererseits die ihnen zugewiesenen Bestandteile derselben nicht ausreichten, um einen gleich großen Viehbestand wie früher zu ernähren[3]). Demgegenüber reizte die zunehmende Rentabilität des Getreidebaues im großen zur Bildung von Großbetrieben. Während der Grundbesitzer, nach der Einhegung, von den notleidenden kleinen Pächtern eine größere Rente nicht erzielen konnte, sah er gleichzeitig, wie der Boden, den sie bewirtschafteten, immer steigende Pachtzinse zu bringen versprach, wenn man die kleinen Güter in große verschmolz. Ja es kam vor, daß der eine Großpächter, welcher an die Stelle der kleinen Landwirte trat, nicht nur eine oft zehnfach höhere Pachtrente zu geben versprach, sondern auch noch die Kosten der Verkoppelung auf sich nahm[4]).

---

hören, daß früher sehr viele Kötter Kühe hielten, aber daß ihr Boden jetzt zu den Pachtgütern geschlagen ist." Vgl. auch Farey. General View of the Agriculture of Derbyshire. London 1815. S. 76.

1) Vgl. The Advantages and Disadvantages of inclosing waste Lands. London 1772. S. 36.

2) An Enquiry into the Advantages and Disadvantages resulting from Bills of Enclosure. London 1780. S. 36.

3) Vgl. Hasbach a. a. O. S. 98 und 108.

4) Vgl. z. B. Monk. General View of the Agriculture of Leicestershire. London. S. 45. Er erzählt, die Gemeinde Queniborough sei vor der Verkoppelung für 2 sh. 6 d. pro acre verpachtet gewesen. Dann habe ein Herr erklärt, wenn man ihm einige 100 acres für 21 Jahre als Pachtgut geben wolle, so würde er sie auf seine Kosten einhegen und 25 sh. pro acre Pachtrente zahlen!

Digitized by Google

So erklärt es sich, daß die Grundbesitzer nach der Verkoppelung überall eine Betriebsvergrößerung vornahmen[1]). Massenhaft verschwanden die kleinen Pächter, deren Familien oft Jahrhunderte lang auf den uneingehegten Feldern und der Gemeinweide gewirtschaftet hatten[2]). Ihr Schicksal teilten auch die kleinen Freisassen und Erbpächter, die, wie wir schon hörten, in großer Anzahl auf den uneingehegten Feldern ansässig waren. Sie verspürten vielleicht die Wirkungen der Verkoppelungen nicht so unmittelbar wie die kleinen Pächter, die einfach von den Grundbesitzern fortgeschickt wurden. Die kleinbäuerlichen Landwirte hatten ja, auch als Eigentümer ihrer Güter nach den Einhegungen nicht unter einer Rentensteigerung oder der Konkurrenz mehr bietender Großpächter zu leiden. Aber auch auf sie traf vieles zu, was wir soeben als Nachteile der Verkoppelungen für die kleinen Pächter kennen gelernt haben. Auch die kleinen Freisassen mußte z. B. der Fortfall der Gemeinweide schwer schädigen[3]). Ebenso waren sie außer stande, die Kosten der Einhegung zu bestreiten[4]). Dies führte dann häufig dazu, daß die kleinen Eigentümer bei den größeren Grundbesitzern Geld aufnahmen. So wurden sie die Schuldner ihrer reichen Nachbarn. In wenigen Jahren waren sie außer stande, ihre Zinsen zu be-

1) Donaldson meint in seiner General View of the Agriculture of Northampton. London 1794. S. 60: Nach den Einhegungen müßten „verschiedene von denen, die kleine Pachtgüter besitzen, notwendigerweise entfernt werden, damit es den Grundbesitzern ermöglicht werde, das Land in Betriebsgrößen von entsprechendem (großem) Umfang einzuteilen." In der Schrift The Advantages and Disadvantages etc. S. 7 und 8 wird die Wirkung der Verkoppelungen auf die Dorfgesellschaft geschildert: Der Grundbesitzer freut sich, eine Rentensteigerung zu erhalten, wie er sie bei seinen Nachbarn gesehen hat . . . . Der kleine Pächter „fürchtet, daß sein Gut von ihm genommen und mit dem größeren vereinigt wird." Vgl. auch Essays on Agriculture occasioned by reading Mr. Stone's Report. London 1796. S. 24: „Wenn die Landwirte der Gemeindeländereien nur Pächter sind, was ja häufig der Fall ist, so schickt der Grundherr, welcher einhegt, viele von ihnen fort, um seine kleineren Betriebe in große umzuwandeln."

2) Selbst der einhegungsfreundliche General Report on Enclosures konstatierte auf S. 32: „Es gibt eine Klasse von Pächtern, die zweifellos unter den Einhegungen gelitten hat, denn sie haben sehr an Zahl abgenommen: nämlich die kleinen Pächter." Vgl. auch Batchelor (View of Bedford) S. 25. „Es ist klar, daß die Einhegungen . . . . die Zahl der Güter in den letzten 50 Jahren sehr verringert haben."

3) Vgl. General Report on Enclosures. S. 158.

4) Vgl. Addington a. a. O. S. 35. „Wenn ihre Felder eingehegt sind, so sind nicht wenige dieser kleinen Besitzer gezwungen, ihr Land zu verkaufen, weil sie kein Geld haben, um es einzuhegen."



Digitized by Google

zahlen. Nun verkauften sie ihr Land an ihren Gläubiger, „dessen einzige Absicht es von Anfang an gewesen war, die ganze Gemeinde in seine Hände zu bekommen“ [1]). War aber erst einmal eine Gemeinde in den Privatbesitz eines Großgrundbesitzers gelangt, so hatte dieser nichts Eiligeres zu tun, als die kleinen Landwirte zu beseitigen und durch große Pächter zu ersetzen [2]). Es wurde eine förmliche Hetzjagd auf die kleinen Eigentümer veranstaltet, die um ihre Scholle oft so gut wie „bestohlen“ wurden. Der Einhegungskommissar wußte es im Interesse des großen Besitzers so einzurichten, daß den kleinen Besitzern ihr Anteil aus der verkoppelten Masse möglichst entfernt von ihren Wohnhäusern zugeteilt wurde. Die kleinen Landwirte konnten dann jenes Land in so weiter Entfernung von ihren Häusern und Ställen nicht mehr mit Nutzen bewirtschaften [3]). Die kleinen Freisassen wußten daher sehr wohl, was die Einhegung für sie bedeutete. Aber alle ihre Versuche, sich derselben zu widersetzen, scheiterte an der Macht des Großgrundbesitzers oder Großpächters, die in dem Untergang der kleinen Eigentumsgrößen nur das Mittel sahen, ihre eigenen Betriebe noch zu erweitern [4]).

Die wirtschaftliche Bedeutung der Einhegungen.

Während so durch die Aufteilung und Verkoppelung der Gemeindeländereien zahllose Existenzen ihres Eigentums verlustig gingen, bedeutete wirtschaftlich der ganze Vorgang einen außerordentlichen Fortschritt. Wirtschaftlich betrachtet, waren die Einhegungen und die Hand in Hand damit gehende Zunahme des Großbetriebs nur das Mittel, den Getreidebau auf die höchste Stufe der Rentabilität zu heben und ihm durch Anwendung der verbesserten Technik bei steigenden Preisen steigende Überschüsse abzuringen. Waren nach Anderson „Gemeindeland“ und „Öd-

---

[1]) Vgl. Cursory Remarks on Enclosures. London 1786. S. 6—7.

[2]) Vgl. u. a. F. Moore. Considerations on the exorbitant Price of Provisions. London 1773. S. 22—23. „Als ich durch ein Dorf in der Nähe von Swaffham in der Grafschaft Norfolk kam, sah ich vor wenigen Jahren zu meinem größten Bedauern, daß die Häuser zu Ruinen zusammengesunken und die uneingehegten Felder alle eingehegt waren. Als ich nach der Ursache dieser traurigen Verwandlung fragte, sagte man mir, ein Herr aus Lynn hätte diese und die nächstliegende Ortschaft angekauft. Er habe die eine in 3, die andere in 4 Pachtgüter verwandelt, während vor der Verkoppelung dort etwa 20 Güter vorhanden gewesen wären. Auf meine weitere Frage, was denn aus den Landwirten geworden wäre, die man fortgeschickt hätte, wurde mir die Antwort, sie seien teilweise gestorben, teilweise Arbeiter geworden.“

[3]) Vgl. Girdler a. a. O. S. 40.

[4]) Vgl. Addington a. a. O. S. 35; auch Girdler a. a. O. S. 40.

Digitized by Google

land" identische Begriffe gewesen[1]), so wurden jetzt die Gemeindeweiden von den Großpächtern umgebrochen und oft in blühende Weizenfelder verwandelt. So spricht Arthur Young von den Sandböden in Norfolk, Suffolk und Nottinghamshire, „welche einzig durch die Macht der Einhegungen Getreide tragen" und erinnert an die Moräste von Lincolnshire, „die 1 sh. pro acre Rente brachten und durch die Einhegungen zu gewinnbringenden Gütern verwandelt worden sind"[2]). Andere Schriftsteller freilich, die Gegner der Einhegungen und der großbetrieblichen Entwickelung in der Landwirtschaft, versuchten im 18. Jahrhundert zu beweisen, daß die Einhegungen zu einer Verstärkung der Weidewirtschaft geführt hätten[3]). Mit diesem Beweise wollten sie die sozialpolitischen Folgen der Einhegungen geißeln, welche, wie sie behaupteten, durch die Verstärkung der Weidewirtschaft zur Entvölkerung des platten Landes beigetragen hätten. Sie konnten jedoch nur für einzelne Grafschaften, wie Leicestershire und Northamptonshire und teilweise auch für Warwickshire und Huntingdonshire nachweisen, daß durch die Einhegungen der Ackerbau hier oder dort eine Verminderung erfahren habe. Aber diese Fälle waren, wie Arthur Young schon hervorhob, verschwindende Ausnahmen gegenüber der Tatsache, daß im ganzen Norden und Osten Englands, die Einhegungen fast ausnahmslos zur Erweiterung des Ackerbaues geführt hatten[4]). Auch läßt sich kaum annehmen, daß nach Aufteilung des Gemeindelandes die Weidewirtschaft weitergeführt wurde, da ja, wie wir hörten, die Sucht Weideland in Ackerland zu verwandeln überall außer-

---

[1]) Vgl. Anderson. Essays a. a. O. Bd. III. S. 30.

[2]) Vgl. Arthur Young Political Arithmetic. S. 148 ff.

[3]) Die Ansicht, die Einhegungen verringerten den Ackerbau, wird in dem Essay on the Nature and Methods of ascertaining the specific Shares of Proprietors upon the Enclosure of Common Fields. London 1766. S. 13 als ein populäres Argument erwähnt und bekämpft. Es findet sich bei R. Price. Observations on Reversionary Payments. London 1773. S. 388; auch in der Cursory Remarks. S. 2 und in An impartial View of english Agriculture. London 1766. S. 21.

[4]) Vgl. A. Young a. a. O. (Political Arithmetic). „Was sagen sie zu denen, welche Weideland in Ackerland verwandelt haben? Da sind sie lieber still. Was sagen denn diese Herren (Dr. Price etc.) zu den Einhegungen von Norfolk, Suffolk, Derby, Lincolnshire, Yorkshire und allen nördlichen Grafschaften?" Vgl. auch J. Howlett. An Enquiry into the Influence which Enclosures have had upon the Population of England. London 1786. S. 9; auch Kent (View of Norfolk). S. 73—74; Arbuthnot a. a. O. S. 136.



Digitized by Google

ordentlich groß war. In dem Maße, wie diese Sucht mit den steigenden Getreidepreisen stieg, mußten auch die Verkoppelungen eine Erweiterung des Ackerbaus herbeiführen. Dies war dann hauptsächlich zur Zeit der Kriege mit Frankreich seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts der Fall, und in jener Epoche zeigte sich die Verminderung der Weidewirtschaft durch die Einhegungen so deutlich, daß sie von niemandem mehr angezweifelt wurde.

Der Untergang kleinbäuerlicher Betriebe.

Wir haben bisher zwei Vorgänge kennen gelernt, die zu einem Verschwinden kleiner Güter und zur Entstehung von Großbetrieben führten. Einmal wurden, wie wir hörten, einfach die kleinen Pächter von den Grundbesitzern fortgeschickt und durch große ersetzt. Ferner sahen wir, wie die Einhegungen zu der Verringerung der kleinen Pachtgüter und Freisassenbetriebe führten. Beide Vorgänge waren die Folge der steigenden Rentabilität des Getreidebaus, die mit ökonomischer Notwendigkeit zur Bildung von Großbetrieben drängte. Viele, die die sozialpolitischen Folgen dieser Entwickelung nicht billigten, verdammten und verdammen noch heute die Politik der Großgrundbesitzer, welche zur Expropriation der kleinen Güter und zur Aufteilung des Gemeindelandes führte. Aber es waren nicht nur die großen Grundherren, welche durch ihre kapitalistischen Interessen zu der großbetrieblichen Entwickelung in der englischen Landwirtschaft beitrugen. Auch die Kleinbesitzer, die Bewirtschafter kleinbäuerlicher Betriebe, welche unabhängig waren und zum Teil auch nicht von den Einhegungen berührt wurden, gaben der Existenz der Kleinbetriebe einen Todesstoß. Das Verschwinden jener Kleinbauern aber ist die deutlichste Illustration für die zwingende Gewalt, mit der die ökonomischen Verhältnisse an dem Bestehen der Kleinbetriebe rüttelten.

Wir haben schon früher ausgeführt, daß noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche kleinbäuerliche Betriebe in England existierten. Wie ein Teil derselben verschwand, haben wir soeben bei der Besprechung der Einhegungen kennen gelernt. Aber ich möchte wohl annehmen, daß es nur die kleinsten Bauern waren, welche durch die Einhegungen beseitigt wurden, da die größeren weder durch den Fortfall der Gemeinweide, noch durch die Kosten der Einhegung sehr schwer getroffen oder gar vernichtet werden konnten[1]). Es ist also anzunehmen, daß auch

[1]) Vgl. auch Hasbach a. a. O. S. 107—108.

Digitized by Google

nach den Einhegungen kleinbäuerliche Betriebe größeren Umfangs noch teilweise weitergewirtschaftet haben. Ferner war es nur ein Teil der kleinbäuerlichen Betriebe, welcher überhaupt durch die Verkoppelungen berührt wurde. Zahllose Bauern befanden sich auf längst eingehegtem Boden und empfanden die Wirkungen der Verkoppelungen gar nicht mit. Dennoch sind auch jene Bauern, welche nicht unter der Einhegungspolitik gelitten oder zu leiden hatten, in der Zeit von 1760—1815 zu grunde gegangen.

Zeugnisse über den Untergang der Bauern.

Schon zu Anfang der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts hören wir heftige Klagen über das Verschwinden von Bauern. Ein wichtiges Zeugnis ist das des Pächters Arbuthnot. Er, ein Verteidiger des Großbetriebs, versuchte die von Price gegen die Entwickelung des Großbetriebs gerichteten Angriffe zurückzuweisen. Den Rückgang des Bauernstandes aber, den Price ebenfalls als Wirkung der großbetrieblichen Entwickelung in der Landwirtschaft hingestellt hatte, mußte er zugeben. „Ich bedaure aufrichtig", so schrieb er[1]), „den Verlust des Bauernstandes als den einer Klasse von Leuten, welche in der Tat die Unabhängigkeit der Nation erhielten, und ich bedaure, ihren Boden jetzt in den Händen monopolisierender Grundbesitzer zu sehen". Auch Marshall konstatierte das Verschwinden von Bauern im Jahre 1787[2]). Dann wird in den Grafschaftsberichten des Ackerbauministeriums vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts vielfach der Rückgang des Bauernstandes besprochen und konstatiert. So in dem Bericht über Cheshire[3]), Derbyshire[4]) und Lancashire[5]). Über die Bauern von Westmorland, dem klassischen Sitz englischer Kleinlandwirte, berichtete Pringle im Jahre 1794[6]), daß sich ihre „Klasse von Tag zu Tag verringere". Ähnliche Berichte aber lassen sich aus den verschiedensten Schriften aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ver-

1) Vgl. Arbuthnot a. a. O. S. 139.

2) Marshall. (Norfolk) Bd. 1 S. 9. „Früher waren die Güter weit kleiner. Aber die zahlreichen kleinen Besitzungen der Bauern sind in die Hände reicher Leute gefallen, welche sie ihrem ausgedehnten Grundbesitz angefügt und zugleich den Gütern einen Umfang gegeben haben, wie er dem Interesse der jetzigen Bewirtschafter entspricht".

3) Wedge. General View of the Agriculture of Cheshire. London 1794. S. 11.

4) Brown. General View of the Agriculture of Derby. London 1794. S. 14.

5) Robertson a. a. O. S. 76.

6) Pringle. General View of the Agriculture of Westmorland. Edinburg 1794. S. 40.

Digitized by Google

mehren[1]). Wichtiger noch als jene Berichte aber ist das, was wir über den Vorgang des Verschwindens jener Kleinbauern hören.

Das Verschwinden von Bauernhöfen in der Zeit von 1760 bis 1815 bedeutet nicht immer eine Verschlechterung der ökonomischen und sozialen Lage der Person des Bauern selbst. Wir hören in jener Zeit nur selten, daß yeomen d. i. kleine Bauern[2]) unfähig, ihre Hypothekenzinsen zu entrichten, in bankerottem Zustande ihren Boden verlassen, um sich untergeordneten Berufen zuzuwenden, um in die Städte oder ins Ausland zu flüchten. Dieser Vorgang gewinnt erst später eine allgemeinere Bedeutung, vor allem zur Zeit der Kornzölle. In der Zeit von 1760—1815 aber bildet er eher die Ausnahme. Denn in jener Zeit verlassen die Bauern in der Regel leichten Herzens ihre Scholle. Sie werden von kleinen Bauern zu großen Pächtern. Dies beschreiben uns viele Agrarschriftsteller jener Zeit[3]). Auch Albrecht Thaer, der wohl wie keiner eine Belesenheit in den englischen Agrarschriftstellern aufwies, schildert uns, wie der englische Kleinbauer zum Großpächter wurde. Wo die kleinen Bodeneigentümer bemerkt hätten, so führt er aus[4]), daß der Pächter eines großen Hofes sich besser stehe und mehr Vermögen erwerbe als sie, da hätten sie sich entschlossen, ihr kleines Eigentum zu verkaufen und sich mit dem dafür erhaltenen Kapital aufs neue aufs Pachten zu legen. Dies sei die Ursache, weshalb in einigen Gegenden Englands die Klasse der Bauern fast ganz verschwunden sei und man nur noch Pächter und Kötter vorfinde. Auch Sinclair

Kleine Bauern — große Pächter.

---

1) Holland (View of Cheshire). S. 80; Dickson. General View of the Agriculture of Lancashire. London 1814. S. 10; vgl. auch The Complete English Farmer. London 1807 unter yeomen: „Diese nützliche und wichtige Klasse unserer Gesellschaft hat in den letzten Jahren beträchtlich abgenommen."

2) Vgl. H. Levy. „Der Untergang klein-bäuerlicher Betriebe in England". Conrads Jahrbücher 1903. S. 147.

3) Vgl. z. B. Th. Stone. Suggestions for rendering the Inclosure of Common Fields a Source of Population and Riches. London 1787. S. 40—41. „Es ist eine allgemeine Erscheinung in Grafschaften, wo sich zuerst ein Geist landwirtschaftlicher Verbesserung fühlbar machte, daß die Bauern oder Leute, die kleine Güter besaßen oder bewirtschafteten, veranlaßt wurden, sie zu verkaufen, um sich ein Inventar anzuschaffen, ausreichend zur Bewirtschaftung größerer Landstriche, welche sich im Besitz anderer Personen befanden und welche sie pachteten."

4) Vgl. Thaer. Einleitung zur Kenntnis in die englische Landwirtschaft. Hannover 1801. Bd. I. S. 25—26.

Digitized by Google

erwähnt[1]) den Vorgang, daß kleine Bauern ihre Güter verkauften, um große Pächter zu werden, als „eine allgemeine Tatsache".

Aus den Schilderungen jener Schriftsteller aber erkennen wir zugleich, welche Beweggründe den Bauern zum Verkaufe seiner Scholle veranlaßten. Es erschien ihm vorteilhafter, ein großer Pächter als ein kleiner Eigentümer zu sein. Dies ist auch nach allem, was wir bereits über die Betriebsfrage jener Zeit hörten, erklärlich. Traf doch alles, was wir oben über die Wirkungen der steigenden Getreidepreise auf den Kleinbetrieb gehört haben, auch auf den kleinbäuerlichen Betrieb zu, mit der Ausnahme nur, daß dieser bei den sich verringernden Überschüssen nicht noch unter einer Rentensteigerung zu leiden hatte. Wie wir aber hörten, lag auch der Schwerpunkt des kleinbäuerlichen Betriebes in der Viehzucht und Kleinkultur, also in denjenigen Produktionszweigen, deren Rentabilität gegenüber der steigenden Rentabilität des Getreidebaus abnahmen. Ferner mußten auch viele der kleineren Bauern durch die steigenden Brot- und Mehlpreise als Konsumenten geschädigt werden, denken wir nur daran, daß in den Jahren des Mißwachses erst Bauernbetriebe über 20 acres sich in Lincolnshire mit dem benötigten Brotgetreide selbständig versorgten. Nun konnten freilich jene zwei Umstände wohl die Überschüsse des Bauernbetriebes verringern, nicht aber ihn wirtschaftlich ruinieren. Somit kam der Bauer nicht in die Zwangslage, seine Wirtschaft aufzugeben, wie der Kleinpächter, welcher bei den sich verringernden Überschüssen noch hohe Renten zahlen sollte. Aber es wurde den Kleinbauern von Jahr zu Jahr schwieriger, den gewohnten standard of life aufrecht zu erhalten, und es schien unmöglich, ihn irgendwie zu verbessern. So wird z. B. über die Bauern von Derbyshire berichtet[2]), daß „sie in Sorgen seien, wie sie ihren Grundbesitz und die Stellung ihrer Väter erhalten sollten und wie sie ihr Vermögen am besten vermehren könnten". Voll Neid blickte wohl dann der kleine Eigentümer auf den kapitalistischen Großbetrieb des Pächters. Er sah, wie dieser seine ganze Produktion auf den Getreidebau beschränkte und aus den steigenden Weizenpreisen steigende Gewinnste zog. Er sah wie der mittlere und große Pächter sich immer mehr zu einem „gentle-

---

[1]) Sinclair. The Code of Agriculture. 2. ed. London 1819. S. 36.

[2]) Vgl. Brown (Derbyshire) S. 14.

Digitized by Google

man" entwickelte, der sich den Genuß modernen Komforts und allerlei luxuriöse Ausgaben gestatten durfte, während er selbst härter als früher arbeiten mußte und doch nicht besser leben konnte als seine Vorfahren. Andererseits sah er, daß sich der Wert seines Grundbesitzes in der Zeit von 1760 enorm gesteigert hatte. Die steigenden Getreidepreise und die Möglichkeit, von den getreidebauenden Großpächtern steigende Renten zu beziehen, hatten einen wahren Landhunger in den besitzenden Klassen hervorgerufen[1]). Der Ankauf und Verkauf von Land wurde ein Geschäft, in dem einzelne Spekulanten jährlich Tausende von £ gewannen[2]). Auch die Großpächter kauften oft, um ihre Betriebe zu vergrößern, Land zu dem bereits von ihnen gepachteten Boden hinzu[3]). Es entwickelte sich auch zugleich eine immer stärkere Nachfrage nach Land seitens Personen, welche Landgüter um ihrer sozialen und politischen Vorteile willen kauften. Der politische Einfluß, der mit dem Großgrundbesitz verbunden war, die Notwendigkeit großer Besitzungen für Jagd und Sport, das alles schraubte den Bodenpreis noch weit höher als er schon ohnehin infolge der hohen Getreidepreise gestiegen war. Auch wurde es der Ehrgeiz derjenigen, die in Handel und Industrie Vermögen erworben hatten, durch den Besitz von Land aus dem Stand der Parvenus in den des Agraradels hinaufzurücken[4]). Es hatte der Bauer in dem angrenzenden Großgrundbesitzer oder Großpächter, in dem reich gewordenen Industriellen oder Kaufmann oder in leidenschaftlichen Spekulanten zu jeder Zeit begierige Kaufbewerber.

So mußte sich ihm die Gewißheit aufdrängen, daß es mit der steigenden Rentabilität des Getreidebaues im großen profitabler geworden sei, als Großpächter Getreidebau anstatt als Kleinbauer Viehzucht zu treiben. Dies war auch die Ansicht aller, die sich damals mit dieser Frage beschäftigten, so z. B. die des schon

1) Vgl. Levy (Die Not etc.) a. a. O. S. 6 ff.

2) Vgl. R. Welford. How will Free Trade affect the Farmer? London 1843. S. 31.

3) Vgl. z. B. Plymley. General View of the Agriculture of Shropshire. London 1803, S. 91: „Die Zahl der Leute mit kleinerem Vermögen, die auf ihren Besitzungen leben, hat abgenommen, aber demgegenüber sind die reichen Pächter, die bisher von ihnen gepachtete Güter gekauft oder kleine Besitzungen zu den großen von ihnen gepachteten hinzu gekauft haben, eine Klasse, die sich vermehrt hat."

4) Brentano. Erbrechtspolitik. Stuttgart 1899. S. 220; auch George Shaw-Lefevre. Agrarian Tenures. London 1893. S. 7—8.

Digitized by Google

oft genannten Sinclair[1]). Auch Arthur Young meinte[2]): „Ein sehr kleines Gut als Eigentümer zu bewirtschaften anstatt ein großes Gut von einer anderen Person zu pachten, ist sicherlich ein unrentables Geschäft".

Ausnahmen.

Nun hat es freilich Fälle gegeben, in welchen der kleine Bauer nicht zum Großpächter wurde. Es kam wohl vor, daß Bauern ihre Güter verkauften, um mit dem Erlös sich industriellen Berufen zuzuwenden. Da jedoch hiervon nur in einem Grafschaftsbericht, nämlich in dem von Lancashire die Rede ist[3]), so muß man annehmen, daß dieser Vorgang auf sehr industrielle Gebiete beschränkt war. Ferner ist es nicht selten vorgekommen, daß die Bauern durch Aufnahme von Grundschulden die Bodenpreissteigerung auszunutzen suchten. Aber auch hierüber sind die Zeugnisse sehr gering, so daß wir annehmen können, daß auch dieser Vorgang sich nur auf ganz vereinzelte Fälle erstreckt[4]). Die Regel war, daß der Bauer verkaufte und sich aufs Pachten legte. Sein Gut wurde zum Großbetrieb verwandelt, indem man es mit anderen Gütern vereinigte. Der Bauer aber prosperierte als Pächter und profitierte von den steigenden Getreidepreisen. Ja, es werden uns Fälle berichtet, in denen der Bauer als Großpächter so viel Geld erübrigte, daß er sein Pachtgut dem Grundbesitzer wieder abkaufte und damit zuweilen auch diejenigen Felder zurückerhielt, die er früher als Eigentümer im Kleinbetrieb bewirtschaftet hatte[5]).

So zeigt sich auch in dem Verschwinden des Bauernstandes, mit welcher Macht die ökonomischen Verhältnisse jener Zeit zu der Entwickelung des Großbetriebes in der Landwirtschaft drängten[6]).

---

1) Vgl. Sinclair. Report of the Agricultural State of Scotland. Edinburg 1814. Bd. 1. S. 185.

2) Aus Elements of Agriculture Teil III, einem Manuskript des Britischen Museums in London.

3) Holt. General View of the Agriculture of Lancashire. London 1794. S. 12.

4) Vgl. Levy (Der Untergang etc.) a. a. O. S. 159.

5) Vgl. Sinclair (Code) a. a. O. S. 37.

6) Die von mir dargelegte ökonomische Ursache des Verschwindens kleinbäuerlicher Betriebe ist von A. Toynbee. Lectures on the Industrial Revolution in England. London 1884, als sekundär bezeichnet worden. Er sieht die Hauptursache in „sozialen uud politischen Tatsachen", die zum Auskauf der Bauerngüter führten. Aber auch er erkennt an, daß dieses ein wesentliches Mittel zur Bildung von Großbetrieben war. „Kleine Ackerbaugüter rentierten nicht und mußten in jedem Fall zusammengeschlagen werden." Wäre aber der kleine Bauer in seiner ökonomischen

Digitized by Google

Der Kleinbetrieb wurde, wie es Prothero treffend ausgedrückt hat, zum Anachronismus[1]).

Die sozialen Folgen der Betriebsrevolution.

So glänzend die technischen Fortschritte waren, welche die Entstehung des Großbetriebs dem Getreidebau brachte, so bedauernswert waren die sozialen Folgen der agrarischen Betriebsrevolution. Ihr ist die Entstehung des besitzlosen ländlichen Arbeiterproletariats zuzuschreiben, wie es uns heute in England als die Regel begegnet. Die steigende Rentabilität des Getreidebaues im großen expropriierte den bisher landbewirtschaftenden Tagelöhner von der eigenen oder der gepachteten Scholle. Auch seine Frau und diejenigen Familienmitglieder, welche früher auf den eigenen Parzellen Beschäftigung gefunden hatten, mußten nun zur Lohnarbeit greifen. Noch grausamer aber war die Folge der steigenden Getreidepreise, der damit verknüpften Zunahme des Großbetriebs und der Einhegungen auf die Lage der kleinen Pächter und kleinsten Bauern. Sie, die bisher so gut wie ganz von den Erträgen ihrer eigenen Wirtschaft gelebt hatten, wurden nun zu abhängigen Arbeitern auf fremden Gütern. Tausende von kleinen Landwirten sanken in die Klasse von Lohnarbeitern hinab[2]), wenn sie ihre Pachtgüter aufgaben oder ihren kleinen Grundbesitz verkaufen mußten.

---

Lage nicht erschüttert gewesen, so hätte er wahrscheinlich der sozialen und politischen Begierde der Auskäufer einen weit stärkeren Widerstand entgegengebracht. So ist in erster Linie die Verschlechterung in der ökonomischen Lage des Bauern für sein Verschwinden maßgebend gewesen.

1) Vgl. Prothero a. a. O. S. 65.

2) Vgl. Davies (Case of Labourers) a. a. O. S. 55: „Der Grundbesitzer, der sein Einkommen den erhöhten Kosten seines Lebensunterhaltes gleichsetzen will, vereinigt kleine Güter in ein Gut, steigert die Rente bis aufs höchste und vermeidet, Reparaturen zu machen. Der reiche Pächter vergrößert ebenfalls viele Güter, so weit sein Betriebskapital ausreicht, lebt angenehmer als er sonst leben würde und kann seine Familie aus den Überschüssen zahlreicher Güter reichlich unterhalten. So sind Tausende von Familien, welche auf diesen einzelnen Gütern früher ein unabhängiges Leben führten, in die Klasse der Lohnarbeiter herabgesunken." Auch Kent (Norfolk) S. 211—212. „Sobald die kleinen Betriebsgrößen der Landwirtschaft in die Hände übergroßer, gewinnsüchtiger Pächter gefallen sind, werden alle früheren Betriebsleiter in den Stand der Tagelöhner herabgedrückt, und wenn ihre Kraft oder Gesundheit versagt, so gibt es nur einen Ausweg für sie und ihre Kinder: sie werden Gemeindearme." Vgl. auch Social England London 1896. Bd. V. S. 458. „Das Resultat der Einhegungen war die große soziale Tatsache, die das Ende des 18. Jahrhunderts kennzeichnet: nämlich das Aussterben des Pächters der uneingehegten Felder und seine Verwandlung in einen Lohnarbeiter."

Digitized by Google

Viele Agrarschriftsteller sahen in dieser Wandlung der Dinge, in dem Emporsteigen einer reichen und üppigen Großpächterklasse und dem Entstehen eines Arbeiterproletariats, zunächst keinen Schaden. Vor allem diejenigen nicht, denen die Entstehung des Getreide bauenden Großbetriebs und die Zunahme der Einhegungen, vom argrar-technischen Standpunkt aus, als höchste Genugtuung erschien. Es war gewiß richtig, wenn Arthur Young auf die harte Arbeit der kleinen Pächter und Landwirte verwies, die „ohne Unterlaß wie ein Pferd" arbeiteten[1]). Aber dieser Umstand berechtigte nicht zu dem Schlusse, daß die Lage des Lohnarbeiters besser oder auch nur die gleiche sei wie die des kleinen Pächters. Denn der kleine Landwirt, welcher für eigene Rechnung arbeitete, wußte, was er mit langer Arbeitszeit und hartem Schaffen erkaufte: die Unabhängigkeit für sich und seine Familie[2]). Dieses wäre selbst bei hohen landwirtschaftlichen Löhnen und einer guten Lebenshaltung der arbeitenden Klassen ein unschätzbarer und nicht auszugleichender Vorteil des kleinen Bewirtschafters gewesen. Wir hörten jedoch gerade, daß sich die Lebenshaltung der Arbeiter seit 1765 beständig verschlechterte. An diese Möglichkeit hatten die Agrarschriftsteller, welche in den 70er Jahren die Umwandlung des Kleinlandwirts in einen Lohnarbeiter befürworteten, nicht gedacht. Sie waren der Ansicht gewesen, die Vermehrung Ackerbau treibender Großbetriebe werde die Nachfrage nach Landarbeitern so steigern, daß auch die Löhne derselben steigen und sich ihre Lebensverhältnisse bessern würden. Daß dies die Wirkung der Einhegungen sein werde, hatte Sinclair noch in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts prophezeit[3]).

Wirkungen auf die Lage der Landarbeiter.

1) Vgl. Arthur Young (Farmers Letters) S. 112; auch in der View of Lincolnshire S. 18.

2) Mavor meint a. a. O. S. 80: „Ich habe oft behaupten hören, daß der Pächter (gem. der kleine) härter arbeiten müsse als der Taglöhner, und wahrscheinlich ist dies der Fall. Aber dann wird seine Mühe versüßt durch die Erwägung, daß er die Früchte seines eigenen Fleißes erwirbt und daß er nicht veranlaßt wird, für sich und seine Familie um Armenunterstützung zu betteln. — Freiwillige Arbeit ist nicht hart und das Leben unter niederem Dach kein Opfer für ihn, weil er fühlt, daß er für die Zufälle des Lebens vorsorgt ist und für das kommende Alter etwas zurücklegt."

3) First Report from the Select Committee apointed to take into Consideration the Cultivation and Improvement of the waste, uninclosed and unproductive Lands of the Kingdom. London 1796. S 12: „Man kann unmöglich annehmen, daß die Arbeiter unter einem Umstande leiden können, der ihnen einen guten Markt für ihre Arbeit verschafft, ihnen die Möglichkeit ständiger Beschäftigung gibt, und der die Pächter in Stand setzt, ihnen höhere Löhne als früher zu zahlen."

Digitized by Google

Nun rief freilich die Bildung großer Pachtgüter eine stärkere Nachfrage nach Lohnarbeitern hervor, aber das Arbeitsangebot der expropriierten Kleinpächter und Kleinbesitzer war noch größer. Es beginnt mit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts eine lange Periode, in welchen wir nichts von irgendwelchen Klagen der Landwirte über Arbeitermangel hören. Die ländlichen Arbeitsmärkte sind selbst in der Nähe großer Städte überfüllt, und die Landwirte erhalten Arbeiter, so viel wie sie wollen[1]). Die Folge des erdrückenden Arbeiterangebots haben wir aber bereits früher kennen gelernt. Sie zeigen sich in einem Sinken der Kaufkraft der Löhne, in der Verschlechterung der Lebenslage der Landarbeiter und schließlich in der Tatsache, daß ein immer größerer Teil der Landbevölkerung aus der Armenkasse unterstützt werden mußte.

Die Möglichkeit aber, seine Ersparnisse in der Pacht eines kleinen Gutes oder auch nur in der von Parzellen anzulegen, geht dem Landarbeiter immer mehr verloren. Es wurde einem fleißigen Paar mit 50—100 £ Ersparnissen nicht mehr möglich, ein Gut zu pachten, das groß genug gewesen wäre, um eine Familie ohne Nebenerwerb durchzubringen[2]). Wenn Landarbeiter für wenige acres hohe Pachtrenten boten, so wies man sie verächtlich ab und gab das Land den Großpächtern[3]). Ein Grundbesitzer, der seinen Arbeitern neue Wohnhütten baute und diese mit einem Stückchen Garten versah, galt als „nachahmenswertes Beispiel", dem aber nur sehr wenige gefolgt seien[4]). Noch weniger waren die Großpächter geneigt, den Arbeitern Parzellen zur Eigenbewirtschaftung abzutreten[5]). Auch war es eine bezeichnende Tatsache, daß im Jahre 1774 der Akt der Elisabeth aufgehoben wurde, welcher bezweckte, jedem Arbeiterhaus einen Annex von 4 acres Land zu sichern[6]). Denn wenn auch dieser Akt schon längst nicht mehr von praktischer Bedeutung war, so wollte man

1) Murray meint in der General View of the Agriculture of Warwickshire. London 1813. S. 167, obschon Warwickshire eine große Manufakturgrafschaft sei: „Ich habe nicht bemerkt, daß irgend welcher Mangel an Landarbeitern herrschte, man kann Arbeiter haben so viele man wünscht, für alle ländlichen Arbeiten, die man benötigt."

2) Duncumb a. a. O. S. 33.

3) Vgl. Perry a. a. O. S. 21.

4) Vgl. Gooch. General View of the Agriculture of Cambridge. London 1811. S. 31.

5) Vgl. Kent (View of Norfolk) a. a. O. S. 172.

6) Vgl. Social England a. a. O. S. 337.

Digitized by Google

doch auch die theoretische Bedeutung beseitigen, die ihm vielleicht von den Gegnern der großbetrieblichen Entwickelung hätte beigelegt werden können.

Warum der Großpächter und der ihm wohlgesinnte Großgrundbesitzer gegen die Parzellen der Landarbeiter waren, zeigte sich deutlich.

Dem kleinen Pächter war es angenehm gewesen, die Arbeit des Häuslers zur Erntezeit oder sonstiger Gelegenheit zur Verfügung zu haben, da er auf diese Weise keine ständigen Lohnarbeiter durchzufüttern brauchte. Der Großpächter hatte das entgegengesetzte Interesse. Er war lediglich Leiter des Betriebes und bedurfte einer ständigen Arbeiterschaft. Andererseits aber bedurfte er eines Arbeiters, der nicht durch das Interesse für seinen eigenen Boden in seiner Arbeitsleistung auf dem fremden Gute behindert wurde[1]). Er verlangte nach einem Arbeiter, der durch die Notwendigkeit, sein Leben einzig durch die Verdienste der Lohnarbeit zu fristen, in die größtmöglichste Abhängigkeit vom Arbeitgeber geraten mußte. Dazu kam natürlich, daß die steigende Rentabilität des Getreidebaues im großen es weit zweckmäßiger erscheinen ließ, allen verfügbaren Boden zu den Großbetrieben zu schlagen als kleine Landparzellen von diesen loszutrennen[2]). So sah sich selbst der tüchtigste Landarbeiter der Möglichkeit beraubt, aus seiner abhängigen Lebensstellung zu einer gewissen Selbständigkeit zu gelangen.

Die Landflucht.

Die sozialen Notstände, welche Hand in Hand mit der Entwickelung des Großbetriebes und der Einhegungen, über die große Masse der Landbevölkerung hereinbrachen, führten nun weiter zur Verstärkung einer Erscheinung, die damals wie heute von allen Sozialpolitikern als außerordentlich unheilvoll betrachtet wurde. Das Sinken der Kaufkraft der ländlichen Löhne, die

---

1) Vgl. hierüber eine interessante Darstellung mit guten Belegen bei Hasbach a. a. O. S. 99—100.

2) Vgl. für die letzten Ausführungen den Brief des Earl of Winchelsea an John Sinclair in den Communications. Bd. I. 1794. S. 83. Er meint, die Pächter seien im allgemeinen dagegen, daß die Arbeiter Land besäßen. „Ein Grund für diese Abneigung der Pächter ist vielleicht, daß das Land, welches nicht von Arbeitern bewirtschaftet wird, in ihre Hände fällt. Der andere Grund ist, wie ich leider fürchte der, daß sie lieber die Arbeiter von sich abhängig zu sehen wünschen. Darum wollen sie immer das Haus und den Boden des Arbeiters pachten, unter dem Vorwand, daß so der Grundbesitzer sicher seine Rente erhalte und sie für die Reparaturen aufkommen würden".

Digitized by Google

Verschlechterung in der Lage der Landarbeiter, die Überfüllung des ländlichen Arbeitsmarktes durch die expropriierten Kleinlandwirte, all das führte dazu, daß die Flucht vom Lande immer stärkere Dimensionen annahm. Freilich war die Attraktionskraft der Städte und der industriellen Gewerbe mit dem Erblühen der Industrie ebenfalls gestiegen. Und dieser Umstand ist in erster Linie zu berücksichtigen, wenn wir die Ursachen der damals immer stärker werdenden Landflucht verstehen wollen. Aber es mutet uns sonderbar an, daß sich die Flucht vom Lande gerade zu einer Zeit so verstärkte, in der die Landwirtschaft in England die höchste Blüte genoß und die gewaltigen Fortschritte des englischen Getreidebaues die Bewunderung und den Neid aller kontinentalen Ackerbauer erregte. Obschon in der Zeit von 1760 bis 1815 der nationale Ackerbau das Inselreich fast ausschließlich versorgte, waren im Jahre 1811 nur mehr 35,2 % großbritannischer Familien an der Landwirtschaft, dagegen 44,4 % an Industrie und Handel interessiert. So blieb, trotz der ungeheuren Kapitalien, die der Landwirtschaft in jener Zeit zuflossen, der Übergang Englands zum überwiegenden Industriestaat nicht aus. Die Klagen aber über die rapide Abnahme der Landbevölkerung ertönten in jener Zeit ebenso heftig wie heutigentags. Ebenso wie heute der Landwirt über das „unglückselige" Fahrrad klagt, das den jungen Burschen in wenigen Stunden der Fabrikstadt zuführt, meint Arthur Young im Jahre 1772[1]: „Die jungen Männer und Mädchen in den Landdörfern richten ihre Augen auf London, als letztes Ziel ihrer Hoffnungen. Sie treten in Dienst auf dem Lande zu fast keinem anderen Zwecke als Geld zu verdienen, um nach London zu gehen. Das war nicht so leicht, als die Landkutsche noch 4—5 Tage brauchte, um 100 Meilen zu fahren. Aber jetzt! Ein junger Bursche, hundert Meilen von London entfernt, springt morgens auf den Kutschkasten und ist für 8 oder 9 Schillinge abends in der Stadt. Durch den verbilligten Verkehr ist die Zahl derer, die London gesehen haben, um das zehnfache gestiegen, und natürlich klingen so die Geschichten von zehnmal mehr Prahlhänsen in den Ohren des Landvolkes, um es zu verführen, seine sauberen und gesunden Felder zu gunsten eines schmutzigen, stinkenden und lärmenden Ortes zu verlassen."

[1]) Vgl. Young (Farmers Letters) a. a. O. S. 353—354.

Digitized by Google

Sicherlich mußte im 18. Jahrhundert das schnelle Anwachsen der Städte und die verbilligten Verkehrsmittel eine große Anziehungskraft auf die Landbevölkerung ausüben. Aber sicherlich auch hätte die Flucht vom Lande in jener Zeit nicht jenen außerordentlichen Grad erreicht, wenn nicht gleichzeitig die Anziehungskraft des Landlebens für die große Masse der Bevölkerung abgenommen hätte. Die Möglichkeit, selbst Landparzellen zu bewirtschaften, war dem Arbeiter genommen, ebenso die reizvolle Hoffnung, einmal sich zum Kleinpächter emporzuschwingen. Damit verschwand der Vorzug, den die Arbeit auf dem Lande bisher dem Tagelöhner geboten hatte. An seine Stelle trat die Hoffnung, durch die Flucht nach der Stadt die verschlechterte Lebenslage zu bessern[1]). Die expropriierten Kleinlandwirte aber, die zu Lohnarbeitern geworden waren, verstärkten noch die Zahl derer, die sich dem Zuge nach der Stadt anschlossen. Zahllose solcher Kleinlandwirte wurden infolge des Überangebots an Arbeit und der Unmöglichkeit, überhaupt Arbeit zu finden, geradezu in die Städte getrieben. Die Verödung des platten Landes wurde von Goldsmith in seinem „verlassenen Dorf" in einen poetischen Ausdruck gebracht und Maler, wie Wheatley z. B., stellten in ihren Bildern dar, wie die kleinen Landwirte mit Hab und Gut die traute Hütte des Heimatsdorfes verlassen und fortwandern. Reichte das Geld, das die kleinen Landwirte für ihr Inventar erhielten, dazu aus, so erkauften sie sich damit vielfach die Fahrt nach Amerika oder den Kolonien[2]).

Ursachen der steigenden Abwanderung

Daß die Landflucht in vielen Fällen einzig auf das Zusammenschlagen der Güter und die Einhegungen zurückzuführen war, geht aus den Schriften der Sozialpolitiker jener Zeit deutlich hervor[3]). Aber auch die Agrarschriftsteller konnten nicht in Ab-

---

[1]) Forbes macht a. a. O. S. 160 darauf aufmerksam, daß viele junge Leute in die Städte zögen, weil ihnen nicht mehr die Möglichkeit geboten sei, kleine Güter zu pachten.

[2]) Vgl. Cursory Remarks a. a. O. S. 6.

[3]) Vgl. Price a. a. O. S. 376; er klagt „daß die Bewohner der niedergerissenen Hütten vom Land nach London und anderen Städten ziehen, um dort verdorben zu werden oder unterzugehen". Vgl. ferner: Uniting and Monopolizing Farms. London 1767. S. 2; ferner G. Chalmers. An Estimate of the comparative Strength of Grt. Britain. London 1802. S. 318: „Die Ursache für den unvorteilhaften Wechsel liegt vielfach in unserer modernen Landwirtschaft. Durch das Zusammenschlagen von Pachtgütern, in dem enormen Maße, wie es geschieht, durch die Vertreibung der Kötter aus ihren Besitzungen, durch das Verlangen, viel Nutzen mit wenig Arbeit

Digitized by Google

rede stellen, daß die Entstehung des Großbetriebes das Land entvölkert habe. Der Earl of Selkirk versuchte nachzuweisen [1]), daß die starke Auswanderung der Hochländer, welche in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts begann, ihre Ursache in der Bildung großer Pachtgüter habe. Donaldson aber, ein begeisterter Verteidiger der großbetrieblichen Entwickelung in der Landwirtschaft, meinte, „der einzige unantastbare Einwand gegen die großen Güter" sei die Entvölkerung des platten Landes [2]).

Erbitterung gegen die Großpächter.

Die sozialen Mißstände, welche mit dem Zusammenschlagen der Güter für die große Masse der Landbevölkerung eintraten, riefen bald eine wütende Erbitterung der unteren Klassen gegen die moderne Entwickelung der Landwirtschaft, gegen die Entstehung der Großbetriebe und die Aufteilung des Gemeindelandes hervor. Schon unmittelbar nach dem Steigen der Getreidepreise in den 60er Jahren hatte sich das Volk in offenen Revolten und Straßenszenen über das Steigen der Lebensmittelpreise empört [3]). Hand in Hand mit dem Steigen der Getreidepreise sah man den landwirtschaftlichen Großbetrieb sich entwickeln. Nichts natürlicher, als daß man die Wirkung mit der Ursache verwechselte. War in Wirklichkeit die steigende Rentabilität des Getreidebaues die Ursache des Entstehens großer Getreidebaugüter gewesen, so leitete man umgekehrt die Höhe der Lebensmittelpreise aus der Vergrößerung der Güter her. Man hatte jahrhundertelang hören müssen, daß die Getreideaufkäufer und Zwischenhändler an den Getreideteurungen schuld seien, indem

---

zu machen, hat dieses System der Landwirtschaft die Gegenden, in denen es vorherrscht, entvölkert". Auch Peters (Agricultura) S. 171: „Durch das Monopolisieren von Pachtgütern und den hohen Preis der Lebensmittel werden jährlich Tausende veranlaßt, auszuwandern". Auch Girdler a. a. O. S. 28: „Jetzt sind diese fleißigen Leute aus ihren Besitzungen vertrieben und so ihres Unterhalts beraubt worden. Wenn sie überhaupt noch existieren, so leben sie als Arbeiter und Knechte derer, die sie ihres Unterhalts beraubt und ihre Güter zu großen Betrieben vereinigt haben. Oder sie sind von ihrem Heim fortgetrieben worden, um in irgend einer bevölkerten Stadt ihr Brot zu suchen".

[1]) Vgl. Selkirk a. a. O. S. 94.

[2]) Vgl. Donaldson. Bd. I. S. 405. Vgl. auch Holland a. a. O. S. 95—96. Vgl. ferner Vancouver a. a. O. S. 364 und Mavor a. a. O. S. 482.

[3]) Chalmers a. a. O. S. 323—324. Im Jahre 1768 beschrieb A. Young die Lage der arbeitenden Klassen „in den Grafschaften, wo die Revolten am stärksten waren" in A Six Weeks Tour through the Southern Counties. London 1768.

Digitized by Google

sie das Korn vom Markte zurückhielten. Unzählige Gesetze waren erlassen worden, um diesen gefährlichen „Spekulanten" das Handwerk zu legen[1]). Jetzt verglich man den Großpächter mit jenen verhaßten „Aufkäufern" und behauptete, auch er steigere den Preis des Getreides, dadurch daß er als Bewirtschafter so großer Flächen im stande sei, große Mengen von Getreide vom Markte zurückzuhalten[2]). Wie man sich einst im Volke gegen das engrossing corn gewandt hatte, so wandte man sich jetzt gegen das engrossing farms und benannte den großen Pächter mit denselben Bezeichnungen, die man bisher den verhaßten Aufkäufern gegeben hatte[3]). Vergeblich versuchten einsichtsvolle Schriftsteller darzulegen, daß der Großpächter nicht im stande sei, eine nachhaltige Wirkung auf die Getreidemärkte auszuüben, daß er höchstens einen schnellen Preissturz nach der Ernte hindere, indem er sein Getreide nicht sofort verkaufte oder dreschen ließ[4]). Man glaubte ihnen nicht. Dem über die hohen Lebensmittelpreise erbitterten Volke schien es wünschenswerter und auch vielleicht erklärlicher, daß die „Bosheit" der Menschen an ihrem Elend die Schuld habe, anstatt die Laune der Witterung und der Ernteausfall. So entstand am Ende des 18. Jahrhunderts in jedem Jahre des Mißwachses eine, man möchte sagen, populäre Agitation gegen die „monopolisierenden" Großpächter, die sich erst legte, als in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts die wahren Ursachen der Preissteigerung immer deutlicher erkennbar wurden.

---

[1]) Es handelt sich um die Laws against Forestalling and Engrossing. Sie wurden schon zur Zeit Heinrichs III. erlassen. Georg III. erneuerte sie im Jahre 1766. Vgl. The Annual Register 1766. S. 224; auch Thaer a. a O. S. 121—122.

[2]) Vgl. Arbuthnot a. a. O. S. 14: „Das allgemeine Geschrei, das man gegen den großen Pächter erhoben hat, weil er sein Getreide vom Markte zurückhalte, hat nicht verfehlt, alle Klassen der Bevölkerung in Bewegung zu setzen"; auch: „Uniting and Monopolizing Farms". S. 17; auch Forbes. S. 159; Kent (Hints). S. 205 und Price. S. 373—374.

[3]) Vgl. Considerations on the present high Price of Provisions. London 1764. S. 11. „Pächter, die Güter aufkaufen, bedeutet dasselbe wie Getreideaufkäufer". Ferner: An Enquiry into the Advantages etc. S. 25. Weitere Schriften, in denen der große Pächter mit einem Aufkäufer identifiziert wird: S. Hodson. Address to the different Classes of Persons in Grt. Britain. London 1795. S. 10; ferner: Two Letters on the Flour Trade. London 1766. S. 19; Girdler a. a. O. S. 9. An humble Address to the King concerning the Dearness of Provisions. London 1775. S. 13—14 u. a. mehr.

[4]) Vgl. Peters (Rational Farmer) S. 115; (N. Forster) An Enquiry into the Causes of the present high Price of Provisions. London 1767. S. 91; ebenso An Essay on the Causes of the present high Price of Provisions 1773. S. 18 ff.



Digitized by Google

Die Stellung der Sozialpolitiker.

Die Erbitterung aber, welche im Volke gegen die „modernen" Getreideproduzenten herrschte, wurde durch die Schriften derer weiter genährt, die die Entstehung von Großbetrieben und die Aufteilung von Gemeindeland als ein sozialpolitisches Unglück bekämpften. Sie empörten sich über die Art, wie man die Kötter ihres Besitzes beraubte oder es ihnen mit List abhandelte. Sie empfanden einen Widerwillen gegen den vornehmen, gentlemanähnlichen Großpächter, der an die Stelle des biederen, selbstarbeitenden Kleinlandwirtes[1]) trat. Sie sahen mit Schmerzen, wie das Landvolk zum Proletariat herabgedrückt wurde und von den Feldern in die Städte flüchtete. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wußten sie wenig zu sagen. Sie wagten es nicht zu behaupten, daß der kleine Landwirt rationeller Getreide baute als der große oder daß die uneingehegten Felder musterhafte Wirtschaften aufwiesen. Sie verwiesen nur darauf, daß der kleine Landwirt in der Viehzucht und Kleinkultur viel geleistet hätte. Immerhin brachten sie die landwirtschaftliche Betriebsfrage auf den Höhepunkt volkswirtschaftlicher Diskussion. Es war jenen sozialpolitischen Gegnern der großbetrieblichen Entwickelung klar, daß diese weit mehr bedeute als die rein agrartechnische Frage, zu der sie die landwirtschaftlichen Schriftsteller machen wollten. Es war das Herabsinken eines bis dahin unabhängigen Standes zu Lohnarbeitern und das Emporsteigen einer über diese herrschenden Unternehmerklasse, das sie bekämpften. So verwies Dr. Price auf die Gesetze Heinrichs VII. und Heinrichs VIII., welche die Bauern vor dem Auskauf geschützt hatten, und meinte[2]): „Dies war die Politik früherer Zeiten. Die moderne Politik ist dagegen den höheren Volksklassen günstig. Die Folge wird sich bald darin zeigen, daß das Königreich nur noch aus Adligen und Bettlern oder Granden und Sklaven bestehen wird." Andere schlugen vor, der Staat solle eine Grenze bestimmen, über die der Umfang eines Gutes nicht hinausgehen dürfe[3]), obwohl natürlich alle solche Vorschläge lautlos im Wind verhallten. Wer sollte sich in einem agrarisch regierten Staate, in einem Parlament von Grundbesitzern um die

---

[1]) Vgl. z. B. Cursory Remarks etc. S. 22.

[2]) Vgl. Price a. a. O. S. 393.

[3]) Vgl. z. B. The Causes of the Dearness of Provisions assigned. Glocester 1766. S. 21; ganz ähnlich N. Forster a. a. O. S. 94 ff.

Digitized by Google

Bekämpfung einer Entwickelung annehmen, die die Taschen der Landinteressenten mit Geld füllte?

Die Verteidiger des Großbetriebs und der Einhegungen.

Man behandelte die sozialpolitischen Gegner des Großbetriebs mit derselben Verachtung, die noch heute viele landwirtschaftliche Praktiker denjenigen gegenüber an den Tag legen, die nicht als „Fachleute" gelten. Die Vertreter des Getreide-Produzenteninteresses beschäftigten sich in erster Linie mit der wirtschaftlichen Seite der Frage. Sie verwiesen auf die ökonomische Überlegenheit der großen Güter über kleine, wie sie ja bezüglich des Getreidebaus augenscheinlich existierte, auf die Fortschritte, welche die Landwirtschaft unter der neuen Betriebsverfassung machte usw. Manche Agrarschriftsteller entlasteten auch ihr sozialpolitisches Gewissen. So stellte Arthur Young die Lehre auf[1]), daß niedrige Arbeitslöhne hohe Arbeitsleistung bedeuteten, und daß daher die verschlechterte Lebenshaltung der Arbeiter für den Staat nur vorteilhaft sein könne. Die Expropriation der Kleinlandwirte und Kötter aber versuchte man damit zu beschönigen, daß diese sich als Lohnarbeiter wohler fühlen würden, daß sie weniger zu arbeiten hätten und weniger Sorgen verspüren würden, als wenn sie selbst ein Gut bewirtschafteten. So schüttelte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die lästige Opposition ab, welche die sozialpolitischen Gegner des Großbetriebs und der Einhegungen entfaltet hatten.

Wandlungen in der Beurteilung der Betriebsrevolution.

Je stärker sich aber jene Agrarschriftsteller in den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts für die großbetriebliche Entwickelung in der Landwirtschaft begeisterten und je weniger sie für die sozialen Wirkungen der neuen Agrarverhältnisse Verständnis zeigten, um so wunderbarer erscheint es, wenn am Ende der 90er Jahre und in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts eine Wandlung in ihren Ideen eintrat. Vielleicht, daß sich erst in jener Zeit die schädlichen sozialen Wirkungen des entstehenden Großbetriebs und der Einhegungen so deutlich zeigten, daß kein redlich denkender Schriftsteller sie leugnen konnte? Vielleicht, daß wirklich Young, Sinclair u. a. von den Maßnahmen, die sie befürworteten, andere Wirkungen erwartet hatten, als die, welche nunmehr eintraten? Jedenfalls hatten sich ihre Ideen seit den letzten Jahren des zur Neige gehenden Jahrhunderts wesentlich geändert. Young, einst der

[1]) Vgl. A. Young (Farmers Letters). Bd. I. S. 205 ff.; auch S. 37.



Digitized by Google

eifrigste Vorkämpfer der Einhegungen, klagte, ohne die Einhegungen prinzipiell anzugreifen, daß ihre Durchführung mit einem „Übel" verbunden sei[1]): „anstatt den Armen Eigentum zu geben, oder es ihnen zu erhalten, oder sie in Stand zu setzen, es zu erwerben, habe gerade das Gegenteil stattgefunden". Und weiter! Hatte er noch in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts mit den verächtlichsten Worten von der Kuh des Kötters gesprochen[2]), so jammerte er zu Anfang des 19. Jahrhunderts darüber, daß die Arbeiter ihre Kühe durch die Verkoppelungen verloren hätten, und zählte lang und breit alle Fälle her, welche ihm hierüber bekannt geworden waren. Es scheint, daß der alternde Young von dem Standpunkt der größtmöglichen Wirtschaftlichkeit, von dem ausschließlichen Interesse an der ökonomischen Zweckmäßigkeit der Dinge mehr und mehr dahin kam, auch den sozialen Folgen der wirtschaftlichen Verhältnisse Beachtung zu schenken. Und während er einst aus wirtschaftlichen Gründen bei der steigenden Rentabilität des Getreidebaus ein Verteidiger des Großbetriebs geworden war, wurde er nun, da er den sozialpolitischen Folgen der neuen Betriebsentwickelung Beachtung schenkte, mehr und mehr auf die Vorteile kleiner Güter aufmerksam. Er wird aus sozialpolitischen Gründen ein eifriger Befürworter der Wiederbelebung von Parzellenbetrieben, deren Untergang er dreißig Jahre früher aus wirtschaftlichen Erwägungen gut geheißen hatte. Er tritt heftig gegen Malthus auf, weil dieser sich gegen die Schaffung von Parzellenbetrieben erklärt[3]). Er schildert die sozialen Vorzüge der Allotments mit denselben Worten der Begeisterung wie heute wieder zahlreiche englische Sozialpolitiker[4]). Er schlägt alle möglichen Mittel vor, um den Landarbeitern, „jener Klasse, von der alle anderen Klassen abhängen"[5]), die Bewirtschaftung von Grund und Boden zu sichern

---

1) Vgl. Annals of Agriculture. Bd. 36. London 1801. S. 515.

2) Vgl. Farmers Letters a. a. O. S. 94; auch S. 181.

3) Robert Malthus war ein entschiedener Gegner der Allotments, weil er sie als ein Reizmittel für die Bevölkerungszunahme betrachtete, und diese, seiner Ansicht nach, wieder den Vorteil der Parzellenbetriebe illusorisch machen würde. On the Principle of Population. 5. Aufl. 1817. Vol. III. S. 241; Youngs Erwiderung vgl. Annals. Bd. 41. 1804. S. 231.

4) Young. Annals. Bd. 36. S. 510, 511 und 456; auch Bd. 39. 1803. S. 251; auch Bd. 41. S. 231.

5) General View of the Agriculture of Lincolnshire. London 1799. S. 419.

Digitized by Google

und ihnen die Kuhhaltung zu ermöglichen[1]). Und ebenso auffallend ist die Wandlung Sir John Sinclairs! Er hatte noch in dem früher von uns erwähnten Berichte die Lohnarbeit als den „Hauptreichtum" des Kötters bezeichnet und sich damit gegen diejenigen gewandt, welche die Vertreibung desselben aus dem eigenen Landwirtschaftsbetriebe bejammerten. Am Anfang des 19. Jahrhunderts sehen wir dagegen Sinclair als eifrigsten Befürworter der Parzellenbetriebe auftreten, ja er ist es, der zum erstenmal die Bildung jener Kleinbetriebe fordert, die man in neuerer Zeit mit dem Schlagwort „three acres and a cow" bezeichnet hat[2]). Im Jahre 1801 setzte bereits das Ackerbauamt, dessen Präsident Sinclair war, eine Prämie für denjenigen aus[3]), „der in bester Weise eine Darlegung der Mittel gibt, um das Allotmentsystem im ganzen Königreiche zu verbreiten". So hatte sich der Gemüter derer, die in dem Steigen der Getreidepreise, in dem Fortschreiten des Großbetriebs und in dem Verschwinden der kleinen Güter etwas Segensreiches gesehen hatten, eine gewisse Reaktion bemächtigt. Wenn sie wirtschaftlich argumentierten, so blieben sie freilich Verteidiger des Großbetriebs, zu dessen Entwickelung ja die steigende Rentabilität des Getreidebaus immer mehr drängte. Aber sie wagten es nicht mehr, ihr wirtschaftliches Ideal mit sozialpolitischen Straußenfedern zu schmücken. Die sozialen Mißstände aber, welche sich als Wirkungen der von ihnen befürworteten Entwickelung einstellten, sollten nun durch eine künstliche Wiederbelebung der Kleinbetriebe beseitigt werden. Die Allotments sollten den Arbeiter wieder selbständig machen, ihn von der Armenunterstützung fernhalten und seine Flucht nach der Stadt einschränken[4]). Und wie man einst die sozialen Wirkungen der modernen Betriebsentwickelung um ihrer wirtschaftlichen Vorteile übersehen hatte, so hoffte man jetzt die sozialen Mißstände jener Entwickelung dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse zum Trotz beseitigen zu können. Aber diese Hoffnung scheiterte.

Die erste Propaganda für Parzellenbetriebe.

1) Vgl. Young. The Question of Scarcity plainly stated and Remedies considered. London 1800. S. 77—78.

2) Vgl. Sinclair. Observations on the Means of enabling a Cottager to keep a Cow. London 1801. S. 4 und S. 11.

3) Vgl. Ch. W. Stubbs. The Land and the Labourer. London 1891. S. 39 ff.

4) Vgl. z. B. Murray a. a. O. S. 31. „Sie werden dann (nach Einführung des Allotmentsystems) nicht, wie es jetzt so sehr der Fall ist, in entfernte Dörfer und Städte getrieben."

Digitized by Google

Freilich gab es einige liberale Grundbesitzer wie z. B. Lord Winchelsea, welche die Propaganda[1]) des Ackerbauamtes für die Ausbreitung der Allotments unterstützten. Aber was halfen jene Wenigen, gegenüber der großen Masse von Landinteressenten, welche gerade in dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts alles daran setzten, um Großbetriebe zu bilden, indem ihnen diese bei den steigenden Getreidepreisen die höchsten Pachtrenten sicherten. Der große Pächter war dem Grundbesitzer der liebste unter seinen Rentenzahlern, und alles was den Großpächtern förderlich erschien, dünkte auch dem Landlord erstrebenswert. Daß aber dem Großpächter die unterbezahlte Arbeit des besitzlosen, von der Gemeinde unterstützten Tagelöhners hochwillkommen war, wurde offen eingeräumt, und man bezeichnete es geradezu als „das größte Übel" für die Landwirte, wenn man den Arbeiter durch Gewährung von Parzellen „in eine unabhängige Lage brächte"[2]). Bei diesem Stand der Dinge schien es erklärlich, daß die Allotmentspropaganda spurlos im Sande verlief.

Rückblick.

Die Mißernten, welche seit 1760 herrschten, die fast 25 Jahre dauernden Kriege mit Frankreich, die Kontinentalsperre Napoleons und als Folge aller dieser Umstände das ununterbrochene Steigen der Getreidepreise hatte alle landwirtschaftlichen Verhältnisse revolutioniert. Die Steigerung der Getreidepreise hatte dem Ackerbau das Übergewicht über alle anderen Produktionszweige in der Landwirtschaft gegeben. Damit gelangte jene Betriebsgröße in der Landwirtschaft zur Herrschaft, die für die Entfaltung des Getreidebaues die geeignetste Grundlage bot, nämlich der Großbetrieb. In ihm vervollkommnete sich die Technik und Ökonomie des Weizenbaues in einer Weise, welche das Staunen aller englischen und kontinentalen Agrarfreunde erregte. Aber erst mußte die alte Betriebsverfassung in Trümmer gehen, ehe die neue entstehen konnte. Die kleinen Pachtbetriebe und bäuerlichen Besitzungen, die Parzellenwirtschaften der Kötter und Landarbeiter mußten der neuen Betriebsentwickelung zum Opfer gebracht werden. Der kleine, arbeitsame Landwirt mußte dem Großpächter weichen, der die Bildung und die Kapitalien besaß, um den Getreidebau im Großen zu betreiben. Es entstand nun in der Landwirtschaft die bis dahin fast unbekannte Trennung

[1]) Vgl. Communications. Vol. I. a.ed 1804 S. 77 ff.; vgl. auch Annals Bd. 40. 1803. S. 51: Aufsatz von G. Lawson.

[2]) Vgl. Billingsley a. a. O. S. 48; auch Annals 1801. Bd. 36. S. 385 ff.

Digitized by Google

zwischen leitenden und ausführenden Arbeitern. Der kleine Landwirt hatte beides vereinigt. Der Großbetrieb bedingte das Entstehen einer Lohnarbeiterklasse, welche dem Willen einer leitenden Persönlichkeit gehorchte. So führte der Großbetrieb zu der Entwickelung der landwirtschaftlichen Klassengegensätze, wie sie noch heute in England existieren.

Während die Beutegier des großen französischen Eroberers die kontinentale Landbevölkerung zu Hunderttausenden dem Untergang preisgegeben hatte, war England von jeder Invasion verschont geblieben. Und doch hatte es mitansehen müssen, wie große Massen seiner ländlichen Bevölkerung nicht durch die Gewalt der Geschütze, sondern durch die des Pfluges aus einer unabhängigen Existenz in eine soziale Knechtschaft gerieten.

Die Periode der Getreidezölle.

Die Betriebsentwickelung in der Landwirtschaft, wie sie seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts eingesetzt hatte, stand jedoch mit dem Eintritt des Friedens im Jahre 1815 noch nicht an ihrem Ende. Sie ist vielmehr bis in die vorletzte Dekade des 19. Jahrhunderts weiter vorgeschritten. Aber die Entstehung des landwirtschaftlichen Großbetriebs ging in jener Zeit vor sich, ohne auf die öffentliche Diskussion und die sozialpolitischen Debatten den Einfluß zu üben, den sie, wie wir sehen, von 1760 bis 1815 gehabt hatte. Die Weiterentwickelung des landwirtschaftlichen Großbetriebs ging lautlos vor sich. Andere Dinge beschäftigten die Politiker, die Volkswirte, die soziale Masse. England war ein überwiegender Industriestaat geworden. Damit gewannen alle Fragen, welche die industrielle Arbeiterbevölkerung berührten, eine bis dahin ungekannte Bedeutung. Sie absorbierten einen großen Teil des Interesses, welches man der „reinen" Agrarfrage bis dahin zugewandt hatte. Diese schien von 1815—1846 einzig darin zu bestehen, daß man über die Gewährung und Wirkung von Schutzzöllen debattierte. Der Streit über die großbetriebliche Entwickelung in der Landwirtschaft verstummte aber vielleicht auch schon deshalb, weil der Vorgang der Betriebsvergrößerung zu etwas Alltäglichem geworden war, und man es nicht mehr für angebracht oder nutzbringend hielt, sich ihm zu widersetzen.

Eine wesentliche Änderung in den Absatzverhältnissen der ländlichen Produkte trat in der Zeit von 1815—1846 gegenüber der von uns soeben besprochenen Periode nicht ein. Man hätte erwarten können und viele taten dies auch, daß nach dem Frie-

Digitized by Google

Lage von Handel und Industrie und der arbeitenden Klassen.

den sich ein allgemeiner Wohlstand über England verbreiten und damit die Konsumtion derjenigen Nahrungsmittel zunehmen würde, welche durch die Getreideteuerungen so gut wie unbekannt geworden waren. Ein solcher Zustand hätte dann freilich auch den Absatzmärkten der ländlichen Produkte ein verändertes Aussehen gegeben. Doch trat dieser erhoffte Zustand nicht ein. Handel und Industrie, anstatt einen Aufschwung zu nehmen, lagen nach 1815 schwer darnieder.

Zur Zeit der Kontinentalsperre hatte sich der Exporthandel Englands naturgemäß nicht entwickeln können. Große Mengen unverkäuflicher Ware lagerten auf dem heimischen Markte, bereit ins Ausland zu gehen, sobald der regelrechte Handel wieder hergestellt sein würde. Als dies mit dem Zusammenbruch der Kontinentalsperre eintrat, wurde das Ausland mit englischem Export geradezu überschwemmt. Aber man hatte die Kaufkraft der ausländischen Märkte überschätzt[1]). Sie waren außer stande, die Überproduktion des Inselreichs aufzunehmen. Und nicht nur, daß sie außer stande waren, sie verhinderten noch die „Invasion der englischen Waren, welche auf die Invasion der französischen Truppen folgte", dadurch, daß sie sich mit einer Mauer von Schutzzöllen zur Entfaltung eigener Industrien umgaben[2]). So hatte England von der Kaufkraft der ausländischen Märkte wenig zu erwarten. Wie aber stand es um die des heimischen Marktes? Sie zu stärken und zu steigern hätte das Ziel vernünftiger Politik sein müssen. Statt dessen inszenierte man eine Zollpolitik, deren Wirkung es geradezu sein mußte, die Kaufkraft des heimischen Marktes für Manufaktur- und Fabrikprodukte lahm zu legen.

Durch die Einführung hoher Getreidezölle im Jahre 1815 verteuerte man der großen Masse des Volkes künstlich das wichtigste Nahrungsmittel. Der Fluch der schlechten Ernten und der Einfuhrbeschränkung durch den Krieg wurde zu gunsten Getreidebau treibender Pächter und Renten beziehender Grundbesitzer auch auf den Frieden ausgedehnt, indem man durch die Zollpolitik den Preis des Weizens über den Weltmarktspreis hinaufschraubte[3]). Je mehr die Arbeitermasse für ihr wichtigstes Nahrungsmittel ausgeben mußte, um so weniger war sie im stande, sich kauf-

[1]) Vgl. Harriet Martineau. History of England. London 1849. Vol. I. S. 34.

[2]) Vgl. Brentano. Anfang und Ende der englischen Kornzölle. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1892. Nr. 15. S. 4.

[3]) Vgl. Levy a. a. O. (Die Not etc.) S. 129.

Digitized by Google

kräftig für die Industrie- und Manufakturprodukte zu erweisen. In Jahren der Mißernte trat bei der durch die Zölle gehinderten Einfuhrfreiheit ein enormes Steigen der Getreidepreise ein[1]). Diesem Steigen der Getreidepreise aber folgte niemals eine entsprechende Steigerung der Löhne, weder auf dem Lande noch in den Städten[2]). Die Folge mußte die sein, daß in Jahren hoher Getreidepreise die Kaufkraft der Massen für alle anderen Güter wie Brot enorm zurückging. Der verminderten Nachfrage nach industriellen Waren folgte dann unmittelbar eine Verringerung der Produktion, welche wieder Arbeitermassen brotlos machte oder zumindest ihren Lohn herabdrückte. So waren die Zeiten schlechter Ernten und hoher Getreidepreise stets Perioden schrecklichster Industrie- und Handelskrisen, wie vor allem in den Jahren 1817—1819, 1825, 1829—1832 und 1839—1845.

Verschlechterung in der Volksernährung.

Die furchtbare Lage der Arbeiter, nicht nur in jenen Jahren höchster Krise, sondern überhaupt zur Zeit der Kornzölle, ist in so reichlicher Weise in früherer und neuerer Zeit geschildert worden[3]), daß mir hier längere Ausführungen erspart bleiben. Auch interessiert uns hier die Lage des arbeitenden Volkes nur insofern, als sie maßgebend sein mußte für die Art der Nahrungsmittel, welche sie konsumierten, und die Konsumtionsverhältnisse der ländlichen Produkte wiederum auf die Rentabilität der einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige einwirken mußten.

Die Ernährung der großen Volksmasse war bereits in den Teuerungsjahren des 18. Jahrhunderts und zur Zeit der Napoleonischen Kriege im 19. Jahrhundert, wie wir sahen, eine so elende gewesen, daß eigentlich eine Verschlechterung derselben garnicht mehr möglich schien. Aber nach den detaillierten Berichten, die uns vorliegen, scheint doch noch eine weitere Verschlechterung eingetreten zu sein, und zwar vor allem seit 1834, nach Beseitigung der den Arbeitslohn ergänzenden Geldzuschüsse seitens der Gemeinde. Die Ernährung des Arbeiterstandes erreichte

---

1) Levy a. a. O. (Die Not etc.) S. 104 und passim.

2) H. Martineau a. a. O. Bd. II. S. 407; Tooke (Deutsche Ausgabe) a. a. O. S. 409. Vgl. H. Levy. Landarbeiter und Kornzölle. Nation. 2. November 1901; auch Memoirs by Sir Robert Peel. London 1857. Bd. II. S. 338.

3) Vgl. S. Laing. National Distress. London 1844. S. 28 ff.; auch S. 53; Speeches by Richard Cobden. London 1870. Bd. I. S. 30; 152—153; 163—165; F. Engels. Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Leipzig 1845. S. 314—317. H. Martineau a. a. O. S. 520—521 Bd. I; H. Dunkley. The Charter of the Nations. London 1854. S. 65 ff. Vor allem auch Walpole a. a. O. Bd. IV. S. 357 ff.

Digitized by Google

jedenfalls unter dem Regime der Getreidezölle ein bis dahin unbekanntes Minimum. „Wenn wir die ganze Masse der ländlichen Arbeiter betrachten", so meinte ein parlamentarischer Bericht im Jahre 1840[1]), „so muß man sagen, daß Rind- und Hammelfleisch als Lebensmittel fast unbekannte Dinge sind, vom Norden Englands bis zum Süden. Wenn 8 sh von 15 sh in Brot und Mehl verausgabt werden und der größte Teil des Restes für den Hauszins, für die Kleidung und Feuerung, was kann dann noch der Familie für animalische Nahrung übrig bleiben?" Als in der zweiten Hälfte der 30er Jahre der Getreidepreis nach einer Periode relativen Tiefstandes rasch in die Höhe schnellte, fiel die Konsumtion von Fleisch in den größeren Städten oft um 30 bis 40%[2]). Bei steigenden Getreidepreisen und nicht entsprechend steigenden Löhnen war es immer der Verbrauch von Fleisch, Eiern, Butter und Käse, der zuerst eingeschränkt wurde[3]). Wie sehr aber alle jene Nahrungsmittel zur Delikatesse geworden waren, davon kann man eine Vorstellung gewinnen, wenn man hört, mit welchen ungeheuerlichen Speisen sich oft das hungernde Volk begnügen mußte. Die Nahrungsnot zwang die Arbeiter zuweilen, wilde Pflanzen, Steckrüben und angefaulte Äpfel zu essen[4]). Kinder prügelten sich in den Straßen um Abfälle, die der Reiche nicht einmal seinem Hunde vorgeworfen hätte[5]). „Ich könnte Ihnen Mütter nennen", so schrieb Johnstone in einem Brief[6]), „die einen Hering und für 5 Pfg. Kartoffeln unter eine siebenköpfige Familie verteilten". An Stelle des Brot-, Speck- und Bierverbrauchs setzte man vielfach Haferschleim, Kartoffeln und Reisspeisen und trank einen Absud von ausgekochten Teeblättern[7]).

So sah das Volk nach dem vielversprechenden Friedensschluß von 1815 seine Lebenshaltung nicht nur nicht verbessert,

---

1) Vgl. Report Hand Loom Weawers 11. August 1840: S. 28.

2) Vgl. Report of the Statistical Committee appointed by the Anti-Corn Law Conference. London S. 18.

3) Report of the great Anti-Corn-Law Meeting. London 1842. S. 22—23. Über den geringen Fleischkonsum vgl. auch: B. W. Noel. A Plea for the Poor. London 1841. S. 3; auch Brereton (Wages etc.) S. 61; vgl. auch die Arbeitermenüs bei A. Wilson Fox. Journal R. Statistical Society 1903. S. 343—345.

4) Vgl. Cobdens Speeches. a. a. O. S. 164.

5) Vgl. Walpole a. a. O. Bd. IV. S. 363.

6) Vgl. Hansard Parlimentary Debates. Bd. 59. S. 759.

7) Vgl. R. Heath. The English Paesant. London 1893. S. 45.

Digitized by Google

sondern vielleicht noch unter das Niveau herabgedrückt, welches sie vor demselben innegehabt hatte. Durch eine Handelspolitik, welche das wichtigste Nahrungsmittel verteuerte und zugleich die Interessen von Handel und Industrie schädigte, war im Frieden ein Zustand herbeigeführt worden, wie ihn schlimmer kein Krieg hätte herbeiführen können. Und nicht einmal diejenigen befanden sich im Wohlstande, um derentwillen man dem Volke jene furchtbaren Leiden aufgebürdet hatte! Die Pächter, welche den Hauptvorteil von den Getreidezöllen haben sollten, waren von 1815 bis 1846 fast ununterbrochen notleidend[1]). Die Wirkung der Getreidezölle war, daß sie die einseitige Entwickelung des Getreidebaues, wie sie seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts begonnen hatte, noch weiterhin verstärkten.

Not der Landwirte.

Daß die Viehzucht und Kleinkultur nicht nur keine Fortschritte, sondern in der 30jährigen Periode der Kornzölle sogar Rückschritte machte, zeigte sich auf den Untersuchungsausschüssen der dreißiger Jahre aufs deutlichste[2]). Die Fruchtwechselwirtschaft, deren Bedeutung für die Viehzucht ja schon im achtzehnten Jahrhundert längst erkannt worden war, blieb in ihrer Anwendung auf relativ wenige Mustergüter beschränkt. Über die Graftschaft Essex berichtet Baker im Jahre 1845[3]), daß man erst seit einigen Jahren Versuche mit dem Winter-Futterpflanzenanbau gemacht habe. In Suffolk waren im Jahre 1849 die Molkereigüter, welche diese Grafschaft zur Zeit Youngs berühmt gemacht hatten, so gut wie verschwunden[4]). Die Kuhhaltung hatte sich nach der Angabe von Raynbird seit jener Zeit um 90% verringert und überall hatte man Weideland in Ackerland verwandelt. „Die Kornzölle haben die Pächter veranlaßt, von dem Anbau großer Flächen mit Weizen Nutzen zu erwarten und dabei die Viehzucht und besseren Feldsysteme zu vernachlässigen", schrieb ein Landwirt im Jahre 1843[5]). Dies mußte einerseits die

Rückgang der Viehzucht.

1) Vgl. Levy (Die Not etc.) passim.

2) Vgl. vor allem die Aussagen der schottischen Pächter. Diese hatten den Fruchtwechsel in weit stärkerem Maße eingeführt als ihre englischen Nachbarn und brachten ihre Verwunderung über die mangelhafte Viehzucht und das schlechte Feldsystem der Engländer verschiedentlich zum Ausdruck. Vgl. z. B. Report on Agriculture. 1837. qu. 13813 und qu. 14089.

3) R. Baker. On the Farming of Essex. Journ. R. A. S. London 1835, S. 3.

4) Vgl. Raynbird. On the Agriculture of Suffolk. London 1849. S. 7 und S. 94.

5) Vgl. Welford a. a. O. S. 199.

Digitized by Google

Folge davon sein, daß die große Masse des Volkes unfähig war, animalische Produkte in irgendwie nennenswertem Maße zu genießen. Wie sollte sich eine Produktion ausdehnen, für die der Absatzmarkt sich immer mehr verengte? Andererseits aber gaben die Getreidezölle auch direkt dazu Anlaß, den Getreidebau auf Kosten aller übrigen Produktionszweige zu erweitern. Die Getreidezölle erreichten zwar nie das Ziel, das den Landwirten bei ihrer Einführung vorgeschwebt hatte. Aber der Mensch pflegt oft über die Zukunft, die er sich erdichtet, die Gegenwart zu vergessen. Die Landwirte handelten so, als ob der Zweck, den die Kornzölle erreichen sollten, bereits erreicht wäre. Obschon weder der Zolltarif von 1815 noch der von 1828 die Getreidepreise auch nur annähernd auf der erhofften Höhe zu halten vermochte, handelten die Pächter so, als ob jene hohen, scheinbar garantierten Preise bereits existierten. Neues Öd- und Weideland wurde in der Aussicht auf die hohen Weizenpreise unter den Pflug genommen, und die Pachtrenten, die seit 1760 eine so enorme Steigerung erfahren hatten, wurden nicht entsprechend den sinkenden Preisen ermäßigt, weil man annahm, daß diese durch die Zölle wieder steigen würden[1]). In schlechten Erntejahren trat diese Preissteigerung dann bei der künstlich herbeigeführten Einfuhrbeschränkung tatsächlich ein. In guten Erntejahren aber drückte allein das Mehrerzeugnis der heimischen Ernte den Weizenpreis unter den Stand herab, der den Landwirten rentabel erschien, so daß sich ein allgemeines Wehgeschrei über niedrige Preise und hohe Pachtrenten erhob. Aber selbst in solchen Zeiten noch wirkte die Idee, die man mit dem Bestehen der Kornzölle verband, die Idee, daß einmal die Preise wieder steigen müßten, so ermutigend, daß der Getreidebau immer weitere Ausdehnung gewann[2]). Die Erweiterung des Getreidebaues in der Zeit von 1815—1846 erfolgte auf einer imaginären Grundlage, sie erfolgte auf eine Annahme hin, die sich niemals verwirklichte. Die große Masse des Volks litt darunter, daß sie ihr Brot teurer bezahlen mußte als die Bevölkerung anderer Länder. Die heimischen Landwirte hatten keinen Vorteil von der Differenz, um welche der englische Weizen teurer war als der ausländische, sondern klagten in fünf parlamentarischen Untersuchungsausschüssen über

Ursachen der Not der Landwirte.

[1]) Vgl. Levy a. a. O. (Die Not etc.) S. 76—77.

[2]) Vgl. eingehende Ausführungen hierüber mit Belegen aus amtlichen Berichten bei Levy a. a. O. passim und insbesondere Kapitel IV.

Digitized by Google

ihre Not. Das war der Preis, den man dafür bezahlte, daß dem Getreidebau ein künstlicher Anreiz gegeben wurde, und daß die Weizenanbaufläche auf Kosten des Weidelandes und aller animalischen Produktionen noch zunahm.

Es waren also zwei Momente, die dazu beitrugen, daß der Getreidebau nach 1815 weiter die dominierende Stellung, ja man kann sagen, die Alleinherrschaft in der landwirtschaftlichen Produktion ausübte: einmal die eingeschränkte Konsumtion von Fleisch, von animalischen Produkten, Gemüse, Obst etc. als Folge der verschlechterten Lebenshaltung der arbeitenden Klassen. Zweitens: der künstliche Anreiz, welcher dem Getreidebau durch Einführung von hohen Zöllen gegeben wurde. Es hatte sich also bezüglich der Richtung, in welcher sich die landwirtschaftliche Produktion bewegte, seit 1815 nichts geändert. Ebensowenig aber schien die Entwickelung der Betriebsgrößen eine Änderung zu zeigen.

Vergrößerung der Betriebe.

Freilich läßt sich in der Zeit von 1815—1846 das Fortschreiten des Großbetriebs nicht so genau verfolgen aus Gründen, die wir schon oben kurz erwähnt haben. Einzelne Beispiele müssen uns allgemeinere Angaben ersetzen. Und solche lassen sich zahlreich beibringen. Auf dem bekannten Netherby Estate in Cumberland ging z. B. die Zahl der Pächter in der Zeit von 1820—1850 um mehr als 50% zurück. „Prachtvolle Güter mit einem Umfang von 300—400 acres", meinte James Caird hierüber[1]), „werden jetzt als ein Gut von einem unternehmenden Pächter bewirtschaftet, wo früher sechs bis sieben getrennt wirtschafteten". Weiter hören wir, daß nach 1820 Molkereigüter in größerer Zahl in Getreidegüter verwandelt wurden, was natürlich stets mit einer Vergrößerung der Betriebe Hand in Hand ging[2]). Auch kleine Parzellenwirtschaften wurden massenhaft mit größeren Betrieben vereinigt[3]), und die Landarbeiter ihrer kleinen Felder beraubt[4]). Wo Gemeindeland eingehegt wurde — und es wurden

1) Vgl. J. Caird. English Agriculture in 1850—1851. London 1852. S. 352.

2) Vgl. Carmichael. Corn Laws. Edinburg and London 1838. S. 13.

3) Vgl. Buckland. On the Farming of Kent. Im Journal R. A. S. 1845, S. 296.

4) Vgl. The Labourers Friend a. a. O. S. 31: „Ich könnte Gemeinden nennen, welche vor 50 Jahren eine Anzahl von Armen besaßen, die, wie ich in jener Zeit und noch viele Jahre später bemerkte, glücklich und zufrieden in ihrer Lebenslage waren. Dies kam vor allem daher, daß sie außer ihren Hütten auch in deren Nähe Parzellen und Obst- und Gemüsegärten besaßen. So war es z. B. in der Gemeinde

Digitized by Google

zwischen 1820 und 1850 noch ca. 900000 acres auf Grund von Einhegungsgesetzen verkoppelt — war stets die Bildung von Großbetrieben die unmittelbare Folge. So z. B. bei der Einhegung des bekannten Exmoor Forest in Somersetshire. Hier wurden aus der eingehegten Masse Güter von 400—1000, ja von 2000 acres gebildet[1]). Auch die Agrarschriftsteller empfahlen den Grundbesitzern selbst in klassischen Distrikten des Kleinbetriebs die Vereinigung von 3 bis 4 Gütern in ein großes als „gute Politik“[2]). Diese wurde auch so eifrig befolgt, daß Caird auf seinen Reisen im Jahre 1850 viele Distrikte vorfand, in denen die Güter einen Umfang von 1000 bis 3000 acres und darüber erreicht hatten[3]).

Verschwinden der letzten Kleinbauern.

Auch fand zur Zeit der Getreidezölle eine weitere Verminderung kleinbäuerlicher Betriebe statt. Diese waren in ihrer großen Mehrheit schon in der Zeit von 1760—1815 verschwunden, indem, wie wir ausführten, aus dem kleinen Bauern ein großer Pächter wurde. Diejenigen, welche jene für den Bauern damals äußerst segensreiche Verwandlung nicht mitmachten, belasteten ihren Grundbesitz mit Hypotheken und versuchten mit dem so aufgenommenen Kapital die sinkenden Überschüsse ihrer Kleinbetriebe wieder zu steigern. Sie versuchten vor allem auch durch alle möglichen Verbesserungen, die Getreideerträge ihrer Güter zu erhöhen, da ja dies bei den steigenden Preisen hohe Gewinne abzuwerfen versprach. Als aber nach 1815 trotz der hohen Getreidezölle die Weizenpreise nicht wieder auf die ehemalige Höhe zurückkehrten, da waren es die noch übrig gebliebenen Kleinbauern, die zuerst erlagen. Unfähig, bei den sich verringernden Überschüssen ihre Hypothekenzinsen weiter zu entrichten, verkauften sie oder mußten sie ihre Scholle verkaufen[4]). Ihre

---

Evestan bei Potton, in der ich vor etwa 50 Jahren ein geistliches Amt bekleidete. Aber in den letzten 20 Jahren (1815—1835) hat man die Arbeiterhäuser aller Annexe beraubt, die den Bewirtschafter in stand setzten, zwei oder drei Kühe zu halten und dazu Schweine und Geflügel.“

1) Acland and Sturge. The Farming of Somersetshire. London 1851. S. 159.

2) W. F. Karkeek. On the Farming of Cornwall. Im Journal R. A. S. Bd. VI. 1845. S. 402.

3) Vgl. Caird a. a. O. S. 89. (Hampshire) und S. 130 (Sussex.)

4) Vgl. Report State of Agriculture 1833: Pag. IX. Dort heißt es über die Bauern: „Der hohe Getreidepreis des letzten Krieges führte zu Spekulationen, zur Verbesserung und Einhegung von Land. Geld wurde auf dem väterlichen Besitz

Digitized by Google

Güter aber verschlang der Großgrundbesitz und der Großbetrieb, so daß bereits im Jahre 1836 ein Zeuge erklären konnte, der Bauernstand habe „als Klasse überhaupt aufgehört zu existieren“[1]).

Agitation für Allotments.

Während so die großbetriebliche Entwickelung in der Landwirtschaft von 1815 bis 1846 weiter vorschritt, hatte die Gegenströmung, welche, von sozialpolitischen Tendenzen getragen, bereits am Anfang des Jahrhunderts eingesetzt hatte, wenig praktischen Erfolg. Der Board of Agriculture und seine eifrigsten Freunde hatten eine Gesetzgebung angeregt, welche den Arbeitern wieder zur Bewirtschaftung von Land verhelfen sollte. War zunächst die Allotmentsagitation erfolglos gewesen, so führte sie doch im Jahre 1819 zu einem Parlamentsgesetze, welches die Gemeindeaufseher ermächtigte, Boden zu kaufen und zu pachten, um ihn „an irgendwelche armen und fleißigen Kirchspielbewohner“ weiter zu verpachten[2]). Auch ging im Jahre 1832 — wahrscheinlich durch die Landarbeiteraufstände veranlaßt — ein Gesetz durch, welches anempfahl, gewisse Teile neueingehegten Landes als Parzellenbetriebe zu verpachten[3]). Aber die praktischen Erfolge aller jener „Gesetze“ waren nicht der Rede wert[4]). Neben den offiziellen Bemühungen zur Wiederbelebung der Parzellenbetriebe stand die private Agitation: In den 30er Jahren wurde die Labourers Friend Society gegründet, welche durch alle möglichen Mittel der Worte und Schriften eine Propaganda für das Allotmentsystem zu machen suchte[5]). Man erklärte, daß man diejenigen Übel wieder beseitigen wolle, welche für den Landarbeiter und Kleinpächter durch das Steigen der Getreidepreise herbeigeführt worden seien, dadurch daß diese die Einhegungen und die Bildung von Großbetrieben gefördert hätten[6]). Aber was half jene in der Tat leidenschaftlich betriebene[7]) Agi-

---

für Spekulationen dieser Art aufgenommen, welche damals nicht als unvorsichtig galten. Jetzt sind die Preise gefallen, und die Schuld ist geblieben oder der Grundbesitz hat den Besitzer gewechselt und die Zeit des Preisfalls . . . . ist dann dieser Klasse von Leuten sehr verderblich gewesen.“

1) Report on Agriculture 1836 (House of Lords) qu. 5105.

2) Vgl. Stubbs a. a. O. S. 39 ff.

3) Vgl. Sir G. Nicholls. History of the english Poor Law. Bd. II. S. 202.

4) Vgl. Earl of Onslow. Landlords and Allotments. London. 1886. S. 10.

5) Proceedings of the Labourers Friend Society. London 1832. S. 7—8.

6) Ebenda S. 9—10.

7) Vgl. die vielen Artikel über das Allotmentsystem aus jener Zeit z. B. in The Farmers Magazine 1836. (Juli—Dezember S. 167 b.): The Allotment Systems.

Digitized by Google

tation gegenüber ökonomischen Unmöglichkeiten? Noch heute, wo die Bildung von Allotments oft im ökonomischen Interesse der Grundbesitzer läge, scheitert deren Bildung oft am Starrsinn der Landlords und ihrer Großpächter. Wieviel mehr mußte dies der Fall sein zu einer Zeit, in der die Parzellenbetriebe wohl viele sozialpolitische, aber so gut wie gar keine ökonomischen Vorteile aufwiesen?

Abneigung der Pächter und Grundbesitzer.

Heute ist mancher Pächter ein Freund von Allotments, weil er berechtigterweise annimmt, der Landarbeiter werde durch die Eigenbewirtschaftung von Grund und Boden eher auf dem Lande bleiben. Damals hatte der ländliche Arbeitgeber sich vor der „Landflucht" nicht zu fürchten. Das eben war ja die Ursache der tiefen ländlichen Löhne, daß die industriellen Krisen und der Niedergang des Handels zur Zeit der hohen Getreidezölle ein Abströmen von Landarbeitern in die Städte unmöglich machten[1]). Die ländlichen Arbeitsmärkte waren überfüllt[2]), da der Zug nach der Stadt stockte. Ja es wurde geradezu in den 30er Jahren als ein Segen von den Landwirten empfunden, wenn Arbeiter vom Lande abströmten, da dies, weit entfernt, auf dem immer noch überfüllten Arbeitsmarkte eine Lohnsteigerung herbeizuführen, das Land von Bettlern und Vagranten befreite und die Armensteuer entlastete[3]). So war es damals nicht der Pächter, der nach Landarbeitern jammerte, sondern der hungernde Landarbeiter, der um jeden Preis Arbeit beim Pächter suchte. Unter diesen Umständen war das Allotmentsystem natürlich als Mittel, die Arbeiter auf dem Lande zu halten, ganz überflüssig, da diese schon so wie so auf dem Lande blieben. Im Gegenteil, es erschien dem Pächter die Schaffung von Parzellenbetrieben für

---

1) In der Proceedings of the Labourers Friend Society heißt es auf S. 7. „Die gegenwärtige Lage unserer Industrie schließt alle Hoffnung aus, daß den Landarbeitern dort Arbeit zu teil wird. Der industrielle Arbeitsmarkt ist bereits überlastet."

2) Vgl. u. a. A. Wilson Fox. Agricultural Wages during the last fifty years." Journal of the Royal Statistical Society 1903. S. 312. Er spricht von der Periode der 20iger und 50iger Jahre, „in der der Arbeitsmarkt außerhalb der nördlichen Grafschaften so überfüllt war, daß die Arbeiter keine genügende Beschäftigung finden konnten."

3) Der Steward des Herzogs von Bedford erklärte im Jahre 1836, es sei den Landwirten sehr erwünscht gewesen, daß Arbeiter an dem Bau der Birmingham-Eisenbahn Beschäftigung gefunden hätten. Dies habe keine Lohnsteigerung hervorgerufen, sondern nur den ländlichen Arbeitsmarkt von der Übersättigung befreit und die Armensteuer entlastet. Report von 1836. qu. 1897 ff.; auch qu. 9590 ff.

Digitized by Google

Landarbeiter sogar seinen Interessen schädlich, weil die Tagelöhner durch die Bewirtschaftung eigener Parzellen von der Arbeit auf fremden Boden abgelenkt werden konnten[1]).

Der Grundbesitzer, welcher in erster Linie auf das Wohl seiner Pächter bedacht war, wurde schon allein durch deren Abneigung der Allotmentsbewegung entfremdet. Irgend ein ökonomischer Vorteil war für ihn nicht vorhanden, wenn er Allotments bildete. Ein sehr unparteilicher parlamentarischer Bericht vom Jahre 1842[2]) meinte, daß die Rente der Parzellenbetriebe pro acre dieselbe sei wie für Boden gleicher Qualität, der in großen Gütern verpachtet sei. Wenn dies der Fall war, so lag für den Grundbesitzer freilich wenig Grund vor, aus wirtschaftlichen Rücksichten Parzellenbetriebe zu bilden. Denn während die Rente nicht höher war als auf den großen Gütern, mußten die Parzellenwirtschaften höhere Ausgaben an Gebäuden, Reparaturen und administrativen Arbeiten mit sich bringen.

Mißerfolge der Allotments.

Auch war es sehr natürlich, daß der Parzellenlandwirt im allgemeinen keine höhere Rente, ja eine relativ geringere Rente pro acre zahlen konnte als der größere Pächter. Nur in nächster Nähe der Städte, wo eine Nachfrage nach frischem Gemüse, nach Eiern und Geflügel bestand, konnten die Bewirtschafter von Allotments namhafte Einnahmen erzielen und hohe Renten zahlen. Außerhalb dieses sehr beschränkten Gebietes war aber, wie wir hörten, der Getreidebau der rentabelste Produktionszweig in der Landwirtschaft. Nun meinten freilich Schwärmer für das Allotmentsystem, wie Thornton[3]), daß die Spatenkultur den Getreidebau auch in den kleinsten Betrieben rentabel machen könne.

---

[1]) Gutsinspektor Driver meint im Jahre 1833 (Report on Agriculture qu. 11760): „In einzelnen Fällen habe ich gefunden, daß die Pächter unbefriedigt waren, weil sie bemerkten, daß die Arbeiter, die auf ihrem eigenen Boden zu tun hatten, müde waren und weniger fähig, für ihre Arbeitgeber zu arbeiten." Der Gutsverwalter Lee meinte (ebenda qu. 6101): „Wir wollen ihnen nicht so viel Boden geben, daß ihre Aufmerksamkeit für die Arbeit auf den Gütern des Pächters abgelenkt wird". Auch charakteristisch ist die kleine Schrift von Lawrence: Practical Directions for the Cultivation of Cottage Gardens. London 1831, in der der Verfasser die Arbeiter ermahnt, nicht über ihrer eignen landwirtschaftlichen Tätigkeit die Lohnarbeit zu vernachlässigen. Vgl. auch The Labourers Friend a. a. O. S. 207. „Die Pächter wissen, daß das Allotmentsystem die Lage der Landarbeiter bessern muß, aber sie fürchten, es werde sie zu unabhängig machen".

[2]) Vgl. Report of Women and Children in Agriculture. 1843. S. 15.

[3]) Vgl. Thornton. Over-Population and its Remedy. London 1846. S. 346.



Digitized by Google

Aber die Erfahrung zeigte bald, daß die Kötter mit dem Getreidebau nicht vorwärts kamen. Wo der kleine Landwirt 2 bis 3 acres Ackerland besaß, war die Spatenkultur in Anbetracht der zu bewirtschaftenden Fläche viel zu zeitraubend. Andererseits war die Fläche zu klein, um einen Pflug und ein Pferd voll zu beschäftigen. Die Kötter mußten beides von den größeren Nachbarn entleihen [1]). Daß es unter diesen Umständen ökonomisch zweckmäßiger erschien, von der Bildung solcher Parzellenbetriebe abzusehen und den Boden weiterhin den Großlandwirten zu überlassen, ist klar.

So fand die sozialpolitische Agitation, die für das Allotmentsystem als ein Mittel zur Besserung des Landarbeiterelends Propaganda machte, in den ökonomischen Verhältnissen ein unüberwindliches Hindernis. Hier und da entstanden Parzellenbetriebe [2]). Aber es waren nur vereinzelte Experimente oder sozialpolitische Betätigungen liberal denkender Grundbesitzer. Wie gering die Ausdehnung von Parzellenbetrieben war, läßt sich vielleicht daraus erkennen, daß nach einer amtlichen Schätzung vom Jahre 1868 von den 7 Millionen acres, die seit 1760 eingehegt worden waren, nur 2 Tausend acres Landarbeitern in Allotments eingeräumt waren [3]).

Abschaffung der Getreidezölle: Erwartungen.

Die Periode der Getreidezölle bedeutete eine künstliche Weiterführung derjenigen Betriebsentwickelung, die durch natürliche ökonomische Verhältnisse seit 1760 in England begonnen hatte [4]). Nichts aber erscheint verständlicher, als daß man von

---

1) Vgl. Report on Agriculture 1833, qu. 10849.

2) Vgl. ebenda qu. 10249; 10997 ff.; ferner Report on Employment etc. S. 15; auch Journal R. A. S. Bd. IX. S. 127.

3) G. C. Brodrick. English Land and English Landlords. London 1881. S. 234.

4) Hier ist noch einer politischen Bewegung zu gedenken, die vielleicht stellenweise zur Vermehrung kleiner Güter beigetragen haben mag. Als die große Agitation gegen die Kornzölle zu Anfang der 40ger Jahre begann, erkannte man im freihändlerischen Lager, daß man die Bewegung für den Freihandel auch aufs Land verpflanzen müsse. Man grub die alte Chandos Clause aus, wonach Freisassen mit einer jährlichen Zahlungsverpflichtung von 40 sh. ein Recht hatten, ins Wahlregister eingetragen zu werden. Als im Jahre 1843 Lord Morpeth, ein Parlamentsmitglied für den West Riding von Yorkshire, nicht wiedergewählt wurde, beschloß Cobden, das „40 sh Freehold-System" anzuwenden. Bald erwarb sich die Freihandelspartei mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden hohen Geldsummen in West Riding von Yorkshire die 5000 Stimmen, die benötigt wurden, und Lord Morpeth wurde wieder gewählt. Es läßt sich nicht feststellen, wie weit sich die Tätigkeit der Anti-Kornzoll-Liga in der Gründung von solchen Freisassengütern erstreckt hat. Nach der Auflösung

Digitized by Google

der Abschaffung der Schutzzölle im Jahre 1846 eine radikale Änderung der bisherigen Agrarzustände und demnach auch einen Umschwung in der landwirtschaftlichen Betriebsentwickelung erwartete.

Die Landinteressenten glaubten im Jahre 1846, das Schreckensbild eines sinkenden Weizenpreises, das schon nach Aufhebung der Kontinentalsperre aufgetaucht war, werde nun nach Beseitigung der Getreidezölle zur unwiderruflichen Gewißheit werden. Auch die Freihändler erwarteten, daß die Getreidepreise nach Einführung des Freihandels rapide sinken würden, und der ganze Unterschied zwischen ihrer und der schutzzöllnerischen Meinung war, daß sie optimistische anstatt pessimistische Anschauungen mit diesem Vorgang verknüpften. Von der kommenden Preisrevolution erwartete man auch eine starke Beeinflussung und Veränderung der landwirtschaftlichen Betriebsentwickelung. James Caird, der trefflichste Agrarschriftsteller, den England besessen hat, führte im Jahre 1851 aus[1]), daß in der kommenden Zeit zwar der Getreidebau abnehmen, aber dafür die Viehzucht und die Gemüseproduktion bei steigender Bevölkerung, wachsendem Wohlstande derselben und verbesserten Verkehrsverhältnissen zunehmen werde. Diese Produktionszweige aber, die den Getreidebau teilweise ersetzen würden, erforderten beträchtliche Arbeit, ziemliche Sorgfalt, Tüchtigkeit und Aufmerksamkeit in soviel stärkerem Maße als der Getreidebau, daß große Güter, wie sie im Osten Englands existieren, nicht länger von nur einer Person geleitet werden könnten. So werde eine Verringerung der großen Güter eintreten und mehr Kapital und Arbeit auf die Bewirtschaftung kleinerer Flächen konzentriert werden. Ganz ähnlich sprachen

---

der Liga fiel auch ihre Aufgabe, Freisassengüter zu bilden, fort. Es wurde jedoch das Verfahren von Taylor fortgesetzt, der im Jahre 1847 in Birmingham eine „Freisassen-Land-Gesellschaft" gründete. Im Jahre 1853 gab es bereits 5 solche Gesellschaften in Birmingham, die 19 Besitzungen gekauft und 2300 Allotments daraus gebildet hatten. Einige Wochen nach der Taylorschen Gründung erfolgte die der „Nationalen Freisassen-Gesellschaft" durch Cobden, ebenfalls zu wahlpolitischen Zwecken. Daß aber diese Gesellschaften zu einer irgendwie nennenswerten Entwicklung von Kleinbetrieben beigetragen haben, erscheint ausgeschlossen, da die Gründungen nur vereinzelt stattfanden und lokaler Natur waren. Vgl. Beggs. Freehold Land Societies. Journal R. St. S. Vol. XVI. 338 ff.

1) Caird. (English Agriculture) a. a. O. S. 483—484.



Digitized by Google

Thornton[1]) Alister[2]) und andere. Ihre Erwartungen, so richtig sie in der Theorie sein mochten, blieben zunächst in der Praxis unerfüllt. Die Voraussetzung für alle jene Schlußfolgerungen, die man bezüglich der kommenden Betriebsentwickelung machte, trat vorläufig noch nicht ein.

Landwirtschaftlicher Wohlstand.

Der Weizenpreis fiel in den ersten 30 Jahren nach Abschaffung der Zölle entgegen allen Erwartungen nicht erheblich. Weizen kostete in der Zeit von 1847 bis 1881 ca. 52 sh. pro Quarter. Dies war nicht viel weniger, als er zwischen 1815 bis 1845 gekostet hatte, wo der Preis pro Quarter durchschnittlich 56—57 sh. betrug[3]). Trotz dieses wenig veränderten Standes der Weizenpreise traten doch mit dem Jahre 1846 gewaltige Veränderungen in der englischen Landwirtschaft ein, freilich etwas anderer Art, als man erwartet hatte. Die Bedeutung der ersten 30 Freihandelsjahre für die englische Landwirtschaft war, daß der Getreidebau nicht aufgegeben, sondern rentabler gemacht wurde.

Der Preis von 52 sh. der Quarter Weizen hatte zur Zeit der Kornzölle den beständigen Notschrei der Landwirte wachgerufen[4]). Bei demselben Preise sah man nach 1846 den Getreidebau gedeihen, ja noch heute gilt die Periode von 1850 bis 1880 unter den englischen Landwirten als die „gute alte Zeit" des Getreidebaues. Wie war es möglich, daß gleiche Preisverhältnisse so verschieden wirkten?

Ich habe auf diese Frage schon an anderer Stelle zu antworten gesucht und verweise daher auf frühere Ausführungen[5]), wenn dem Leser das hier Folgende zu gedrängt erscheint.

Fortschritte in der Landwirtschaft.

Die Veränderungen, welche nach 1846 in der englischen Landwirtschaft eintraten, sind verschiedener Art. Einmal ging in der ökonomischen Denkungsweise des Pächters selbst ein

---

1) Thornton a. a. a. O. S. 328: „Die Aufhebung der Kornzölle wird daher wohl ein Verschwinden der großen Kapitalisten von der Bodenbewirtschaftung herbeiführen und bewirken, daß diese von kleinen Pächtern mit einem Durchschnittsgut von nicht mehr als 50 acres ersetzt werden."

2) R. Alister. Barriers to the national Prosperity of Scotland. Edinburg 1853. S. 51. „Intensive Landwirtschaft muß jetzt das Losungswort sein, und die unvermeidliche Folge wird sich in einer Verminderung des Gutsumfangs zeigen; denn es wird jetzt für einen Landwirt nicht rentabel sein, zwei Güter zu pachten, während sein Kapital kaum zur Bewirtschaftung von einem ausreicht."

3) Vgl. Levy a. a. O. S. 109 und 128.

4) Ebenda. S. 19/20, S. 48 und 63.

5) Ebenda. S. 110 ff.

Digitized by Google

großer Umschwung vor sich. Hatten die Pächter zur Zeit der hohen Zölle auf die höchsten Preise gerechnet und die relativ niedrigen Preise als eine Ausnahme empfunden, so rechneten sie jetzt auf die niedrigsten Preise und empfanden die relativ hohen Preise als eine Ausnahme. Die allgemeine Meinung, daß mit Aufhebung der Schutzzölle der Getreidepreis sinken werde, führte dazu, daß die Getreidebauer ein Mittel suchten, um diesem erwarteten Preisfall zu begegnen. Dieses Mittel hieß: Minderung der Produktionskosten. Da der Preis nun wider Erwarten nur unerheblich fiel, so erntete man aus der Verminderung der Produktionskosten, zu welcher der Freihandel geführt hatte, den reichsten Gewinn. Zu den Meliorationen, welche die Produktionskosten des Getreidebaues herabminderten, gehörte vor allem die Drainage. Caird berichtet, daß in der Zeit von 1848 bis 1878 ca. 10 Millionen £ für Drainierungen verwendet wurden[1]). Ferner wurden künstliche Düngemittel in stärkerem Maße angewandt und der ganze Ackerbau auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, wozu vor allem das Wirken der Royal Agricultural Society und die Arbeiten von J. B. Lawes, Pusey, Mechi und Voelker beitrugen. Anstatt mehr oder weniger Raubbau zu treiben, wie es in den 30er und 40er Jahren noch der Fall war, wandte man nun unter wissenschaftlicher Analyse der Bodenqualität das Prinzip an, dem Boden möglichst das wiederzugeben, was man ihm entzogen hatte[2]). Schließlich fand die Anwendung der landwirtschaftlichen Maschinerie eine rapide und segensreiche Ausbreitung[3]). Unterstützt aber wurden die Pächter in ihrem Bestreben, die Produktionskosten herabzusetzen, durch die Verbilligung des Frachtverkehrs, vor allem durch die stärkere Ausdehnung von Eisenbahnnetzen.

In bezug auf die technischen Fortschritte der Landwirtschaft stand die Zeit von 1846 bis 1879 in scharfem Gegensatz zu der Periode vor Abschaffung der Kornzölle. „Die Beseitigung der Kornzölle", so meinte kürzlich Professor Sommerville[4]), „kann als der kritische Zeitpunkt der Agrargeschichte des 19. Jahr-

---

1) Vgl. Caird. The Landed Interest. London 1878. S. 82—83.

2) Ebenda. S. 22 ff.

3) Vgl. Außer den bei Levy a. a. O. zitierten Belegen für diese Ausführungen auch John Noble. Fiscal Legislation, 1842—1865. London 1867. S. 158—162.

4) Vgl. The Bath and West and Southern Counties Societys Journal. London 1902. S. 15 (Vol. XII.)

Digitized by Google

hunderts angesehen werden. Seit dieser Zeit waren die Fortschritte in der Landwirtschaft stetig und ihre Erfolge zufriedenstellend."

Aber vielleicht wären alle bisher genannten Tatsachen, welche eine Minderung der landwirtschaftlichen Produktionskosten bedeuteten, nicht von so erfolgreicher Bedeutung für den englischen Ackerbau gewesen, wenn nicht eine andere, man kann sagen ganz neue Entwickelung in der Landwirtschaft mit dem Jahre 1846 eingesetzt hätte. Diese neue Entwickelung ist: das Erblühen der Viehzucht. Von einem zur Zeit der Kornzölle stark vernachlässigten Produktionszweig wurde die Viehzucht seit dem Ende der 40er Jahre ein Gegenstand eifrigsten Interesses seitens der englischen Landwirte. Ihre Rentabilität stieg zusehends und trug wesentlich dazu bei, daß die englische Landwirtschaft in den ersten 30 Jahren des Freihandels einen so außerordentlichen Aufschwung nahm.

Lage der Industrie und Arbeiter.

Das Erblühen der Viehzucht beruhte auf der starken Steigerung des Fleischkonsums, die nach 1846 eintrat. Die englische Industrie, deren Export in der Zeit von 1815 bis 1846 nicht nur nicht vorgeschritten war, sondern sich zeitweise stark verringert hatte, lebte nach Beseitigung der Lebensmittelzölle auf[1]). Was England an fremdländischen Lebensmitteln mehr importierte, wurde durch eine Steigerung des Exports heimischer Industrieprodukte wieder ausgeglichen. So stieg der Wert des Exports von britischen und irländischen Waren von 47 284 488 £ im Jahre 1842 auf 189 953 957 £ im Jahre 1869. Dabei erhöhte sich auch bei steigendem Wohlstande der arbeitenden Klassen die Konsumtionsstärke des heimischen Marktes. Die Löhne, sowohl die auf dem Lande wie die in den Städten[2]), stiegen mit der Einführung des Freihandels rapide. Die ländlichen Löhne stiegen nach Caird von 9 sh. 7 d. im Jahre 1850 auf 14 sh. im Jahre 1878[3]). Bei einem gleichbleibenden, oder sogar etwas verminderten Preise des Brotes[4]) mußte die Kaufkraft der Löhne für

---

1) Vgl. Spencer Walpole a. a. O. Bd. V. S. 151—153.

2) Vgl. hierüber A. L. Bowley. Wages in the United Kingdom. London 1900. S. 130; auch: Memoranda, Statistical Tables and Charts prepared by the Board of Trade. London 1903. S. 264—269, ferner Noble a. a. O. S. 161—169.

3) Vgl. Caird (Landed Interest) S. 157.

4) Vgl. die Brotpreise, wie sie in dem amtlichen Bericht Wholesale and Retail Prices. London 1903. S. 221, 224 und 225 angegeben sind.

Digitized by Google

alle übrigen Nahrungsmittel sich stark steigern, sobald die Geldlöhne in die Höhe gingen. Da waren es nun zuerst die so lange entbehrten animalischen Nahrungsmittel, deren Genuß sich die große Masse der Bevölkerung in steigendem Maße gestatten konnte. Hatten bisher Brot und Kartoffeln die ausschließliche Nahrung der arbeitenden Klassen gebildet, so trat nun auch der Genuß von Fleisch, Butter und Käse hinzu. In dem Jahre 1851, also erst 5 Jahre nach Beseitigung der Kornzölle, hören wir von Caird[1]), daß Brot zwar noch immer das Hauptnahrungsmittel der großen Masse des Volkes bilde, daß aber die Konsumtion von Fleisch und Käse in den Manufakturdistrikten, wo die Löhne hoch seien, „enorm im Steigen begriffen" sei. Ja selbst in den landwirtschaftlichen Distrikten fingen nach Caird bereits damals die Arbeiter an, gelegentlich Fleisch zu essen oder ihr Brot mit einem Stückchen Käse zu belegen. Es scheint, daß die Steigerung in der Konsumtion animalischer Nahrungsmittel sich in den ersten 30 Jahren des Freihandels vor allem auf frisches Fleisch und vielleicht Käse erstreckte, weniger auf Butter, Milch, Geflügel und Eier. Wenigstens ist es immer die Steigerung in der Konsumtion frischen Fleisches, welche von den Schriftstellern jener Periode als besonders stark geschildert wird[2]).

Erblühen der Viehzucht.

Natürlich rief der wachsende Bedarf nach Fleisch eine beträchtliche Steigerung der Fleischpreise hervor[3]), welche damals auch die ausländische Konkurrenz bei den im Vergleich zu heute noch mangelhaften Transportverhältnissen nicht aufheben konnte[4]).

Mit dem Steigen der Fleischpreise wurde nun die bisher so vernachlässigte Viehzucht rentabel und von den Landwirten überall rasch ausgedehnt. Leider haben wir erst seit 1867 eine brauchbare Agrarstatistik. Diese zeigt uns, daß seit jenem Jahre bis 1874 der Rindvieh- und der Schafbestand sich um je eine Million Stück vermehrt hatte, daß der Futterpflanzenbau um 100000 acres,

1) Caird English Agriculture a. a. O. S. 484.

2) Vgl. Quarterly Journal of Agriculture, July 1857 — March 1859. S. 554: „Schlachtfleisch wird jetzt weit mehr von allen Klassen konsumiert, was eine Folge der guten Lage der arbeitenden Klasse ist, die, dadurch daß sie hohe Löhne, billiges Brot und auch billiges Fleisch haben, unmittelbar nach Aufhebung der Kornzölle in stand gesetzt wurden, täglich etwas Fleisch zu genießen." Vgl. Caird (Landed Interest) S. 30 „die Steigerung in der Fleischkonsumtion, welche der Lohnerhöhung in allen Berufszweigen folgte."

3) Levy a. a. O. S. 131.

4) Caird (Landed Interest). S. 30.

Digitized by Google

der Anbau von Klee, Esparsette und Rotationsgräsern um 300000 acres und die ewige Weide um 2 Millionen acres zugenommen hatte[1]). Diese Zahlen sprechen deutlich dafür, daß sich die Viehzucht bis in die Mitte der 70er Jahre in einem ganz gewaltigen Aufschwung befand, dessen Anfang Caird auf seinen Reisen im Jahre 1850 bereits konstatiert hatte.

Aber es wäre falsch anzunehmen, daß schon in jener Epoche die Viehzucht in der landwirtschaftlichen Produktion Englands die führende Rolle gespielt habe. Es tritt vielmehr nach dem Jahre 1846 der von den Agrarschriftstellern früherer Zeiten so lebhaft ersehnte Zustand der Kombination von Getreidebau und Viehzucht ein. Dabei ist sicherlich auch schon in jener Epoche die Viehzucht Selbstzweck gewesen d. h. um der steigenden Gewinnste erweitert worden, welche die steigenden Fleischpreise brachten.

Wirkung auf den Getreidebau.

Aber auf der anderen Seite ist in jener Zeit die Viehzucht Mittel zum Zweck; sie ist ein Mittel, um den Getreidebau rentabel zu erhalten oder rentabler zu machen. Als im Jahre 1846 die Kornzölle fielen, war es jedem Landwirt klar, daß die notwendigste Voraussetzung für die rentable Weiterbewirtschaftung der Ackerböden die Erweiterung der Viehzucht war. Eine verstärkte Viehhaltung allein konnte dem Boden den benötigten Gehalt an natürlichen Düngemitteln verschaffen. Eine verstärkte Viehhaltung war nötig, um einen besseren Fruchtwechsel und einen verstärkten Futterpflanzenbau einzuführen. Und nun kamen die steigenden Fleischpreise und die Viehzucht wurde rentabel. Es lag kein ökonomisches Hindernis mehr vor, jetzt überall den Fruchtwechsel einzuführen, da eine Verstärkung der Viehzucht gewinnbringend geworden war. Auf den leichten Böden, den sog. Turnipsböden, hatte man schon lange mit der Einführung weitschichtiger Fruchtfolgen, ohne welche der Getreidebau auf ihnen überhaupt unmöglich war[2]), begonnen. Schwieriger war es mit den schweren Lehmböden, die gerade die große Mehrheit bildeten. Hier war die Feuchtigkeit das Hindernis für die Einführung eines größeren Frucht-

---

[1]) Vgl. Statistical Abstracts. Nr. 28. S. 119.

[2]) Die leichten Böden galten daher bis zum Erblühen der Viehzucht für unrentabler als die schweren Tonböden, weil der Fruchtwechsel, den sie benötigten, zu kostspielig war, so lange die Viehzucht keinen Gewinn brachte. Vgl. Levy a. a. O. S. 83/84; ferner Brown (Treatise). Bd. II. S. 468 ff.; auch J. Russel. A Treatise on practical and chemical Agriculture. London 1830. S. 71.

Digitized by Google

wechsels gewesen[1]), ein Umstand, der nur durch kostspielige Entwässerungen zu beseitigen war. Solange die Viehzucht unrentabel war, unterblieb daher auch auf jenen Böden die Drainierung sowie die Einführung des Fruchtwechselsystems. Von dem Augenblick aber, wo die Viehzucht gewinnbringend wurde, schritt man auch daran, die Drainierungen zu unternehmen, da es rentabel geworden war, selbst bei hohem Kostenaufwand den Fruchtwechsel auf den schweren Böden einzuführen. So war es die Viehzucht, welche ein technisch vollkommeneres Feldsystem dem Ackerbau zuführte, welches natürlich die Getreideerträge bedeutend steigern mußte[2]). Weiter aber waren die Düngermassen, die durch die gesteigerte Viehhaltung dem Boden zuflossen, ein weiteres sehr wirksames Mittel zur Steigerung der Getreideroherträge. Ja es war oft geradezu erstaunlich, welche außerordentliche Wirkung die Verstärkung des Viehbestandes auf die Steigerung der Getreideerträge schlechter Böden ausübte[3]).

Rentabilität der Landwirtschaft nach 1846.

So war neben den oben besprochenen Momenten, welche die Produktionskosten des Getreidebaues verringerten, die Viehzucht das wichtigste Mittel geworden, um dem Getreidebau die Rentabilität zu sichern, nach der die Landwirte vor 1846 vergeblich ausgeschaut hatten. An Stelle des prophezeiten Niedergangs trat ein Aufschwung des Getreidebaues ein. Dieser war es, der weiterhin die führende Rolle in den großen und mittleren Ackerbaugütern einnahm, wenn auch die Viehzucht als ein zweiter Haupt-

---

1) Vgl. z. B. R. N. Bacon. Report on the Agriculture of Norfolk. London 1844. S. 33.

2) Der Fruchtwechsel, den man auf den leichten Böden getrieben hatte (vgl. Anm. 2. von S. 72), hatte ihre Getreideerträge so gesteigert, daß sie, die einst als ungeeignet für den Getreidebau gegolten hatten, im Jahre 1850 Getreide vielfach billiger produzierten, als die eigentlichen englischen Weizenböden, nämlich das schwere Tonland. Caird (Engl. Agr.). S. 476.

3) Vgl. ein typisches Beispiel bei P. A. Poggendorf. Die Landwirtschaft in England. Leipzig 1860. S. 234. Der Boden eines Pachtgutes war so unproduktiv, daß trotz relativ niedriger Pachtrente mehrere Pächter dem Bankerotte nicht entgangen waren. Ein neuer Pächter unternahm es, den Boden zu drainieren. Nach geschehener Drainierung war er bemüht, eine möglichst reiche Ernte von Futterpflanzen dem Boden abzuringen. Nachdem diese Ernte von den Schafen abgehordet war, säete er Gerste und Klee und ließ den Klee ebenfalls von den Schafen auf dem Felde verzehren. Von dem nun folgenden Weizen erhielt er bereits eine Ernte von 25 Bushels pro acre (d. i. 1 Tonne 7,39 Doppelzentner pro Hektar). Von Rotation zu Rotation besserten sich die Erträge und bald war das Kapital samt den Zinsen dem Verwender wieder zugeflossen.

Digitized by Google

produktionszweig neben ihn getreten war. Ob die Getreide-Anbaufläche nach 1846 abgenommen hat, läßt sich für die folgenden 20 Jahre nicht feststellen. Es scheint aber unwahrscheinlich zu sein, da auch in der Zeit von 1867—1878 die Getreide- und Weizenanbaufläche keine Veränderungen zeigt, außer solchen, die durch die Eigentümlichkeiten einzelner Erntejahre hinreichend erklärt werden können[1]). Aller Wahrscheinlichkeit nach aber hat die Getreideanbaufläche in den 50er Jahren sogar noch zugenommen, da ja die Weizenpreise in den Jahren 1853—1857 einen außerordentlich hohen Stand erreichten. Jedenfalls muß die Getreideproduktion Englands in der Zeit von 1850—1878 selbst bei gleichbleibender Anbaufläche zugenommen haben, da eine Steigerung des Rohertrages pro acre in jener Periode stattfand[2]). Daß aber die Steigerung der Roherträge und die Anwendung verbesserter Technik die Überschüsse aus dem Getreidebau in jener Zeit enorm gesteigert haben, unterliegt keinem Zweifel. Ein Pächter erzählte vor einem späteren Ausschusse[3]), daß er von 10000 £, die er in der Zeit von 1861—1874, teils als Pächter, teils als Eigentümer in sein Gut gesteckt habe, in jener Epoche durchschnittlich 8½% Zinsen erhalten habe. Im Jahre 1873 aber verzinste sich sein Kapital mit 10%.

Natürlich riefen die reichen Gewinne, die der Getreidebau und die Viehzucht abwarfen, einen wahren Heißhunger nach Land und Pachtgütern hervor. Es schien noch einmal für die Landwirte eine Zeit wiederzukehren, wie sie die Kontinentalsperre mit sich gebracht hatte. Wo ein Gut zu verpachten war, da fanden sich Bewerber zu Dutzenden ein[4]). Der Wunsch, Land zu bewirtschaften, führte wieder dazu, daß die Pächter durch ihren Wettbewerb die Renten ungebührlich in die Höhe schraubten[5]). Zwischen 1860 und 1880 war die Nachfrage nach Gütern so groß, „daß viele Leute töricht genug waren, Güter zu geradezu lächer-

---

1) Vgl. Levy a. a. O. S. 109.

2) Vgl. Caird (Landed Interest). S. 157.

3) Vgl. Report Royal Commission on Agriculture 1894. qu. 18163—18171.

4) Vgl. Report on Agriculture 1881. qu. 35760. „Vor 12 Jahren war die Landwirtschaft sehr rentabel. Damals herrschte ein solcher Landhunger, daß sich, wo immer ein Gut zu verpachten war, 20 Bewerber dafür vorfanden. Die Leute beachteten nie, was sie dafür zahlen mußten, wenn sie nur das Glück hatten, es bewirtschaften zu dürfen".

5) Report on Agriculture 1894. qu. 1752.

Digitized by Google

lichen Renten zu pachten“ [1]). Aber natürlich waren die steigenden Überschüsse, welche die Landwirtschaft brachte, die Hauptursache der Pachtrentensteigerung. Diese betrug nach Caird in den ersten 30 Jahren des Freihandels 10% [2]) nach Sir Robert Giffen's Schätzung, auf Grund der Ergebnisse von Schedula B der Einkommensteuer: 25% [3]). Und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pachtrente in vielen Fällen nicht nur um diesen Prozentsatz, sondern um 30 ja 50% gesteigert wurde.

So befand sich die Landwirtschaft und vor allem der Getreidebau nach 1846 in einem Aufschwung, wie ihn selbst die optimistischten Freihändler nicht erwartet hatten. Demgemäß erscheint es auch schon a priori nicht wunderbar, daß eine Reaktion der Betriebsentwickelung in der Zeit von 1850—1880 nicht eintrat. Im Gegenteil. Das „engrossing farms“ des 18. Jahrhunderts erreicht in dieser Zeit seinen Höhepunkt.

Die Betriebsfrage.

Die Erweiterung der Viehzucht, die nach 1846 eintrat, war keineswegs der weiteren Ausbreitung des Großbetriebs hinderlich oder der Wiederentstehung des Kleinbetriebs förderlich. Der Getreidebau blieb bei den hohen Preisen und den Veränderungen, welche die Anwendung verbesserter Technik mit sich brachte, der rentabelste Produktionszweig. Der ganze Unterschied war, daß er nicht mehr isoliert in der Landwirtschaft die einzige, die Ausschlag gebende Rolle spielte. Die steigenden Fleischpreise hatten die Viehzucht rentabel gemacht. Aber die Erweiterung derselben geschah weder auf Kosten des Getreidebaues noch unter Beeinträchtigung der diesem eigentümlichen Betriebsentwickelung. Die Erweiterung der Viehzucht rangierte sich in den Getreide bauenden Großbetrieb sozusagen hinein. Der englische Großpächter wurde anstatt eines fast ausschließlich getreidebauenden Landwirts, wie er es von 1760—1850 gewesen war, zu einem solchen, der Getreidebau und Viehzucht kombinierte. Dies war da, wo vornehmlich Ackerbau getrieben wurde, eine Folge des

1) Ebenda qu. 25173.

2) Caird (Landed Interest). S. 157. Vgl. auch die Darstellung bei Noble a. a. O. S. 153 ff.

3) Vgl. Report on Agriculture. Bd. II. S. 622. qu. 18163—18171. Nach der Aussage des Pächters Cooper stiegen die Renten allein zwischen 1865 und 1880 um 30%. Report on Agriculture 1880 qu. 52808 ff.; vgl. ferner ebenda qu. 53611 und die Aussage des Güteragenten Squarey im Report on Agriculture 1894. qu. 7202. Landagent Punchard meinte, die Renten seien von 1865 bis zum Ende der 70er Jahre um 25,30, ja 50% gestiegen. Vgl. ebenda qu. 15085 ff.

Digitized by Google

intensiveren Fruchtwechsels, der nach 1846 allgemein eingeführt wurde. So war in der Zeit von 1850—1880 die Viehzucht eine notwendige und lukrative Ergänzung für den Getreidebau des Großbetriebs. Dies müssen wir bedenken, um zu verstehen, weshalb das Erblühen der Viehzucht nach 1846 nicht zu einer Verkleinerung der Betriebsgrößen führte. Das Streben der Landwirte ging dahin, den Getreidebau weiter zu bilden, aber ihm durch die Kombination mit der Viehzucht eine sicherere Grundlage zu geben. Dagegen machte die Viehzucht als isolierter Produktionszweig, wie sie uns vor allem in der Meiereiwirtschaft entgegentritt, sehr geringe Fortschritte[1]). Daß aber das neue System, unter das man den Ackerbau stellte, in keiner Weise zur Bildung von Kleinbetrieben führen konnte, ist klar.

Das alte Youngsche Gesetz, daß der kleine Landwirt die Pflugarbeit nur zu höheren Kosten als der große ausführen könne, behielt auch für den die Viehzucht steigernden Ackerbaubetrieb seine Bedeutung. Ferner waren die umfangreichen Drainierungen welche die Einführung des Fruchtwechsels auf den steifen Tonböden verlangte, nur von kapitalkräftigen Großpächtern zu erwarten und ebenfalls weniger kostspielig im Großen als im Kleinen. In der Anschaffung der künstlichen Düngemittel, die der schwere Boden besonders benötigte, der Verwendung von Ölkuchen und sonstigen künstlichen Futtermitteln hatte ebenfalls der Großlandwirt dem kleinen gegenüber einen Vorsprung. Aber alle jene Vorzüge des getreidebauenden Großbetriebs wurden vielleicht noch übertroffen von dem einen großen Vorteil desselben, welcher in der Anwendung der modernen, dem Ackerbau dienenden Maschinerie bestand. Die Anwendung der Dampfkraft auf den Ackerbau machte rapide Fortschritte. Aber es zeigte sich, daß die Anwendung des Dampfpfluges sich nur bei Bewirtschaftung großer Güter und großer Felder rentierte[2]). So wurde z. B. die Anwendung des Halkettschen Dampfpfluges nur auf Flächen von 500—1000 acres als ökonomisch ratsam erklärt[3]). Auch zeigte es sich, daß da, wo der Umfang der Güter nicht beträchtlich war, wie z. B.

---

[1]) Vgl. Prothero. English Agriculture in the Reign of Queen Victoria. Journal R. A. S. 1901. S. 29.

[2]) Vgl. Caird a. a. O. (Landed Interest) S. 47; ferner: The Country Gentlemans Magazine. Vol. VI. 1871. S. 17a „Ich glaube die Anwendung des Dampfpfluges ist bei einem System kleiner Betriebsgrößen ganz unmöglich".

[3]) Quarterly Journal of Agriculture. Juli 1859 bis März 1861. S. 131.

Digitized by Google

in Worcestershire und Westmorland die Anwendung des Dampfpfluges unterblieb[1]). Einzelne Kleinbetriebs-Enthusiasten meinten freilich, auch die kleinen Güter könnten durch genossenschaftliches Vorgehen „Dampfkultur" treiben. Aber dies ist bis heute noch nirgends geschehen und wird wohl auch kaum in Zukunft der Fall sein. Ganz ähnlich aber wie mit dem Dampfpflug stand es mit der Dampfdreschmaschine, was uns die Tatsache zeigt, daß diese in Distrikten kleiner Güter erst sehr spät in Gebrauch kam[2]). So war es der getreidebauende Großbetrieb, der die Fortschritte der Agrarwissenschaft und Ackerbautechnik jener Zeit am promptesten anwandte. In dem Maße aber wie bei der steigenden Rentabilität des Getreidebaues die Anwendung jener Fortschritte einen wirtschaftlichen Nutzen brachte, mußte die Chance für den Großbetrieb in der Landwirtschaft weiter steigen, die für den Kleinbetrieb sinken. Dazu kam, daß die steigenden Wollpreise[3]) und die Steigerung im Preis von Hammelfleisch die Schafzucht rentabler machte, welche ja stets in großen Gütern am gewinnbringendsten betrieben worden war. Somit war auch in den reinen Weidedistrikten Englands die Chance für den Großbetrieb besser als je zuvor.

Intensität der Landwirtschaft.

Daß aber der Großbetrieb auch da, wo Ackerbau und Viehzucht kombiniert wurde, an Rentabilität nicht einbüßte, ist eine Tatsache, welche für jene Schriftsteller lehrreich sein mag, welche noch heute behaupten, daß mit der zunehmenden Intensität in der Landwirtschaft, sich die Existenzbedingungen für den Kleinbetrieb stets bessern müssen. „Zunehmende Intensität" ist ein sehr verschwommener Begriff. Es ist unleugbar, daß die Intensität der Landwirtschaft, d. h. die Mehrverwendung von Kapital und Arbeit in den Grund und Boden in der Zeit von 1846—1880 sehr zunahm. Dennoch war diese Zeit der Höhepunkt der großbetrieblichen Entwickelung in England. Die Zunahme der Intensität war nämlich vor allem eine solche, welche in der Mehrverwendung von Kapital bestand. Die Ausführung der Drainierungen, die Anwendung arbeitsparender Maschinerie etc., das alles waren

---

[1]) Journal R. A. S. 1867. S. 456. „Die Anwendung des Dampfpfluges scheint sich nicht einer wachsenden Gunst unserer Pächter zu erfreuen. Ein Grund dafür ist, daß die Betriebsgrößen klein und die Anschaffungskosten der Maschinerie zu hoch sind". Vgl. ebenda 1868. S. 25.

[2]) Caird (English Agriculture). S. 78.

[3]) Vgl. Wholesale and Retail Prices. S. 52.

Digitized by Google

Dinge, welche größere Anforderungen an die Kapitalverwendung auf den Getreidebaugütern stellten. Ganz anders ist die Zunahme der Intensität, welche auf der Anwendung größerer Arbeitsleistung in der landwirtschaftlichen Produktion beruht. Die größere Kapitalintensität ist das Postulat des Fortschritts auf dem Gebiete des Getreidebaues. Sie bedeutet eine quantitative Mehrverwendung des Produktionselementes: Kapital, in den Grund und Boden. Die Steigerung der Arbeitsintensität kann dagegen in einer qualitativen Veränderung des Produktionselementes: Arbeit, bestehen. Dies bedeutet, daß in erster Linie nicht nur mehr Arbeit in der landwirtschaftlichen Produktion zur Anwendung kommt, sondern vor allem auch Arbeit anderer Art, Arbeit intensiverer Art. Die höhere Arbeitsintensität stellt dann keine sachlichen, sondern persönliche Anforderungen an den Wirtschaftenden. Es genügt nicht, daß dieser mehr von seinem Kapital zur Bewirtschaftung hergiebt, sondern daß die Arbeit, die er leistet, einen anderen, intensiveren Charakter annimmt.

Lage der Kleinbetriebe

Im Getreidebau jedoch hat die Vermehrung der qualitativen Arbeitsintensität nie eine große Rolle gespielt. Dagegen ist in ihm die Vermehrung der Kapitalintensität stets von höchster Bedeutung gewesen. Und in der Steigerung der Kapitalintensität war auch der Getreide bauende Großbetrieb dem Kleinbetrieb in der Zeit von 1850 bis 1880 sehr überlegen. Der kleine Getreidebauer besaß nicht das zur rentablen Verwertung der technischen und wissenschaftlichen Fortschritte nötige Kapital, ohne das der Getreidebau nicht weiter rentabel erhalten werden konnte. Dies war die Ursache, weshalb in jener Zeit Distrikte mit kleinen Gütern als landwirtschaftlich „rückständig" bezeichnet wurden, weil das Kapital der Kleinpächter nicht ausreichte, den Getreidebau unter Anwendung der neuen, verbesserten Methoden rationeller als früher zu betreiben[1]). Wie gering die ökonomische Existenzfähigkeit des Kleinbetriebs in jener Zeit des blühenden Getreidebaues war, zeigten die Experimente von Sir Francis Baring, der im Jahre 1849 auf seinem Grundbesitz in Hampshire kleine Pachtgüter auf Ackerboden schuf[2]). Obschon die Pachtbedingungen äußerst günstig waren, prosperierten diese Kleinbetriebe

[1]) Vgl. über Durham J. R. A. S. 1856. Vol. 17. S. 98; und ebenda über Berkshire 1860. Bd. 21. S. 8.

[2]) Vgl. Th. Stirton. Small Holdings. Journal R. A. S. 1894. S. 90—92.

Digitized by Google

wenig. Sie schmolzen von 15 im Jahre 1849 auf 11 im Jahre 1879 herab, wobei die 4 freigewordenen Pachtgüter mit anderen zusammengeschlagen wurden. Was war die Folge dieser Zusammenschmelzung? Die größeren Güter produzierten durch die Anwendung von Ölkuchen und künstlicher Futtermittel für das Vieh mehr Getreide und verstärkten ebenfalls die Produktion von Ochsen- und Hammelfleisch. Der Dampfpflug hielt seinen Einzug. Und daß all dies auch größere Reinerträge brachte, zeigt die Tatsache, daß die größeren Betriebe auf Barings Besitze prosperierten, während die kleinen sich nicht hatten halten können.

Dem gegenüber war freilich zu bemerken, daß die kleinen Güter sich da besser hielten und gegenüber dem Großbetriebe dort Vorzüge hatten, wo es sich nicht um den Getreidebau und die Mästung von Vieh, sondern um die Molkereiwirtschaft, die Geflügelzucht, den Obstbau, den Eierverkauf u. s. w. handelte. Ja, es wurde geradezu behauptet, daß diese Produktionszweige fast einzig in kleinen Gütern gepflegt würden, und Tremenhere meinte in einem amtlichen Berichte[1]), daß die Produktion jener Artikel wie Butter, Milch, Eier etc. für den Markt aufhören würde, wenn die kleinen Güter verschwänden. Aber jene Produktionszweige spielten eine so unbedeutende Rolle in der landwirtschaftlichen Produktion, daß auch diejenige Betriebsgröße, in welcher sie gepflegt wurden, als quantité négligable erschien. Der Getreidebau und die Viehmästung standen im Vordergrund landwirtschaftlicher Tätigkeit und Bestrebungen. Die Entwickelung aller anderen Produktionszweige erschien wohl vom Standpunkt des Konsumenten aus wünschenswert, aber für die Produzenten unbedeutsam. Die Kleinbetriebe, welche jene anderen Produktionszweige pflegten und dabei prosperierten, erschienen als eine Ausnahme von der Regel, als ein vereinzeltes Abweichen von dem Gesetze, daß allein der landwirtschaftliche Großbetrieb von ökonomischem

[1]) Vgl. Report on the Employment etc. 1868 (Second Report). S. 144—145: „Es gibt vielleicht einige wenige Vorteile, welche die kleinen Güter haben und die nicht ganz und gar übersehen werden dürfen. Mehr Aufmerksamkeit wird der Butterproduktion, der Produktion von Eiern, Geflügel, Honig und anderen nützlichen Dingen zugewendet, die ein großer Pächter gewöhnlich unter seiner Würde findet. Wenn die ganze landwirtschaftliche Fläche dieses Landes in großen Gütern bewirtschaftet würde, so würden diese Dinge kaum produziert werden oder, wenn überhaupt, nur für den Bedarf des Bewirtschafters und seiner Familie." Vgl. ferner über den Erfolg der Milchproduktion in Parzellenwirtschaften: Trash. Country Gentlemans Magazine. Vol. VI. 1871. S. 17.

Digitized by Google

Vorteil sei. Derselbe Tremenhere, der den Kleinbetrieben in ihrer Leistungsfähigkeit für die kleinen Produktionszweige Lob zollte, meinte: „Die Zeit der kleinen Güter ist vorüber. Sie werden vielleicht langsam verschwinden, aber ihre Zeit ist vorbei". Dies war auch die feste Überzeugung der Grundbesitzer in jener Zeit, und die Folge war, daß die Tendenz, die Güter zu vergrößern, sich in der Zeit von 1850—1880 immer stärker steigerte.

Gütervergrößerung.

Die Grundbesitzer erblickten in der Gütervergrößerung in jeder Hinsicht Vorteile: ihre Rente erhöhte sich, die Reparaturkosten für Gebäude, Einzäunungen etc. verringerten sich, die Leitung des Grundbesitzes vereinfachte sich, und die Güter selbst wurden ein Bild beständigen, agrartechnischen Fortschrittes[1]). All diese Momente erklären uns, daß die Bewegung der Gütervergrößerung nach 1846 so lebhaft von den Grundbesitzern aufgenommen wurde. In allen parlamentarischen Berichten über die Landwirtschaft tritt sie uns auf das Deutlichste entgegen[2]). Wo

---

1) Vgl. die Ausführung des Grundbesitzers Gurdon im Journal R. A. S. 1863. S. 165. „Ich schreite mit der Zeit vorwärts. Ich liebe große Güter und ausgedehnte Felder. Sie ersparen dem Grundbesitzer viele Kosten, sie geben der Anwendung von Maschinen vollen Spielraum und sie setzen den Bewirtschafter in stand, seine geistigen Fähigkeiten zu entwickeln." Mr. Doyle gab im Jahre 1880 als Ursache für die Vereinigung der Pachtgüter, welche stattgefunden hatte, die Überzeugung der Grundbesitzer an, „daß die Landwirtschaft nur gut auf Gütern mit beträchtlichem Umfange betrieben werden könne." „Große Güter," so meinte er, „betrachtet man als notwendige Voraussetzung fortschreitender Technik". Vgl. Report on Agriculture 1880. qu. 32142—32143; vgl. ferner ebenda qu. 55687: „Als das System des sog. Güterzusammenschlagens aufkam, hatten die Grundbesitzer die Idee, daß durch das Zusammenschlagen der Güter an den Kosten der Gebäude gespart werden würde." Ebenso qu. 4788; auch Report Small Holdings 1889. qu. 3809. Über das Streben, die Leitung großer Besitzungen durch das Zusammenschlagen zu vereinfachen, vgl. Report on Agriculture 1880. qu. 37610.

2) Vgl. Report Employment etc. Second Report 1869. S. 144: „Die Zahl der kleinen Güter nimmt rapide ab . . . . Die Konsolidierung der Güter nimmt einen allgemeinen Charakter an, da die Grundbesitzer sie für ihre Interessen sehr nützlich erachten." Vgl. den Bericht des Pächters Overmann über Norfolk Report on Agriculture 1880, qu. 51879, ferner Report on Small Holdings 1889, qu. 3807—3808: „Glauben Sie, daß die Zahl der kleinen Güter ab- oder zugenommen hat?" „In welcher Zeit?" „Ich meinte, so weit ihre Erfahrung reicht, also in den letzten 30 Jahren?" „Die kleinen Güter haben in jener Zeit sicherlich abgenommen." Ferner: Report on Agriculture 1894, qu. 19149 ff.: Ihrer Meinung nach fand zwischen 1871 und 1881 eine bedeutende Zusammenschmelzung von Gütern statt?" „Ja, damals schritt das Zusammenschlagen der Pachtgüter beständig vor."

Digitized by Google

nur ein kleines Pachtgut vom Pächter aufgegeben wurde, schlug man es zu größeren Gütern[1]). Dies geschah am stärksten in Ackerbaudistrikten[2]). Aber selbst in Grafschaften, die von je her ein klassischer Sitz kleiner Landwirte gewesen waren, weil die natürlichen Eigenschaften des Bodens und Klimas zur Meiereiwirtschaft gedrängt hatten, ging die Konsolidation der Pachtgüter schnell vor sich. So z. B. in Cumberland und Westmorland[3]). Leider ist es nicht möglich, die Gesamtbewegung der Betriebsgrößen vor dem Jahre 1870 zu verfolgen. Erst seit diesem Jahre besitzen wir eine Betriebsstatistik. Es ist daher eine statistische Betrachtung der Betriebsentwickelung nur für 10 Jahre der von uns besprochenen Periode möglich. Es ist ferner angebracht, die Zahlen der 1885er Betriebszählung teilweise mit heranzuziehen, da diese eine für den Vergleich mit 1870 geeignetere Betriebseinteilung aufweist. Danach gab es[4]):

| im Jahre | Betriebe von acres | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1/4—1 | 1—5 | 5—20 | 20—50 | 50—100 | 100 bis über 1000 |
| 1870 | | | 111 284 | 62 826 | 45 629 | 71 488 |
| 1872 | 18 422 | 93 148 | | | | |
| 1875 | | | | | 44 872 | 74 029 |
| 1880 | | | | | 44 602 | 74 889 |
| 1885 | 21 069 | 103 229 | 109 285 | 61 146 | 44 893 | 75 328 |

Diese Tabelle zeigt uns eine dreifache Bewegung in der landwirtschaftlichen Betriebsentwickelung. Sie zeigt uns eine starke Zunahme der allerkleinsten Betriebe von 1/4—5 acres in der Zeit von 1870—1885. Sie zeigt uns zweitens eine beträchtliche Abnahme der Betriebe von 5—20, 20—50 und 50—100 acres in der Epoche 1870—1880 resp. 1885. Sie zeigt uns endlich eine starke Zunahme der Betriebe über 100 acres bis zu den größten Betrieben über 1000 acres.

Wenn wir von der Zunahme der Zwergbetriebe absehen, so bestätigt also die Statistik die Existenz jener Bewegung, die wir

---

1) Vgl. Report on Agriculture 1894, qu. 39166.

2) Vgl. Shaw Lefevre a. a. O. S. 22: „In den Haupt-Landwirtschaftsdistrikten, und besonders in den Ackerbaudistrikten sind die kleinen Güter in den letzten 50 oder 60 Jahren sehr reduziert worden und haben in vielen Teilen überhaupt zu existieren aufgehört."

3) Vgl. die Ausführungen von Webster im Journal. R. A. S. 1868 S. 8 und von Farrall ebenda Bd. 10. 1874. S 416.

4) Vgl. die Agricultural Returns der betr. Jahre.



Digitized by Google

bereits aus den Berichten von Sachverständigen, aus den Werken der Agrarschriftsteller u. s. w. kennen gelernt haben: Die Bewegung der Gütervergrößerung. Daß aber eine Vermehrung der kleinsten und allerkleinsten Betriebe in jener Zeit stattfand, berechtigt nicht zu dem Schluß, daß dieselbe eine Epoche der Vermehrung „kleiner Güter" gewesen ist. Die Betriebe von 1/4 bis 5 acres stellen vielmehr solche dar, in denen die landwirtschaftliche Tätigkeit weder die Haupttätigkeit noch die Haupteinkommensquelle des Betriebsleiters bildet. Vor allem ist für jene Zeit, in welcher der reine Gemüse- und Beerenobstbau noch eine so geringe Rolle spielte, nicht anzunehmen, daß Betriebe von 1/4 —5 acres für den Landwirt irgend etwas mehr bedeuteten als daß sie ihm unabhängige Nebenarbeit außerhalb seines sonstigen Berufes oder außerhalb seines sonstigen Einkommens sicherten. Es waren also die Landwirte kleiner Kleinbetriebe von 1/4—5 acres nur teilweise kapitalistische Landwirte. So ist auch die Vermehrung ihrer Betriebe nur teilweise aus kapitalistischen Gründen zu erklären. Sie geschah zum großen Teil aus sozialen und nicht so sehr aus ökonomischen Gründen. Der Wohlstand aller Klassen hatte von 1846—1870 rasch zugenommen. Damit entstand eine große Anzahl von Personen aus den unteren Volksschichten, die ihre Ersparnisse im Bodenbesitz oder der Landpacht anwenden wollten, wenn sie auch eine Kapitalverzinsung resp. Pachtrente geben mußten, die nicht den Überschüssen des Gutes entsprach, sondern über dieselben hinausging. Ebenso setzte der steigende Lohn der Landarbeiter dieselben in stand, hier und da Parzellen zu pachten, indem sie dann einen Teil der Pachtrente nicht aus den Überschüssen des Betriebs, sondern aus ihrem Lohnverdienst bezahlten. Vor allem aber umfaßten alle jene Kleinbetriebe die große Zahl von kleinen Kaufleuten, kleinen Handwerkern, Witwen, Rentnern etc., die bei steigendem Wohlstand Kleinlandwirte wurden, gleichviel, welche ökonomischen Konsequenzen sich an die Bewirtschaftung der Kleinbetriebe knüpften. Daher konnten jene kleinsten Betriebe — vor allem in der Nähe der Städte und größeren Dörfer — zunehmen, ohne daß dies auf die ökonomische Überlegenheit des Kleinbetriebs zurückzuführen wäre. Da, wo es sich um reine oder annähernd reine Landwirtschaftsbetriebe handelte, deren Grenze wir zweifellos bei 5 acres ansetzen können, sehen wir die Verminderung beginnen und erst bei den mittleren aufhören, um einer Steigerung der Großbetriebe

Digitized by Google

Platz zu machen. Dies ist in der Zeit von 1846 bis zum Ende der 70er Jahre die Entwickelung da, wo lediglich ökonomische Verhältnisse in Betracht kommen, d. h. vor allem außerhalb der Peripherie von Stadt und Industrie. Hier, wo die eigentliche selbständige Landwirtschaft beginnt, sehen wir eine Abnahme der Kleinbetriebe und eine Zunahme der großen Güter, als eine Folge der landwirtschaftlich-ökonomischen Entwickelung, wie wir sie oben geschildert haben.

Die geographische Verteilung der Betriebsgrößen.

So schritt in den ersten 30 Jahren des Freihandels die Betriebsentwickelung in der Landwirtschaft, wie sie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts begonnen hatte, weiter vor. Wir haben diese Entwickelung, die Entstehung des landwirtschaftlichen Großbetriebs, in der zeitlichen Aufeinanderfolge einzelner Epochen dargestellt und gesehen, wie die Ausbreitung des Großbetriebs zunächst einer agrarischen Revolution glich und dann wie ein langsam aber sicher wirkendes Gesetz ungefähr siebzig Dekaden lang fortschritt. Aber auch das „Nebeneinander" der betrieblichen Entwickelung verdient einige Beachtung. Es läßt sich verfolgen, daß die geographische Entwickelung der Betriebsgrößen charakteristische Züge aufweist. Wir sahen wie die Verdrängung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb zu einer Zeit einsetzte, als der Getreidebau zu einer Monopolstellung in der landwirtschaftlichen Produktion gelangte, zu einer Zeit, als die Viehzucht auf Weideland, die Molkereiwirtschaft, die Geflügelzucht usw. unrentabel wurde, die Rentabilität des Getreidebaues aber beständig stieg. Diese merkwürdige und einseitige Entwickelung in der Landwirtschaft ging nun naturgemäß in allen Teilen Englands nicht mit gleicher Stärke vor sich. Sie ging da am stärksten und ehesten vor sich, wo der Getreidebau die natürlichen Vorbedingungen für sein Gedeihen am reichlichsten vorfand. Dies war im östlichen und nördlichen England der Fall. Schon Robertson[1]) spricht es im Jahre 1796 aus, daß der Osten Englands infolge seiner Trockenheit sich weit mehr für den Getreidebau eigne als der Westen, dessen feuchtes Klima der Weidewirtschaft den Vorzug gebe. Dasselbe bestätigte dann James Caird im Jahre 1851[2]). Es war daher der Osten und Norden

1) Vgl. Th. Robertson. General Report on the Size of Farms. London 1796. S. 2.

2) Vgl. Caird. English Agriculture. S. 481.



Digitized by Google

Englands, der von der steigenden Rentabilität des Getreidebaues am ehesten und stärksten profitierte. Die Grafschaften Norfolk, Suffolk, Essex, Lincolnshire usw. bildeten ja auch, wie wir hörten, das beständige Lob Arthur Youngs, weil hier sowohl der Ackerbau selbst wie die Anwendung moderner Ackerbautechnik die rascheste Ausdehnung gefunden hatte. Die natürliche Beschaffenheit der einzelnen Landesteile und ihre verschiedenen Vorzüge für den Ackerbau oder die Weidewirtschaft mußten aber natürlich auch auf die Entwickelung der Betriebsgrößen Einfluß üben, da diese ja in einem Abhängigkeitsverhältnis von den einzelnen Produktionszweigen stand. Im Osten verdrängte der Getreidebau infolge der natürlichen Vorzüge, die das Klima ihm bot, am schnellsten die Weidewirtschaft. Demgemäß entwickelte sich hier auch die dem Getreidebau dienende Betriebsgröße der Großbetrieb, am raschesten. Anders im Westen. Hier stieß die Ausdehnung des Getreidebaues bei steigenden Getreidepreisen auf einen größeren Widerstand, indem hier die Weidewirtschaft von Natur aus die günstigsten Vorbedingungen hatte. Im Westen mußte also augenscheinlich die steigende Rentabilität des Getreidebaues sich weniger schnell und weniger stark fühlbar machen als im Osten. Demgemäß war auch hier die Verdrängung des Kleinbetriebs durch den getreidebauenden Großbetrieb weniger wuchtig. So entwickelte sich ein charakteristisches Gepräge in der geographischen Verteilung der Betriebsgrößen. „Sieht man von vielen lokalen und zufälligen Ausnahmen ab", meinte Robertson[1]) am Ende des 18. Jahrhunderts, „so ergibt sich die Tatsache, daß große Güter vor allem in den östlichen Teilen Englands angetroffen werden, kleine Güter im Westen". Dieser Zustand aber dauerte auch im 19. Jahrhundert weiter fort, wie wir aus Cairds Studien ersehen können[2]). Nicht als ob das Vergrößern der Güter im Westen Englands nicht auch außerordentlich stark gewesen wäre! Wir haben verschiedentlich darauf verweisen können, daß man sich in den Jahren hoher Getreidepreise nicht scheute, die üppigsten Weiden umzubrechen und aus kleinen Weidegütern große Ackerbaugüter zu machen. Was die Angaben Robertsons und Cairds zeigen, ist vielmehr nur, daß der Prozeß der Güterkonsolidation im weidereichen Westen nicht

[1]) Robertson a. a. O. S. 3, auch S. 17.
[2]) Vgl. Caird. English Agriculture S. 481—482.

Digitized by Google

den hohen Grad erreichte, wie im getreidebauenden Osten, daß mehr Kleinbetriebe im Westen übrig blieben und daher auch die durchschnittliche Größe der Betriebe dort kleiner blieb als im Osten [1]).

Die Reste der alten Betriebsverfassung.

Wo die natürlichen Voraussetzungen für den Getreidebau, man möchte sagen, überhaupt fehlten, da hielt auch der Großbetrieb nicht seinen Einzug. Aber solche Distrikte waren selten, und selten war es daher auch, daß sich kleine Güter distriktweise erhielten. Dies war nur in entfernten Gebirgstälern der Fall wie an der schottischen Grenze in Cumberland und Westmorland, wo Tremenhere im Jahre 1869 noch einige Distrikte mit kleinbäuerlichen Betrieben vorfand [2]). Die Hügel und Berge hatten in dieser Gegend dem eindringenden Getreidebau eine Schranke gesetzt, und die Folge war, daß sich auch die Kleinbetriebe als „kleine Schaf- und Molkereigüter" erhielten. Was uns aber unsere historische Betrachtung in so reichlichem Maße aufgedeckt hat, das hat uns die kurze Betrachtung der geographischen Entwickelung der Betriebsgrößen bestätigt. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen den einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweigen und den Betriebsgrößen. Wie der Großbetrieb da sich entwickelt hat, wo der Getreidebau die günstigsten Vorbedingungen fand, und zu jener Zeit sich ausbreitete, als der Getreidebau die führende Rolle in der Landwirtschaft spielte, so ist der Kleinbetrieb zu grunde gegangen zu einer Zeit, als die isolierte Viehzucht und die Kleinkultur in der Landwirtschaft bedeutungslos wurde, und zwar dort zuerst zu grunde gegangen, wo jene Produktionszweige von Natur aus wenig günstige Voraussetzungen hatten. Dies ist in kurzen Worten die Lehre, welche aus der geschichtlichen Betrachtung der landwirtschaftlichen Betriebsfrage in England zu ziehen ist.

Die Theorie von der Betriebsfrage.

Ganz anders aber sind die Konsequenzen gewesen, welche diejenigen Männer aus der Betriebsentwickelung gezogen haben, welche sie selbst miterlebt haben. Die Bedeutung aber, welche jene Lehren in der Volkswirtschaftslehre im allgemeinen gespielt haben, verlangt, daß ich hier noch auf sie zu sprechen komme.

Nichts erscheint in der Wirtschaftsgeschichte häufiger der

---

[1]) Caird berechnet die Durchschnittsgröße der Güter im Osten auf ca. 430, im Westen auf ca 220 acres.

[2]) Vgl. Report Employment Women and Children etc. London 1869. S. 143. „In Distrikten, wo der Ackerbau vorherrscht, sind sie völlig verschwunden etc. . . . ."

Digitized by Google

Fall, nichts aber auch verständlicher zu sein, als daß aus einzelnen mit Heftigkeit sich entwickelnden Erscheinungen allgemeine Dogmen und Gesetze abgeleitet werden. Dem in der Gegenwart stehenden und in der Gegenwart lebenden Forscher erscheint das Gesetz „daß alles fließe", daß alles dem Wechsel unterworfen sei als ein Hemnis, das er beiseite schiebt. Gesetze will er und Dogmen finden, die auch in der Zukunft gelten sollen. Er übersieht die besonderen und eigenartigen Verhältnisse, welche eine Erscheinung bedingen, und diese Kurzsichtigkeit führt ihn dazu, allgemeine Prinzipien abzuleiten, welche in den Verhältnissen tatsächlich gar nicht enthalten sind. So war es auch in der Betriebsfrage. Man sah, wie sich über ein Jahrhundert lang der Großbetrieb in der englischen Landwirtschaft entwickelte, und man folgerte daraus, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft die zweckmäßigste Betriebsgröße sei. So Arthur Young, Marshall, Sinclair, Low u. a., so diejenigen, welche als Deutsche ihre Lehren übernahmen: Albrecht Thaer und Karl Marx.

Wir haben schon früher angedeutet, was Arthur Young veranlaßt hat, ganze Abhandlungen über die Betriebsfrage zu schreiben. Die Entstehung der Großbetriebe und die sozialpolitischen Mißstände, welche in ihrem Gefolge sich befanden, hatten die Erbitterung des Volkes und der Vertreter des Konsumenteninteresses wachgerufen. Die Entwickelung des Groß-
Arthur Young betriebs wurde als sozialpolitisches Übel angegriffen. Young sah sich berufen, sie als wirtschaftliche Wohltat zu verteidigen. Er vertrat im 18. Jahrhundert, wie wir sahen, voll und ganz das Interesse des agrarischen Produzenten. Nun war entschieden der Großbetrieb die für den erblühenden Getreidebau geeignetste Betriebsform. Mehr hat Young nicht bewiesen und nicht beweisen können. Schon die Art, wie er die Betriebsgrößen einteilte, nach der Zahl der beschäftigten Pflüge nämlich[1]), zeigt, daß er nur den Ackerbau im Auge hatte. Und hier konnte er in der Tat mit heute noch stichhaltigen Argumenten beweisen, daß der Großbetrieb größere Überschüsse brächte als das kleine Gut. Aber er blieb nicht dabei stehen. Was er für den Ackerbau bewiesen hatte, sollte für die gesamte landwirtschaftliche Produktion gelten. Und so kam es, daß Young eine ganz be-

1) Vgl. Rural Economy a. a. O. S. 12.

Digitized by Google

stimmte Betriebsgröße formulierte, nämlich ein Gut von 1400 acres, welches das vorzüglichste sein sollte[1]). Da er sah, daß auf Gütern solchen Umfangs die Fortschritte der Agrartechnik die beste Verwendung gefunden hatten, so ließ er sich zu dem Trugschluß verleiten, daß der Großbetrieb das Mittel gewesen sei, welches die Anwendung jener Fortschritte hervorgerufen habe. Er übersah, daß alle jene Fortschritte, wie die Drainage feuchter Böden, die Anwendung von Maschinen, das Aufpflügen schlechter Weiden in erster Linie Fortschritte waren, welche dem Getreidebau zugute kamen. Daß dessen steigende Rentabilität erst die Anwendung jener technischen Fortschritte rentabel gemacht, und daß erst die steigende Rentabilität des Getreidebaues zur Bildung von Großbetrieben geführt hatte, weil in diesen sowohl die technische Verbesserung des Getreidebaues wie derselbe überhaupt die größten Überschüsse abwerfen mußte. So hatte nicht der Großbetrieb den Getreidebau rentabel gemacht, sondern die steigenden Überschüsse des Getreidebaues hatten den Großbetrieb in der Landwirtschaft rentabel gemacht. Young hatte also ganz recht, wenn er große und kleine Getreidebaugüter miteinander verglich und zu dem Schluß kam, daß das große Gut das rentable sei. Dieses sparte an Pferden und Pflügen, durch die Trennung von leitender und ausführender Arbeit, durch die geistige Überlegenheit des großen Pächters wurde der Getreidebau rationeller betrieben, durch den Reichtum des Großpächters wurde jeder neue Fortschritt unter den relativ niedrigsten Kosten angewandt, alles in allem aber war es vor allem die Kapitalintensität, welche den Großbetrieb zum Musterbetrieb für den Getreidebau macht. In allen Ausführungen, die sich hierauf bezogen, hatte Young recht. Aber nun schloß er von der Überlegenheit des Großbetriebs im Getreidebau auf dessen Überlegenheit überhaupt, und zwar lag der Kernpunkt des Beweises stets darin, daß der Kleinbetrieb eben jene genannten Vorzüge, die vor allem in der reichen Kapitalverwendung bestanden, gar nicht besitze. Auch dieser Beweis war richtig, nur bewies er nicht, was er beweisen sollte. Denn alle jene Vorzüge des Großbetriebs im Getreidebau waren keine Vorzüge mehr, wenn man sie auf andere landwirtschaftliche Produktionszweige bezog, welche

---

[1]) Vgl. Young. Rural Economy S. 45; ähnlich Marshall. On the Landed Property of England. London 1804. S. 144.

Digitized by Google

ganz andere Anforderungen an die Betriebsgröße stellten als der Getreidebau. Aber jene Produktionszweige spielten ja seit 1760 dem Getreidebau gegenüber nur eine verschwindende Rolle in der englischen Landwirtschaft. So war es natürlich, wenn die wissenschaftlichen Vertreter der Agrarinteressen jene Produktionszweige und die Beziehungen der Betriebsfrage zu denselben äußerst wenig beachteten. Dies tritt uns bei Youngs Nachfolgern fast ebenso entgegen wie bei ihm selbst. Sinclair verweist zwar darauf, daß der Kleinbetrieb im Gemüse- und Obstbau und in der Molkereiwirtschaft gewisse Vorzüge habe[1]). Auch Low gibt später zu, daß Kleinbetriebe in der Nähe großer Städte existenzfähig seien[2]). Aber beide sehen in solchen Fällen nur Ausnahmen von der Regel. Ihre Beweisführung geht stets dahin, zu zeigen, welche Betriebsgröße in der Landwirtschaft die absolut rentabelste sei, und aus der Identifizierung der Landwirtschaft mit dem Getreidebau kommen sie dann folgerichtig zu dem Schluß, daß dies der Großbetrieb sein müsse[3]). Vor allem sehen wir dies bei David Low, der ausdrücklich betonte, daß die Entwickelung großer Güter das Symptom einer blühenden, die Entwickelung kleiner Güter das einer verfallenden Landwirtschaft sei. Denn da die Kapitalverwendung bei kleinen Gütern geringer sei als bei großen, so müsse eine Vermehrung der Kleinbetriebe einer Minderung des der Landwirtschaft zuströmenden Kapitals gleichkommen[4]).

Sinclair und Low.

So verführte die größere Kapitalverwendung, welche der Großbetrieb dem Getreidebau zuführte, die Agrarschriftsteller zu dem Schluß, daß das große Gut bei der fortschreitenden Notwendigkeit, den Getreidebau auf eine technisch höhere Stufe zu bringen, die ausschließlich in Betracht kommende Betriebsform in der Landwirtschaft sei. Je mehr aber die fortschreitende Technik des Getreidebaues einerseits und dessen steigende Rentabilität andererseits die Verwendung von größeren Kapitalien

---

1) Sinclair. An Account of the Systems of Husbandry. Edinburg 1812. S. 9 und S. 16 ff.

2) David Low. An Landed Property. London 1844. S. 35.

3) Vgl. Sinclair über die Vorteile großer und die Nachteile kleiner Güter: The Statistical Account of Scotland. Edinburg 1792: II. 319; V. 472; VIII. 613: X. 242; 265; XIV. 21; XV. 183; — III. 567; IV. 444; V. 212; 422; VI. 262, 378; VII. 143 usw. ferner Account a. a. O. S. 43 ff.

4) Vgl. Low a. a. O. S. 38.

Digitized by Google

zum Ankauf von Maschinen, besseren Geräten, zur Ausführung von Ackerbaumeliorationen etc. erwünscht machte, um so mehr schien die Chance desjenigen Betriebs zu steigen, der jene Anforderungen am besten erfüllte. Diese Tatsache aber, dieser Zusammenhang zwischen der Anwendung fortschreitender Technik im Getreidebau und der Ausbildung großer Güter, mußte natürlicherweise den Gedanken entstehen lassen, daß es sich in der Landwirtschaft — die man mit dem Getreidebau identifizierte — ebenso verhalte wie in der Industrie. Wie in der Industrie, so müsse auch mit fortschreitender Technik in der Landwirtschaft der Großbetrieb den Kleinbetrieb verdrängen. „Warum sollte das landwirtschaftliche Gewerbe sich völlig von allen übrigen Gewerben unterscheiden?" meinte schon Sinclair im Jahre 1793[1]), als er den Großbetrieb verteidigte. Und 85 Jahre später, als die Maschinerie noch weiter vorgeschritten war, erklärte Caird[2]), daß die Landwirtschaft auf demselben Prinzipe fortschreite, welches den Dampfwebstuhl an Stelle des Handwebstuhls gesetzt habe. Diese Lehre aber findet sich bekanntlich in den sozialistischen Schriften von Karl Marx und seinem Jünger Kautzky wieder. Daß ihre Entstehung unter den Umständen, wie wir sie in historischer Darstellung verfolgt haben, sehr verständlich erscheint, braucht kaum gesagt zu werden. Denn die ganze Betriebsentwickelung in der englischen Landwirtschaft schien zu lehren, daß mit fortschreitender Technik der Großbetrieb den Kleinbetrieb verdränge. Daß es die eigenartigen landwirtschaftlichen Absatzverhältnisse, die fortwährend steigenden Überschüsse des Getreidebaues waren, welche die Anwendung jener Fortschritte bedingten, übersah man; daß eine Zeit kommen könne, in welcher die Absatzverhältnisse zu gunsten anderer Produktionszweige sich ändern könnten, deren Pflege weniger auf der Anwendung einer fortschreitenden Technik beruhten, konnte man nicht voraussehen. So erscheint es natürlich, wenn in der Zeit von 1760 bis 1880 auch die Lehre von der absoluten Überlegenheit des Großbetriebs entstand.

Analogie mit der industriellen Betriebsfrage.

Was dieser Lehre entgegnet wurde, war ebenso einseitig wie die Lehre von der absoluten Überlegenheit des Großbetriebs selbst. Die Betriebsfrage der Landwirtschaft ist bisher stets als ein doppeltes Problem an die Menschen herangetreten: als ein

Die Gegner des Großbetriebs.

---

[1]) Statistical Account V. VIII. S. 613.

[2]) Caird im Journal R. A. S. Vol. XIV. 1878.

Digitized by Google

wirtschaftliches und sozialpolitisches. Diese Doppelseitigkeit des Problems aber beherrschte die Diskussion über die Betriebsfrage in der Zeit von 1760 bis 1880 geradeso wie heute. Die einen mühten sich ab, zu finden, welche Betriebsgröße der landwirtschaftlichen Entwickelung den größten Vorteil brächte, und nachdem sie den Großbetrieb als solchen erkannt hatten, versuchten sie, wie wir früher sahen, mit recht schwachen Argumenten seine sozialpolitischen Vorteile zu beweisen. Ihnen stehen diejenigen gegenüber, welche sich für die Sozialpolitik ihrer Zeit interessieren, und da sie finden, daß die Entwickelung großer Güter ein soziales Übel sei, so versuchen sie dieses sozialpolitische Unglück auch als einen wirtschaftlichen Fehler zu erweisen. Schon Marshall wies im Jahre 1804 auf die zwei Parteien hin[1]), von denen die eine wünsche, alle Güter sollten groß, die andere alle sollten klein sein, von denen die eine aus Männern bestände, „die sich für die Landwirtschaft interessierten", die andere aus solchen, „die in Städten lebten". Diese Unterscheidung ist charakteristisch! Denn „aus solchen, die in Städten leben" heißt „solche, die nichts von der Landwirtschaft verstehen", etwas höflicher ausgedrückt. Der Vorwurf der Verständnislosigkeit für landwirtschaftliche Fragen ist den Verteidigern des Kleinbetriebs in der Zeit von 1760 bis zum Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts oft gemacht worden, und noch heute hört man ähnliches da, wo der Großbetrieb sich in Blüte befindet. Die Ursache, weshalb ihnen dieser Vorwurf gemacht wurde, ist klar. Die Verteidiger des Kleinbetriebs begeisterten sich für die kleinen Güter, obschon die wirtschaftliche und landwirtschaftliche Entwickelung der Zeit ihren Lehren in krassester Weise zu widersprechen schien. Sie faßten das Zusammenschlagen der Güter als ein Unglück auf, das durch die Habgier, Gewinnsucht und Tyrannei einzelner Individuen herbeigeführt sei, und versuchten theoretisch nachzuweisen, daß die kleinen Betriebe nicht nur sozialpolitisch, sondern auch wirtschaftlich von Vorteil seien. Dabei gingen sie in ihrer Betrachtung von den Betrieben aus, die sie verschwinden sahen oder die noch übrig geblieben waren. Wie die Verteidiger des Großbetriebs ihre Doktrin von dem getreidebauenden Großbetrieb ableiteten, so gingen die Verteidiger des Kleinbetriebs in ihrer Betrachtung von dem kleinen Gute aus, das die Viehzucht, das Molkereiwesen,

---

[1]) Marshall a. a. O. (Landed Property) S. 139.

Digitized by Google

den Gemüse- und Obstbau etc. pflegte. Sie wiesen nach, daß der Kleinbetrieb in diesen kleineren Produktionszweigen, den „trifles" oder „small objects", Vorzüge gegenüber den großen Gütern habe. So vor allem Nathaniel Kent im 18. Jahrhundert[1]). Auch erkennt er richtig, auf welchen Umständen diese Vorzüge beruhen. Hatten die Verteidiger des Großbetriebs auf dessen Kapitalintensität verwiesen, so zeigt Kent, daß der kleine Landwirt, der für eigenes Interesse wirtschaftet, „sorgsamer, eifriger und fleißiger" arbeite, als es der Lohnarbeiter für andere tue. Mit anderen Worten: es ist die Arbeitsintensität, welche Kent dem Kleinbetriebe nachrühmt. Und in der Tat mußte die hohe Arbeitsintensität der Kleinbetriebe diesen in denjenigen Produktionszweigen den Vorzug geben, die Kent im Auge hatte. Denn die Pflege des Viehs, die Pflege des Gemüse- und Obstbaues, das Geschäft des Melkens und der Butterzubereitung erforderte in höchstem Maße jene Arbeitsintensität, jenes Selbstinteresse des Wirtschaftenden, wie es der Lohnarbeiter-Großbetrieb nicht besaß. Dies zeigte sich ja auch schon darin, wie wenig der Großbetrieb jene Produktionszweige in der Praxis pflegte. In alledem hatte Kent ebenso recht, wie die Verteidiger des Großbetriebs, wenn sie die Kapitalintensität desselben als dem Getreidebau förderlich priesen. Aber er hatte ebenso unrecht wie sie, wenn er das für einzelne Produktionszweige zutreffende Resultat für die gesamte Landwirtschaft verallgemeinerte. Und dies hat Kent getan. Aus dem Umstand, daß die kleinen Güter in gewissen Produktionszweigen dem Großbetrieb überlegen waren, schloß er auf die absolute Überlegenheit desselben in der Landwirtschaft. Ganz ähnlich wie Young und Marshall gelangte auch Kent dazu, eine gewisse ideale Einteilung eines Grundbesitzes in verschiedene Betriebsgrößen festzusetzen, wobei natürlich nach seinem Rezept die kleinen Güter überwiegen sollten[2]). Ähnlich wie Kent argumentierte später John St. Mill[3]). Auch er gehörte zu denjenigen, welche die sozialen Vorzüge des Kleinbetriebs (bei Mill: des Kleinbesitzes) auch als ökonomische Vorzüge erweisen wollten. Auch er sieht in der Selbstarbeit des Landwirts und seiner Familie den

Nathaniel Kent.

J. St. Mill.

[1]) Kent a. a. O. (Hints.) S. 213—214.

[2]) Ebenda. S. 217. Auf einem Besitze, der 1000 £ jährliche Rente brächte, sollten die Güter so eingeteilt sein, daß 1 Gut: 160 £; 1: 120 £; 1: 100 £; 2 Güter: 80 £; 2: 60 £; 2: 50 £; 3: 40 £; und 4: 30 £ brächten.

[3]) Mill. Principles of Political Economy. 6. ed. London 1855. S. 180 ff.

Digitized by Google

großen Vorteil kleiner Güter, welche den Vorzug der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung, wie sie auf dem Großbetriebe existiere, überflüssig mache. Aber er übersieht ebenfalls, daß jener Vorzug der intensiveren Arbeit wohl für gewisse Produktionszweige in Betracht kommen konnte, nicht aber für den Getreidebau, welcher in erster Linie Kapitalintensität erforderte und sich vortrefflich in mechanischer Weise durch Maschinen und gelohnte Arbeiter betreiben ließ.

Rückblick. So entstanden zwei einseitige Lehren über die Betriebsfrage, die in ihrer Spezialisierung richtig, aber in ihrer Verallgemeinerung falsch waren. Beide übersahen, daß die Entwickelung des Großbetriebs in der Landwirtschaft, wie sie seit 1760 vor sich ging, nur das Mittel gewesen war, um einen landwirtschaftlichen Produktionszweig, den Getreidebau und später die Viehzucht, soweit sie mit diesem kombiniert werden konnte, zur größtmöglichen Entfaltung zu bringen. Beide Theorien übersahen die Eigenartigkeit der Absatzverhältnisse, welche demjenigen landwirtschaftlichen Produktionszweig das Übergewicht gegeben hatten, der am ökonomisch zweckmäßigsten im Großbetrieb gepflegt wurde. Denn die Geschichte der Entstehung des landwirtschaftlichen Großbetriebs in England ist die Geschichte der steigenden Rentabilität des Getreidebaues gewesen. Diese hatte die landwirtschaftliche Betriebsverfassung revolutioniert. Sie hatte den Untergang der kleinen Pächter, das Verschwinden des Bauernstandes und die Vernichtung der landbewirtschaftenden Arbeiterklasse herbeigeführt und an die Stelle desselben kapitalistische Großpächter gesetzt. Alle Versuche, jenem Vorgang aus sozialpolitischen Gründen entgegenzuwirken, waren an der wirtschaftlichen Gewalt desselben zersplittert. Die Theorie aber, mit welcher die Sozialpolitiker den Kleinbetrieb glorifizierten, wurde nur als lächerliche Mißachtung einer wirtschaftlichen Entwickelung betrachtet, die nach den Erfahrungen von über 100 Jahren als ein unabänderliches Gesetz in der Landwirtschaft festzustehen schien. Die Überlegenheit des landwirtschaftlichen Großbetriebs über den Kleinbetrieb war zu einem Glaubenssatz geworden.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

# Die landwirtschaftliche Betriebsfrage in der Gegenwart.

## Veränderungen in den Absatz- und Produktionsverhältnissen der englischen Landwirtschaft.

Die Preisveränderungen.

Keine Tatsache hat die landwirtschaftliche Entwickelung fast aller Länder Europas stärker beeinflußt als die Verbilligung und die Beschleunigung des Frachtverkehrs, wie sie in den letzten 30 Jahren stattgefunden hat. In ihrer Wirkung auf die Volkswirtschaft der Nationen kann man sie wohl mit der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco de Gama vergleichen. Wie dieser den Völkern des Westens die Waren des Orients zu einer bis dahin ungekannten Billigkeit zugänglich machte, so waren die Fortschritte in der Seeschiffahrt und die Ausbreitung des Eisenbahnverkehrs das Mittel, den Bewohnern aller Länder die wichtigsten Nahrungsmittel zu immer sinkenden Kosten zu verschaffen. Die Verbilligung und Beschleunigung des Frachtverkehrs bewirkte, daß ganze Regionen jungfräulichen Bodens in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Indien und Rußland dem Getreidebau unterworfen werden konnten und mit ihren Erzeugnissen diejenigen Länder versorgten, die bei wachsender Bevölkerung auf den Import fremden Getreides angewiesen waren. Daß diese Versorgung zu immer abnehmenden Kosten geschehen konnte, und daß der Weltmarktspreis für Getreide immer stärker sank, bedeute für die importbedürftigen Nationen, daß der inländische Getreidepreis nicht weiterhin von dem Ausfall der heimischen Ernte oder derjenigen weniger anderer Länder ab-

Digitized by Google

hängig war, sondern daß die Welternte die Preise auch des heimischen Marktes regulierte. Wo man nicht durch Zölle die freie Verbindung des heimischen Marktes mit dem Weltmarkte versperrte, mußte daher der inländische Getreidepreis entsprechend dem des Weltmarktes schnell und heftig sinken. So vor allem in England. Betrachtet man die Zeit von 1879 bis 1902 ohne Rücksicht auf die Schwankungen einzelner Jahre, so erkennt man, daß ein außerordentlicher Rückgang der Getreidepreise stattgefunden hat. Es betrug der Preis für den Quarter[1]):

| in den Jahren: | Weizen | Gerste | Hafer |
|---|---|---|---|
| 1877—1879 | 49 sh. | 37 sh. 11 d. | 24 sh. |
| 1900—1902 | 27 sh. 3 d. | 25 sh. 3 d. | 18 sh. 8 d. |

Jedoch auch die Technik des Versandes machte gewaltige Fortschritte. Man begnügte sich nicht damit, Waren von gewisser Dauerbarkeit auf die weitesten Entfernungen hin zu versenden, sondern es gelang auch, animalische Nahrungsmittel, sei es in natürlichem, sei es in gefrorenem Zustande, von Erdteil zu Erdteil zu transportieren. Die Folge war ein Sinken auch der Fleischpreise auf allen Märkten, die sich der fremdländischen Einfuhr preisgaben. So betrug in England der Preis von Rindfleisch schlechterer Qualität in den Jahren 1894 bis 1895 40 %, der von Hammelfleisch schlechterer Qualität 31 % weniger als in den Jahren 1876 bis 1878[2]). Weniger stark im Preise fielen die ersten Qualitäten von Rind- und Hammelfleisch, nämlich in dem bezeichneten Zeitraum nur um 24 resp. 17 %. Berechnet man die prozentuale Bewegung des Preisfalls für Weizen, Weizenmehl und Fleisch (ohne Berücksichtigung der Qualität), so ergibt sich, wenn man die Preise des Jahres 1900 = 100 setzt[3]):

| Jahr | Weizen | Weizenmehl | Rindfleisch | Hammelfleisch |
|---|---|---|---|---|
| 1883 | **154** | **161** | **125** | **120** |
| 1887 | 120 | 118 | 91 | 87 |
| 1891 | 137 | 129 | 101 | 97 |
| 1895 | 85 | 89 | 93 | 98 |
| 1899 | 95 | 99 | 93 | 94 |
| 1900 | **100** | **100** | **100** | **100** |
| 1901 | 99 | 97 | 94 | 91 |
| 1902 | 104 | 97 | 101 | 95 |

1) Vgl. Agricultural Statistics. 1903. S. 100.

2) Vgl. Final Report von 1897. S. 46 und 49.

3) Vgl. Memoranda, Charts etc. S. 234.

Digitized by Google

Wir ersehen aus diesen Zahlen den starken Preisrückgang, der seit dem Anfang der 80er Jahre im Preis all dieser landwirtschaftlichen Produkte stattgefunden hat. Gegenüber der Mitte der 90er Jahre hat, wie wir sehen bis zum Jahre 1900 eine gewisse Steigerung sowohl der Weizen- wie der Fleischpreise stattgefunden, die jedoch den Preisrückgang seit dem Anfang der 80er Jahre auch nicht annähernd ausgleichen konnte.

Wirkungen.

Mit diesen Preisveränderungen, wie sie sich seit dem Ende der 70er Jahre schon mit immer größerer Macht fühlbar gemacht hatten, mußte nun die landwirtschaftliche Entwickelung Englands, wie wir sie bisher kennen gelernt hatten, eine gewaltige Erschütterung erfahren. Der Getreidebau, vor allem derjenige auf unfruchtbaren Böden, wurde mehr und mehr unrentabel. Die Viehzucht warf ebenfalls, soweit sie sich nur auf die Erzielung mittlerer und minderwertiger Fleischqualitäten beschränkte, nur noch abnehmende Überschüsse ab. Die ganze Entwickelung der Landwirtschaft, wie sie seit über 100 Jahren in der Erweiterung des Getreidebaues und später in der Kombination der Mastviehzucht mit demselben gegipfelt hatte, erhielt einen Rippenstoß, wie er empfindlicher nicht gedacht werden konnte. Die unmittelbare Wirkung des Preisrückganges, die wir oben geschildert haben, war eine „Not der Landwirte". Diese fand einen lebhaften Ausdruck in den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen, welche am Anfang der 80er und zu Mitte der 90er Jahre berufen worden waren. Die Ursache der Not der Pächter war klar. Die Pachtrenten, zu welchen sie ihre Güter gepachtet hatten, entsprachen nicht mehr den Überschüssen, die aus dem Getreidebau herauszuwirtschaften waren[1]). Es ist ja auch natürlich, daß nach einer so langen Prosperitätsperiode, wie sie die englische Landwirtschaft gesehen hatte, die Nachfrage nach Pachtgütern nicht mit der Schnelligkeit abnahm, wie die Bewirtschaftung derselben unrentabler geworden war, daß also auch die Pachtrenten nicht entsprechend den sinkenden Getreidepreisen sanken. Aber dieser Zustand konnte nur ein vorübergehender sein. Da auf vielen dem Getreidebau gewidmeten Pachtgütern die Grundrente bei den sinkenden Getreidepreisen überhaupt verschwand[2]), so war

[1]) Vgl. den Final Report etc. von 1897; vor allem die Abschnitte: Farm Accounts, Rents as a Cause of Depression, Reductions insufficient, Rents not reduced soon enough.

[2]) Vgl. ebenda.

Digitized by Google

es nur eine Frage, wie lange die Pächter den Getreidebau unter Aufopferung ihres Kapitals auf denselben betreiben wollten. Bald wurden daher massenhaft Pachtgüter aufgegeben, und viele blieben dann selbst bei Herabsetzung der Pachtrente auf ein Minimum unverpachtet. So vor allem in den östlichen Getreidebaugrafschaften Essex, Norfolk, Lincolnshire, Suffolk usw. Demgemäß ging auch die dem Getreidebau gewidmete Bodenfläche rasch und stark zurück. In erster Linie der Anbau von Weizen und Gerste. Mit dem Rückgang des Getreidebaues aber mußte auch vielfach ein Rückgang im Futterpflanzenbau verbunden sein; so vor allem ein Rückgang des Futter-Rübenbaues, der ja einen wesentlichen Bestandteil des englischen Fruchtwechselsystems bildete und da, wo der Getreidebau unrentabel wurde, oft nicht mehr mit Nutzen betrieben werden konnte[1]). Die Abnahme gewisser landwirtschaftlicher Produktionszweige zwischen dem Jahre 1880 und 1902 illustrieren folgende Zahlen[2]):

Rückgang gewisser Produktionszweige.

| | Anbaufläche in 1000 acres | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| In den Jahren: | 1881—1885 | 1891—1895 | 1896 | 1901 | 1902 |
| Weizen | 2563 | 1852 | 1609 | 1617 | 1630 |
| Gerste | 1900 | 1767 | 1778 | 1635 | 1578 |
| Bohnen | 415 | 263 | 236 | 237 | 228 |
| Erbsen | 228 | 209 | 193 | 152 | 176 |
| Turnips | 1468 | 1388 | 1337 | 1144 | 1092 |
| Flachs | 4 | 1 | 1 | 0,6 | 0,8 |
| Hopfen | 67 | 57 | 54 | 51 | 48 |

Diesen Rückgang in der Anbaufläche vieler bis dahin für die englische Landwirtschaft so wichtiger Produktionszweige hätte man vielleicht wie in anderen Ländern durch Errichtung starker Zollmauern verhindern können. Es war jedoch nach den Erfahrungen, die England mit Schutzzöllen gemacht hatte, nicht an dergleichen Abwehrmittel gegen die ausländische Konkurrenz zu denken. Der Glaube an den Freihandel wurzelte tief im Herzen

---

[1]) Vgl. F. A. Channing. The Truth about Agricultural Depression. London 1897. (Wörtlicher Abdruck des Final Report.) S. 68: „Wenn die Berechnungen der Kosten des 4 Feldersystems richtig und die der Erträge von Wurzelgewächsen und Saat approximativ korrekt sind, so müßte man, um zu bestehen, Überschüsse von den beiden Getreideernten haben, welche man bei den heutigen Preisen einfach nicht erhalten kann." Vgl. die weiteren Ausführungen ebenda.

[2]) Agricultural Statistics 1903. 44—45.

Digitized by Google

des Volkes, und wie schwer es zu erschüttern ist, hat sich erst neuerdings wieder gezeigt. Die Landinteressenten mußten sich in ihrer Minorität den Konsumtionsinteressen der Majorität unterwerfen. An Stelle des alten Regimes in der Landwirtschaft mußte ein neues treten. Das neue Regime aber konnte nur darin bestehen, daß man diejenigen Produktionszweige weiter ausbildete, in denen sich eine ausländische Konkurrenz wenig oder gar nicht fühlbar machte, und daß man diese Produktionszweige an Stelle der unrentabel werdenden Produktionen setzte. Dieses war das Streben, welches die englischen Landwirte seit dem Ende der 70er Jahre mehr und mehr erfüllt hat. Es war ein Streben, welches durch die Unmöglichkeit der Staatshilfe und die Notwendigkeit der Selbsthilfe mehr und mehr in allen denjenigen hervorgerufen wurde, welche sich weiter dem landwirtschaftlichen Berufe widmen wollten. Die Möglichkeit aber, welche diesem Streben wachsenden Erfolg sicherte, war nun ihrerseits wieder durch die Änderungen gegeben, die in den Absatzverhältnissen der ländlichen Produkte eingetreten waren.

Das Sinken der Getreidepreise, der Rückgang der Fleischproduktion zweiter und dritter Güte, dies waren Umstände, welche einen großen Teil der bisherigen landwirtschaftlichen Produktion Englands ruinierten. Aber sie bedeuteten einen unschätzbaren Vorteil für die Konsumenten. Und in dem Maße, wie die sinkenden Getreidepreise der großen Masse der Konsumenten von Vorteil waren, in dem Maße schuf auch der wachsende Wohlstand der Konsumenten wieder die Möglichkeit, die alten landwirtschaftlichen Produktionszweige, da wo sie unrentabel wurden, durch neue zu ersetzen. Mit dem sinkenden Brotpreise und der Möglichkeit, Fleisch weit billiger zu genießen als je zuvor, mußte die Kaufkraft der Löhne, selbst wenn diese nur gleich blieben, sich bedeutend steigern. Nun zeigten aber die Löhne bei dem wachsenden industriellen Wohlstand Englands eine beträchtliche Steigerung. Und dies nicht nur in den industriellen oder kaufmännischen Berufen. Auch bei der landwirtschaftlichen Arbeit stiegen die Löhne beträchtlich, da immer mehr Landarbeiter in die Industrie abströmten und so das Arbeitsangebot auf dem Lande sich beständig verringerte. Bei steigenden Nominallöhnen und sinkenden Brot- und Fleischpreisen aber mußte die Erhöhung in der Kaufkraft der Löhne sehr beträchtlich sein. Vergleichen wir die Lohnsteigerung seit 1883 mit dem Preise der wichtigsten

Wohlstand der arbeitenden Klassen.



Digitized by Google

Nahrungsmittel und setzen wir dabei Löhne und Preise des Jahres 1900 = 100 [1]):

| Jahr | Löhne (exkl. landwirtschaftl. Löhne) | Löhne (inkl. landwirtschaftl. Löhne) | Preise für Weizen und Fleisch |
|---|---|---|---|
| 1883 | 84 | 85 | 133 |
| 1887 | 81 | 82 | 102 |
| 1891 | 91 | 91 | 111 |
| 1895 | 88 | 88 | 92 |
| 1899 | 95 | 95 | 95 |
| 1900 | 100 | 100 | 100 |
| 1901 | 98 | 98 | 97 |
| 1902 | 96 | 97 | 101 |

Diese Zahlen veranschaulichen deutlich, wie sich die Lage der arbeitenden Klassen als Brot- und Fleischkonsumenten seit dem Anfang der 80er Jahre verbessert hat.

Was nun bei der Anschaffung der wichtigsten Nahrungsmittel erspart wurde, das konnte für andere Waren, teils andere Nahrungsmittel, teils Industrieprodukte verausgabt werden. Wir haben eine Zeit kennen gelernt, in der dem englischen Arbeiter ein Stück Weißbrot eine Delikatesse dünkte, während ihm der Fleischgenuß ein unbekannter Begriff wurde. Dies war in den Notjahren der Napoleonischen Zeit gewesen. Zur Zeit der künstlich herbeigeführten Getreidepreissteigerung wurde dann zwar Weißbrot ein gewöhnlicheres Nahrungsmittel für den Arbeiter, aber das Fleisch galt weiterhin für ihn als Delikatesse. Erst nach Abschaffung der Getreidezölle wurden Weizenbrot und Fleisch die konstante Basis der Mahlzeiten des englischen Arbeiters. Daneben gab es eine Fülle von Nahrungsmitteln, die nunmehr den Platz der frei gewordenen „Delikatessen" einnahmen und ebenso noch eine Fülle von Nahrungsmitteln, die dem Arbeiter „unbekannte Begriffe" blieben.

Steigerung des Nahrungsmittelkonsums.

All diese Nahrungsmittel nun sind es, welche seit dem Jahre 1880 mehr und mehr auch in der Arbeiterfamilie konsumiert wurden. Dazu gehört vor allem der Genuß von Butter, Vollmilch, Obst, Geflügel, Eiern und Gemüse. Bei dem wachsenden Wohlstande der Bevölkerung wurden diese Artikel wesentliche und regelmäßige Bestandteile in den Menus der Arbeiterfamilie. Der Mann, so führt Graham aus [2]), der sich vor 40 Jahren mit

[1]) Vgl. Memoranda, Charts etc. a. a. O. S. 260 und 227.

[2]) The Revival of English Agriculture. London 1899. S. 9.

Digitized by Google

einem Kotelett begnügte, wolle jetzt ein Huhn essen, und während früher nur der Wohlhabende davon träumte, Erdbeeren zu kaufen, würden jetzt Millionen Pfunde in den Häusern der Arbeitern verzehrt. Ebenso ist es mit Stachelbeeren, Himbeeren, Äpfeln, Pflaumen; mit Tomaten, Kohl und allem anderen Gemüse, das heute in großen Mengen von den englischen Arbeitern konsumiert wird. Die Verfeinerung der Ernährung aber beschränkte sich nicht allein auf die unteren Klassen. Auch die mittleren und oberen Klassen verfeinerten ihre Nahrungsmittelbedürfnisse. Vor allem stieg daher die Nachfrage nach erstklassigem Fleisch, das in früherer Zeit nur ein Luxus relativ weniger reicher Leute gewesen war. Ferner nahm die Nachfrage nach Rahm beständig zu. Heute wird der Fremde wohl kaum einen bürgerlichen Haushalt vorfinden, in welchem ihm nicht zum Nachmittag- oder Abendtee ein Kännchen voll Rahm gereicht wird von einer Qualität, die er in Deutschland nur als eine Seltenheit vorfindet.

Die steigende Nachfrage nach den genannten landwirtschaftlichen Produkten ließ sich nun teilweise gar nicht, teilweise nur in beschränktem Maße vom Ausland befriedigen. Ihre Beschaffung bildete daher ein neues Feld der Tätigkeit für die englischen Landwirte, als der Getreidebau und teilweise die Fleischproduktion unrentabel wurde.

Die Viehzucht.

Zunächst handelte es sich um eine Umwandlung und Verbesserung der Viehzucht. An Stelle der Erzeugung von Fleisch mittlerer Qualität mußte die Produktion erstklassigen Fleisches und die Produktion von Butter, Käse, frischer Milch und Rahm treten. An Stelle des mit der Viehzucht kombinierten Getreidebaues trat die isolierte Viehzucht. Damit war der Übergang vom Ackerbau zur Weidewirtschaft gegeben. Die ewige Weide wuchs in England von ca. 11 000 000 acres in den Jahren 1876 bis 1880 auf 13 400 000 acres im Jahre 1902[1]). Dieses Anwachsen der ewigen Weide bedeutete einen Ausgleich für den Rückgang des Ackerlandes, zumal da auch eine starke Zunahme des Viehbestandes mit der Erweiterung des Weideareals stattfand[2]). Der Rindviehbestand Englands stieg von 4 075 520 im Durchschnitt der Jahre 1876 bis 1880 auf 4 611 937 im Jahre 1902. Es drücken diese Zahlen aber in keiner Weise die volle Steigerung

[1]) Vgl. Agricultural Statistics 1903 a. a. O.

[2]) Ebenda.



Digitized by Google

der englischen Fleischproduktion aus. Denn es hat sich das durchschnittliche Lebendgewicht der Tiere seit jener Zeit sehr gesteigert und auch die Mästung geht in kürzerer Zeit vor sich als früher, so daß die jährlich gezählten Tiere heute ein weit größeres Erzeugnis an Fleisch darstellen als vor 30 Jahren[1]). Der jährliche Pferdebestand Englands vermehrte sich seit 1876 bis 1880 bis zum Jahre 1902 um mehr als 100000 Stück im Durchschnitt. Der Schweinebestand blieb, bis auf die Jahre, in welchen Seuchen herrschten, stationär, ja auch er zeigte eine Tendenz der Vermehrung, besonders seit Einschränkung der Seuchengefahr. Was die Schafzucht anbelangt, so hat in England freilich ein Rückgang stattgefunden. Aber dieser war, wie Rew nachgewiesen hat[2]), minimal im Vergleich zu dem Rückgang des Schafbestandes in anderen europäischen Ländern, und auch hier ist zu bedenken, daß die Fortschritte in der Mästung beträchtlich waren und teilweise den schwachen Rückgang des englischen Schafbestandes ausglichen.

Die Verbesserung und intensivere Ausbildung der Viehzucht aber beschränkte sich nicht nur auf die bessere und schnellere Mästung. Sie erstreckte sich vor allem auch auf die Züchtung. Die wachsende Nachfrage nach erstklassigem Fleisch machte die Verfeinerung in der Viehzüchtung zur unbedingten Notwendigkeit[3]). Während die Pächter in den „Jahren des Wohlbefindens" d. h. in den Zeiten hoher Getreidepreise „unwissend und sorglos in bezug auf den Wert von Stammbaumvieh" waren[4]), erblühte nun mehr und mehr eine Zucht von Herdbuchvieh, die Englands Viehzucht ebensolche Bewunderung eingebracht hat wie einst im 18. Jahrhundert die Fortschritte im Getreidebau. Und nicht nur zur Versorgung des heimischen Marktes mit erstklassigem Fleisch war die Herdbuchviehzucht eine wachsende Notwendigkeit. Auch die großen Herden der überseeischen Länder, welche für europäische Märkte Fleisch produzieren, verlangten nach englischem Stammbaumvieh, und da sich jene Länder selbst wenig oder gar nicht zur Züchtung eignen, so entwickelte sich ein reger und immer

Herdbuchvieh.

1) R. H. Rew. Recent Changes in the Number of Cattle and Sheep in Great Britain. Journal of the Farmers Club 1903. S. 45a.

2) Ebenda S. 46a.

3) A. T. Matthews im Journal of the Bath and West and Southern Counties Society. London 1903. S. 3.

4) Vgl. ebenda. S. 20.

Digitized by Google

wachsender Export englischen Herdbuchviehs nach Kanada, Südamerika, den Vereinigten Staaten u. s. w. Dieser Export aber nahm gerade unmittelbar nach dem Sinken der Getreide- und Fleischpreise, also seit dem Anfang der 80er Jahre, enorm zu. Er hatte zwischen 1861 und 1880 stagniert, ja er war sogar etwas zurückgegangen. Die folgenden Zahlen, welche zwar nur den Export des mit Zertifikaten von Zuchtgesellschaften versehenen Stammbaumviehs angeben, illustrieren deutlich die starke Steigerung desselben in den letzten 25 Jahren. Es wurden exportiert in den Jahren[1]):

| Stammbaum: | Pferde | Rindvieh | Schafe |
|---|---|---|---|
| 1876—1880 | **3606** | **626** | **2818** |
| 1881—1885 | 6619 | 3048 | 5277 |
| 1896—1900 | **32909** | **3345** | **8765** |

Noch stärker aber ist der relative Wert der exportierten Tiere gestiegen[2]). Wenn wir die Statistik betrachten[3]), so sehen wir, daß das Vereinigte Königreich im Jahre 1902 29000 Pferde, 2428 Stück Rindvieh, 3596 Schafe und 515 Schweine exportierte. Diese Exporte können sich nur auf Stammbaumvieh, Herdbuchvieh oder Rassevieh beziehen, da ja England Fleisch und Vieh minderer Qualität selbst importieren muß. Der Wert dieses Exports betrug im Jahre 1902 ca. 750000 £, also ca. 15 Millionen Mark. Daß eine landwirtschaftliche Industrie, welche einen derartigen Export entwickelt, nicht mehr wie in früheren Zeiten nur von Liebhabern des Sportes oder Luxus wegen getrieben wird, liegt auf der Hand. Sie wird heute von tüchtigen Pächtern jeden Standes betrieben und nicht des Luxus, sondern des Profits wegen. Wie hoch dieser ist, zeigen die Preise, welche für Herdbuchvieh bezahlt werden. Auch diese sind im Steigen begriffen. Der Durchschnittspreis des Shorthorn-Viehs, welches auf Ausstellungen verkauft wurde, stieg durchschnittlich von 27 £ 15 sh. 10 d. pro Stück im Jahre 1898 auf 36 £ 3 sh. 4 d. im Jahre 1902[4]). Die Preise, welche bereits bekannten Züchtern für ihre Tiere gezahlt werden, erscheinen dem Fremden oft unglaublich. Es gibt Züchter, die für ihre Shorthorn-Kühe durchschnittlich 70 £ er-

[1]) Vgl. H. Levy. Landwirtschaftlicher Export in England. Conrads Jahrbücher 1903. S. 398.

[2]) Ebenda S. 398—399.

[3]) Annual Statement of the Trade. London 1903. S. 365—367.

[4]) Vgl. die Times. 7. Dezember 1903. S. 3.

Digitized by Google

zielen und Bullen für 500—800 ℔ ins Ausland verkaufen. Für Yorkshire-Schweine erhalten die Stammbaumviehzüchter oft 12 bis 25 ℔ pro Stück[1]). Man muß ferner bedenken, daß der Züchter von Stammbaumvieh durchaus nicht einzig für die exportfähigen oder erstklassigen Tiere seiner Herde höhere Preise erzielt als der Durchschnittslandwirt, sondern für alle Tiere seiner Herde, auch die minderwertigeren, soweit sie zu Züchtungszwecken verwendbar sind. Diese Umstände haben es bewirkt, daß sich immer mehr Landwirte mit diesem rentablen Produktionszweige befaßten. Daß sie dies mit Erfolg getan haben, bezeugte schon der von F. A. Channing verfaßte Ausschußbericht des Jahres 1897[2]) und die neuesten agrarischen Schriften haben diese Tatsache bestätigt[3]).

Die Molkereiproduktionen

Ein zweites Gebiet, auf dem die Viehzucht sich weiterausdehnte und bedeutende technische Fortschritte machte, war das Molkereiwesen. Nach Wrightson „ist das lebhafte Interesse, welches man jetzt überall für die Produktion von Butter bekundet, erst entstanden, als der Weizenbau unrentabel wurde". Die moderne englische Butterproduktion datiert in England erst seit den 80er Jahren[4]). Auch die starke Verbilligung der Futtermittel trug neben der Steigerung der Konsumfähigkeit der Bevölkerung zur Ausdehnung der Butter und Käseproduktion bei. Während sich aber in der Butterproduktion — aus später darzulegenden Ursachen — die ausländische Konkurrenz fühlbar machte, besaßen die englischen Pächter in der Milch- und Rahmproduktion ein völliges Monopol auf dem heimischen Markte. Da dieser sich aber bei dem steigenden Wohlstande der Bevölkerung immer mehr erweiterte, so behielten die englischen Landwirte den wachsenden Handel mit frischer Milch in ihren Händen, was sie für die Verluste in der Butterproduktion, da wo solche zu verzeichnen waren, kompensierte[5]). Jedenfalls gehörte die Molkereiwirtschaft als Ganzes zu demjenigen Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion, in welchem die Überschüsse selbst in Zeiten höchster Agrarnot sich nicht verringerten und in welchem es den

---

1) Nach Angaben des Pächters Mr. Philo Mills, Ruddington (Notts.)
2) Vgl. Final Report. S. 254.
3) Matthews a. a. O. S. 3.
4) Vgl. im Journal R. A. S. 1890. S. 279.
5) Rew a. a. O. S. 43a.

Digitized by Google

Landwirten gelang, erfolgreich weiter zu wirtschaften[1]). Deshalb kam es auch, daß die klassischen Molkereigrafschaften wie Cumberland, Dorsetshire, Devonshire usw. am wenigsten unter der Krise litten[2]).

Der Übergang zur Weidewirtschaft.

Jedoch war der Übergang zu einer verstärkten und isolierten Viehzucht, sei es zur Herdbuchviehzucht und der Mästung erstklassigen Schlachtviehs, sei es zur Molkereiwirtschaft, nicht überall unter leichten Verhältnissen durchführbar. Einmal lag oft die Schwierigkeit an dem Starrsinn der Pächter. Einem großen Teil derselben fehlte völlig die Anpassungsgabe an die neuen Verhältnisse. Einmal daran gewöhnt, vornehmlich Ackerbau zu treiben, konnten sie sich nicht dazu entschließen, die Viehzucht zu verstärken. Man behielt Land schlechter Qualität zu lange unter dem Pfluge, anstatt es sogleich zu Weide niederzulegen, was viele Verluste erspart hätte[3]). Aber weiter war auch oft der Übergang zur Weidewirtschaft zunächst mit Verlusten verknüpft. „Break a pasture, make a man", hatte man früher gesagt, als das Umbrechen von Weideland rentabel war. Jetzt hieß es: „to make a pasture breaks a man". Denn es war weit schwieriger und kostspieliger, die schlechten Getreideböden wieder in die Weiden zurückzuverwandeln, die sie früher gewesen waren. Zumindest mußte man abwarten können und diese Notwendigkeit ruinierte viele Pächter, deren Kapital sich bereits durch das Sinken der Getreidepreise verringert hatte. Oft war es auch mangelnde Vorsicht und Unverstand, der die Pächter zu grunde richtete, wenn sie sich der Weidewirtschaft widmeten. Sie verstanden nichts von der Weidewirtschaft, die man mit vollem Recht in England als eine „Kunst" bezeichnet[4]). Auch geschah das Niederlegen selbst oft in der rohesten Weise, so daß das Entstehen einer üppigen Grasdecke unmöglich war[5]). War das

---

[1]) James Long. A Handbook for Farmers and Small Holders. London 1892. S. 44. „Die Molkereiwirtschaft hat den ausländischen Wettbewerb wunderbar ausgehalten und die Pächter haben durch dieselbe ihre Stellung als erfolgreiche Landwirte besser aufrecht erhalten als irgend eine andre größere Klasse unsrer Pächter."

[2]) Vgl. Final Report S. 229.

[3]) Ebenda S. 260.

[4]) Vgl. R. Hunter Pringle. Reports on Ongar, Chelmsford etc. London 1894. S. 131.

[5]) Vgl. J. P. Sheldon. The Future of British Agriculture. London 1893. S. 4: „Leider sind diese Böden überhaupt nicht umgewandelt worden; man ließ sie einfach sich selbst umwandeln, uud so sind sie jetzt sehr wenig nütze. Unkraut, Unkraut, nichts als Unkraut wächst auf ihnen."

Digitized by Google

Niederlegen des Bodens zu ewiger Weide aus technischen Gründen z. B. geologischer Art schwierig, so wußten zunächst die englischen Landwirte wenig davon, wie man die Viehwirtschaft in anderer Weise als durch die ewige Weidewirtschaft erweitern könne. All diese Umstände haben die Erweiterung der oben genannten Zweige der Viehzucht in vielen Fällen aufgehalten und zwar zum großen Schaden der englischen Pächter [1]). Wo jene hindernden Umstände nicht vorhanden waren, ist die Erweiterung der Viehzucht selbst unter den schwierigsten Verhältnissen relativ leicht und zum Nutzen der Landwirte vor sich gegangen. Dies lehrt vor allem die Geschichte der schottischen Pächter, die auf Inserate englischer Grundbesitzer hin in England sich niederließen [2]). Sie kamen in diejenigen Grafschaften, welche als reine Ackerbaugrafschaften am meisten unter den sinkenden Preisen gelitten hatten: nach Essex, Norfolk, Kent, Hertfordshire und anderen östlichen und südöstlichen Grafschaften. Was sie als neu mitbrachten, war erstens die den Schotten eigene Gewandtheit, sich allen Verhältnissen geschickt anzupassen. Weiter brachten sie „eine Vorliebe für Kühe, Gras und Futter-Rüben“ mit, die im Gegensatz stand zu dem „Vorurteil des Pächters der Grafschaft Essex für Getreide und lange Brache“. Sie wußten auch die Weide anders zu behandeln als die englischen Pächter und mit weit größerem Erfolge. Da wo ein Niederlegen zu ewiger Weide nicht möglich schien, führten sie die abwechselnde Weidewirtschaft ein, wobei der Boden einige Jahre als Weide benutzt und dann wieder aufgepflügt wird. Dieses von den Schotten eingeführte System bewährte sich in den östlichen Grafschaften glänzend [3]) und trug wesentlich zur Entwickelung der Molkereiwirtschaft bei, wie sie heute sich in Essex und anderen Grafschaften zeigt. Seit dem Eintreffen der Schotten hat sich in vielen Distrikten, die früher zu den notleidendsten gehörten, die Butterproduktion und der Verkauf von frischer Milch enorm gesteigert und damit zu einem vergleichsweisen Wohlstande der Pächter

Die schottischen Pächter.

---

[1]) Vgl. Final Report a. a. O. S. 258—259.

[2]) Vgl. für die Ausführungen über die schottischen Pächter, wenn nichts anderes angegeben, Pringle a. a. O. S. 43 ff., wie überhaupt passim.

[3]) Vgl. Graham in der Morning Post vom 11. April 1903. Revival of Agriculture. Dairy Farming. Über das Wohlbefinden der schottischen Pächter selbst in Zeiten höchster Agrarkrisis vgl. Pringle a. a. O. S. 43 ff., 45 und 60; ferner Report on Agriculture 1894. qu. 13890—13896.

Digitized by Google

geführt[1]). Allmählich, wenn auch zögernd[2]), entschlossen sich die englischen Landwirte, das System der schottischen Einwanderer zu adoptieren und so dehnt sich heute die Viehzucht auch in jenen Distrikten aus, wo eine Erweiterung derselben zunächst dem traditionellen Denken der Landwirte unmöglich schien.

Aber die Erweiterung der Viehzucht nach den zwei Richtungen hin, die wir gekennzeichnet haben, war nur ein Gebiet der Produktion, auf dem die englischen Landwirte neue Tätigkeit entfalteten, als der Getreidebau unrentabel wurde. Die steigende Konsumtion von Obst und Gemüse, von Geflügel und Eiern eröffnete den Landwirten ein zweites großes Gebiet für die Entfaltung neuer Produktionszweige.

Obstbau.

Leider sind die statistischen Belege für die Erweiterung der Kleinkultur und der Geflügelzucht sehr gering. Die Statistical Abstracts haben die Aufnahme der Marktgärten, welche bis 1896 eine beträchtliche Zunahme zeigten, seitdem nicht weitergeführt. Die Anbaufläche der Gärtnereien ist von 37000 acres im Jahre 1878 auf 96000 acres im Jahre 1896, die der Gemüsegärten um ca. 1000 acres in dem genannten Zeitraum gestiegen[3]). Die Gärten, welche auch Obstgärten einschließen, soweit es sich um Baumobst handelt, stiegen von 165000 acres im Jahre 1878 auf ca. 225000 acres im Jahre 1897 und sind bis 1902 um weitere 15000 acres angewachsen[4]). Die Statistik des Landwirtschaftsministeriums gibt nur die mit Busch- und Strauchobst bestellte Fläche. Diese betrug 68263 acres im Jahre 1902 gegen nur 37068 in der Periode 1886—1890[5]). Aber auch beim Obstbau werden die Ziffern für den Anbau nicht dem Fortschritt dieses Produktionszweiges voll gerecht. Denn wie Bear in seinen Studien hervorhebt[6]), „ist die Produktion pro acre infolge der Einführung verbesserter Obstsorten und der besseren Pflege und Behandlung der Pflanzen in den letzten 20 Jahren sehr gewachsen".

---

[1]) Graham a. a. O. schreibt der Entwicklung der Molkereiwirtschaft die „new prosperity of the farmers of Essex" zu. Vgl. auch Primrose Mc. Connell. Experiences of a Scotsman on the Essex Clays. Journal R. A. S. 1891. S. 312 und 323.

[2]) Über die Zähigkeit, mit der teilweise die Landwirte am Althergebrachten festhielten. Vgl. Report on Agriculture 1894. qu. 13916—13921.

[3]) Vgl. Levy a. a. O. (Die Not.) S. 130—131.

[4]) Statistical Abstracts, London 1903. S. 198—199.

[5]) Agricultural Statistics 1903. S. 44—45.

[6]) Vgl. W. E. Bear. Flour and Fruit Farming. Journal R. A. S. 1899 S. 31.

Digitized by Google

Auch im Obstbau ist der technische Fortschritt erst mit dem Auftreten der ausländischen Konkurrenz eingetreten. Erst diese, so führt Graham aus[1]), habe dem Obstbau in Kent einen Nasenstüber gegeben und die Pächter zu besseren Leistungen veranlaßt. Der Bau von Erdbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren nimmt bei der wachsenden Nachfrage der Städte nach diesem Obst rapide zu. Vor allem ist auch in dem letzten Jahrzehnt der Obstbau in Treibhäusern zu starker Entfaltung gelangt.

Gemüsebau.

Über die Erweiterung des Gemüsebaues läßt sich wenig Zahlenmaterial beibringen. Zum Teil ist die oben gegebene Statistik auch als ein Zeugnis für die Ausdehnung des Gemüsebaues anzusehen. Der Kartoffelbau hat sich von 1876—1880 bis 1902 um rund 100000 acres ausgedehnt[2]). Auch der Gemüsebau in Treibhäusern, vor allem der Tomaten- und Gurkenbau „unter Glas", hat sich in letzter Zeit rapide entfaltet[3]). Fast in allen Gegenden Englands dehnt sich heute der Gemüsebau und die Obstkultur rapide aus, vor allem in Kent, dann in Worcestershire, Cambridgeshire[4]) usw., wo es ganze Gemüse- und Obstbaudistrikte gibt. Aber nicht nur an Orten, die in der Nähe großer Absatzzentren liegen, bilden sich Gebiete, die fast ausschließlich der Kleinkultur gewidmet werden. Auch diejenigen Distrikte, welche wenig günstige Verkehrsbedingungen haben, gehen zum Gemüsebau über. So z. B. die Isle of Axholme in Lincolnshire, ein ziemlich abseits vom Verkehrsnetz gelegener Distrikt, in welchem heute der Sellerie- und Kartoffelbau mehr und mehr erblüht. Auf der anderen Seite wird auch in denjenigen Gebieten der Gemüsebau erweitert, die noch vor nicht langer Zeit als unfähig für die Kleinkultur galten. So in Essex, einer Grafschaft, die, obschon in der nächsten Nähe Londons, bis vor kurzem fast ausschließlich Getreide baute. Man wandelt die Getreidefelder oder auch diejenigen Böden in Essex, die man infolge der sinkenden Preise unbebaut und unbestellt hatte liegen lassen, jetzt mehr und mehr

---

1) Graham (Revival) S. 144.

2) Agricultural Statistics 1903. S. 44—45.

3) Vgl. Bear a. a. O. (Flour and Fruit etc.) S. 267—269. „Keine andre landwirtschaftliche Industrie hat in England so große Ausdehnung in den letzten 30 und besonders in den letzten 20 Jahren gefunden als der Anbau von Obst und Blumen unter Glas für den Markt." Es folgen dann ausführliche Berichte über die einzelnen Distrikte.

4) Vgl. Graham (Revival) a. a. O. S. 10 und S. 142 ff.

Digitized by Google

in Marktgärten um und erhält auf den nahen Märkten Londons und seiner Vorstädte ausgezeichnete Preise für die frische Ware[1]). Die Rentabilität des Obst- und Gemüsebaues[2]) aber zeigt sich in den hohen Pachtrenten, welche der diesen Produktionszweigen gewidmete Boden abwirft. Während der mit Getreide bestellte Boden heute in England kaum eine höhere Rente als 2 £ pro acre, in der Regel aber nur eine solche von 15—25 sh pro acre abwirft, ist 2 £ Jahresrente ein sehr niedriger Satz für Boden, auf dem Gemüsebau oder Obstkultur getrieben wird. Ich selbst sah Marktgärtenbetriebe in der Nähe von Coventry in Warwickshire, welche für 5—10 £ Jahresrente pro acre verpachtet sind. Und auch dies ist noch nicht das Maximum. Wird doch Boden, der dem Obstbau dient, in dem Vale of Evesham und benachbarten Distrikten zu 18 £ pro acre oder ca. 880 ℳ pro Hektar jährlich verpachtet[3]). Diese Zahlen illustrieren deutlich die hohe Rentabilität, die heute die Kleinkultur in England besitzt. Hohe Renten.

Was nun die Erweiterung der Geflügelzucht und des Eierverkaufs betrifft, so müssen wir leider ganz auf Zahlen verzichten. Wir müssen uns mit den Angaben derjenigen mit der englischen Landwirtschaft erfahrungsgemäß vertrauten Schriftsteller begnügen, die uns von dem Anwachsen dieser Produktionszweige erzählen[4]). Sie berichten uns, daß die Geflügelhaltung sich in den letzten Jahren an manchen Orten um 100 % gesteigert habe[5]). Besonders erfolgreich war die Ausdehnung der Geflügelzucht in Sussex, wie der Bericht des Auschußbeamten Mr. Rew bezeugte[6]). Auch weist der steigende Preis, den frische Eier in größeren Geflügelzucht.

[1]) Vgl. Graham in der Morning Post: Er erzählt von „einer Gegend in Essex, die bis vor wenigen Jahren völlig verlassen war, und in der jetzt die Marktgartenwirtschaft blüht".

[2]) Beispiele dafür in Zeiten der höchsten Krise finden sich im Report on Agriculture 1894. qu. 12667; auch 5540 und 5756.

[3]) Vgl. Final Report. S. 254.

[4]) Vgl. z. B. Graham a. a. O. S. 10: „Die Geflügelzucht hat sich enorm ausgedehnt".

[5]) Vgl. den Artikel einer bekannten Autorität auf diesem Gebiete: Mr. E. Brown im Journal R. A. S. 1900. S. 607. „Mehr Hühner werden von den Pächtern gehalten als je zuvor. — In einem Dorfe des Craven-Distriktes in Yorkshire erklärte man mir, das Geflügel hätte um das 25fache zugenommen . . . . Die Zahl der Hennen hat sich wie 2 zu 3 und die Produktion der Eier und des Geflügels, die verkauft werden, wie 2 zu 4 vermehrt. Viele Beispiele ähnlicher Art können für fast alle Grafschaften Englands gegeben werden etc."

[6]) Vgl. Rew. Report on the Poultry rearing and fattening Industry. London 1895. S. 4 und passim.

Digitized by Google

Städten erzielten, auf die wachsende Rentabilität der Geflügelzucht hin[1]). Beispiele rentabler und erst in den letzten Jahrzehnten ausgebildeter Geflügelzüchtungen finden sich auch zahlreich in dem Werke Rider Haggards über „Das ländliche England" vor[2]).

Ergebnis.

Was wir über die Änderungen, welche seit dem Ende der 70er Jahre in der englischen Landwirtschaft vor sich gingen, hier in kurzer Zusammenstellung berichtet haben, läßt sich dahin zusammenfassen, daß Hand in Hand mit den sich ändernden Absatzverhältnissen eine Änderung der ländlichen Produktion vor sich ging. Die sinkenden Getreidepreise und die sinkenden Preise für Fleisch zweiter und dritter Qualität erschütterten die bisherige landwirtschaftliche Produktion, welche seit der Aufhebung der Kornzölle in einem mit der Viehmästung kombinierten Getreidebau gewurzelt hatte. Demgegenüber besserten sich die Absatzverhältnisse der bis dahin sehr vernachlässigten, anderen landwirtschaftlichen Produktionszweige, und ihre Ausdehnung bot den englischen Landwirten mehr und mehr einen Ersatz für den Verlust in den bisherigen Produktionen. Die sinkenden Brot- und Fleischpreise bedeuteten eine Steigerung in der Kaufkraft der Arbeitslöhne. Es entwickelte sich eine fast alle Volksklassen umfassende Nachfrage nach animalischen Produkten anderer Art als des zum gewöhnlichen Nahrungsmittel gewordenen Fleisches mittlerer Qualität, nämlich eine Nachfrage nach Butter, Käse, frischer Milch, Eiern und Geflügel; auch stieg die Nachfrage nach erstklassigem Fleisch beständig. Dies alles zum Vorteil sowohl der Landwirtschaft wie der Landwirte. Die Landwirtschaft machte rapide Fortschritte. Die Züchtung des Viehs, die Molkereiwirtschaft, der Gemüse- und Obstbau, die Geflügelzucht, all diese Produktionszweige gelangten aus embryonalischem Zustande zu bewundernswerter technischer Vervollkommnung.

Wiederbelebung der Landwirtschaft.

Der technischen Vervollkommnung aber entspricht in heutiger Zeit auch ein neuer landwirtschaftlicher Aufschwung. Lange hat man die englische Landwirtschaft als notleidend bezeichnen können. Aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß

---

[1]) Vgl. die Preise für frische Eier im Report Wholesale and Retail Prices 1903. S. 297.

[2]) Vgl. H. Rider Haggard. Rural England. London 1902. Bd. II. z. B. S. 478 (Norfolk). Vgl. ferner auch: Die Aussage des schottischen Pächters Dewar. Report on Agriculture 1894. qu. 31783—31787.

Digitized by Google

heute eine Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse eintritt. Dies konstatierte schon Graham im Jahre 1899, als er das von uns schon vielbenutzte Buch über die „Wiederbelebung landwirtschaftlichen Wohlstandes" schrieb und er fand im Jahre 1903 auf einer Rundreise in Essex seine damaligen Erfahrungen neuerdings bestätigt. Eine bekannte Autorität auf landwirtschaftlichem Gebiete Mr. A. Wilson Fox, ein höherer Beamter des Handelsamtes, erklärte ebenfalls im Jahre 1903, daß „Leute von weitgehender Erfahrung in den ländlichen Distrikten" ihm berichtet hätten, daß die englische Landwirtschaft „auf eine gesundere Basis" gelange[1]). Von einer Krisis in der Landwirtschaft ist nicht mehr die Rede. Dieses war auch die Erfahrung eines großen Grundbesitzers in Gloucestershire, Mr. G. E. Lloyd-Baker[2]), der mich versicherte, „daß in allen Teilen Englands, die er kenne, eine entschiedene Aufwärtsbewegung in der Landwirtschaft zu bemerken sei."

So steht die englische Landwirtschaft heute in einem Stadium der Neuentwicklung oder auch in einem solchen der Rückentwicklung zu ihren einstmals blühenden Produktionszweigen. Zum erstenmal nach über 100 Jahren verlor der Getreidebau die führende Rolle in der Landwirtschaft. Er mußte denjenigen Produktionen Platz machen, denen er einst durch sein überwüchsiges Erblühen die Existenzbedingungen genommen hatte. Die Viehzucht und Kleinkultur, die bis 1760 an Bedeutung dem Getreidebau zumindest gleich gestanden hatten, dann von ihm verdrängt worden waren, gewannen seit 1880 über ihn die Oberhand. Dies ist die wesentliche Veränderung, die sich in den letzten 25 Jahren innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion Englands vollzogen hat.

## Die neue Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen Englands.

Wir haben in unserer historischen Darstellung gesehen, wie Hand in Hand mit den sich ändernden Absatz- und Produktionsverhältnissen zu Mitte des 18. Jahrhunderts eine Veränderung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen vor sich ging. Wir sahen

[1]) Vgl. Wilson Fox a. a. O. S. 322.

[2]) Vgl. H. Levy. „Die Lage der englischen Landwirtschaft in der Gegenwart" in Conrads Jahrbüchern. Dezember 1903.

Digitized by Google

ferner, daß in dem Maße, wie die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion fast 120 Jahre in derselben Richtung fortschritt, sich auch die Entwicklung der Betriebsgrößen in derselben Richtung bewegte. Mit dem Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts kamen dann die gewaltigen Änderungen in der landwirtschaftlichen Produktion, wie wir sie soeben darstellten. Seit derselben Zeit aber hat sich auch eine Veränderung in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe fühlbar gemacht. Diese zu schildern und zu erklären, wird unsere Aufgabe sein.

Die Betriebsverfassung.

Bevor wir jedoch an sie herantreten, müssen wir uns ein Bild von der ökonomischen Struktur der heute in England bestehenden Betriebsgrößen machen. Nichts aber ist schwieriger, als eine ökonomisch treffende Gliederung der verschiedenen uns begegnenden Betriebsklassen zu finden. Schon Arthur Young hat den Fehler vermieden, an die Größenverhältnisse der Betriebe in seiner Einteilung der Güter anzuknüpfen. Aber nicht viel weniger mechanisch war es, wenn er die Betriebe nach der Zahl der beschäftigten Pflüge oder Pferde kennzeichnete. Jedoch könnte er sich heute damit trösten, daß noch niemand das Richtige an die Stelle des Falschen gesetzt hat.

Es erscheint ziemlich aussichtslos, eine erschöpfende Klassifizierung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen aufstellen zu wollen, eine Klassifizierung, die allen Unterschieden gerecht würde. Wir wollen daher nur auf einige Merkmale aufmerksam machen. die zwar nicht einzelnen Betriebsgrößen ganz ausschließlich gemeinsam sind, aber doch dieser und jener Klasse der landwirtschaftlichen Betriebe ein charakteristisches Gepräge geben. Diese Merkmale knüpfen an die Eigenschaft des landwirtschaftlichen Betriebes als Einkommensquelle und Mittel der Arbeitsbetätigung für den Betriebsleiter an.

Parzellenbetriebe.

Da haben wir zunächst eine große Fülle von landwirtschaftlichen Betrieben, die sich von der Masse aller übrigen Betriebe, wenn wir diese in ihrer Totalität nehmen, dadurch unterscheiden, daß der Betriebsleiter weder sein ganzes Einkommen aus dem Landwirtschaftsbetriebe zieht, noch seine ganze Arbeitskraft ihm widmet. Es sind dies die Parzellenbetriebe. Sie können[1]) den

[1]) Auch bei großen Gütern ist der Betriebsleiter oft weder voll beschäftigt, noch bezieht er sein volles Einkommen aus dem Betriebe. Aber in diesem Falle ist die Möglichkeit, volle Ernährung und Beschäftigung auf dem Gute zu finden, jedenfalls vorhanden, beim Parzellenbetriebe aber nicht.

Digitized by Google

Betriebsleiter weder voll beschäftigen, noch ihn und seine Familie vollkommen ernähren. Der Leiter bezieht entweder das zur Existenz benötigte Einkommen außer aus seinem Landwirtschaftsbetriebe aus anderer Beschäftigung, oder er besitzt ein Kapital, dessen Zinsen ihm die zu seiner vollen Ernährung benötigten Zuschüsse gewähren. Die Leiter — Pächter oder Eigentümer — solcher Betriebe sind in erster Linie Landarbeiter, ferner kleine Kaufleute des Dorfes, kleine Schankwirte, Industriearbeiter, Handwerker, kleine Rentner usw. In der Regel finden wir zwei Typen solcher Parzellenbetriebe in England vor. Es kann nämlich einmal die Nebenbeschäftigung außerhalb des Landwirtschaftsbetriebes von größerer Bedeutung für den Betriebsleiter sein als die Arbeit im Landwirtschaftsbetriebe selbst. Dies ist als Regel bei den sog. Allotments der Fall. Aber auch bei größeren Betrieben, als es Allotments zu sein pflegen, spielt oft die Nebenbeschäftigung und der Nebenerwerb außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes die Hauptrolle in der wirtschaftlichen Tätigkeit des Landwirts. Diesem gegenüber stehen solche Parzellenbetriebe, in denen der Landwirt in erster Linie von seinem Landwirtschaftsbetriebe abhängig ist und erst in zweiter Linie von fremder Arbeit oder anderen Einnahmequellen als denen aus seinem Eigenbetriebe. Es sind dies Betriebe, die man als größere Parzellenbetriebe bezeichnen kann, vor allem auch deshalb, weil der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten hier stärker zu sein pflegt, als auf dem erstgenannten Typus der Parzellenbetriebe. Nicht zu dem zweiten Typus der Parzellengüter aber gehören solche Betriebe, in welchen der Leiter nur hier und da Arbeit für andere Personen verrichtet. Solche gelegentliche Nebenarbeit geschieht in der Regel nicht, weil sie ein notwendiger, sondern nur, weil sie ein angenehmer Zuschuß zu den Einnahmen des kleinen Landwirts ist. Gemeinsam ist natürlich beiden Typen der Parzellenbetriebe, daß die ganze Familie des Betriebsleiters an der Arbeit teilnimmt und fremde Kräfte nie beschäftigt werden.

Die kleinen Güter.

Diejenigen Güter, welche den Parzellenbetrieben und vor allem dem zweiten Typus derselben ähneln, sind die eigentlichen „kleinen Wirtschaften" (Small holdings) oder kleinen Güter. In ihnen pflegt der Betriebsleiter voll beschäftigt zu sein und mit dem Einkommen, das er aus dem Landwirtschaftsbetriebe bezieht, pflegt er in der Regel sein und seiner Familie Leben zu bestreiten. Zu den kleinen Gütern gehören dann auch diejenigen

Digitized by Google

Betriebe, bei welchen der Betriebsleiter wohl hier und da einmal außerhalb seines Gutes arbeitet, nicht aus Notwendigkeit, sondern um einen gelegentlichen Nebenverdienst sich nicht entgehen zu lassen. Ist eine große Familie vorhanden, mit 1—2 erwachsenen Söhnen und vielleicht einer Tochter, so benötigt der Landwirt kaum fremde Arbeitskräfte, es sei denn für besondere Gelegenheiten, für die Heu- oder Kartoffelernte oder das Abpflücken von Obst von Bäumen und Sträuchern. Aber die Beschäftigung fremder Kräfte bildet die Ausnahme. Wir haben hier den Betrieb vor uns, der uns in dem Gute des Kleinpächters und Kleinbauern des 18. Jahrhunderts begegnete und dessen massenhaftes Verschwinden fast das ganze 19. Jahrhundert kennzeichnete.

Die Mittel- und Großbetriebe.

Es bleiben noch die mittelgroßen und die großen Güter (farms of a medium size und large farms) übrig. Charakteristisch ist den mittelgroßen Gütern, daß der Landwirt nicht mehr die Arbeit allein mit seiner Familie verrichtet, noch verrichten kann, sondern, daß er Lohnarbeiter benötigt. Dabei ist natürlich der Leiter eines mittleren Betriebes noch selbst bei der Arbeit tätig und in der Regel auch seine Familie. Aber es zeigt sich bereits eine gewisse Teilung zwischen leitender und ausführender Arbeit, indem der Betriebsleiter zwar teilweise „mitarbeitet", teilweise aber nur die bloße Leitung des Arbeitsprozesses übernimmt. Diese Arbeitsteilung zwischen leitender und ausführender Arbeit erreicht nun ihren Höhepunkt auf den großen Gütern. Hier steht eine Schar von Lohnarbeitern der leitenden Macht des Landwirts gegenüber. Der Betriebsleiter ist nicht mehr im stande, überall an der Arbeit selbst teilzunehmen, da ihn die Beaufsichtigung und Anordnung derselben voll in Anspruch nimmt. Frau und Töchter sind ebenfalls nur insofern tätig, als sie die Mägde beaufsichtigen und das Melken der Kühe oder die Fütterung des Geflügels etc. überwachen können, vorausgesetzt, daß die Molkereiproduktion und die Geflügelzucht im großen für den Markt betrieben wird.

Äußere Kennzeichen.

Haben wir so gewisse charakteristische Kennzeichen für die wirtschaftliche Struktur einzelner landwirtschaftlicher Betriebskategorien gefunden, so versteht es sich fast von selbst, daß auch eine äußere Ähnlichkeit der Betriebe, welche jede Klasse umfaßt, bis zu einem gewissen Grade besteht. Dennoch lassen sich die äußeren Eigenschaften der Betriebsklassen z. B. die durchschnittliche Bodenfläche irgend einer Betriebskategorie sehr schwer

Digitized by Google

fixieren. Die Parzellenbetriebe werden in der Regel stets die Güter unter 1 acre umfassen. Diejenigen Parzellenbetriebe, bei denen die landwirtschaftliche Arbeit das Nebengewerbe des Bewirtschafters bildet, werden nicht selten sogar 2—3 acres umfassen, wie ja auch die bekannten „three acres and a cow" als solcher Betrieb gedacht sind. Jedoch es kann ein Betrieb von 2—3 acres auch schon der zweiten Kategorie der Parzellenbetriebe angehören, in welchen die landwirtschaftliche Tätigkeit und der Erwerb aus der landwirtschaftlichen Arbeit für den Betriebsleiter am bedeutsamsten ist. So vor allem in denjenigen Distrikten Englands, wo der Gemüse- und Obstbau eine Hauptrolle spielt, und sog. market gardens: Marktgärtenbetriebe vorherrschen. Äußerst dehnbar ist die Grenze zwischen den größeren Parzellenbetrieben und den kleinen Gütern. Ob ein Landwirt mit einem Gute von gewisser Bodenfläche noch Nebenarbeit oder Nebeneinkünfte außerhalb seines Betriebes benötigt, ist von den verschiedensten Umständen abhängig: von der Güte des Bodens, von der Art der Produktion, der Größe der zu ernährenden Familie usw. So ist es schwer festzustellen, welches die Minimalgrenze für den Umfang kleiner Güter ist. In Betrieben, wo Obst- und Gemüsebau getrieben wird, sind häufig 5 acres ausreichend, um dem Bewirtschafter, einen guten, ausreichenden Lebensunterhalt zu sichern[1]). Aber auch in Betrieben, die Viehzucht treiben, reichen zuweilen 5 acres für diesen Zweck völlig aus[2]). In der Regel freilich werden Weidegüter, wenn sie den Leiter und seine Familie voll ernähren und voll beschäftigen, einen weit größeren Umfang haben. Die Grenze zwischen Parzellenbetrieben größerer Art und kleinen Gütern wird zwischen 10 und 20, zuweilen auch 25 acres liegen. So in Weidegrafschaften wie Herefordshire, Derbyshire, Cheshire usw.[3]). Höher

---

[1]) Vgl. Small Holdings Report qu. 5887.

[2]) Ein solcher Betrieb ist der des Mr. P. Petitt, Hilden Park Dairy, Tonbridge, Kent. Er hält auf 5 acres Weideland, allerdings bei starker Stallfütterung, 10—12 Kühe und verrichtet alle Arbeit selbst mit seinem Sohne und zwei Töchtern.

[3]) Vgl. Stirton a. a. O. S. 93: „Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Weidewirtschaftsbetrieb von 15—20 acres ausreicht, um einer Familie den vollen Unterhalt zu gewähren". Ferner Bear. A Study of Small Holdings. London 1892. S. 44: „Verschiedene Autoritäten erklärten, daß eine Familie bequem . . . . . auf 20 acres leben könne, ohne für Tagelohn zu arbeiten". Mr. Murray über Derbyshire Report von 1894. qu. 5106 und 5109: „Wenn der Landwirt 16 acres hat, so kann er vier Kühe halten



Digitized by Google

rückt die Grenze in Ackerbaudistrikten. So wurde mir auf der Isle of Axholme in Lincolnshire ein Umfang von 50—60 acres als Minimum einer vorwiegend Ackerbau treibenden Wirtschaft angegeben, deren Leiter keine Nebenarbeit verrichte. Wir sehen, wie verschieden das äußere Aussehen kleiner Güter ist, und wie wenig die statistischen Angaben über die Größe der Betriebe für die Beurteilung der ökonomischen Gruppierung derselben bedeuten. Am schwierigsten ist es vielleicht, die Grenzlinien zwischen den mittleren und den kleinen Gütern einerseits und den mittleren Betrieben und den Großbetrieben andererseits festzustellen.

Nach meinen Erfahrungen scheint mir wohl kaum der Bewirtschafter eines Gutes von 100—150 acres als der eines kleinen Gutes bezeichnet werden zu können. Zwar werden freilich die Bewirtschafter solcher Güter noch mehr mit der ausführenden Arbeit als mit der Leitung des Gutes zu tun haben, einfach weil die Zahl der fremden Arbeiter noch relativ gering ist. Aber dennoch weist die Beschäftigung regelmäßig angestellter Lohnarbeiter, die einer Leitung bedürfen, jene Betriebe in die Klasse der mittleren Güter.

Die englischen Großpächter.

Hier aber müssen wir einen merkwürdigen Unterschied in der Bezeichnung der englischen Pächter zur Sprache bringen. Das Gewicht, welches wir in der Betriebsfrage der Selbstarbeit des Betriebsleiters beimessen, könnte die Meinung erwecken, als ob der englische „working farmer", der so oft dem „gentleman farmer" gegenüber gestellt wird, der Leiter eines Kleinbetriebs, jener der eines Großbetriebs sei. Dies wäre jedoch eine falsche Auffassung. Die beiden Pächtertypen — der gentleman farmer und der working farmer —, die uns fast überall in England begegnen, unterscheiden sich etwa wie ein ostelbischer Gutsbesitzer von einem bayerischen Großbauern. Der gentleman farmer nimmt nur an der Leitung des Gutes teil und das nicht immer, der working farmer arbeitet selbst mit wie einer seiner Tagelöhner. Dieses „Selbstmitarbeiten" des working farmer aber ist nicht etwa die Folge davon, daß er einen Kleinbetrieb bewirtschaftet. Auf Kleinbetrieben ist der Landwirt von vornherein ein working farmer. Nein, es handelt sich bei dem Unterschied des gentleman farmer und working farmer um gleiche

und seine ganze Zeit ausfüllen. Er wird dann nicht außerhalb arbeiten, um einen andern Verdienst zu finden als den aus seiner eignen Wirtschaft". Ebenda qu. 5585; 4427; 3465 u. a.

Digitized by Google

Betriebsgrößen, um den Großbetrieb. Man kann zwei benachbarte Güter finden, welche beide Großbetriebe sind, welche den gleichen Umfang, die gleiche Produktion, das gleiche Inventar haben und die gleiche Zahl von Arbeitern beschäftigen, und deren einziger sofort ersichtlicher Unterschied nur der ist, daß dieses von einem gentleman farmer und jenes von einem working farmer bewirtschaftet wird. Der gentleman farmer begegnet uns auf einem schmucken Pferde, in elegantem Reitanzug und ebenso seine Söhne. Er jagt und huldigt dem Sport. Seine Frau spielt die Dame der Gesellschaft. Seine Töchter treiben Musik und Malerei. Anders der working farmer. Wir finden ihn auf dem Felde neben seinen Arbeitern in schweren Stiefeln, Lederhosen und in Hemdärmeln. Ebenso seine Söhne. Seine Frau und seine Töchter helfen beim Melken, bei der Butter-, Käse- oder Rahmzubereitung oder sie besorgen das Geflügel. Wir vermissen die Zigarren, den Wein und die elegante Zimmereinrichtung des gentleman farmer. Statt dessen rauchen wir die Pfeife, trinken Cyder und sitzen auf harten Stühlen. Der gentleman farmer ist das Erzeugnis jener Zeiten landwirtschaftlichen Wohlstandes, in denen der hohe Getreidepreis die Landwirtschaft zu einem Gewerbe machte, das jedem Pächter die angenehmste Lebensweise und höchste Kapitalverzinsung bot. Diese Zeiten sind vorüber. Und die Existenz der gentleman farmer wahrscheinlich auch. „Solange die Preise hoch waren", meint Graham[1]), „konnte der gentleman farmer sich den Komfort und Luxus gestatten, an den er sich gewöhnt hatte. Heute aber sind die Überschüsse nicht groß genug, um solche Extravaganzen zu gestatten. — Es ist unzweifelhaft, daß gentlemen farmers sich in größerer Trübsal befinden als je zuvor. Wenn sie nicht damit einverstanden sind, für das angenehme Privileg des Landlebens jährlich eine gewisse Summe daran zu setzen, so sind sie völlig am falschen Platze. Wenn man sagt, daß Northumberlands Landwirtschaft gedeiht, so geschieht dies unter der Voraussetzung, daß man jene Landwirte ausnimmt." Dagegen finden wir, daß es den working farmers überall gut geht[2]). Vor allem zeigt sich dies bei den schottischen Großpächtern, die in England eingewandert sind und die, wie mir ein schottischer Landwirt erklärte, „arbeiten wie jeder

[1]) Vgl. Graham (Revival) a. a. O. S. 115 und 113.

[2]) Vgl. die interessante Aussage des Pächters Carrington Smith. Report von 1894. qu. 8038; 8105—8117.



Digitized by Google

ihrer Tagelöhner". Diesem Umstand, als einer Ursache, hat auch schon Pringle das Wohlbefinden der schottischen Pächter zugeschrieben[1]), wie es uns überall begegnet, wo wir sie in England antreffen.

Das „Mitarbeiten" des Betriebsleiters.

Aber kehren wir von dem Exkurse zu unserem Ausgangspunkte zurück. Was wir zeigen wollten war, daß heute auch in den Großbetrieben der Betriebsleiter selbst „mit anpacken" muß. Dieser Umstand jedoch erniedrigt keineswegs seinen Großbetrieb in eine kleinere Betriebsklasse. Dem Großpächter bleibt in erster Linie die leitende Arbeit. Aber die größeren Leistungen, die sorgsamere Beobachtung aller Einzelheiten, die sparsamere Ausführung der Arbeit, welche heute die rentable Bewirtschaftung der großen Güter erfordert, macht das Eingreifen des Betriebsleiters in den Arbeitsprozeß selbst auf den größten Gütern erforderlich. Vor allem muß er bei der Erntezeit „dabei" sein und tüchtig mithelfen. Solches „Arbeiten" aber unterscheidet sich von dem des mittleren Pächters, welcher teils überhaupt nur ein Lohnarbeiter seines Betriebes ist, außerordentlich. Denn dieser füllt durch seine Mitarbeit einen wesentlichen Teil des gesamten Arbeitsprozesses aus. Der mitarbeitende Großpächter greift nur hier und dort selbsttätig ein, tritt zuweilen in die Rolle eines Vorarbeiters, übernimmt dann und wann Arbeiten, welche von Mietlingen schlecht verrichtet zu werden pflegen, kurz er ergänzt nicht nur durch „Rat" sondern auch durch die „Tat" die Ausführung der notwendigen Arbeiten. Das „Mitarbeiten" der Großpächter ist nicht eine unerläßliche Grundbedingung, ohne deren Erfüllung der ganze Betrieb stillstehen würde, wie der des mittleren Landwirts; wir sehen vielmehr in der Selbstarbeit des großen Landwirts nur eine zweckmäßigere Art der Leitung des Großbetriebs, wie sie den heutigen Anforderungen der landwirtschaftlichen Produktionsweise entspricht.

Kennzeichen nach dem Betriebsumfang.

Aus dem, was wir bisher über die ökonomische Struktur einzelner Betriebsgrößen berichtet haben, können wir bereits erkennen, wie gewagt es ist, aus äußerlichen Merkmalen, vor allem aus dem Umfang des Betriebes, Folgerungen über dessen wirtschaftlichen Charakter zu ziehen. Jedoch ist es nötig, daß wir mit den Zahlen, die uns die Betriebsstatistik gibt, gewisse ökono-

[1]) Vgl. Pringle a. a. O. S. 45/46; auch H. Levy. „Die Lage der englischen Landwirtschaft in der Gegenwart". Conrads Jahrbücher 1904. S. 734 ff.

Digitized by Google

mische Begriffe verbinden können. So wollen wir unsere Ergebnisse unter ausdrücklicher Berücksichtigung aller von uns angedeuteten Ausnahmen dahin zusammenfassen: es werden in der Regel die Parzellenbetriebe, in denen der Nebenerwerb des Betriebsleiters die Hauptrolle spielt, zwischen 1/4 und 4 acres schwanken. Die größeren Parzellenbetriebe zwischen 5—10 acres. Kleinere Güter werden durchschnittlich 10 bis 80 oder 100 acres umfassen. Als mittlere Güter würden dann Betriebe mit 100 bis 250 oder auch 300 acres figurieren. Alle darüber hinausgehenden Güter wären Großbetriebe. Wir werden jedoch diese Einteilung der Betriebsgrößen nach dem Umfang stets mit dem Bewußtsein ihrer unvermeidlichen Schwächen zu benutzen haben.

Statistik der Betriebsgrößen.

Vergleichen wir nun unsere nach ökonomischen Gesichtspunkten gebildete Klassifizierung der Betriebe mit dem Bilde, das uns die Statistik von 1895 von der Betriebsverteilung in der englischen Landwirtschaft gibt. Es betrugen[1]):

| Die Betriebe | | | | | | % der Gesamtzahl | % der Gesamtfläche |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| über | 1 | und | nicht | über | 5 | 22,9 | 1,07 |
| „ | 5 | „ | „ | „ | 20 | 28,45 | 4,87 |
| „ | 20 | „ | „ | „ | 50 | 16,42 | 8,36 |
| „ | 50 | „ | „ | „ | 100 | 12,25 | 13,70 |
| „ | 100 | „ | „ | „ | 300 | 15,88 | 42,00 |
| „ | 300 | „ | „ | „ | 500 | 2,92 | 16,86 |
| „ | 500 | „ | „ | „ | 1000 | 1,04 | 10,35 |
| über 1000 acres | | | | | | 0,14 | 2,79 |
| | | | | | | 100 | 100 |

Wir sehen hier eine interessante Konträrbewegung vor uns: während die prozentuale Ziffer für die Zahl der Betriebe mit dem steigenden Umfange abnimmt, nimmt die Reihe, welche die Flächen angibt, zunächst den umgekehrten Verlauf. Wir sehen ferner, daß der Zahl nach die Kleinbetriebe in der englischen Landwirtschaft überwiegen. Denn die Betriebe bis zu 100 acres Umfang machen bereits 80,12 % aller Betriebe aus. Anders freilich, wenn wir die Betriebsverteilung nach der Fläche beurteilen, welche jede Klasse der Betriebe einnimmt. Dann sehen wir, daß

[1]) Zur Vereinfachung gebe ich hier die Quellen der in den weiteren Ausführungen (sowie im Anhang) benutzten offiziellen Statistik: Agricultural Returns for 1885. London 1886. Returns of Allotments and Small Holdings. London 1890. Returns as to the Number and Size of agricultural Holdings in Great Britain in the year 1895. London 1896.

Digitized by Google

allein die Mittelbetriebe 42 % der Gesamtfläche aller Betriebe und Mittelbetriebe und Großbetriebe zusammen 72,00 % derselben bilden. Nach der Fläche, welche die einzelnen Betriebsklassen einnehmen, ist also Englands Landwirtschaft heute eine solche vorwiegend mittlerer und großer Güter. Wie diese Betriebsverfassung entstanden ist, zeigte uns unsere historische Betrachtung. In der vorliegenden Statistik tritt uns das Resultat einer über 100jährigen Entwicklung entgegen, welche in dem Aufsaugen von kleinen Gütern in große bestand. Zugleich aber gibt uns diese Statistik auch das Endergebnis dieser Entwicklung. Denn sie figuriert bereits als eines der Anfangsglieder einer neuen landwirtschaftlichen Betriebsentwicklung, welche seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts langsam aber ständig vorwärts schreitet. Isoliert betrachtet, zeigt uns die Statistik von 1894 noch das Überwiegen von Gütern mittleren und großen Umfangs in der englischen Landwirtschaft. Im Zusammenhang mit früheren Betriebsaufnahmen deutet sie dagegen bereits auf die neue Tendenz, welche sich in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe geltend macht, deutet sie bereits darauf hin, daß die alte Entwickelung der Betriebsgrößen ihr Ende erreicht hat.

Die alte und neue Betriebsentwicklung.

Es gehört zu den interessantesten Tatsachen der modernen Agrarentwicklung in England, daß sich seit dem anfangs der 80er Jahre eine Betriebsrevolution immer stärker fühlbar macht. Wir haben eine landwirtschaftliche Betriebsrevolution bereits im 18. Jahrhundert kennen gelernt. Es war diejenige, welche zur Verdrängung der Kleinbetriebe durch den damals modernen Großbetrieb führte. Diese Entwicklung hatte ununterbrochen von der Mitte des 18. Jahrhunderts fortgedauert und wir hatten sie zahlenmäßig für die Zeit von 1870—1880 (resp. 1885) nachweisen können. Diese ganze Epoche war eine solche, in der der Getreidebau in England äußerst rentabel war. In der Zeit von 1815 bis 1846 wurde zwar seine Rentabilität durch die Einführung von Kornzöllen erschüttert, aber dies führte aus bestimmten Gründen, die wir darlegten, Änderungen in der Betriebsentwicklung nicht herbei. An Stelle der tatsächlichen Überschüsse trat die Hoffnung, große Gewinnste zu erzielen, und dies führte zur Erweiterung des Getreidebaues und zur Vermehrung großer Güter. In den ersten dreißig Jahren des Freihandels steigerte sich dann die Rentabilität des Getreidebaues wieder und die großen Güter nahmen zu. Da kommt mit dem Ende der 70er Jahre das Auf-

Digitized by Google

treten der sog. „überseeischen Konkurrenz“ und eine revolutionierende Veränderung der landwirtschaftlichen Absatzverhältnisse. Hand in Hand damit geht nun eine Änderung der Produktionsverhältnisse, wie wir sie oben schilderten. Der Getreidebau und die mit ihm kombinierte extensive Viehzucht treten in den Hintergrund. Dagegen tritt die Weidewirtschaft, die intensive Viehzucht — vor allem die Stammbaumviehzucht und Mästung erstklassigen Viehs —, die Produktion von Milch, Butter, Rahm, sowie verschiedene Zweige der Kleinkultur und die Geflügelzucht in den Vordergrund. Es tritt eine Art Reaktion ein, die uns in die Zeit vor 1760 zurückversetzt, wo man noch nicht die fruchtbaren Weiden in unfruchtbare Weizenböden verwandelt hatte, sondern die Weidewirtschaft und auch die Kleinkultur zu den rentablen Produktionszweigen gehörte. Und sonderbar! Mit diesen Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion tritt unmittelbar auch eine Reaktion in der Entwicklung der Betriebe ein, eine Tendenz zur Rückbildung der Betriebsverfassung, wie sie vor 1760 bestanden hatte.

Aufleben der Diskussion.

Bis zum Jahre 1880 war man über die Frage der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe einfach zur Tagesordnung übergegangen. Die Grundbesitzer waren von dem Bestreben erfüllt, ihre Güter möglichst zu vergrößern, die wenigen Sozialpolitiker, die für kleine Güter schwärmten, konnten sich angesichts der ökonomischen Verhältnisse, die zur Vergrößerung der Güter führten, kein Gehör verschaffen. All dies änderte sich mit dem Niedergang des Getreidebaues. Seit dieser Zeit erst hat in England die Frage der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in der öffentlichen Diskussion eine Bedeutung gewonnen[1]). Mit dem Anfang der 80er Jahre

---

[1]) Vgl. z. B. R. Scott Burn. Systematic Small Farming. London 1886. S. 13—14: „Wenn man auf eine Periode früherer Jahre zurückblickt, so erkennt man, daß, soweit es sich um das große Publikum handelt, die Frage der kleinen Güter dasselbe nur in sehr geringem Maße beschäftigte. Es war in der Tat ein Gegenstand, von dem man selten hörte, der noch seltener diskutiert wurde, und der in keiner Weise mit dem Ausdruck populär bezeichnet werden konnte; als ein Gegenstand, der den Anspruch auf nationales Interesse erheischen konnte, erschien die Frage der kleinen Güter in keiner Weise. — Vor einiger Zeit, man sollte besser sagen, erst ganz kürzlich, ist die Frage wieder zum Leben erwacht, und da sie von solchen diskutiert wird, die mehr Einfluß haben, als diejenigen Männer, die früher mit diesen Streitfragen zu tun hatten, so ist es wahrscheinlich, daß ihre Ansichten über die verschiedenen Punkte der Frage mehr, als es bis jetzt der Fall war, dem Publikum zum Verständnis gebracht werden“.

Digitized by Google

beginnt in der landwirtschaftlichen Betriebsentwicklung eine Periode, die wir als diejenige der Wiederbelebung des Kleinbetriebs bezeichnen können. In dieser Periode aber können wir zwei Bestrebungen unterscheiden, welche diese Wiederbelebung stark beeinflußt haben: erstens ökonomische Bestrebungen privatwirtschaftlicher Art; zweitens sozialpolitische Bestrebungen. Wir nehmen die Besprechung der letzteren, als der weniger bedeutsamen, vorweg.

Die Sozialpolitiker.

Wir haben in unserer geschichtlichen Darstellung gesehen, daß die Frage des Kleinbetriebs stets die Köpfe der Sozialpolitiker lebhaft beschäftigt hat. Den Großbetrieben hat man niemals ein sozialpolitisches Gewand angelegt und wenn Arthur Young und John Sinclair es versuchten, so war es nur, um ihn vor den Angriffen seiner Gegner zu schützen. Dagegen ist von Richard Price bis zur Entfachung der Allotmentsagitation in den 30er Jahren und von John Stuart Mill bis auf die heutige Zeit der Kleinbetrieb immer am lebhaftesten wegen seiner sozialen Vorteile verteidigt worden. Auch heute beurteilt eine große Anzahl von Parlamentariern, Agitatoren und Agrarschriftstellern in England die Frage der Kleinbetriebe in der Landwirtschaft lediglich vom sozialpolitischen Standpunkte aus. Denken wir nun an die bekannte Agitation für die Wiederbelebung kleiner Güter, welche zu Ende der 80er Jahre die Radikalen unter der Führung von Chamberlain und Collings veranstalteten. Denken wir an den Untersuchungsausschuß von 1889, von dem der letztere der genannten Männer ausdrücklich beanspruchte, daß er mehr die sozialpolitische als die ökonomische Seite der Frage beachten solle[1]). Der sozialpolitische Wunsch aber, welchen man heute — vor allem von liberaler Seite aus — mit der Wiederbelebung der kleinen Güter verknüpft, ist zu verhindern, daß eine immer wachsende Quote der Landbevölkerung vom Lande in die Städte strömt. Wir werden davon noch später sprechen. Hier handelt es sich nur um die bloße Feststellung sozialpolitischer Bestrebungen zur Wiederbelebung kleiner Güter.

Die Grundbesitzer als Sozialpolitiker.

Diese bestanden einmal darin, daß einzelne Großgrundbesitzer ihre Güter aus sozialpolitischen Gründen verkleinerten, daß

[1]) Vgl. Small Holdings Report. qu. 134 und 135: „Ich meine, die sozialpolitische Seite der Frage unterschieden von der ökonomischen ist diejenige, welche in erster Linie die Aufmerksamkeit des Parlamentes und des Ausschusses auf sich lenken sollte".

Digitized by Google

sich Land-Gesellschaften zur Zerstückelung von Großbetrieben in kleine Güter und Parzellenbetriebe bildeten usw. Pioniere der Bewegung waren Lord Tollemache und Lord Wantage. Heute nimmt sich der Bewegung besonders Lord Carrington an, dessen Willow Tree Farm von einem Syndikat kleiner Landwirte bewirtschaftet wird. Auch die Anhänger der Bodenreformbewegung sind eifrig bestrebt zur Verkleinerung der Betriebe, Gründung von Heimstätten, Allotments usw. beizutragen. Alles, was von ihnen geleistet wird, geht in erster Linie aus sozialpolitischen Motiven hervor.

Staatliches Eingreifen.

Ebenso ist das Eingreifen des Staates zur Neubildung kleiner Bauerngüter, kleiner Pachtbetriebe und Parzellenwirtschaften lediglich aus nichtökonomischen Beweggründen hervorgegangen. So vor allem die Allotments und Small Holdings-Gesetze vom Jahre 1892. Ihre Seele war der schon genannte, damals noch radikale Jessy Collings. Er hatte bereits seit dem Anfang der 80er Jahre fast jährlich eine Untersuchung über die Kleinbetriebe im Parlamente beantragt. Im Jahre 1889 brachte er einen Entwurf ein, der ein detaillistisch ausgeführtes Schema zur Wiederbelebung kleiner Güter durch Vermittlung der Lokalbehörde enthielt. In demselben Jahre tagte ein Untersuchungsausschuß über die Frage. Im Jahre 1892 wurde sein Entwurf mit unwesentlichen Abänderungen Gesetz. Auch an diese Gesetzgebung knüpfte man in erster Linie sozialpolitische Hoffnungen. Man erwartete von ihr, wie der Landwirtschaftsminister Chaplin betonte, daß sie die Flucht vom Lande einschränken werde[1]). Die Radikalen erblickten in der planmäßigen Schaffung kleiner Bauerngüter ein Mittel gegen die Bodenmonopolisierung seitens mächtiger Kapitalisten. Der konservative Lord Salisbury aber rühmte die Gesetzgebung, weil die kleinen Landwirte „insbesondere die kleinbäuerlichen Betriebe das stärkste Bollwerk gegen einen revolutionären Wechsel darstellten und die beste Unterstützung für konservatives Fühlen und konservative Einrichtungen."

Ursachen des Erfolgs.

So waren es soziale und politische Bestrebungen privaten und öffentlichen Charakters, welche die Frage der Kleinbetriebe seit den 80er Jahren in steigendem Maße beeinflußten. Welches die Erfolge dieser Bestrebungen waren, haben wir später festzu-

---

[1]) Vgl. Parliamentary Debates 1892. Vol. I. S. 911.

[2]) Vgl. G. Shaw Lefevre a. a. O. S. 85.

Digitized by Google

stellen. Jedenfalls läßt sich jetzt so viel sagen, daß jene Bestrebungen uns nicht neu sind. Wir haben Ähnliches schon wiederholt kennen gelernt. Und sicherlich hätten auch jene modernen Bestrebungen der Diskussion über die Kleinbetriebe ebensowenig wirkliches Leben einhauchen können wie die Allotmentsbewegung zu Anfang und in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts, wenn nicht die sozialpolitischen Argumente für die Bildung von Kleinbetrieben sich heute in einem Punkte von denen der früheren Zeit unterschieden. Früher standen die sozialpolitischen Verteidiger des Kleinbetriebs im Gegensatz zu der tatsächlichen ökonomischen Entwicklung der Betriebsgrößen, die zum Großbetriebe drängte. Heute befinden sie sich in Übereinstimmung mit den ökonomischen Verhältnissen. Denn neben den relativ schüchternen Anläufen der Sozialpolitiker laufen starke ökonomische Bestrebungen zur Verkleinerung der Pachtbetriebe. Diese sind es, welche heute die Betriebsfrage wieder „aktuell" gemacht haben und daher jetzt in erster Linie unsere Aufmerksamkeit verdienen. Die ökonomischen Bestrebungen zur Verkleinerung der Güter gehen naturgemäß von den Grundbesitzern aus. Diese halten es heute für geraten, mit dem Zusammenschlagen der Pachtgüter aufzuhören und nach Möglichkeit die Betriebsgrößen zu zerstückeln, um damit die Rentabilität ihres Grundbesitzes zu steigern.

Ökonomische Bestrebungen

Dieses Bestreben tritt uns seit den 80er Jahren immer mehr entgegen[1]). Der Gegensatz aber, in welchem dasselbe zu der Betriebsentwicklung früherer Zeiten steht, ist in dem Bericht des Ausschusses von 1889 vortrefflich zum Ausdruck gebracht, indem es dort heißt[2]): „Die Verminderung der kleinen Pachtgüter ist vor allem eine Folge des Güterzusammenschlagens gewesen, welches fast allgemein eine Generation hindurch vor dem Eintritt der Agrarkrisis Mode war. Das Güterzusammenschlagen wurde von den Grundbesitzern aus Erwägungen wirtschaftlicher Art angestrebt. Man

[1]) Vgl. z. B. Small Holdings Report qu. 4005 Gutsagent Squarey: „Jeder Grundbesitzer würde nur allzu glücklich sein, seinen Grundbesitz in kleine Betriebe zu verwandeln". Ebenso sagte J. Collings aus: qu. 50—51 ff. Vgl. ferner Shaw Lefevre a. a. O. S. 30: „Viele Grundbesitzer hatten allen Grund zu bedauern, daß sie sich in früheren Zeiten verleiten ließen, ihre kleinen Güter in größere Betriebe zusammenzuschlagen und sie würden gerne zu den Zeiten zurückkehren, als eine weit größere Zahl von kleinen Gütern existierte". Vgl. auch Channing a. a. O. S. 297: „ . . . . ist eine Tendenz vorhanden gewesen, große Pachthöfe zu teilen".

[2]) Vgl. Report from the Select Committee on Small Holdings. London 1890. p. VI.

Digitized by Google

behauptete, daß die Kosten der Instandhaltung von Gebäuden auf kleinen Gütern größer seien als auf großen; daß die Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen bester Art durch die Einzelbewirtschaftung und den Anbau großer Flächen erleichtert würde. Man erklärte die Landwirtschaft im kleinen für roh und veraltet, wie es die Handweberei sei. Die Landwirtschaft müsse wie die Industrie im großen betrieben werden und unter größtmöglicher Anwendung der Wissenschaft. Diese Ansichten sind durch die Erfahrung der letzten Zeit sehr erschüttert worden. Viele Grundbesitzer und Gutsagenten würden gerne zu einer Verkleinerung der Güter schreiten, und tun dies auch, da wo es angebracht ist." Und daß der Bericht aus dem Zeugenverhör von 1889 einen richtigen Eindruck gewonnen hatte, zeigte sich sechs Jahre später, als wieder eine landwirtschaftliche Betriebstatistik veröffentlicht wurde. In ihr fand das Bestreben der Grundbesitzer, die Betriebe ihres Besitzes zu verkleinern, einen zahlenmäßigen Ausdruck. Vergleichen wir sie mit den vorhergehenden Betriebsaufnahmen. Es betrug die Zahl der Betriebe:

Veränderungen in der Betriebsentwicklung seit 1880.

Betriebsgrößen (in acres):

| | ¼–1 (exkl.) | 1–5 (inkl.) | 5–20 | 20–50 | 50–100 | 100–300 | 300–500 | 500–1000 | über 1000 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1880 | | 295313 | | | 44602 | 58677 | 11617 | 4095 | 500 |
| 1885 | 21069 | 103229 | 109285 | 61146 | 44893 | 59180 | 11452 | 4131 | 565 |
| 1890 | 25680 | 109528 | 111039 | 62131 | | | | | |
| | über 1–5 (inkl.) | | | | | | | | |
| 1895 | | 87055 | 108145 | 62446 | 46574 | 60381 | 11112 | 3942 | 524 |

Diese Statistik zeigt uns als vielleicht wichtigstes Ergebnis eine Abnahme der großen und größten Betriebe zwischen 1885 bis 1895. Diese Abnahme ist um so bedeutsamer, als die Güter von 500—1000 acres noch in der Zeit von 1880—1885 zugenommen hatten. Die Betriebe von 300—500 acres zeigen dagegen schon vom Jahre 1880 an eine regelmäßige Abnahme. Der Verringerung der größeren Güter steht nun bereits eine Vermehrung der mittleren Güter bereits von 1880 an gegenüber. Auch die Betriebe von 50—100 acres und 20—50 acres, also die eigentlichen „kleinen Güter" haben sich beträchtlich vermehrt. Dagegen zeigen merkwürdigerweise die Betriebe von 5—20 acres

Digitized by Google

eine kleine Abnahme zwischen 1890 und 1895 nach einer Zunahme in den vorhergehenden 5 Jahren.

Der Vergleich der nächsten Gruppen, der Betriebe unter 1 und von 1—5 acres bietet jedoch Schwierigkeiten, da die Betriebseinteilung in den einzelnen Jahren der Aufnahmen leider nicht in gleichem Schema durchgeführt worden ist. Es bleibt uns nur übrig, die Betriebe von 1/4—5 acres zusammenzufassen. Zugleich gruppieren wir die übrigen Betriebsgrößen in einheitlicherer Klassifizierung und fügen auch die Anbaufläche hinzu[1]):

| Betriebe | Anzahl 1885 | Anzahl 1895 | Differenz 1895 | Fläche 1885 | Fläche 1895 | Differenz 1895 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| von 1/4 bis 5 acres | 124298 | 149877 | +25579 | | | |
| über 5 und bis 50 acres | 170431 | 170591 | + 160 | 3262033 | 3288669 | + 46636 |
| „ 50 „ „ 100 „ | 44893 | 46574 | + 1681 | 3285350 | 3403701 | + 118351 |
| „ 100 „ „ 300 „ | 59180 | 60381 | + 1201 | 10285988 | 10434138 | + 148150 |
| „ 300 „ „ 500 „ | 11452 | 11112 | — 340 | 4328722 | 4188651 | — 140071 |
| über 500 „ | 4696 | 4466 | — 230 | 3432932 | 3264201 | — 168731 |

Wir sehen hier auf das Deutlichste, wie einer starken Abnahme sowohl in der Zahl wie in der Fläche der großen und größten Güter eine Zunahme der mittleren und kleinen Güter gegenübersteht. Am stärksten der Zahl und Fläche nach haben die kleinsten Betriebe zugenommen. Weniger stark sowohl der Zahl wie der Fläche nach die Güter von 5—50 acres. Dagegen haben der Zahl nach die Güter von 50—100 acres stärker zugenommen als die von 100—300 acres, obschon die Flächenzunahme der letzteren stärker ist. Umgekehrt sehen wir, daß die Güter von 300—500 acres stärker an Zahl abgenommen haben, als die

---

[1]) Die Statistik von 1885 gibt die Betriebe von „1/4 aber unter 1 acre" an und darauffolgend diejenigen von 1—5 acres, beides inklusive. Die Statistik von 1895 gibt in dem Hauptteil der Veröffentlichung nur Betriebe „über 1 und nicht über 5 acres" als kleinste Betriebsgröße an. Die kleineren Betriebe werden in einem Nebenteil (a. a. O. S. 61) gesondert von den Allotments angegeben. Aber in diesem Teil werden nur wieder die Betriebe von und unter 1 acre zusammengefaßt angegeben, so daß auch mit Heranziehung dieser Zahlen kein Vergleich mit den kleinsten Betrieben von 1885 möglich ist. Denn hierfür müßten wir die Betriebe von 1 acre kennen, die wir jedoch weder aus der Statistik von 1885, noch der von 1895 eruieren können. Es bleibt nur die Zusammenfassung in Betriebe von 1/4—5 acres. Die Betriebe von „über 1 bis 5 acres" (inkl.) sind 87055. Betriebe „unter und von 1 acre" sind 556622. Davon sind 493800 Betriebe Allotments. Es bleiben 62812 Betriebe, die zu den 87055 hinzugerechnet werden. Dann beträgt die Zahl der Betriebe von 1/4—5 acres (inkl.): 149877.

Digitized by Google

von über 500 acres, daß dagegen die Fläche der größten Betriebe am stärksten zurückgegangen ist.

Schließlich sei auch noch der Entwicklung der Allotments gedacht. Sie betrugen:

| im Jahre | Zahl | Zunahme (das Jahr 1873 = 100 gesetzt) |
|---|---|---|
| 1873 | 242 542 | 100 |
| 1886 | 348 872 | 143 |
| 1890 | 441 872 | 181 |
| 1896 | 473 714 | 195 |

Die Zahl der kleineren Parzellenbetriebe hat sich also seit 1873 fast verdoppelt, und vor allem seit 1886 in weit größerer Proportion zugenommen als vordem.

Der Rückgang der Großbetriebe einerseits, die Zunahme der mittleren Güter und Kleinbetriebe andererseits hat sich also in relativ kurzer Zeit deutlich zu erkennen gegeben. Daß diese Entwicklung nicht noch schneller vor sich ging, liegt an ökonomischen und nicht-ökonomischen Gründen, die wir noch später zu besprechen haben. Hier genügt es uns, festzustellen, daß eine neue Entwicklung der Betriebsgrößen seit dem Anfang der 80er Jahre begonnen hat. Sie erscheint vielen als ein nie dagewesenes Phänomen. So vor allem denen, welche die Agrargeschichte Englands nicht kennen und meinen, daß das Überwiegen großer Güter eine Überlieferung aus unvordenklichen Zeiten ist. Uns hingegen erscheint die Entstehung von kleineren und mittelgroßen Betrieben und die Abnahme der großen Güter nur als eine Wiederbelebung jener Betriebsverfassung, welche noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in England bestand und erst durch die Entwicklung der Großbetriebe zerstört worden ist.

## Die ökonomischen Ursachen der neuen Betriebsentwicklung.

Welche Umstände haben eine Entwickelung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen herbeigeführt, welche in ihren Tendenzen der früheren Entwicklung diametral entgegengesetzt ist? Die Beantwortung dieser Frage führt uns naturgemäß dazu, die Rentabilität der verschiedenen Betriebsgrößen in der Gegenwart zu untersuchen. Denn insoweit ökonomische Gesichtspunkte die Entschließungen des Grundbesitzers beeinflussen, ist es die Frage, aus welchen Betrieben er die relativ höchsten Netto-Ein-

Digitized by Google

nahmen (nicht Pachtrenten!) bezieht, welche ihn zum Freund oder Gegner dieser oder jener Betriebsgröße machte. So sahen wir, daß die großen Pächter von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts deshalb von den Grundbesitzern begünstigt wurden, weil sie die höchsten Pachtrenten zahlten und außerdem die großen Güter geringere Instandhaltungs- und Administrationskosten verursachten als kleinere und mittlere Betriebe. Dieser Zustand erfuhr mit dem Eintritt der Agrarkrisis zu Anfang der 80er Jahre eine einschneidende Änderung.

Agrarkrisis und Betriebsfrage.

Die Frage, ob der Groß- oder der Kleinbetrieb mehr unter der Krise gelitten habe, gehörte zu denjenigen Problemen, welche die parlamentarischen Ausschüsse von 1880 und 1894—1897 lebhaft beschäftigte. Wenn wir das umfangreiche Zeugenverhör verfolgen, so sehen wir zunächst so viele Meinungen für und wider vor uns, daß es uns nicht möglich ist, ein bestimmtes Urteil zu fällen.

Viele, und vor allem voreingenommene Verteidiger der kleinen Güter, meinen, die höhere Pachtrente, welche kleine Güter im Vergleich zu größeren pro acre abwerfen[1]), sei das Zeichen, daß die kleinen Güter für die Grundbesitzer heute rentabler seien. Diese Ansicht ist jedoch nicht immer richtig. Es kann natürlich die höhere Rente, welche der kleine Landwirt zahlt, ein Beweis dafür sein, daß sein Betrieb rentabler ist als der seiner größeren Nachbarn. Aber dies muß nicht der Fall sein. Ehe wir nicht die verschiedene Fruchtbarkeit der Böden, ehe wir nicht die Kosten der Gebäude und ihrer Reparaturen, die Verwaltungskosten der zu vergleichenden Betriebe und anderes mehr in Betracht ziehen, können wir aus der nominell höheren Pachtrente der kleinen Güter nicht den allgemeinen Schluß ziehen, daß heute die kleine Betriebsgröße in der Landwirtschaft die rentabelste sei. Aber es gibt andere Momente, welche uns zeigen, weshalb die Grundbesitzer in den letzten 30 Jahren mehr und mehr zu Begünstigern kleiner Betriebe geworden sind.

Nachfrage nach Pachtgütern.

Überall tritt uns in den Berichten der Parlamentsausschüsse, in Zeugenverhören, in Schriften und öffentlichen Diskussionen die Tatsache entgegen, daß die Verpachtung großer Güter seit 1880 in allen Grafschaften Englands immer schwieriger geworden ist. Konnte früher dem eifrigen Großpächter der Betrieb gar nicht umfangreich genug sein, so hat heute die Nachfrage nach Gütern von 500—1000 acres in manchen Distrikten schon ganz aufge-

---

[1]) Einige Beispiele vgl. bei Lawry im Journal R. A. S. London 1892. S. 392 ff.

Digitized by Google

hört[1]). Dagegen ist es eine „gewöhnliche Erfahrung“[2]), daß der schwachen Nachfrage nach großen Gütern eine steigende Nachfrage nach kleinen und mittleren Betrieben gegenüber steht[3]). In den 90er Jahren klagten die Güteragenten, daß es ihnen überaus schwer falle, für große Güter Pächter zu finden[4]). Dagegen hieß es, „daß die Möglichkeit Bewerber zu finden, in dem Maße zunehme, wie der Umfang der Güter abnehme“[5]). Große Pächter legten sich aufs Pachten kleinerer Höfe und ihre ursprünglichen Betriebe blieben in den Händen der Grundbesitzer[6]). Dieser Tatsache wurde sich mancher Grundbesitzer, der zwischen 1850 und 1880 seine Betriebe vergrößert hatte, aufs unangenehmste bewußt, während die Landlords mit vorwiegend kleinen Gütern sich glücklich schätzten. „Wenn ich dem Rate meiner Freunde gefolgt wäre und vor 30 Jahren meine Güter zusammengeschlagen hätte, so würde ich jetzt alle unverpachtet haben“, meinte ein Grundbesitzer im Jahre 1889[7]). Demgegenüber ist „die Begierde kleine Güter zu pachten, geradezu erstaunlich“[8]). Kam es doch in einer Gemeinde von Yorkshire vor, daß sich nicht weniger als 59 Bewerber für ein Gut von 26 acres meldeten[9])! Und ähnliche Fälle sind durchaus nicht rar.

Diese Tatsache aber, daß sehr große Güter gar nicht, große Güter schwer, mittlere und kleine Güter aber leicht zu verpachten sind, erklärt zur Genüge, warum seit den 80er Jahren bei den Grundeigentümern die Tendenz zur Verkleinerung ihrer Betriebe entstand. Langsam, von vielen Hindernissen aufgehalten, bricht

---

1) Vgl. Report von 1894, qu. 31183: „Wenn ein Gut, das etwas über 500 acres groß ist, aufgegeben wird, so möchte man sagen, es ist eine Wiederverpachtung unmöglich. Niemand wird ein Gut über 500 acres pachten“.

2) Vgl. S. B. L. Druce im Journal of the Farmers Club. London November 1903. S. 7.

3) Vgl. Report von 1894, qu. 477: „Die Güter, welche wir unverpachtet haben, sind meist große Betriebe. Die kleinen Güter sind im Vergleich zu ihnen leicht zu verpachten“; ebenso: qu. 763 und 871.

4) Report von 1894: qu. 14874; vgl. auch ähnliche Aussagen: qu. 4480, 4571 ff.; qu. 8061; qu. 13420—13421. Mir selbst bestätigte dies der Großgrundbesitzer Lord Ancaster.

5) Ebenda qu. 7237—7238.

6) Ebenda qu. 16808 und 16963.

7) Vgl. Read. Large and Small Holdings: Im Journal R. A. S. 1887. S. 23. Es handelt sich um Sir Massey Lopes.

8) Report Small Holdings qu. 6076.

9) Vgl. Eyre und Kyle a. a. O. S. 27; auch S. 23.

Digitized by Google

sich diese Tendenz Bahn, wie es uns die Betriebsstatistik zeigt. Mancher Großgrundbesitzer hat Güter seines Grundbesitzes Jahre lang unverpachtet und durch einen Verwalter (bailiff) bewirtschaften lassen. Aber dieses System ist nur ein Notbehelf und in der Regel nicht von langer Dauer. Wenn der Grundbesitzer in einigen Jahren sieht, daß kein Bewerber kommt, daß aber kleine Güter anderer Grundbesitzer eine große Zahl von Bewerbern finden, dann fängt er an, die Teilung seiner Güter zu erwägen und durchzuführen.

Die starke Nachfrage aber nach kleinen und mittleren Gütern und die schwache, ja teilweise völlige versagende Nachfrage nach Gütern großen Umfangs beweist deutlich, daß die Rentabilität des Klein- und Mittelbetriebs zu-, die des großen Betriebes abgenommen hat. Man kann heute in England häufig sagen hören, Pächter für große Güter fänden sich nicht, weil dieselben nicht mehr genug Kapital besäßen, sie seien ärmer geworden. Eine merkwürdige Erklärung für die Abnahme der Großbetriebe. Denn, wenn die Pachtung eines landwirtschaftlichen Großbetriebs ein rentables Geschäft wäre, so würde naturgemäß sich Kapital zur Bewirtschaftung desselben finden. Daß niemand sein Kapital in große Güter stecken will, liegt nur daran, daß er für dasselbe in anderer Anlage bessere Verwendung findet. Das Kapital, welches in der Landwirtschaft angelegt wird, zieht sich vom Großbetrieb zurück und wirft sich auf den Kleinbetrieb. Nicht weil es an kapitalkräftigen Pächtern fehlt, bleiben die großen Güter unverpachtet, sondern weil der Großbetrieb dem Kapital keine genügende Verzinsung mehr bietet, finden sich keine großkapitalistischen Pächter mehr vor. Was aber ist die Ursache der steigenden Rentabilität des Kleinbetriebs und der mittleren Güter, was die Ursache für die sinkende Rentabilität der großen Betriebe?

Betriebsgrößen und Produktionszweige.

Als im 18. Jahrhundert die Grundbesitzer anfingen, in dem großen Pachtgut den Ideal-Betrieb zu erblicken, und nicht genug kleine Güter zu großen Betrieben vereinigen konnten, da war es, wie wir sahen, der steigende Getreidepreis gewesen, welcher die Betriebsrevolution herbeigeführt hatte. Die steigende Rentabilität des Getreidebaues führte zur Suprematie desjenigen Betriebes, der am meisten und am billigsten Getreide baute. Die steigende Rentabilität dieses einen landwirtschaftlichen Produktionszweiges war maßgebend für die Entwicklung des Großbetriebs. Heute ist

Digitized by Google

jener Produktionszweig, der Getreidebau, in England der wenigst rentable. Dagegen sind heute die Viehzucht als isolierter Produktionszweig, die Molkereiwirtschaft und die Kleinkultur rentabel geworden. Demgemäß muß heute das Streben der Grundbesitzer dahin gehen, diejenigen Betriebe zu vermehren, in welchen jene Produktionszweige die stärkste Ausdehnung finden. In welchen Betrieben ist dies der Fall? Die Beantwortung dieser Frage führt uns dazu, die landwirtschaftliche Betriebsverfassung Englands im Hinblick auf die Produktionszweige der einzelnen Betriebsgrößen zu betrachten. Diese Betrachtung ist verhältnismäßig einfach, soweit es sich um den Getreidebau und die Viehzucht und das Verhältnis jener zwei Produktionszweige zu den einzelnen Betriebsgrößen handelt. Hierfür gibt uns die Statistik Anhaltspunkte.

Geographische Verteilung der Betriebsgrößen.

Sie hat vor allem zahlenmäßig die Erfahrung bestätigt, welche schon Robertson im 18. Jahrhundert und Caird in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus eigener Anschauung über die geographische Verteilung der Betriebsgrößen in England gewannen. Beide machten, wie wir hörten, darauf aufmerksam, daß in dem weidereichen Westen Englands die Güter kleiner seien, als in dem vorwiegend Getreide bauenden Osten. Die merkwürdige Verteilung von Weide- und Ackerland nach geographischen Distrikten besteht auch heute noch in England. Sie ist vor allem auf klimatische und geologische Verhältnisse zurückzuführen[1]), welche das Weideland im Westen begünstigen. Die Statistik von 1895 unterscheidet 4 geographische Distrikte, welche sämtliche englische Grafschaften umfassen. Von je 100 acres landwirtschaftlich genutzten Bodens waren Ackerland[2]) im:

| Distrikt 1. (östliche und nordöstl. Grafschaft.) | Distrikt 2. (südöstliche und östl.-mittlere Grafschaft.) | Distrikt 3. (westl.-mittlere und südwestl. Grafschaft.) | Distrikt 4. (nördl. und nordwestl. Grafschaft.) |
|---|---|---|---|
| 68,7 | 46,1 | 40,1 | 32,5 |

Wir sehen aus diesen Zahlen, daß nur im Osten und Nordosten das Ackerland überwiegt. In den süd-östlich und östlich-mittleren Grafschaften ist fast 50% Ackerland. In den beiden westlichen Distrikten dagegen überwiegt bei weitem das Weideland. So hat sich die geographische Verteilung von Acker- und Weideland in ihrem Hauptprinzip in England erhalten,

1) J. Caird. Im Journal of the R. A. S. London 1869. S. 69—70.

2) Die entsprechenden Zahlen für die mit Weizen bestellte Fläche lauten: 10,3; 5,7; 3,9; 1,8.



Digitized by Google

wie sie bereits am Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbar ist, wenn auch die Verteilung innerhalb der einzelnen Distrikte sicherlich seit jener Zeit große Veränderungen erfahren hat. Der geographischen Verteilung von Acker- und Weideland entspricht nun auch eine geographische Verteilung der Betriebsgrößen ähnlich der, die uns Robertson und Caird in früherer Zeit geschildert haben. Dies zeigt uns folgende Tabelle: auf je 100 acres der bewirtschafteten Fläche aller Betriebsklassen kommen[1]):

| Betriebsklasse (in acres) | in Distrikt 1 acres | in Distrikt 2 acres | in Distrikt 3 acres | in Distrikt 4 acres | England |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 — 5 | 0,97 | 0,95 | 1,12 | 1,21 | 1,07 |
| 5 — 20 | 3,84 | 4,15 | 4,63 | 6,74 | 4,87 |
| 20 — 50 | 6,30 | 6,94 | 7,81 | 12,13 | 8,36 |
| 50 — 100 | 10,32 | 11,50 | 13,72 | 18,89 | 13,70 |
| 100— 300 | 37,12 | 41,35 | 45,46 | 43,86 | 42,00 |
| 300— 500 | 21,60 | 19,18 | 15,67 | 11,45 | 16,86 |
| 500—1000 | 16,12 | 12,37 | 8,74 | 4,56 | 10,35 |
| über 1000 | 3,73 | 3,56 | 2,85 | 1,16 | 2,79 |
| | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |

Betrachten wir diese Tabelle von links nach rechts, also die prozentuale Zu- und Abnahme der einzelnen Betriebsklassen in den einzelnen Distrikten. Wir sehen, wie die von den Kleinbetrieben eingenommene Fläche zunimmt, sobald wir von den östlichen Distrikten in die westlichen wandern. Am stärksten zeigt sich dies bei den Betrieben von 20—50 und 50—100 acres, also den kleinen Gütern. Aber auch die von den mittleren Betrieben eingenommene Fläche nimmt noch beträchtlich zu, je weiter wir nach Westen sehen. Dagegen zeigt sich die umgekehrte Bewegung, wenn wir die größeren Betriebe betrachten. Der Anteil der Großbetriebe an der Gesamtanbaufläche nimmt ab, sobald wir von Osten nach Westen wandern. Im östlichen Distrikt 1 z. B. werden 21,60% der bewirtschafteten Fläche aller Betriebe in Betrieben von 300—500 acres bewirtschaftet, dagegen nur 11,45% in dem westlichen Distrikt. Und bei der nächsten Klasse verändern sich diese Prozentzahlen sogar in 16,12 und 4,56! Hand in Hand mit der prozentualen Zunahme des Ackerlandes im Osten Englands geht demnach eine Zunahme der großen Betriebe. Hand in Hand mit der prozentualen Zunahme des Weidelandes

[1]) Vgl. das Urmaterial im Anhang.

Digitized by Google

im Westen (resp. der Abnahme des Ackerlandes) geht eine Zunahme der kleineren und mittleren Betriebe. Weiter lehrreich sind die Zahlen, welche die prozentualen Anteile des Ackerlandes (resp. ewigen Weidelandes) in den einzelnen Betriebsklassen der einzelnen Distrikte veranschaulichen. Von 100 acres der bewirtschafteten Fläche jeder Betriebsklasse sind Ackerland (im Gegensatz zu „ewiger Weide")

Anteil des Ackerlandes in den Betriebsklassen.

| Betriebsklasse in acres | im: Distrikt 1 | Distrikt 2 | Distrikt 3 | Distrikt 4 | England |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 — 5 | 47,5 | 25,07 | 25,22 | 13,70 | 26,87 |
| 5 — 50 | 56,44 | 26,89 | 26,82 | 17,56 | 29,00 |
| 50 —100 | 66,15 | 41,52 | 38,13 | 33,95 | 42,48 |
| 100—300 | 70,23 | 47,69 | 40,42 | 37,55 | 47,92 |
| 300—500 | 70,94 | 51,11 | 43,86 | 35,96 | 53,09 |
| über 500 | 70,77 | 51,32 | 50,53 | 30,21 | 55,98 |

Diese Tabelle zeigt uns Zweifaches, je nachdem wir die Zahlen in horinzontaler oder vertikaler Richtung betrachten. Wir bemerken einmal, wie in jeder Betriebsklasse der prozentuale Anteil des Ackerlandes abnimmt, sobald wir von Osten nach Westen gehen. Dies veranschaulicht uns also nochmals die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Betriebe im Osten Englands weit stärker vom Ackerbau abhängig sind als die des Westens. Betrachten wir weiter die Verteilung des Ackerlandes in den Betriebsklassen jedes einzelnen Distriktes, so sehen wir, daß in allen 4 Distrikten der Anteil der kleinsten Betriebe am Ackerland am geringsten ist. Wir sehen, daß in den Betrieben von 1—5 acres in ganz England das Weideland überwiegt und zwar selbst in dem überwiegend Ackerbau treibenden Distrikte; wir sehen ferner, daß in den Betrieben von 5—50, 50—100 und 100—300 acres nur in den östlichen Grafschaften (Distrikt 1) das Ackerland einen größeren Anteil von der gesamten Bodenfläche jener Betriebsklassen einnimmt als das Weideland. In jedem Distrikt steigt ferner der Anteil des Ackerlandes fast ganz regelmäßig mit dem wachsenden Umfang der Betriebsklasse. Je größer der Betrieb, je mehr Ackerland, je kleiner der Betrieb, je mehr Weideland. Auch die Zahlen für das gesamte England bestätigen uns diesen Satz. Nur die Betriebe über 1000 acres zeigen ein Abweichen. In ihnen nimmt in 2 Distrikten der An-



Digitized by Google

teil des Ackerlandes gegenüber der vorhergehenden Betriebsklasse ab, was, wie wir später sehen werden, leicht erklärt werden kann. Schließlich bemerken wir, daß die Betriebsklasse, bei welcher der Anteil des Ackerlandes zu überwiegen beginnt, in keinem Distrikt dieselbe ist. In den östlichen und nordöstlichen Grafschaften überwiegt das Ackerland schon in der zweiten Betriebsklasse (5—50 acres). Im Südosten und in den östlich mittleren Grafschaften überwiegt es erst bei Gütern von 300—500 acres, in den westlich-mittleren und südwestlichen Grafschaften erst bei solchen über 500 acres. Ganz im Westen und Nordwesten gibt es überhaupt keine Betriebsklasse mehr, in welcher der Anteil des Ackerlandes den des Weidelandes übersteigt. In England, als ganzem, überwiegt das Ackerland nur in den Betriebsklassen, welche die Großbetriebe umfassen. Was aber zeigen uns alle diese Resultate? Sie zeigen uns, daß der Ackerbau da am stärksten vertreten ist, wo große Güter vorherrschen, daß die Viehzucht hingegen, so weit sie auf der Weidewirtschaft basiert, da die stärkste Ausdehnung findet, wo kleinere und mittlere Betriebe am häufigsten sind. Sie zeigen uns ferner, daß gleichviel, ob der Ackerbau oder die Viehzucht in einem Distrikte vorherrschen, stets die kleineren Betriebe überwiegend Weidewirtschaft treiben und daß überall die auf der Weidewirtschaft basierende Viehzucht in kleineren und mittleren Gütern zu stärkerer Entfaltung gelangt als auf den Großbetrieben.

Die Viehhaltung in den Betriebsklassen.

So erscheinen die von uns angeführten Zahlen als ein schlagender Beweis dafür, daß die Viehzucht in erster Linie ein Produktionszweig der kleineren und mittleren Betriebe ist. Aber es ist zu bedenken, daß die Viehzucht ja nicht allein auf der Weidewirtschaft basiert. Da, wo ausgedehntere Stallfütterung vorherrscht, mag in einem Betriebe trotz starken Viehbestandes der Anteil des Ackerlandes, vor allem des mit Futterpflanzen bestellten Bodens größer sein, als der des Weidelandes. Aber es zeigen uns andere Ziffern, daß die Viehzucht nicht nur, insofern sie auf der Weidewirtschaft beruht, sondern daß sie überhaupt eine Domäne des Kleinbetriebs ist, wenigstens soweit Rindvieh und Schweine in Betracht kommen. Es betrug durchschnittlich die Zahl von Rindvieh, Schweinen und Schafen, welche auf 100 acres der einzelnen Betriebsgrößen kommen[1]):

[1]) The Journal of the Royal Statistical Society. London 1886. S. 104.

Digitized by Google

| Betriebsklassen in acres | Rindvieh | Schweine | Schafe |
|---|---|---|---|
| 1 — 5 | 29,9 | 49,8 | 29,9 |
| 5 — 20 | 31,4 | 22,1 | 31,6 |
| 20 — 50 | 27,1 | 12,5 | 44,3 |
| 50 — 100 | 23,1 | 9,1 | 50,9 |
| 100— 300 | 18,5 | 6,7 | 62,9 |
| 300— 500 | 14,7 | 5,1 | 84,8 |
| 500— 1000 | 11,2 | 4,2 | 103,2 |
| über 1000 | 8,2 | 2,9 | 107,8 |

Während die Zahl des Rindviehs und der Schweine mit der Größe der Betriebe abnimmt, wächst die Zahl der Schafe, je größer der Betrieb wird. Letzteres scheint eine Erklärung dafür zu sein, weshalb in den Betrieben über 1000 acres vielfach das Weideland wieder gegenüber den Betrieben von 500—1000 acres abnimmt. Dies ist nicht ein Zeichen für die Ausdehnung der Rindvieh- und Schweinezucht in diesen Riesenbetrieben, sondern lediglich der Ausdruck für die starke Schafhaltung. Die Riesenbetriebe haben oft sehr stark ausgedehnte Schaftriften (sheep walks), endlose Weidegänge mit sehr spärlichem Graswuchs, und diese verursachen wahrscheinlich die prozentuale Abnahme des Ackerlandes in diesen größten Landwirtschaftsbetrieben. Die starke Rindviehhaltung und der vergleichsweise enorme Schweinebestand in den kleineren Betrieben zeigt deutlich, daß diese Zweige der Viehzucht die Domäne der kleinen Güter sind. Es finden also die Hauptzweige der Viehzucht und vor allem die heute rentabelsten nicht nur bei der Weidewirtschaft sondern auch im allgemeinen ihre stärkste Ausdehnung in den Kleinbetrieben.

Die übrigen Produktionszweige.

Schwieriger ist es nachzuweisen, welche Rolle die übrigen Produktionszweige, vor allem die Kleinkultur, der Obst- und Gemüsebau und die Geflügelzucht, in den einzelnen Betriebsklassen spielen. Hier müssen wir auf Zahlenangaben ganz verzichten und uns mit Angaben anderer Art an ihrer Stelle begnügen. Fast in allen neueren Berichten und Schriften wird hervorgehoben, daß der Obstbau, der Gemüsebau und die Geflügelzucht in erster Linie Produktionszweige des Kleinbetriebs seien[1]). Auf der anderen Seite zeigt es sich, daß da, wo weder Weideland für die

[1]) Vgl. Small Holdings Report. qu. 7389; ferner 3765, 3766, 3773. Vgl. auch H. Samuel. Liberalism. London 1902. Kap. V. The Land Question.

Digitized by Google

Viehzucht noch Boden vorhanden ist, der sich für den Gemüsebau eignet, häufig auch kleine Güter fehlen[1]). Auch waren es in letzter Zeit vor allem kleine Landwirte, welche „die beständige Erweiterung besonderer Produktionszweige, wie Sellerie, Karotten, Rüben und anderer Gemüse" durchgeführt haben. So z. B. die kleinen Landwirte auf der Isle of Axholme in Lincolnshire, welche hauptsächlich den Kartoffel-, Sellerie- und Kohlbau ausdehnten[2]). Und ähnlich steht es mit der Geflügelzucht. Große Pächter vernachlässigten diese ebenso, wie die Molkereiwirtschaft und die Aufzucht von Jungvieh[3]). Man begegnet Hunderten von Großpächtern, welche Hühner, Eier, Gemüse, Obst, Honig etc. nur für den Eigenbedarf produzieren, während ein kleiner Pächter, der nicht beträchtliche Mengen dieser Produkte zu Markt schickt, eine Seltenheit ist[4]). Deshalb sind auch die Distrikte, in denen der Obst- und Gemüsebau blüht, in der Regel mit kleinen Gütern besät. So wird das berühmte Vale of Evesham, einer der besten Obstbaudistrikte Englands, fast ausschließlich von kleinen Landwirten bewirtschaftet[5]). In einem Distrikte in der Nähe von Southampton, in welchem der Erdbeerbau zu großer Entfaltung gelangt ist, geht das Maximum eines Obstbaugartens nicht über 35 acres hinaus, während Güter von $^1/_2$—10 acres die Regel bilden[6]). Ähnlich ist es in Gemüsebaudistrikten. „Gemüsebau ist ein Geschäft sehr kleiner Landwirte, große Pächter wollen sich nicht damit befassen", lautete die charakteristische Aussage eines Sachverständigen in den 90iger Jahren[7]). Wir sehen: wie die Viehzucht so ist auch die Kleinkultur in erster Linie in den kleineren Gütern ausgebildet. Dagegen tritt in ihnen der Getreidebau — vor allem der Getreidebau zum Verkaufe — ganz zurück.

---

1) Vgl. Final Report a. a. O. S. 357. „In Grafschaften, wie Suffolk, wo wenig Grasland guter Qualität oder Boden für Gemüse vorhanden ist, sind kleine Pachtgüter oder Freisassen selten".

2) Vgl. Final Report (Results). S. 355. Vgl. auch Bear (A Study) a. a. O. S. 18.

3) Lord Wantage in Small Holdings Report qu. 1945.

4) Vgl. Rew's Report on Devonshire. London 1895. S. 15: „Es ist die regelmäßige Tätigkeit der Frauen und Töchter kleiner Pächter . . . . Geflügel, Eier, Butter und Rahm einmal in der Woche zu Markte zu bringen und es dort direkt an die Konsumenten zu verkaufen". Vgl. auch Eyre a. a. O. S. 10—11.

5) Vgl. Bear im Journal R. A. S. 1899. S. 36 und 40.

6) Ebenda S. 47.

7) Report von 1894. qu. 4064—4074 (Mr. Martin).

Digitized by Google

Getreide bauende Kleinlandwirte.

Der Ackerbau in den kleineren Gütern dient — von der Kleinkultur natürlich abgesehen — fast lediglich dem Eigenbedarf des Betriebes, sei es dem Brotgetreidebedarf der Familie oder, was noch weit mehr der Fall ist, der Gewinnung von Viehfutter und Stroh. Die kleinen Landwirte mit Parzellenbetrieben von 4—5 acres und darüber verkaufen, wenn sie überhaupt Ackerland haben, gar kein Getreide, sondern verfüttern alles an die Schweine, das Rindvieh, das Pferd, wenn sie eins halten und das Geflügel. Aber selbst auf größeren Kleinbetrieben spielt der Getreideverkauf keine wesentliche Rolle. Wir haben bereits festgestellt, daß in den „kleinen Gütern" die Weidewirtschaft in der Regel eine weit größere Rolle spielt als der Ackerbau. Wie aber ist es da, wo in kleinen Gütern der Ackerbau überwiegt? Dieser seltene Fall begegnet uns noch auf der schon oft genannten Isle of Axholme, einem großen Distrikt in Lincolnshire. Hier haben kleine Landwirte schon zu Arthur Youngs großem Erstaunen hauptsächlich Ackerbau getrieben und tun dies auch heute noch mit Erfolg[1]). Aber welches ist im allgemeinen die Produktion solcher vorwiegend Ackerbau treibenden Güter? Die Antwort gab mir ein Sachverständiger[2]), den ich am Orte selbst befragte. Auf einem Kleinbetriebe von 60 acres seien im allgemeinen 8 acres ewiges Weideland, 10 acres mit Kartoffeln, 4 acres mit Turnips, 3 acres mit Mangold, 5 acres mit Klee und die übrigen 30 acres mit Weizen, Hafer und Gerste bestellt. Die Haupteinnahmen ziehe ein solcher Landwirt aus dem Kartoffelbau, ferner aus den 3—4 Kühen und 10—12 Schweinen, die er halte, wie überhaupt aus der Viehzucht. Hafer, Gerste, Turnips, Klee und Mangold werden verfüttert. Das Produkt von 8 1/2 acres Weizen wird verkauft. So dienen von 52 acres Ackerland nur 8 1/2 acres dem Verkauf von Getreide und 43 1/2 acres der Viehzucht und dem Kartoffelbau. Also auch in den, wie gesagt, seltenen Kleinbetrieben mit überwiegendem Ackerbau spielt der selbe zum größten Teil nur für den Gemüsebau und als Produktionsinstrument für die Viehzucht eine Rolle.

Wir sehen: wie vor dem Beginn der großen landwirtschaftlichen Betriebsrevolution im 18. Jahrhundert, so ist auch heute der Kleinbetrieb am Verkauf von Getreide für den Markt wenig,

---

1) Vgl. Levy (der Untergang) a. a. O. S. 160; Bear a. a. O. S. 14—24.

2) Sein Name ist: Mr. John Ross. Wohnort: Belton (Lincolnshire).

Digitized by Google

man kann sagen gar nicht interessiert. Dagegen stehen Viehzucht und Kleinkultur im Vordergrund seiner Produktion. „Kühe, Schweine, Hühner, Gemüse — das sind die 4 Einnahmequellen, welche heute dem Pächter einen Nutzen bringen. Alle kleinen Pächter aber betreiben ihre Wirtschaft nach diesem System," meinte ein Sachverständiger vor einem Untersuchungsausschuß [1]). Die natürliche Folgerung müßte a priori die sein, daß der Kleinbetrieb, welcher die heute rentablen Produktionszweige am intensivsten betreibt, sich in den letzten 25 Jahren weit besser gehalten hat als der Großbetrieb, der so sehr von dem immer unrentabler werdenden Getreideverkauf abhängig war. Ist dies nun tatsächlich der Fall gewesen? Hat es sich gezeigt, daß infolge der verschiedenartigen Produktionsverhältnisse von Groß- und Kleinbetrieb der letztere sich in der Agrarkrisis besser gehalten als der erste?

Die Agrarkrisis der Kleinbetriebe.

Leider hat man diese Frage in dieser Form niemals gestellt. Man hat in den großen Enqueten die Lage der großen und kleinen Betriebe ohne spezielle Aufmerksamkeit für ihre Produktionszweige untersucht, und ist dann zu einem etwas unsicheren Schluß gelangt: daß nämlich der Kleinbetrieb nicht durchgängig, sondern nur in bestimmten Gebieten mit eigenartigen Produktionsbedingungen sich als widerstandsfähiger erwiesen habe als der Großbetrieb. Man brachte Beispiele herbei, nach denen die kleinen Güter die Krisis weit stärker verspürt haben sollten als die Großbetriebe und schloß daraus, daß eine allgemeine Überlegenheit der kleinen Güter über die großen heute in der englischen Landwirtschaft nicht bestehe. Aber die Berichte über die Lage der großen und kleinen Güter lassen sich nicht ohne Anwendung einer gewissen Kritik mit Erfolg benützen. Es genügt nicht, daß konstatiert werde: hier ist es den kleinen Landwirten besser, hier schlechter ergangen. Das Warum ist es, welches uns interessiert, und dies läßt sich in der Regel nicht durch eine bloße Aufzählung von Angaben, sondern nur durch eine kritische Betrachtung derselben feststellen. Bei der verschiedenen Rentabilität der landwirtschaftlichen Produktionszweige ist zunächst anzunehmen, daß diejenigen Betriebsgrößen am wenigsten gelitten haben, welche die rentabelsten Produktions-

1) Vgl. Report on Agriculture 1880. qu. 62310 (Mr. Baghot de la Bere); auch qu. 62615.

Digitized by Google

zweige kultivierten. Nach unseren Ausführungen mußte daher der Kleinbetrieb mit stark ausgebildeter Viehzucht und Kleinkultur vor dem Getreide bauenden Großbetrieb einen Vorsprung haben. Die Ausnahmen aber, welche in Beispielen notleidender Kleinbetriebe bestehen, bestätigen uns die Regel. Denn bei jenen Beispielen handelt es sich charakteristischerweise meistens nicht um Kleinbetriebe, in denen Viehzucht und Kleinkultur die Hauptrolle spielten. Es handelt sich vielmehr bei den „notleidenden" Klein- und Mittelbetrieben in der Regel um solche, die überwiegend am Getreidebau interessiert waren.

Die Isle of Axholme.

Da haben wir zunächst die äußerst interessanten Erfahrungen auf der schon oft erwähnten Isle of Axholme. Heute ist, wie wir oben zeigten, zwar in den kleinen Gütern dieses Distriktes noch immer die Weidewirtschaft wenig ausgebildet, aber der Ackerboden dient nicht mehr dem Bau von Getreide für den Markt, sondern in erster Linie der Viehzucht und dem Gemüsebau. Aber die Ausdehnung des Gemüsebaues und der Viehzucht ist eine neue Erscheinung[1]) auf den Kleinbetrieben der Isle of Axholme, die früher durch ihre Getreide bauenden Kleinbauern berühmt war. Diesen eben ist es seit dem Ende der 70er Jahre schlecht gegangen, was oft als ein Beispiel für die „Not" der kleinen Landwirte angeführt worden ist[2]). Obschon die Ursachen dieser „Not" nur sehr vereinzelt in der englischen Agrargeschichte dastehen, sind sie lehrreich für die Beurteilung der landwirtschaftlichen Betriebsprobleme in ihrer Gesamtheit. Bis in die 80er Jahre hinein war die Isle of Axholme noch der Sitz englischer Kleinbauern gewesen, eine vereinzelte und vielleicht die einzige Gegend, in welcher sich noch distriktweise der alte yeoman erhalten hatte, dessen Verschwinden wir genau kennen gelernt haben. Die kleinen Bauern der Isle of Axholme waren nicht zwischen 1760 und 1815 zu großen Pächtern geworden, sondern hatten mit genossenschaftlichem Sinne[3]) zusammengehalten, gemeinschaftlich Verbesserungen vorgenommen[4])

[1]) Vgl. Channing a. a. O. S. 284. Hier heißt es, der Weizenbau habe beträchtlich abgenommen, der Haferbau (wahrscheinlich zur Viehfütterung!) habe um 40% zugenommen und der Gemüsebau habe eine „schnelle und beständige Entwickelung" durchgemacht.

[2]) Vgl. O. Stillich. Die englische Agrarkrisis. Jena 1899. S. 92.

[3]) Vgl. Bear (A Study) S. 16 und 24.

[4]) Vor allem wurde die Drainage auf gemeinsame Kosten ausgeführt. Vgl. hierüber auch Rae a. a. O. S. 563.

Digitized by Google

und den Getreidebau in den Zeiten hoher Preise mit Erfolg betrieben. Die Sitte, den ältesten Söhnen die Güter zu überlassen, hatte dazu geführt, daß in der Prosperitätsperiode von 1850 bis 1880 der Hand in Hand mit den Getreidepreisen steigende Bodenpreis zur Aufnahme von Hypotheken benutzt wurde. Da kamen die sinkenden Getreidepreise. Die Überschüsse sanken, und die „Rente, welche sich die kleinen Eigentümer in Form von Hypothekenzinsen aufgebürdet hatten, konnte bei den bestehenden Preisen selbst der fruchtbare Boden nicht mehr zahlen[1])." So gingen viele der alten, Getreide bauenden Kleinbauern zu grunde, schneller vielleicht als die Großpächter, deren Pachtrenten ermäßigt wurden. Ihre Nachfolger — wohl auch wenige Kluge der alten Bauern selbst — erweiterten dann auf Kosten des Getreidebaues neue rentablere Produktionszweige, vor allem, wie wir hörten, die Viehzucht, den Kartoffelbau und Selleriebau. Und siehe! Damit hatten sie wieder den Weg zu neuen Erfolgen gefunden[2]). Heute ist der Notstand der Landwirte auf der Isle of Axholme so gut wie geschwunden, sicherlich aber da, wo die kleinen Pächter und kleinen Parzellenbesitzer sich dem Gemüsebau zugewendet haben[3]). Während also der Kleinbetrieb der Isle of Axholme sich in der Viehzucht und Kleinkultur existenzfähig erwiesen hat, hat er im Getreidebau ebenso heftig, oder noch heftiger gelitten wie der Großbetrieb.

Andere Distrikte.

Aber auch in andere Gegenden als Lincolnshire haben die kleinen Güter, wo sie vom Getreidebau abhingen, stark unter der Krise gelitten. Vor allem daher die Kleinbetriebe der östlichen Grafschaften. So ging es z. B. kleinen Landwirten in Bedfordshire schlecht, deren Güter vorwiegend aus Getreideboden bestanden[4]). Ein sehr trübes Bild wurde auch von der Lage kleiner Pächter in Norfolk entworfen, die Güter von 50—100 acres bewirtschafteten[5]). Auch hier scheint es sich in erster Linie um Getreide bauende Kleinbetriebe gehandelt zu haben. Ist doch

1) Reports on the Isle of Axholme by R. Hunter Pringle. London 1894. S. 10—12.

2) Bear a. a. O. S. 24: „Die kleinen Güter der Isle of Axholme können als erfolgreich angesehen werden".

3) Vgl. Rider Haggard a. a. O. Bd. II. S. 196 „in dem Distrikt (Epworth) war nichts, was einem Notstand ähnelte".

4) Report on Agriculture 1894. qu. 35652.

5) Vgl. Report on Agriculture 1880. qu. 51874 ff.; 52132 ff. und 51935—51936.

Digitized by Google

Norfolk eine überwiegend Ackerbau treibende Grafschaft, in welcher sogar schon in den kleinsten Betrieben von 1—5 und 5—20 acres das Ackerland zu überwiegen pflegt[1]). Ähnlich sind die Angaben über die Not kleiner Pächter in Suffolk[2]) zu beurteilen, wo noch in den 90er Jahren wenig Weidewirtschaft und Gemüsebau getrieben wurde[3]). Überall wo von einem Notstande kleiner Landwirte die Rede ist, finden wir, daß es sich um spezifische Ackerbaudistrikte handelt, in denen weder die Viehzucht noch die Kleinkultur eine hervorragende Rolle spielt. In solchen Distrikten, wo es sich um Güter mit überwiegendem Getreidebau handelte, haben die großen Güter weniger als die kleinen unter der Agrarkrisis gelitten[4]).

Wohlstand kleiner Landwirte.

Anders da, wo es sich um Viehzucht und Kleinkultur handelte. Es ist eine bekannte Tatsache, die sich aus den umfassenden Berichten der letzten Agrarenquete ergab, daß in den sog. Weidegrafschaften die Not der Landwirte weit geringer war als in den Getreidegrafschaften. Nun zeigte es sich aus unseren statistischen Betrachtungen, daß es gerade die Weidegrafschaften des Westens und Nordwestens sind, in welchen die Hauptmasse der englischen Klein- und Mittelbetriebe ihren Sitz hat, während Betriebe größeren Umfangs weniger häufig sind als im Osten. Schon hieraus ergibt sich der Schluß, daß soweit die Viehwirtschaft, insbesondere auf Weideland, in Betracht kommt, die Depression auf den kleineren Gütern Englands weit geringer gewesen ist als auf den größeren Betrieben. An diese Beobachtung allgemeiner Natur knüpfen sich eine Fülle von einzelnen Beispielen, die dasselbe lehren. Kleine Pächter in Devonshire, die nur soviel Getreide bauten, daß sie mit dem Erlös desselben das von ihnen benötigte Saatgut wieder einkaufen konnten, litten nur wenig in den Krisenzeiten[5]). In Huntingdonshire „waren die kleinen Pächter auf Weideland, welche von der Molkereiwirtschaft und nicht vom Getreidebau abhingen, weit besser imstande sich zu halten, als diejenigen, welche es mit

---

1) Vgl. die Tabelle des Anhangs.

2) Vgl. Report von 1880. qu. 61 781 ff.

3) Channing a. a. O. S. 7 und S. 289.

4) Vgl. Bear im Journal R. A. S. 1891. S. 269 ff. Vor allem kommen in dieser Beziehung in Betracht: North-Yorkshire, Durham, Lincolnshire, East-Suffolk und Norfolk.

5) Vgl. Read a. a. O. S. 22.

Digitized by Google

Getreidebau versuchten“ [1]). Wo die kleinen Landwirte frische Milch und Gemüse verkauften und „aus der Natur ihrer Wirtschaft entsprechenden Gründen nicht Getreide bauten“, war von einer sinkenden Konjunktur nichts zu spüren [2]). Auch zeigte es sich, daß die oben geschilderte Nachfrage nach kleinen Gütern stärker war, wenn diese nicht viel Ackerland enthielten [3]). Ein Sachverständiger meinte [4]): „Ein kleiner Pächter, der sich vom Pfluge fernhält, ist im allgemeinen gut daran. Aber sobald er Ackerbau betreibt, erscheint sein Leben mühselig und ärmlich.“

Ackerland versus Weide.

Diese Worte sehen wir überall bestätigt. Auf dem großen Stratton Estate waren die erfolgreichsten und begehrtesten Kleinbetriebe diejenigen auf Grasboden [5]). Auch der bekannte Agrarschriftsteller T. E. Kebbel meinte [6]) im Jahre 1893, „man brauche es heute gar nicht zu beweisen, daß ein Mann sich auf einem kleinen Grasgut erhalten könne, während er auf einem kleinen Getreidegut zu grunde gehen müßte“. Dies bezieht sich aber vor allem auch auf die kleinsten Parzellenbetriebe. Auch deren Gedeihen hängt von der Viehzucht und der Weidewirtschaft ab. Als Lord Wenlock in Yorkshire bekannt machte, daß er Allotments auf Ackerboden bilden wolle, fand er keinen einzigen Bewerber für sie und es stellte sich heraus, daß Parzellenbetriebe auf Ackerland ganz unpopulär waren [7]). Dagegen war in anderen Gegenden die Nachfrage nach Allotments mit Weideland so groß, daß sich für jedes Stückchen Weide zahlreiche Bewerber fanden und die Pachtrente der Parzellenbetriebe auf Weideland selbst in „schlechten Zeiten“ keine besondere Ermäßigung erfuhr [8]). Und was war die Lage der Kleinbetriebe im Vergleich zu der der großen Güter?

In Gegenden, wo der Kleinbetrieb im Gegensatz zum großen Gute wenig Weizen baute, hielt er sich weit besser als

---

1) Vgl. Report von 1894. qu. 41 206; auch Bear (Study) a. a. O. S. 36.

2) Report von 1880: qu. 62 307; ähnlich qu. 47 904.

3) Report von 1894. qu. 3546. Mr. Ingram: „Die Schwierigkeit, Güter vom Umfang bis zu 100 acres zu verpachten, ist keineswegs so groß (wie bei großen Gütern), wenn sie nicht zu viel Ackerland haben“.

4) Read a. a. O. S. 23.

5) Vgl. Stirton a. a. O. S. 93.

6) Vgl. T. E. Kebbel. The Agricultural Labourer. London 1893. S. 160.

7) Vgl. Earl of Onslow a. a. O. S. 41.

8) Ebenda S. 47.

Digitized by Google

dieser[1]). In Cheshire, dem klassischen Gebiete kleiner und mittelgroßer Molkereipächter, litten die Pächter „weniger unter der Krise als die aller anderen Grafschaften Englands“[2]). Wo die Viehzucht und die Molkereiwirtschaft blühte, prosperierten auch die kleinen Güter, so in Monmouthshire[3]), Leicestershire[4]) und anderen Grafschaften[5]), während sich die Großbetriebe in solchen Distrikten weit weniger gut hielten[6]). Dasselbe Bild aber begegnet uns da, wo wir die kleinen Landwirte Obst- und Gemüsebau und Geflügelzucht treiben sehen. Gerade in der starken Obstproduktion z. B. lag die Ursache, weshalb kleine Landwirte und Häusler mit Gärtnereibetrieben in Herefordshire in weit besserer Lage sich befanden als die großen Pächter, welche jenen Produktionszweig weniger intensiv pflegten[7]). Auch da, wo die kleinen Landwirte eine ausgedehnte Geflügelzucht besaßen, gerieten sie nicht in Not. In East Sussex, einem Distrikt, in welchem die Pachtrenten im allgemeinen außerordentlich stark hatten herabgesetzt werden müssen, fand auf kleinen Gütern, die man als „Geflügelzuchtgüter“ bezeichnete, in vielen Fällen gar keine Ermäßigung der Pachtrente statt[8]). In manchen Gegenden Englands aber hatten die kleinen Pächter, welche nicht Getreide verkauften, einen sichtbaren Nutzen von den sinkenden Getreidepreisen, da sie ihr Rindvieh, ihre Schweine und ihr Geflügel nun billiger füttern konnten[9]).

---

[1]) Vgl. Report von 1894. qu. 5588: „Der Kleinbetrieb litt weniger als der Großbetrieb, weil er nicht so vom Weizen abhing“. Vgl. auch A. J. Burrows. The Agricultural Depression. London 1882. S. 11—12.

[2]) Report von 1894. qu. 10407.

[3]) Vgl. ebenda qu. 35126.

[4]) Ebenda qu. 13313.

[5]) Ebenda qu. 13668.

[6]) Vgl. ebenda qu. 4218—4220. Aussage Sir Gardner Englehart. Frage: „Wenn Sie im allgemeinen über die Besitzungen sprechen, deren Leitung Sie haben, meinen Sie, daß die Not mehr von den großen oder den kleinen Gütern empfunden wird?“ Antwort: „Ich glaube, am stärksten von den großen“. Frage: „Ist dies vor allem in den Weidedistrikten der Fall?“ Antwort: „Ja“. Frage: „Glauben Sie, daß dort kleine Güter am Platze sind?“ Antwort: „Ja, das ist meine Meinung“.

[7]) Vgl. ebenda qu. 5541 (Rankin).

[8]) Ebenda qu. 3533 ff. und 3828 ff.

[9]) Ebenda qu. 37454 (Olver): „Im Westen Cornwalls sind die kleinen Pächter tatsächlich von der Molkereiwirtschaft, der Produktion von Schweinefleisch usw. abhängig. Sie kaufen eine große Menge Getreide zu und haben von dem tiefen Stand der Kornpreise Nutzen gehabt“.

Digitized by Google

Lage des Groß- und Kleinbetriebes im allgemeinen.

Was lehrt uns also unsere Betrachtung für die Frage, wie die kleinen und mittleren Betriebe im Gegensatze zu den großen Gütern die Agrarkrisis bestanden haben? Sie lehrt uns, daß die Lage der kleinen und mittleren Betriebe abhängig war von der landwirtschaftlichen Produktion, die in ihnen ausgebildet war. Der landwirtschaftliche Kleinbetrieb hatte seine wirtschaftliche Unfähigkeit im Getreidebau zu der Zeit bewiesen, als dieser in lebhafter Blüte stand. Damals unterlag er der Konkurrenz des Getreide bauenden Großpächters. Jetzt in der Zeit des niedergehenden Getreidebaues ist es den kleinen Landwirten, die Getreide verkauften, schlechter gegangen als den großen Pächtern, ein neues Zeichen für die Inferiorität des Kleinbetriebs im Getreidebau. Aber wie wir gesehen haben, spielte der Getreidebau bei der großen Majorität der Parzellenbetriebe und Kleinbetriebe gar nicht die führende Rolle in der Produktion, sondern vielmehr die Viehzucht, die Molkereiwirtschaft, die Kleinkultur, die Geflügelzucht usw. Diese in den Kleinbetrieben weit stärker als auf den großen Gütern ausgebildeten Produktionszweige aber waren gerade diejenigen, welche nach 1880 rentabler blieben als der Getreidebau oder überhaupt zu den rentabelsten Zweigen landwirtschaftlicher Produktion wurden. So mußte sich die Chance für die Kleinbetriebe gegenüber dem Großbetrieb überall da bessern, wo sie jene Produktionszweige und nicht in erster Linie Getreidebau betrieben. Demgemäß erscheinen die Angaben über die Not kleiner Pächter, welche sich vornehmlich auf Getreidebau treibende Kleinbetriebe beziehen, als Ausnahmen und nur, wenn man sie kritiklos hinnimmt, kann der Fehler entstehen, daß man sie nicht als solche betrachtet. Die Tatsache, daß es den kleinen Gütern, überall da, wo sie nicht überwiegend Getreide bauten, besser ging als den Großbetrieben, bedingt zugleich den Schluß, daß die große Mehrzahl der kleinsten, kleinen und mittleren Güter weniger unter einer Krisis zu leiden hatte als die großen und größten Betriebe. Denn die große Mehrzahl der kleinen Betriebe war am Getreideverkauf nicht interessiert, und profitierte von den gleichbleibenden oder steigenden Erträgen der Weidewirtschaft und Kleinkultur.

Ergebnis.

Damit kommen wir zur Lösung der von uns gestellten Frage: welches sind die ökonomischen Ursachen, welche in England die Bestrebung herbeigeführt haben, mit den Vergrößern der Betriebe

Digitized by Google

aufzuhören und die großen Güter zu verkleinern? Die Ursachen sind: daß die Grundbesitzer immer mehr erkennen müssen, daß seit den 80er Jahren mit den sich ändernden Absatz- und Produktionsverhältnissen auch eine Änderung in der landwirtschaftlichen Betriebsfrage eingetreten ist. Der Kleinbetrieb wirft da, wo er die heute rentabelsten Produktionszweige pflegt, also in der Majorität der Fälle, höhere Überschüsse ab als der Großbetrieb. Die Nachfrage nach kleinen Gütern ist daher stärker als die nach großen. Von einer Not kleiner Pächter ist weniger die Rede als von einer solchen großer Landwirte. Die Renten der Kleinbetriebe sind im allgemeinen weniger gefallen als die der großen Betriebe. Bedarf es weiterer Gründe, um zu erklären, weshalb sich heute eine Tendenz zur Verkleinerung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen fühlbar macht? Eine Tendenz! Wir haben noch später zu besprechen, welche ökonomischen und nichtökonomischen Momente dieser Tendenz entgegenwirken. Soviel steht fest, daß die Grundbesitzer, soweit sie von ökonomischen Rücksichten geleitet werden, sich heute glücklich schätzen, wenn sie ihren Grundbesitz von überwiegend kleinen Betrieben ausgefüllt sehen, und daß sie vor jeder Vergrößerung der Güter zurückscheuen. Eine andere Frage ist, welche Hindernisse der Neubildung kleiner Güter entgegenstehen. Diese haben wir später zu erörtern. Hier handelte es sich darum, festzustellen, aus welchen ökonomischen Motiven die Neubildung, da wo sie geschehen ist, stattgefunden hat. Diese Motive waren vor allem: die Erkenntnis der Grundbesitzer, daß die Landwirtschaft Englands heute den Betrieb im Kleinen wünschenswert macht.

## Der soziale und politische Charakter der Betriebsfrage in der Gegenwart.

Zu keiner Zeit ist der soziale und politische Charakter der landwirtschaftlichen Betriebsfrage in England so zutage getreten wie in der Gegenwart. Wir finden neben den ökonomischen Bestrebungen zur Verkleinerung der Güter zwei fast gleich mächtige nicht-wirtschaftliche Strömungen, von denen die eine die Verkleinerung der Betriebe aus sozialen und politischen Gründen zu hemmen, die andere sie zu fördern, zu beschleunigen sucht. Von den sozialen und politischen Bestrebungen zur Förderung

Digitized by Google

der Kleinbetriebe haben wir bereits flüchtig gesprochen. Wir stellten die Existenz derselben fest. Es bleibt uns, die Beweggründe dieser Bewegung und ihre Erfolge eingehend zu erörtern.

Ursachen der Landflucht in der Vergangenheit.

Wie einst im 18. Jahrhundert die Sozialpolitiker im Gegensatz zu den Landwirtschaftsinteressenten den Kleinbetrieb verteidigten und den Großbetrieb angriffen, weil er das Land entvölkere, so sind heute die liberalen Sozialpolitiker Enthusiasten für die kleinen Güter, weil sie in ihnen das große, einzige Heilmittel für die immer stärker werdenden Abwanderungen vom Lande sehen[1]). Die Agrargeschichte gibt ihnen mit dieser Auffassung recht. Wir haben gesehen, daß die Landflucht in England bedeutend zu werden anfing, als die Entwickelung der großen Güter ihren Anfang nahm. Die Herabdrückung der kleinen Pächter in besitzlose Tagelöhner, die Depossedierung des Landarbeiters aus einer eigenen oder gepachteten Scholle, die Einhegung des Gemeindelandes, das Verschwinden kleinbäuerlicher Betriebe, all das war erfolgt, weil die Entwicklung der Landwirtschaft zum Großbetriebe drängte. All das hat aber zumindest zu einer Verstärkung der Landflucht beigetragen. Der kleine Pächter oder Kötter, der zum Tagelöhner ohne Land geworden war, hatte nichts mehr, was ihn ans Land fesselte und bei den schlechten Existenzbedingungen auf dem Lande richtete er, wie Young sich ausdrückte, seine Augen auf die Städte, als „das letzte Ziel seiner Hoffnungen". Der kleine Bauer benötigte als Großpächter nicht mehr die Arbeit aller seiner Familienmitglieder, da er nur mehr die Leitung seines Gutes besorgte und die Arbeit durch Tagelöhner verrichten ließ. Die Söhne des einstigen Kleinbauern konnten nur selbst Pächter, Kaufleute, kleine Fabrikbesitzer usw. werden, und wanderten teilweise in die Städte. So entstand Hand in Hand mit der Entwickelung des Großbetriebs und der Verschärfung der Klassengegensätze in der Landwirtschaft die Landflucht, welche im 18. Jahrhundert das Interesse der Sozialpolitiker in so hohem Grade beschäftigte. Die Landflucht war, wie wir ausführen konnten, zum großen Teil das Resultat einer Überfüllung des ländlichen Arbeitsmarktes und diese wieder eine Wirkung des Großbetriebs, der keine genügende Nachfrage nach Arbeitern entfaltete, um die

Wirkung der Entwicklung des Großbetriebs auf den Arbeitsmarkt.

[1]) Samuel a. a. O. S. 100 und 101.

Digitized by Google

depossedierten Kleinlandwirte und Landarbeiter voll zu beschäftigen. Die Überlastung des ländlichen Arbeitsmarktes aber erreichte ihren Höhepunkt, wie wir sahen, zur Zeit der Getreidezölle. Diese verringerten die Nachfrage nach industriellen Arbeitern und verrammelten den Landarbeitern geradezu den Weg nach der Stadt. Sie mußten auf dem Lande bleiben, ob sie wollten oder nicht, und sich den elendsten Bedingungen unterwerfen. In jener Zeit zeigte sich deutlich, wie irrig Youngs Lehre gewesen war. Der Großbetrieb war außer stande, die Masse der Landarbeiter auch nur annähernd unter menschenwürdigen Bedingungen zu beschäftigen. Er war wie eine Erlösung, als der Freihandel der Industrie nach langer Leidenszeit wieder einen Aufschwung brachte und damit auch die Tore vom Land zur Stadt öffnete. Nun strömten die Arbeiter massenhaft in industrielle Berufe und der ländliche Arbeitsmarkt wurde von dem erdrückenden Angebot entlastet. Damit stiegen auch die ländlichen Löhne und die ganze Lebenshaltung der Landarbeiter, die auf dem Lande blieben[1]). Was war also die Wirkung der großbetrieblichen Entwickelung gewesen? Sie hatte ein Überangebot von Landarbeitern hervorgerufen, dadurch, daß sie eine besitzlose ländliche Arbeiterklasse geschaffen hatte, die größer war und schneller wuchs, als die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften sich steigerte. Angesichts dieses Überangebots an Arbeitern konnte nur ein Zweifaches möglich sein: entweder blieb die Bevölkerung — durch irgendwelche Umstände gezwungen — auf dem Lande. Dann mußte ein Sinken der Löhne die Folge des überfüllten Arbeitsmarktes sein. Dies war zur Zeit der Kornzölle der Fall, als industrielle Krisen den Landarbeiter auf dem Lande festhielten. Oder aber es konnte die Wirkung des Überangebots die sein, daß die Abwanderungen sich steigerten, damit der ländliche Arbeitsmarkt entlastet werde. Dies war nach 1846 der Fall. Darum eben hat die Entwickelung der englischen Landwirtschaft zu einer solchen von Großbetrieben einen ganz wesentlichen Anteil an den heute so bejammerten Abwanderungen gehabt. Denn die Entwickelung und beständige Vermehrung der Großbetriebe auf Kosten kleiner Güter hatte die Tendenz, die Zahl der besitzlosen Landarbeiter stärker zu ver-

[1]) Vgl. die ausführliche Darstellung bei Wilson Fox (Agricultural Wages) a. a. O. Ferner H. Levy. Landarbeiterfrage und Landflucht in England. Brauns Archiv 1903. S. 497 ff.



Digitized by Google

mehren als die Nachfrage nach ihnen wuchs. Da auf der anderen Seite die Industrie und der Handel eine steigende Nachfrage nach Arbeitern entwickelte und den Landarbeiter kein besonderer Vorzug ans Land fesselte, so zog er dahin, „wo es ihm am besten ging." So hat die großbetriebliche Agrarverfassung Englands die Abwanderungen, wenn auch natürlich keineswegs verursacht, so doch wesentlich verschärft.

Abnahme der Landbevölkerung.

Die Zahl der Landarbeiter (inkl. Schäfer) ist von 1 253 786 im Jahre 1851 auf 621 168 im Jahre 1901 zurückgegangen, was einer Minderung von über 50 % gleichkommt. Man hat diese Abnahme vielfach darauf zurückzuführen versucht, daß der Übergang zur Weidewirtschaft einerseits und die Anwendung von Maschinen andererseits Arbeiter überflüssig gemacht und Abwanderungen verursacht habe. Daß diese zwei Umstände eine Elimination von Arbeitskräften in einzelnen ländlichen Distrikten Englands verursacht haben, ist sicherlich richtig. Aber daß sie die Abwanderungen wesentlich beeinflußt haben, ist nur teilweise richtig. Denn es besteht heute gerade in den Getreidebaudistrikten sowie auf größeren Molkereigütern eine starke Nachfrage nach Arbeitern. Nicht als ob die Nachfrage nach Landarbeitern absolut gewachsen sei! Aber die Verringerung des Arbeitsangebotes durch die Landflucht ist so stark, daß vielfach Arbeiter überhaupt nicht mehr zu haben sind und vor allem, wie das Buch Rider Haggards bestätigt[1]), junge Arbeiter in vielen Gegenden zur Rarität werden. Warum geht der Landarbeiter, der auf Weidegütern oder durch die Einführung arbeitsparender Maschinerie eliminiert worden ist, nicht in jene Distrikte, wo Landarbeiter dringend benötigt werden, warum geht er nach London, Birmingham und Manchester? Die Beantwortung dieser Frage, wie ich sie bereits an anderer Stelle gegeben habe[2]), würde uns dazu führen den ganzen Unterschied im Leben der städtischen und ländlichen Arbeiter zu schildern. Denn der Landarbeiter verläßt das Land, weil ihm die Stadt oder das Städtchen mehr Lohn, mehr Genüsse, mehr physische und geistige Anregung, mehr Freiheit und eine höhere soziale Stellung zu bieten

1) Vgl. Haggard a. a. O. z. B. über Sussex Bd. I. S. 105 und 106; über Lincolnshire Bd. II. S. 222; Oxfordshire S. 112; vgl. auch S. 539.

2) Vgl. Levy (Landarbeiterfrage) a. a. O. S. 503—506; auch Shaw Lefevre a. a. O. S. 31—33.

Digitized by Google

pflegt als die Beschäftigung auf dem Lande. Dies hier näher auszuführen, haben wir nicht nötig. Wir begnügen uns mit der Tatsache, daß auch die verbesserte Lage der Landarbeiter im Vergleich zu früheren Zeiten diese nicht auf dem Lande zurückzuhalten vermag. Es handelt sich für sie nicht um die absolut höheren Löhne, die heute der Pächter im Vergleich zu früher zahlen muß, noch um die absolut besseren Lebensverhältnisse auf dem Lande. Es handelt sich für sie um den Vergleich der Lohn- und Lebensverhältnisse von Stadt und Land. Und da in den industriellen und städtischen Berufen die Lage des Arbeiters besser zu sein pflegt, so wandert der Landarbeiter ab.

So kann man sagen, daß die großbetriebliche Entwickelung in der Landwirtschaft in sozialer Hinsicht die Hoffnungen nicht erfüllt hat, die man auf sie setzte. Man glaubte die Entwickelung der großen Güter werde den Landarbeitern reichlich Arbeit und hohe Löhne geben und sie dem Lande erhalten. Wir sahen dagegen im ersten Teil unserer Erörterung, daß die Entwickelung des Großbetriebs die Tendenz hatte, das Angebot an Arbeitskräften stärker zu vermehren, als die Nachfrage nach Arbeit. Die Folge dieser Tendenz äußerte sich naturgemäß entweder in einer Überfüllung des ländlichen Arbeitsmarktes und einer Verschlechterung der Landarbeiterlage oder in einer starken Abwanderung. Diese war es, welche seit 1846 jener Tendenz entgegen wirkte und das Verhältnis von Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage zu gunsten der Landarbeiter regelte. Aber obschon heute die den Arbeitern schädliche Tendenz der großbetrieblichen Entwickelung durch die Abwanderungsmöglichkeit in ihrer Wirkung aufgehalten wird und obschon die Löhne und die Lage der Landarbeiter sich beständig verbessert haben, wandern dieselben doch noch weiterhin vom Lande fort. Die Ursache ist zum Teil wieder in der großbetrieblichen Agrarverfassung zu suchen. Diese hat dem Landarbeiter die Möglichkeit der Parzellenbewirtschaftung genommen und damit die Anziehungskraft der ländlichen Arbeit ihres wesentlichsten Faktors beraubt. Sie hat den großen Vorzug beseitigt, welcher dem Landarbeiter die Freuden der Stadt in matteren Farben erscheinen läßt und ihn auf dem Lande zurückhält, selbst wenn er es in manchen Beziehungen in anderen als landwirtschaftlichen Berufen besser haben würde. So hat die Entwickelung des landwirtschaftlichen Großbetriebs durch die Beseitigung landbewirtschaftender Arbeiter



Digitized by Google

die Gegensätze zwischen städtischer und ländlicher Arbeit noch verschärft und die Reize der Abwanderung in jeder Weise gesteigert.

Bestrebungen zur Wiederbevölkerung des platten Landes.

Die Erkenntnis der von uns soeben geschilderten Einwirkung der großbetrieblichen Agrarverfassung auf die ländliche Bevölkerung hat nun dazu geführt, daß die Schaffung von Kleinbetrieben als Mittel zur Verhinderung der Landflucht in letzter Zeit immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Es handelt sich dabei nicht darum, daß die Landinteressenten durch die Vermehrung von Allotments sich Arbeiter erhalten wollen — nicht um „Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber" in dem bekannten fraglichen Sinne. Es handelt sich vielmehr darum, daß man aus sozialpolitischen Gründen die Bevölkerung dem Lande zurückgewinnen will, dadurch daß man die kleinen Güter und Parzellenwirtschaften vermehrt. Hierin unterscheidet sich die neue Bewegung von der früherer Zeiten z. B. von der der Labourers Friend Society aus den 30er Jahren. Diese verlangte nach einer Ausbreitung von Allotments, weil die Entwickelung des Großbetriebes den ländlichen Arbeitsmarkt überfüllt hatte und bei der Unmöglichkeit der Abwanderung die Löhne gesunken waren. Die Allotments sollten das Los des Landarbeiters bessern. Die heutige Bewegung dagegen strebt an, das entvölkerte Land wieder zu bevölkern und durch die Schaffung kleiner Betriebe die durch die großbetriebliche Agrarverfassung so stark beeinflußten Abwanderungen zu mildern.

Aussichten der Bestrebungen.

Es ist sehr glaubhaft, daß diejenigen Landarbeiter, welche ein Stückchen eigenes Land bewirtschaften können, weit eher geneigt sind, auf dem Land zu bleiben, als die sog. „besitzlosen" Tagelöhner. Die Aussicht von dem Bewirtschafter einer kleinen Parzelle zu dem Stande eines kleinen Landwirts zu avancieren und in späteren Jahren von der Arbeit auf fremden Gütern befreit zu sein, hat für den Arbeiter etwas sehr Verlockendes. „Wenn wir eine glückliche und zufriedene Landbevölkerung haben wollen, so muß sie auf etwas sich freuen können, was über den Wochenlohn am Samstag Abend hinausgeht," meint Aldermann Winfrey[1]). Auch hat es sich in den verschiedensten Fällen

1) Vgl. Report of Proceedings at the fifth Congress of the Cooperative Alliance. London 1902. S. 343.

Digitized by Google

gezeigt, daß die Bildung von Allotments und kleinen Pachtgütern dem Wachsen der Landbevölkerung förderlich war, wie einst das Verschwinden derselben die Landflucht verschärfte[1]) „Es ist eine feststehende Tatsache, daß in den Dörfern Englands, wo kleine Güter zahlreich sind, die Bevölkerung selten ab- und häufig zunimmt[2])." Auch die Statistik scheint darauf zu verweisen, daß das Anwachsen kleiner Güter der Zunahme der Landbevölkerung förderlich ist. Wenn wir in der Berufsstatistik die Rubrik „Verwandte des Pächters" betrachten, so sehen wir, daß diese von 111 704 im Jahre 1851 auf 75 197 im Jahre 1881 zurückgegangen, dagegen von 1881 bis 1901 wieder auf 89 165 gestiegen sind! Diese merkwürdige Bewegung läßt sich in erster Linie aus der Betriebsentwickelung erklären; da der Kleinbetrieb sowohl absolut wie pro Flächeneinheit mehr verwandte Arbeitskräfte beschäftigt als der Großbetrieb, so ist mit dem Verschwinden der Kleinbetriebe in der Zeit von 1851—1881 eine Verminderung der in dem Betrieb des Pächters beschäftigten Verwandten eingetreten. Umgekehrt hat eine Vermehrung derselben stattgefunden von dem Augenblicke an, wo die Großbetriebe an Zahl ab- und die Kleinbetriebe an Zahl zunahmen[3]). Je mehr Landarbeiter also in Parzellenwirte und kleine Pächter verwandelt werden, um so mehr ist die Möglichkeit vorhanden, sie selbst und ihre Söhne und Töchter dem Lande zu erhalten. Diese Tatsache war es, welche das sozialpolitische Interesse der Liberalen in erster Linie auf die Betriebsfrage in der Landwirtschaft lenkte. Die alten, uns wohlbekannten Bestrebungen, den Landarbeitern die Bewirtschaftung von Boden und die Haltung von Kühen zu ermöglichen, lebten nach fast 100jähriger Resultatlosigkeit wieder unter dem Namen „3 acres and a cow" auf[4]). Sie kamen in Maßnahmen der Gesetzgebung wie in solchen der Privatinitiative zum Ausdruck.

Gesetzliche Maßnahmen

Die Maßnahmen öffentlicher Art bestanden vor allem in den Allotments und Small Agricultural Holding Acts, welche nach 1887 im Parlamente durchgebracht wurden. In einer Schrift aus dem Jahre 1883, zu der der damals noch radikale Joseph Chamberlain eine Einleitung verfaßt hatte, war bereits der

1) Ebenda S. 369; auch W. J. Harris: den Artikel in „Land: its Attractions and Riches." London 1892. S. 302.

2) Herbert Samuel a. a. O. S. 104.

3) Vgl. auch Druce a. a. O. S. 7 und 13.

4) Vgl. Impey. Three Acres and a Cow. London 1885.

Digitized by Google

Gedanke ausgesprochen worden[1]), „daß es einer besonderen Gesetzgebung bedürfe", um die Bodenmonopolisierung seitens weniger Personen zu verhindern und diejenigen Beziehungen zwischen dem Bebauer und dem Boden herzustellen, die ehemals in England geherrscht hätten und noch jetzt in vielen anderen Ländern herrschten. Die Seele dieser bald verwirklichten Gesetzgebung war ein Freund Chamberlains, der bekannte Jesse Collings. Das Ziel jener Gesetzgebung sollte sein: Schaffung kleiner Eigentumsgrößen und Vermehrung kleiner Pachtbetriebe zur Verhinderung der Abwanderungen vom Lande[2]). Der erste Allotments Act war der vom Jahre 1887[3]), der zweite, welcher den ersten veränderte, der vom Jahre 1890[4]). Die Idee ist die, daß die Lokalbehörde — zunächst war es die sanitärische Behörde, jetzt ist es der Grafschaftsrat — wenn ein Verlangen nach Landparzellen vorhanden ist, solche zu gemäßigten Renten an Landarbeiter verpachten soll. Das „Verlangen" nach Allotments wird dadurch bekundet, daß eine gewisse Anzahl von Steuerzahlern der Behörde den Wunsch ausspricht, daß ihnen Allotments gewährt werden möchten. Die Behörde kauft oder pachtet — unter Umständen unter Anwendung kompulsorischer Maßregeln — Land und verpachtet es an die Arbeiter weiter. Der Erfolg dieser Gesetzgebung war nun zwar äußerlich wenig bedeutend, wohl aber ist seine indirekte Wirkung nicht zu unterschätzen. Die Zahl der Allotments, welche durch die Gesetzgebung und die Behörden geschaffen wurde, ist unerheblich[5]). Dagegen ist anzunehmen, daß die Gesetzgebung die private Schaffung von Parzellenbetrieben gefördert hat, indem die Grundbesitzer weit mehr freiwillig dem Verlangen der Arbeiter nach Allotments nachgaben, da sie wußten, daß diese sonst durch Vermittlung der Behörden solche erhalten würden[6]). Dieser Moment mag zu der beträchtlichen Steigerung der Allotments, wie wir sie oben wiedergaben, beigetragen haben.

Allotments.

Wiederbelebung kleinbäuerlicher Betriebe.

Die zweite Gesetzgebung, welche wir kurz zu behandeln haben, ist diejenige, welche die Wiederbelebung kleinbäuerlicher

1) Vgl. The Radical Programme. London 1885. S. 145.
2) Shaw Lefevre a. a. O. S. 79.
3) 50 and 51. Vict. c. 48.
4) 53 and 54. Vict. c. 65.
5) Final Report. S. 361.
6) Shaw Lefevre a. a. O. S. 74.

Digitized by Google

Betriebe und kleiner Pachtgüter bezweckt. Sie besteht in dem Small Agricultural Holdings Act vom Jahre 1892[1]). Es sollte sich in erster Linie darum handeln, kleine landwirtschaftliche Besitzgrößen zu schaffen, die eine Familie voll ernähren und beschäftigen könnten, also Betriebe von der Art der Kleinbauerngüter, die im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts verschwunden waren. Das Gesetz bestimmte, im großen ganzen zusammengefaßt, folgendes: jeder englische Grafschaftsrat soll verpflichtet sein, kleine Güter zu bilden, sobald eine genügende Nachfrage nach solchen besteht, d. h. sobald irgend eine Person eine diesbezügliche Petition dem Grafschaftsrat einreicht, und diese sich von dem Vorhandensein der Nachfrage überzeugt hat. Der Staat schießt dann die zum Landkauf nötigen Mittel zu niedrigem Zinsfuß vor. Der Käufer eines solchen Gutes zahlt wenigstens $^1/_5$ des Kaufpreises des Gutes bar. Weiter kann der Käufer eine ewige Jahresrente zahlen, wie sie den Zinsen von einem Viertel der übrig bleibenden Kapitalschuld entspricht. Die übrigen Dreiviertel werden innerhalb 50 Jahren amortisiert, wobei der Eigentümer die Amortisationsquote und die Zinsen in halbjährlichen Terminen zahlt. Wo der Bewerber nicht imstande ist, Land zu kaufen, können die Lokalbehörden ein kleines Gut an ihn verpachten. Dieses Pachtgut darf aber dann nicht größer sein als 15 acres und keinen höheren Wert repräsentieren, als einer Jahresrente von 15 £ entspricht. Aus diesen letzteren Bestimmungen wird ersichtlich, daß es sich mehr um die Schaffung kleiner Besitzgrößen als um die von kleinen Pachtgütern handelte.

Erfolglosigkeit.

Waren aber die Allotmentsakte von 1887 und 1890 von einem nicht sehr auffallenden Erfolg begleitet, so war der Small Holdings Act von 1892 geradezu erfolglos. Es wurden auf Grund dieses Gesetzes vom Jahre 1892 bis zum 31. Dezember 1902 nur 47 Kleinbetriebe in England mit einem Gesamtumfang von nur 569 acres gebildet[2])! Diese fast vollkommene Erfolglosigkeit der Gesetzgebung scheint zunächst im Widerspruch zu stehen mit dem, was wir bis jetzt von der Rentabilität kleiner Güter in England sagen konnten. Wir zeigten, daß die wachsende Rentabilität von Viehzucht und Kleinkultur den Kleinbetrieb in England wieder existenzfähig gemacht hat. Warum nicht den klein-

---

[1]) 55 and 56. Vict. c. 31.

[2]) Vgl. Small Holdings Act. 1892. Return vom 4. August 1903. London 1903. S. 3.

Digitized by Google

bäuerlichen Betrieb? Die Antwort hierauf ist: weil es sich bei der Schaffung von kleinbäuerlichen Betrieben nicht nur um eine Betriebs- sondern vor allem um eine Besitzfrage handelt. Die Schaffung von kleinbäuerlichem Besitz aber ist die Schwierigkeit.

Die Frage des Kleinbesitzes. Der Bodenpreis.

In keinem Land kommt wohl das Gesetz, daß der Bodenpreis nicht dem kapitalisierten Ertragswerte des Bodens entspricht, schärfer zum Ausdruck wie in England. In keinem Lande ist der Grund und Boden in seiner Gesamtheit neben seinen kapitalistischen Eigenschaften so sehr seiner sozialen und politischen Vorteile willen begehrt, wie in England. „Das Land", die country ist die Schweiz und das Italien der reichen Engländer, vor allem derjenigen gesellschaftlich höchsten Standes. Ein jeder reich gewordene Kaufmann oder Industrielle trachtet nach Landbesitz. Hier verbringt er seine freie Zeit, hier entfaltet er gesellschaftlichen Glanz, hier wird gejagt und Sport getrieben. Dazu kommt, daß der Besitz von Land und der damit verknüpfte Einfluß in den ländlichen Distrikten dem Reichen und Ehrgeizigen eine bessere Möglichkeit gibt, Abgeordneter zu werden, ein Vorteil, der bei der Erwerbung von Land in England eine große Rolle spielt[1]). All diese sozialen und politischen Vorteile, die in England in so hohem Maße mit dem Grundbesitz verknüpft sind, haben bewirkt, daß eine starke Differenz zwischen dem kapitalisierten Ertragswert und dem Verkaufswert des Bodens entstanden ist, indem ja für den Grundbesitz infolge jener nicht-kapitalistischen Vorzüge ein höherer Preis geboten wird, als seinen Überschüssen entsprechen würde. Die schnelle und häufige Fahrgelegenheit, welche die großen Eisenbahngesellschaften nach allen Richtungen des Landes bieten, hat bewirkt, daß sich diese Steigerung des Bodenpreises über seinen Ertragswert nicht nur auf die den großen Städten nächst liegenden Grafschaften erstreckt. Am stärksten ist sie freilich in der Nähe der Hauptstadt, also in Surrey, Middlesex, Kent, Hertfordshire, Buckinghamshire usw. Aber man kann sagen, in allen Teilen Englands besteht die Differenz im Ertrags- und Verkehrswert des Bodens, wenn auch in manchen entlegenen Gegenden etwas schwächer.

Und weiter! Nicht nur die Reichen zahlen mehr für den Grundbesitz, als seinem kapitalisierten Ertragswert entspricht.

---

[1]) Vgl. Brodrick a. a. O. S. 268—269.

Digitized by Google

Auch die kleinen Leute, die Parzellen von 2—10 acres erwerben, kaufen in der Regel nur teilweise aus rein kapitalistischen Erwägungen. Kleine Handwerker, Kaufleute, industrielle Arbeiter, kleine Rentner, Witwen mit etwas Kapital usw., sie alle betrachten den Besitz von Grund und Boden als einen sozialen Vorteil, um dessen willen sie mehr für den Landbesitz ausgeben, als wenn sie den Grund und Boden nur als Einkommensquelle betrachten würden. Der soziale Vorteil für diese kleinen Leute ist die unabhängige Arbeitsgelegenheit, welche der Boden bietet[1]). Auch die Zahl dieser Bewerber von Grund und Boden nimmt mit dem wachsenden Wohlstand der unteren Klassen von Jahr zu Jahr zu.

Verkehrs- und Ertragswert des Bodens.

So ist in England eine wachsende Nachfrage nach Land seitens Personen vorhanden, welche den Boden nicht so sehr um seiner wirtschaftlichen Lage als um seiner sozialen und politischen Vorteile wegen zu kaufen wünschen. Dieser starken Nachfrage aber steht ein sehr beschränktes Angebot von Land gegenüber. Denn die 200jährige Wirkung der Gesetze über entails (entail ist das englische Fideikommiß) äußert sich heute darin, daß ungefähr die Hälfte des Bodens in England gar keinen Eigentümer hat. Die Besitzungen haben sich in der Hand von Personen angehäuft, die wohl eine Leibrente davon beziehen, aber weder das Recht haben zu verkaufen noch zu testieren[2]). So ist das Angebot des verkäuflichen Bodens beschränkt, und dieser Umstand bewirkt gegenüber der starken Nachfrage nach Grundbesitz seitens in erster Linie nicht-kapitalistischer Käufer, daß der Verkaufspreis des Bodens weit über dessen kapitalisiertem Ertragswerte steht.

Heute ist freilich der absolute Preis landwirtschaftlich benutzten Bodens infolge der Agrarkrisis stark gesunken. Aber dieses Sinken des Bodenpreises bedeutet für den kleinen Mann keine wesentliche Erleichterung für den Erwerb von Grund und Boden. Die Differenz zwischen dem Ertragswert und dem Verkaufswert der Grundstücke ist stehen geblieben oder noch größer geworden. Die Großgrundbesitzer haben die Pachtrenten seit 1879 bedeutend ermäßigen müssen, und derjenige, welcher heute Grundbesitz in England kauft, muß oft auf eine schmale und vielleicht unsichere Verzinsung seines Kapitals rechnen. Aber

---

1) Vgl. Lefevre a. a. O. S. 16; auch E. Colebrooke. Small Holdings. Edinburg 1886. S. 16—17 und S. 64; Channing a. a. O. S. 292.

2) Vgl. L. Brentano. Erbrechtspolitik. Stuttgart 1899. S. 219.

Digitized by Google

diese Erwägung fällt bei der großen und immer wachsenden Masse reicher Leute, die den Boden aus nicht-kapitalistischen Gründen kaufen, nicht ins Gewicht. „Es gibt Grundbesitzer und sogar solche mit ausgedehnten Besitzungen, für die die Frage, ob sie irgend einen Nutzen von ihrem Boden erhalten, wenig Bedeutung hat“ [1]). Andere betrachten den Zweck des Grundbesitzes darin, daß er ihnen „die schönste Erholung“ ist, „die weit mehr Gesundheit und Vergnügen gibt als Segeln oder Pferdesport“ [2]).

Pachten oder kaufen?

Unter diesen Umständen ist für denjenigen, der Eigentümer eines kleinen Bauerngutes werden will, die Chance als Kaufbewerber sehr verschlechtert. Er muß außer dem kapitalisierten Ertragswert des zu kaufenden Gutes noch die Bodenpreissteigerung mitbezahlen, welche aus den Eigenschaften nicht-kapitalistischer Art und der beschränkten Kaufgelegenheit des Bodens entstanden ist. Er aber hat gar kein Interesse an jenen sozialen und politischen Vorteilen, um derentwillen der Reiche mehr Geld für den Grundbesitz bietet, als dessen kapitalisiertem Ertragswert entspricht. Der kleine unabhängige Landwirt sieht sein Gut in erster Linie als Einkommensquelle an. Wer sich einen bäuerlichen Kleinbetrieb kauft, ist wohl bereit für die unabhängige Arbeitsgelegenheit und die freie Existenz, die ihm die eigene Scholle bietet, sich mit einem geringeren Einkommen zu begnügen, als ihm eine andere Beschäftigung verschaffen würde. Aber er ist in der Regel außer stande für den Vorteil der sozialen Selbständigkeit jene bestehende Differenz zwischen Verkaufspreis und kapitalisiertem Ertragswert zu bezahlen. Anders steht es, wenn er Pächter wird. Die Pachtrente hat im grossen ganzen, vor allem unter einem freihändlerischen Systeme, die Tendenz, den Überschüssen, welche ein Gut abwirft, zu entsprechen. Der Käufer oder Eigentümer großer Besitzungen aber trägt beim Pachtsysteme die Differenz zwischen dem tatsächlichen Preis des Bodens und seinem kapitalisierten Ertragswert resp. der Pachtrente und den Zinsen, welche das durch den Grundbesitz repräsentierte Kapital nach dem jeweiligen Zinsfuße abwerfen müßte. Es ist also augenscheinlich, daß es heutzutage in England für den kleinen Mann, der Landwirt werden will, weit rentabler ist,

---

1) Vgl. Malden. The Conversion of arable Land to Pasture. London 1898. S. 25.

2) Vgl. Haggard a. a. O. Bd. I. S. 160.

Digitized by Google

wenn er die ihm zur Verfügung stehende Summe Geldes in der Pacht als im Kaufe eines kleinen Gutes anlegt. Dies war auch die Ansicht vieler Zeugen, die vor dem Verhöre von 1889 Aussagen machten. Diejenigen Zeugen, welche die rein ökonomische Seite der Frage im Auge hatten, entschieden sich fast ausnahmslos für die Kleinpacht[1]). Diejenigen, welche in der Wiederbelebung kleiner Bauerngüter ein sozialpolitisches Ideal erblickten, gaben ihre Meinung zu gunsten des Kleinbesitzes ab. Daß es aber heute in England rentabler ist, ein kleiner Pächter als ein kleiner Bauer zu sein, ergibt sich zur Genüge aus der Tatsache, daß die wenigen kleinbäuerlichen Eigentümer, welche noch hier und da zerstreut existieren, ihre Güter verkaufen, um sich aufs Pachten zu legen oder das für ihren Boden erhaltene Kapital anderweitig zu verwerten[2]). Die Ursache dieses Vorganges schilderte Mr. Squarey, ein bekannter Gutsagent, sehr anschaulich, wenn er erklärte: „Der Kapitalist, welcher Geld erworben hatte und gerne die angenehme Stellung eines Grundbesitzers haben wollte, war bereit, eine Verzinsung von $2^1/_2$ %, ja in vielen Fällen eine solche von 2 % für sein Kapital hinzunehmen. So war dem kleinen Landwirt die Möglichkeit geboten, den enormen Preis, welcher durch eine Kapitalisierung des Ertragswertes mit $2^1/_2$ oder 2 % erzielt war, hinzunehmen, während er das Kapital, das er erhielt, mit 5, 6 oder 7 % verzinsen konnte“[3]). So ist es einerseits die Differenz zwischen Kaufspreis und kapitalisiertem Ertragswert des Bodens, welche heute eine Wiederbelebung des alten Bauernstandes unmöglich macht.

Höhe der Bodenpreise.

Das Fehlschlagen der Gesetzgebung zur Wiederbelebung kleinbäuerlicher Betriebe ist aber ferner auch der absoluten Höhe des Bodenpreises und den hohen Kosten der Gebäudeerrichtung zuzuschreiben.

Der Grafschaftsrat, welcher unter dem Small Holdings-Akt das Grundstück kauft, das für die Bildung kleiner Bauernhöfe bestimmt ist, hat zunächst die ganze Fläche in einzelne Güter zu teilen, diese einzuzäunen, Wege zu bauen, in der Regel auch

---

1) Vgl. die Aussage des Gutsagenten Punchard. Er wies darauf hin, daß der kleine Mann, welcher Land kaufe, weit schlechter daran sei, als ein kleiner Pächter. Denn wenn er Land kaufe, so müsse er für die „nicht-kommerziellen Vorteile“, die er mit dem Grundbesitz erwerbe, mitbezahlen. Small Holdings Report, qu. 7076—7080.

2) Bear a. a. O. S. 26—27; auch Colebrooke a. a. O. S. 14.

3) Small Holdings Report qu. 3812.

Digitized by Google

Häuser und Ställe zu errichten; dann berechnet er die Kosten pro acre. Diese wurden von Stirton[1]) im Durchschnitt, mit Einrechnung der Gebäudekosten, auf 37 £ pro acre veranschlagt. Davon muß der Käufer 1/5 bar bezahlen, also für ein Gut von 30 acres die Summe von ca. 200 £. Er muß ferner für Inventar aller Art nochmals ein Kapital von 200 £ zur Verfügung haben, also im ganzen ein solches von 400 £ oder 8000 Mk. Die Höhe dieser Summe, welche nur erst das zur Übernahme des Betriebes benötigte Kapital darstellt, mag in der Tat das Fehlschlagen der Gesetzgebung verursacht haben[2]). Wir sehen jedenfalls, daß es nicht die Betriebsfrage, sondern vielmehr die Besitzfrage ist, welche der Wiederbelebung kleinbäuerlicher Betriebe in England im Wege steht. Auch da, wo der Grafschaftsrat auf Grund des Gesetzes von 1892 nur kleine Pachtbetriebe bildet, wirken die eigenartigen Bodenpreisverhältnisse hindernd, denn der Grafschaftsrat muß das Land zu hohen Preisen kaufen und nach diesen die Pachtrente fixieren. Diese aber muß die Verzinsung des Kaufpreises des Gutes darstellen, also nach dem Verkehrswert des Bodens und nicht nach seinem kapitalisierten Ertragswert berechnet werden. So ist der kleine Landwirt, der ein Gut nur pachtet, teilweise in derselben Lage wie der Käufer eines kleinbäuerlichen Betriebes. Auch derjenige, welcher unter Vermittlung des Grafschaftsrates pachtet, muß eine höhere Pachtrente entrichten, als den Überschüssen des Gutes entspricht. Denn der Grafschaftsrat muß ebenfalls für die „nicht-kommerziellen Vorzüge" des zu kaufenden Grundbesitzes mitbezahlen und daher höhere Zinsen resp. Renten verlangen als ein reicher Grundbesitzer, der sich für die Nutznießung der sozialen und politischen Vorteile des Bodens mit einer relativ niedrigen Rente begnügt. Freilich hat der kleine Landwirt, der unter dem Gesetz von 1892 nur ein Gut pachtet vor demjenigen, der ein solches „Rentengut" kauft, den Vorteil, daß er weniger Kapital besitzen muß, als dieser. Daher wahrscheinlich auch das Resultat, daß von den 213 unter dem Gesetz von 1892 bis zum 31. Dezember 1902 geschaffenen Betrieben 166 Pachtbetriebe und nur 47 kleinbäuerische Betriebe waren.

---

1) Stirton a. a. O. S. 89.

2) Über die Höhe des Bodenpreises auch Small Holdings Report qu. 6445.

Digitized by Google

So sieht es mit der Schaffung des Kleinbesitzes in England trübe aus[1]); nicht weil die moderne Betriebsentwicklung der Bildung von Kleinbetrieben entgegenwirkt, sondern weil die Entwicklung der Bodenpreise die Parzellierung des Grundeigentums verhindert. Man wird, wenn man die Geschichte des Untergangs der Kleinbauern und die Erfolglosigkeit der neuen Wiederbelebungsversuche überdenkt, unwillkürlich an den prophetischen Spruch von Goldsmith erinnert:

„Der alte Bauernstand, des Landes Stolz und Kraft,
er kehret nimmer wieder, wenn einmal hingerafft".

An Stelle des alten Kleinbesitzers vermehren sich die Kleinpächter. Auch in der Vermehrung kleiner Pachtbetriebe aber scheint ein staatliches Eingreifen nicht recht erfolgreich zu sein, da auch hier, wie wir ausführten, die Höhe des Anschaffungspreises von Grund und Boden erschwerend wirkt. Mehr Erfolg versprechen diejenigen Bestrebungen zur Vermehrung kleiner Güter, welche von privater Seite ausgegangen sind. Sie beruhen alle mehr oder weniger auf einem genossenschaftlichen Prinzip. Man versucht genossenschaftliche „Landgesellschaften" ins Leben zu rufen, die aus einer Anzahl von Landwirten bestehen und den Ankauf, sowie die Zerschlagung von Großbetrieben bezwecken. Am erfolgreichsten ist dies bis jetzt und in neuester Zeit in den von R. Winfrey gegründeten Unternehmungen geschehen. Winfrey gründete zunächst in der Nähe von Spalding in Lincolnshire im Jahre 1895 ein „Syndikat kleiner Güter", indem er zum größten Teil Güter des die moderne Betriebsrevolution begünstigenden Lord Carrington pachtete[2]). Das Syndikat umfaßt jetzt in Süd-Lincolnshire 650 acres und ist an ca. 200 Pächter verpachtet. Auch Winfrey gelangte zu der Überzeugung, daß es unter den heutigen Bodenpreis- und Besitzverhältnissen für den kleinen

Private Bestrebungen.

[1]) Diejenigen Kleinbesitzer, die heute existieren, sind mit dem alten Bauernstand nicht zu vergleichen. Mit Recht meinte Lord Wantage: „Wenn jemals wieder der Kleinbesitzer zum Leben erwacht, so wird er doch etwas anderes sein, als der ursprüngliche Bauer. Er wird freilich Eigentümer von Grund und Boden sein, aber er wird meiner Ansicht nach noch andere Mittel haben, um sein Leben zu fristen, außer dem Einkommen aus dem Grundbesitz. Er wird ein kleiner Handwerker oder Kaufmann sein, oder sonst jemand aus der großen Zahl der Leute, die vom Landbesitz große Vorteile haben würden, indem er ihnen helfen und sie unterstützen, nicht aber ihre Haupterwerbsquelle sein würde". Small Holdings Report qu. 1662.

[2]) Vgl. Report Cooperative Alliance a. a. O. S. 343, 345, 349.

Digitized by Google

Landwirt das beste ist, wenn er pachtet[1]). Nur da, wo ein Pachten von größerem Grundbesitz zum Zweck der Betriebsverkleinerung unmöglich ist, ist Winfrey zum Ankauf von Land geschritten, so bei einem zweiten von ihm gegründeten Unternehmen, der Norfolk Small Holdings Association, die ebenfalls bereits 339 acres umfaßt. Ein neues Unternehmen, an dem Sir James Blyth und J. H. Whitley beteiligt sind, ist die Small Holdings Association von Newdigate in Surrey. Hier handelt es sich um die Schaffung kleiner Eigentümer und zwar auf Gütern von 3—25 acres. Die Käufer müssen 10% des Kostenpreises bar bezahlen; für den Rest werden halbjährlich Zinsen und Amortisationsquoten gezahlt. Der Jahreszinsfuß beträgt 5%. Die Amortisierung geschieht so, daß in 10—15 Jahren jeder Landwirt Eigentümer seines Bodens ist. Ein genossenschaftliches Vorgehen aber zur Bildung kleinbäuerlicher Betriebe oder auch von größerem Parzellenbesitz scheint manchen Vorteil zu haben[2]). Einmal kauft man einen Landkomplex von 200—300 acres zu einem billigeren Preise pro acre als einzelne Parzellen. Andererseits gibt es viele Grundbesitzer, die überhaupt nur einen größeren Teil ihres Grundbesitzes veräußern, während ihnen am Einzelverkaufe dieses oder jenes Betriebes nichts gelegen ist. Gegenüber dem staatlichen Systeme der Schaffung von Kleinbetrieben aber besteht bei jenen privaten Unternehmungen der Vorteil, daß Vorarbeiten, wie der Häuserbau, das Einhegen, der Bau von Abzugsgräben etc., welche der Grafschaftsrat vorzunehmen pflegt, weit billiger von Privatunternehmungen ausgeführt werden[3]). Ein weiterer Vorteil der privaten „Landgesellschaften" scheint es zu sein, wenn diese, wie es sehr angestrebt wird, von vornherein auch den Charakter einer Genossenschaft annehmen und sich die Mitglieder zum gemeinsamen Ankauf und Verkauf von Waren verpflichten müssen. Aber dennoch erscheint es sehr fraglich, ob die Schwierigkeit des Erwerbs von Grund und Boden für kleine Besitzer oder Pächter durch den gemeinschaftlichen Ankauf von Land und sonstiges

Vorteile genossenschaftlichen Vorgehens.

1) Vgl. auch die Ausführungen eines andern eifrigen Befürworters der Bildung von Kleinbetrieben W. L. Charleton in: Small Holdings and Cooperation. Newark 1901. S. 10.

2) Ähnliche Gesellschaften wie die oben geschilderte sind die Aylestone Cooperative Allotments Society Ltd. in Leicestershire und die Land Association Ltd in Nottinghamshire mit ausgesprochen genossenschaftlichem Charakter.

3) Vgl. Bear a. a. O. (Study) S. 86.

Digitized by Google

genossenschaftliches oder genossenschaftähnliches Vorgehen beseitigt wird. Nach dem Prospekt der neu gegründeten Gesellschaft in Surrey, die, wie es heißt, das Land bedeutend unter dem Marktpreis gekauft hat, beträgt doch der Preis des acres noch 20—30 £, also mit Einrechnung der Gebäudekosten sicherlich nicht viel weniger als Stirton, wie oben angegeben, berechnet hat. Ob einen solchen Preis kleine Leute, die keine größeren Summen erspareu, noch einen gewinnbringenden Nebenberuf haben, aufbringen können, ist fraglich. Es ist vielmehr anzunehmen, daß derartige Unternehmungen in erster Linie kleinen Kaufleuten und Gewerbetreibenden, Rentnern etc. zu gute kommen werden, welche für den Landbesitz aus jenen oben geschilderten sozialen Erwägungen mehr zahlen als seinem kapitalisiertem Ertragswerte entspricht. Diese sind es, wie auch die Erfahrungen der Land-Company des Lord Wantage gezeigt haben[1]), welche zuerst von der Möglichkeit Land zu kaufen, Gebrauch machen, nicht aber die kleinen Landwirte und Landarbeiter, für die doch alle jene Unternehmen gedacht sind.

Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Wenn wir die Erfolge der sozialen Bestrebungen zur Wiederbelebung von Kleinbetrieben betrachten, so müssen wir gestehen, daß diese recht gering sind. Die Vermehrung der Kleinbetriebe, wie sie uns die Statistik mitgeteilt hat, ist in kaum nennenswerter Weise auf jene sozialpolitischen Bestrebungen zurückzuführen. Aber selbst das, was erreicht worden ist, ist in erster Linie nicht erreicht worden, weil es sozialpolitisch richtig, sondern weil es ökonomisch möglich war. Über ein Jahrhundert hatten die Sozialpolitiker für die Vermehrung der Parzellenbetriebe und kleinen Güter gestritten, und zwar mit demselben Argumente wie heute, ohne den geringsten Erfolg zu haben. Daß eine Gesetzgebung für Allotments und kleine Güter, daß die Gründung von Privatgesellschaften zur Schaffung kleiner Betriebe möglich war, das ist die Folge ökonomischer Verhältnisse gewesen. Vor dem Jahre 1880 hatten die Streiter für den Kleinbetrieb die wirtschaftliche Entwicklung gegen sich gehabt, während die heutige Entwickelung der Landwirtschaft ihre sozialpolitischen Bestrebungen in hohem Maße begünstigt. Seit dieser Zeit datiert ihr, wenn auch schwacher, Erfolg. Wären nicht die Produktionszweige, welche als die Domäne des Kleinbetriebs zu betrachten sind, heute rentabel, so würde jede künstliche Schaffung kleiner Güter ebenso

[1]) Vgl. Shaw Lefevre a. a. O. S. 254—255.

Digitized by Google

unmöglich sein wie früher. Und überall sehen wir, wie in Erkenntnis dieser Tatsache auf die Absatz- und Produktionsverhältnisse der Kleinbetriebe Rücksicht genommen wird. So wählte die Landgesellschaft in Surrey für ihre Besiedelungszwecke „Grasboden erster Klasse" aus, der für die Viehzucht „ungewöhnliche Annehmlichkeiten" bietet und außerdem für den Obstbau „besonders geeignet" ist. Es wird also die Rentabilität von Viehzucht und Kleinkultur als die Grundbedingung für die Weiterentwickelung der Kleinbetriebe betrachtet; ohne sie sind alle sozialpolitischen Bestrebungen vergeblich. Andererseits aber müssen wir fragen: sind jene sozialpolitischen Bestrebungen, unter der Voraussetzung, daß sie ökonomisch zweckmäßig sind, völlig unnötig, brechen sich die ökonomischen Notwendigkeiten ganz aus eigener Kraft Bahn? Viele haben diese Frage bejaht. Auch der bekannte Kebbel z. B., wenn er erklärt[1]): „Die Zahl der kleinen Güter scheint mir mit der Ausdehnung des Ackerlandes abgenommen zu haben. Ist es nicht möglich, daß ihre Wiederbelebung die natürliche Folge der Wiederherstellung dieses Bodens zur Weide sein wird? Ich glaube, man kann das ruhig abwarten, und jede Gesetzgebung würde verfrüht sein, bevor man die wahrscheinliche Ausdehnung der Veränderung, die bereits Fortschritte macht, berechnen kann". Nein, es wäre zumindest einseitig, die genannten privaten und öffentlichen Bestrebungen von diesem „fatalistischen" Standpunkt aus zu betrachten. Denn die landwirtschaftliche Betriebsfrage ist nur zum Teil eine wirtschaftliche Frage in England. Wäre die Entwicklung lediglich von wirtschaftlichen oder kapitalistischen Verhältnissen abhängig, so könnte man wohl mit Kebbel sagen, daß die steigende Rentabilität der Viehzucht und Kleinkultur ohne Zutun von Staat oder Sozialpolitikern eine rasche Veränderung der Betriebsgrößen herbeiführen würde. Aber den ökonomischen Grundbedingungen für die rasche Weiterentwicklung der Kleinbetriebe stehen nicht-ökonomische Gegenströmungen hemmend gegenüber, und gegen diese können in der Tat die sozialpolitischen Bestrebungen zur Wiederbelebung kleiner Güter ein wirksames Kampfmittel sein. Worin bestehen diese nicht-ökonomischen Gegenströmungen? Zunächst darin, daß sich die kleinen Landwirte und kleinen Pacht-Güter im allgemeinen nicht einer persönlichen Beliebtheit der Grundbesitzer und ihrer Interessenvertreter erfreuen.

Nicht-ökonomische Einflüsse in der Betriebsfrage.

[1]) Vgl. Kebbel a. a. O. S. 160.

Digitized by Google

Einmal erblickten manche Grundbesitzer und vor allem die größten in den kleinen Landwirten eine Gefahr für ihr Grundeigentum. Wie wir hörten, ist die Nachfrage nach großen Gütern heute weit schwächer als die nach kleinen. Der kleine Landwirt sieht sich als Pachtbewerber im Wettkampf mit einem Dutzend anderen Landwirten, die alle das frei werdende Gut übernehmen wollen. Er ist daher als Pachtbewerber dem Grundbesitzer gegenüber schlechter gestellt als der Großpächter. Große Pächter sind selten und gesucht. Wo sie sich um ein Gut bewerben, haben sie in der Regel keine Nebenbewerber. Sie können also die Pachtbedingungen weit mehr diktieren als der kleine Pächter, dem in der Regel diktiert wird. Daher ist es der kleine Pächter, welcher vornehmlich mit den Pachtbedingungen unzufrieden zu sein pflegt. Er ist es, der vor allem die bekannten 3 F's herbeiwünscht, die in „festem Pachtvertrag" (fixity of tenure), „gerechter Rente" (fair rent) und „freiem Verkauf" (free sale) bestehen[1]). Der kleine Pächter benötigt am dringendsten ein Schiedsgericht (Land Court) zur Feststellung einer gerechten, d. h. den Überschüssen entsprechenden Rente, da der Pachtzins seines Gutes infolge des starken Wettbewerbs oft über das „gerechte" Maß hinausgetrieben wird. All diese Forderungen aber sind den Interessen und Wünschen der Grundeigentümer diametral entgegengesetzt. Es sind Eingriffe an der Ausübung seines freien Eigentumsrechts am Grund und Boden. Und ist es erst so weit, daß ein Gerichtshof die Rente reguliert, die der Eigentümer bezieht, wie lange wird es dauern, bis auch das irische Kaufsrecht (purchase right) den kleinen Pächtern eingeräumt wird? Diese Frage legt sich mancher englische Grundbesitzer vor, und sie beeinflußt ihn naturgemäß dahin, daß er, so weit es möglich ist, die großen Pächter begünstigt. Dazu kommen andere Gründe nicht-ökonomischer Art, die dem Grundbesitzer eine Verkleinerung der Güter wenig angenehm erscheinen lassen. Die Bildung kleiner Betriebe pflegt oft mit einer einschneidenden Veränderung der äußeren Gestalt des Grundbesitzes verbunden zu sein. Große Felder müssen aufgeteilt werden. Dies schadet oft der landschaftlichen Schönheit des Grundbesitzes, ebenso wie zahlreiche kleine Pachthäuser mit ihren Schuppen und Scheunen für den äußeren Aspekt der Besitzung wenig vorteilhaft sind. Dazu kommt ferner,

Die „3 F's".

Jagdinteressen und anderes.

[1]) Vgl. Mr. Colemans Aussage. Report on Agriculture 1880. qu. 67457.



Digitized by Google

daß die Kleinbetriebe oft den Jagdinteressen des Grundbesitzers entgegenstehen. Die kleinen Pächter töten häufig eindringende Füchse, welche der starken Geflügelzucht des Kleinbetriebs Gefahr bringen oder Hasen und Kaninchen, die ihrem Gemüsebau schaden. In vielen Gegenden ist der Grundbesitzer ein Gegner kleiner Güter, weil die Bildung derselben in der Regel die Verwandlung von Acker- in Weideland erfordert, worunter die Ausübung der Rebhuhnjagd leidet. So finden wir z. B. in Norfolk große Distrikte zu einer fast nur formellen Rente verpachtet, obschon der Boden zum Anbau von Obst und Gemüse und zur Bildung von Kleinbetrieben außerordentlich geeignet wäre[1]). Die kleinen Güter stehen den Jagdinteressen entgegen und diese sind stärker als der Wunsch des Grundbesitzers, den größtmöglichsten Gewinn aus seinem Boden zu ziehen. So bleiben ganze Distrikte unbebaut liegen und nur der Garten eines Kötters oder Jagdaufsehers bezeugt durch sein blühendes Aussehen, daß der Gemüse- und Obstbau im Kleinbetrieb hier leicht ausgedehnt werden könnte[2]). Aber noch mehr! Oft sind in den letzten Jahren kleine Güter sogar in große zusammengeschlagen worden, weil diese den Jagdinteressen der Grundbesitzer bequemer waren. So z. B., wie man mir mitteilte, auf dem Abberley Hall und dem Astley Estate in der Nähe von Stourport in Worcestershire[3]). Schließlich liebt der Grundbesitzer auch oft aus anderen politischen als den oben genannten Gründen nicht die Kleinbetriebe. Der kleine Landwirt, der sich oft vom besitzlosen Taglöhner zum Kleinpächter heraufgearbeitet hat, steht heute in der Regel konservativem Denken weit ferner als der große gentleman farmer, dessen Stolz es ist, das alte konservative „Landed Interest" zu vertreten. Und die Mehrzahl der Grundbesitzer Englands sind noch konservativ und eifrig bestrebt, konservatives Fühlen dem „Lande" zu erhalten.

Stellung der Gutsagenten.

Wie die Grundbesitzer so sind auch die Güteragenten im allgemeinen aus nicht-wirtschaftlichen Gründen einer Verkleinerung der Betriebe feindlich gesinnt. Es ist eine allgemeine und

---

1) Vgl. den Aufsatz von J. Simpson im Country's Gentleman Estate book. London 1903. S. 214; auch Levy. Die Lage der englischen Landwirtschaft a. a. O. S. 747.

2) Vgl. Simpson a. a. O.

3) Gewährsmann: Pächter und Grundeigentümer A. J. Davis in Pensaxt (Worcs.).

Digitized by Google

sicherlich berechtigte Anschauung auf dem Lande, „daß alle Gutsagenten große Güter lieben“[1]). Auch sind die Ursachen recht klar. Vor allem machen die kleinen Pächter den Gutsagenten weit mehr Scherereien als die großen. Alle möglichen, unbedeutenden Dinge, kleine Reparaturen und dergleichen bilden den häufigen Gegenstand von Klagen und Unzufriedenheit der kleinen Pächter[2]). Der große, reiche Pächter besorgt solche „Kleinigkeiten“, ohne den Gutsagenten zu inkommodieren. Er belästigt ihn nur mit größeren Angelegenheiten und viel seltener als der kleine Landwirt. Dazu kommt, daß der große Pächter dem Gutsagenten näher steht als der kleine Landwirt, der halb Landarbeiter, halb Bourgeois ist. Der große Pächter ist oft ein „guter“ Freund des Agenten und bei einem Glase Whisky werden alle schwierigen Fragen in gesellschaftlicher Form geregelt. Der kleine Pächter pflegt zu streiten. Er sieht in dem Gutsagenten denjenigen, der möglichst viel aus ihm herauszupressen versucht. So ist das Verhältnis des kleinen Pächters zum Agenten in keiner Weise so gut wie das des großen zu demselben.

Abneigung der Großpächter gegen Kleinbetriebe

Weiter aber: nicht nur die Grundbesitzer und Gutsagenten, auch die Großpächter sind in der Regel Feinde der kleinen Güter und der von Arbeitern bewirtschafteten Parzellenbetriebe. Anscheinend nur teilweise, wie die Grundbesitzer und Gutsagenten, aus sozialen, politischen oder Bequemlichkeitsgründen. Die Großpächter geben an, daß ihre Feindschaft gegen die kleinen Betriebe vor allem aus Gründen „wirtschaftlicher“ Art hervorgehe. Ihre Argumentation ist dieselbe, welche schon ihre Väter und Vorväter im 18. und 19. Jahrhundert gebraucht haben. Man fürchtet, der Landarbeiter könne allzu „unabhängig“ werden und mehr und besser auf dem eigenen als auf dem fremden Boden arbeiten. Die besitzlose Arbeiterklasse bleibt das Ideal des Großpächters. In jeder Diskussion über die Kleinbetriebe und die ländlichen Abwanderungen kommt dies zum Ausdruck[3]). Und doch sollten sich die Landwirte ernstlich überlegen, ob es ihnen angesichts der Landflucht und des so oft beklagten Arbeitermangels nicht lieber ist, Arbeiter mit Land als Land — ohne Arbeiter zu haben.

---

1) Vgl. die charakteristische Aussage qu. 5334 im Small Holdings Report.

2) Vgl. auch Brodrich a. a. O. S. 394.

3) Vgl. z. B. Proceedings of the Central Chamber of Agriculture. London 1901. S. 216.



Digitized by Google

Sollte es nicht besser für die Pächter sein, wenn sie ständige Arbeiter hätten und die jungen Leute auf dem Lande blieben, als daß nur mehr alte und unregelmäßige Arbeiter auf das Gut kämen? Man hat mir erzählt, daß Pächter in Kent alle möglichen Leute aus den nächstliegenden Städten, Kommis, kleine Beamte etc. für die Erntearbeit engagieren und daß diese in ihren „Ferien" aufs Land gehen und Arbeit auf den Gütern verrichten, indem sie so Angenehmes mit Nützlichem verbinden. Warum neidet der Großpächter dem kleinen Landarbeiter seine Parzellen, anstatt erfreut zu sein, daß er an ihm zu jeder Stunde eine Arbeitskraft zur Verfügung hat? Die kleinsten Betriebe halten dem Großpächter junge und ständige Arbeiter auf dem Land für die tägliche Arbeit auf dem Gute. Die größeren Parzellenbetriebe verschaffen ihm die benötigten „unregelmäßigen" Arbeiter. Vor allem ist dies da möglich, wo die Parzellenwirtschaften aus Grasland bestehen und die Frau des Parzellenwirts die Arbeit im Stalle, das Melken der Kühe usw. besorgt, wenn der Mann auf fremden Gütern beschäftigt ist. Daß solche Parzellenwirte oft „die besten Arbeiter" auf dem Gute des Großpächters sind, können wir häufig hören[1]). So erscheint das wirtschaftliche Argument der Großpächter gegen die Allotments mehr ein traditionelles Vorurteil zu sein, wenn nicht in vielen Fällen überhaupt nur als ein Scheinargument. Denn sehr häufig ist auch die Abneigung der größeren Pächter gegen Allotments nicht auf Erwägungen ökonomischer Art, sondern nur auf soziale Gründe zurückzuführen, die man durch ein Debattieren über die ökonomische Seite der Frage verdecken will. Der Großpächter hat eine Antipathie gegen den kleinen Mann, der auch ein selbständiger Landwirt sein oder einmal werden will. Dieses soziale Vorurteil ist vielfach daran schuld, daß, wie es der Ausschußbericht von 1897 ausdrückte[2]), „die Mehrzahl der großen Pächter noch nicht einsehen, was eine systematische Entwicklung von Allotments und kleinen Gütern für die Landwirtschaft bedeuten kann, dadurch, daß sie tüchtige und gelernte Arbeiter dem Lande erhält". Das Vorurteil der großen Pächter wird aber durch die Abneigung der Gutsagenten gegen kleine Güter verschärft. Denn diese teilen natürlich die Ideen der ihnen sozial nächststehenden Großpächter.

---

1) Vgl. Earl of Onslow a. a. O. S. 47.

2) Vgl. Channing a. a. O. S. 282.

Digitized by Google

Die Land- oder Gutsagenten aber haben wieder einen wesentlichen Einfluß, nicht auf alle, aber sehr viele der Grundbesitzer[1]). Der große Landlord, der das Frühjahr vom Mai bis in den Sommer hinein in London, den Sommer in Schottland, den Herbst wieder in London und den übrigen Teil des Jahres auf seinen Besitzungen, wenn nicht in Paris oder im Süden verbringt, kennt nicht die wirtschaftlichen Bedürfnisse seines Güterkomplexes. Der Gutsagent aber beeinflußt ihn so, wie es seinem eigenen Interesse entspricht. Und selbst, wenn der große Grundbesitzer länger als der oben geschilderte Typus auf dem Lande lebt: er kennt die Fasanen und Rebhühner im Gehölz, die Füchse im Feld, die Fische im Wasser und die Pferde und Bullen seiner Home Farm; wenig aber weiß er von den Menschen, die auf seinen Besitzungen leben, den Pächtern und Arbeitern, wenig weiß er von der Betriebsfrage und was er weiß, ist oft nur die spärliche Weisheit des Gutsagenten. Das Verhalten der Grundbesitzer.

Brodrick hat aus dem soeben dargelegten die Folgerung gezogen, daß man den Kleinbetrieb nicht fördern könne, wenn man nicht auch zugleich die Zertrümmerung des konsolidierten Grundeigentums fördere. Denn die Mißstände, welche der Großgrundbesitz mit sich bringe, dadurch, daß die Leitung desselben Güteragenten überlassen werde, sei nicht vorhanden, wo der Grundbesitz einen mäßigen Umfang erreiche und der Grundbesitzer sein eigener Agent sei. Daher sei auch bei kleineren Grundbesitzern das Streben nach Teilung der Betriebe größer[2]). Sicherlich wäre die von Brodrick befürwortete Abschaffung der Primogenitur und des Entails dem Entstehen kleineren Besitzes und der Entwicklung kleiner Betriebe günstig. Aber wir haben gesehen, daß die Zerteilung der Großbetriebe auch bei und trotz den heutigen Grundbesitzverhältnissen in England lebhaft fortschreitet. Es erscheinen daher jene von uns angeführten sozialen und politischen Gegenströmungen vorläufig nicht von einer hindernden, wohl aber von einer hemmenden Bedeutung für die ökonomische Entwicklung der Betriebsgrößen in der englischen Landwirtschaft. Dies aber ist ein Resultat, welches genügende Beachtung verdient.

Zum erstenmal in der englischen Agrargeschichte zeigen sich wesentliche Schwächen im ländlichen Kapitalismus. Bisher Kleinbetrieb und Großgrundbesitz.

[1]) Vgl. Brodrick a. a. O. S. 394: „Der Großgrundbesitzer ist sicherlich mehr oder weniger in der Hand des Gutsagenten etc.“.

[2]) Brodrick a. a. O. S. 393—394.

Digitized by Google

ging dessen Entwicklung Hand in Hand mit den ökonomischen Bedürfnissen der Landwirtschaft. Großer Grundbesitz und große Betriebe waren Dinge, die sich vortrefflich entsprachen. Heute würden den Interessen der großen Grundbesitzer kleine Güter entsprechen, so weit diese Interessen rein ökonomische sind. Aber sie sind es, wie wir zeigten, nur zum Teil. Die Interessen des großen Grundbesitzers sind auch sozialer und politischer Natur, und diesen entspricht nicht der Kleinbetrieb. Diese Interessen sozialer und politischer Art aber sind oft ebenso stark, ja zuweilen stärker als das Streben nach dem größtmöglichsten Gewinn. Und hierin liegt die Gefahr für die ökonomische Entwicklung der englischen Landwirtschaft und die Kehrseite des bisher ökonomisch so erfolgreichen ländlichen Kapitalismus. Wenn die Grundbesitzer die sozialen und politischen Vorteile ihres Besitzes so hoch schätzen, daß sie auf einen Teil ihres bisherigen Einkommens verzichten, wenn sie aus politischen Gründen, aus Nachlässigkeit, Trägheit oder Unkenntnis lieber dem großen Getreide bauenden Pächter Rentenerlasse geben, anstatt denjenigen Pächter zu stützen, der dem Boden im Schweiße seiner Arbeit die höchsten Überschüsse abzwingt, dann sind sie freilich zu Monopolisten schlimmster Art geworden und vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eine wertlose Klasse. Jeder Rentenerlaß an den Getreide bauenden Großpächter, da wo die Schaffung von rentableren Kleinbetrieben möglich wäre, ist eine Prämie, die der Grundbesitzer für die Aufrechterhaltung eines für die heutigen Wirtschaftsverhältnisse rückständigen Betriebes zahlt. Es wird dann der Boden in erster Linie ein Luxusartikel. Er produziert mit Hilfe von privaten Prämien, in Form von Rentenerlassen, Produkte — wie Getreide — welche man billiger vom Ausland beziehen könnte, während er, wenn nach rein kapitalistischen Prinzipien bewirtschaftet, nur solche Produkte herstellen würde, die zu gleichen Kosten wie im Ausland produziert werden könnten. Dies ist der Konflikt, der mit den sich ändernden Absatz- und Produktionsverhältnissen in der englischen Landwirtschaft sich zwischen Besitzfrage und Betriebsfrage entwickelt hat.

Indirekte Wirkungen der Gesetzgebung.

In bezug auf diesen Konflikt aber sind die genannten sozialpolitischen Bestrebungen zur Wiederbelebung kleiner Betriebe von Einfluß. Wäre die Betriebsfrage lediglich eine ökonomische Frage, so würden jene Bestrebungen sehr wenig bedeuten, da sich ökonomische Notwendigkeiten selbständig den Weg bahnen.

Digitized by Google

So aber wirken sie auf die nicht ökonomischen Erwägungen der Grundbesitzer bedeutsam ein. Dies haben wir z. B. schon bei der Besprechung des Allotmentaktes gesehen. Nehmen wir z. B. an, ein Grundbesitzer wäre aus irgendwelchen der oben genannten nichtwirtschaftlichen Erwägungen heraus der Schaffung von Kleinbetrieben feindlich gesinnt, obschon diese wirtschaftlich empfehlenswert wären. Nehmen wir z. B. den häufig vorkommenden Fall an, der Gutsagent habe ihm gesagt, daß Parzellenbetriebe dem großen Pächter unwillkommen seien, indem sie glaubten, die Arbeiter würden weniger emsig auf ihren Gütern arbeiten, wenn sie selbst Land bewirtschafteten. So hat sich vielleicht der Grundbesitzer überreden lassen, den größeren Pächtern zu Gefallen von der Schaffung kleiner Parzellenbetriebe Abstand zu nehmen. Aber sobald der Allotmentakt in Kraft tritt, sieht er sich nolens volens veranlaßt, dem Bedürfnis nach Parzellenbetrieben zu willfahren. Tut er dies nicht, so können die Arbeiter durch Vermittlung der Lokalbehörde solche erlangen, und der Grundbesitzer hat nur den Nachteil, an Popularität verloren zu haben. So wirkt die Gesetzgebung indirekt auf die Privatinitiative ein. Ähnlich wirken die sozialpolitischen Bestrebungen der liberalen und radikalen Freunde des Kleinbetriebs. Die konservative Partei Englands ist mit allen Kräften bemüht, alle neuen lebensfähigen Forderungen der sozialen Masse in ihr Programm aufzunehmen. Zu diesen neuen Forderungen gehört nun vor allem auch diejenige nach Schaffung kleiner Güter. Obschon die konservativen Grundbesitzer die kleinen Güter aus sozialen und politischen Gründen wenig lieben, so wollen sie doch andererseits nicht zulassen, dass der Ruhm, einer größeren Masse der Landbevölkerung zur eigenen Bodenbewirtschaftung verholfen zu haben, allein den Liberalen zu teil werde und die Stimmen der Landarbeiter und Kleinpächter den Konservativen verloren gehen. Bei dem bestehenden parlamentarischen Regime in England, das in allen wichtigen Fragen den Willen des Volkes durchsetzt, wäre es ein bedeutender Nachteil für die Konservativen, wenn sie sich dem bestehenden Bedürfnis nach kleinen Betrieben widersetzten. Sie würden damit dem Liberalismus die wirksamste und populärste Waffe gegen den Großgrundbesitz in die Hände geben. Es erscheint den konservativen Grundbesitzern daher ratsam, auch etwas für die Bildung von Kleinbetrieben zu tun, obschon ihr Empfinden, so weit es nicht-wirtschaftlicher Art ist, gegen dieselben einge-

Digitized by Google

nommen ist. Also auch hier sind die sozialpolitischen Bestrebungen zur Wiederbelebung kleiner Güter in indirekter Weise von praktischer Bedeutung.

Ergebnis. Fassen wir noch einmal zusammen, was wir über die Wirkungen jener Bestrebungen zu sagen hatten. Wir sahen, daß die Grundbedingung jener sozialpolitischen Bestrebungen zur Vermehrung kleiner Betriebe lediglich in den ökonomischen Verhältnissen liegen, welche heute in England dem Kleinbetrieb günstig sind. Die Wiederbelebung des Kleinbetriebs bricht sich daher auch Bahn, ohne von öffentlichen und privaten Bestrebungen gefördert zu werden. Da aber jenen ökonomischen Grundbedingungen, welche die Vermehrung kleiner Güter in letzter Zeit verursacht haben, nichtwirtschaftliche Tendenzen hemmend im Wege stehen, so geht die landwirtschaftliche Betriebsrevolution langsamer vor sich, als es der Fall sein würde, wenn sie lediglich eine wirtschaftliche Frage wäre. Gegen diese nichtwirtschaftlichen Tendenzen aber können die genannten sozialpolitischen Bestrebungen zur Verkleinerung der Betriebe wirksam sein. Es bleibt dann den Trägern jener Bestrebungen der Ruhm, daß sie die Hindernisse beseitigt haben, welche der freien wirtschaftlichen Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe im Wege standen.

## Die ökonomischen Vorzüge der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen für die einzelnen Produktionszweige.

Die vorhergehenden Abschnitte haben uns die moderne Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen in England vor Augen geführt. Diese Entwicklung kennzeichnet sich, wie wir sahen, durch eine Verminderung der großen und größten Betriebe und eine Vermehrung der kleinen und mittleren Güter sowie der Parzellenwirtschaften. Diese Tendenz zur Verkleinerung der Betriebe war zu erklären aus den Veränderungen der Absatz- und Produktionsverhältnisse nach 1879, der abnehmenden Rentabilität des Getreidebaues und der zunehmenden Rentabilität der Viehzucht, des Obstbaues, der Kleinkultur etc. Diese letzteren Produktionszweige waren im ganzen genommen die Domäne des Kleinbetriebs. Der Getreidebau spielte in ihm eine untergeordnete Rolle. Demgemäß mußte auch bei der abnehmenden Rentabilität des Getreidebaues und der zunehmenden Rentabilität der Pro-

Digitized by Google

duktionszweige des Kleinbetriebs dieser gegenüber dem Großbetrieb an Rentabilität gewinnen. Es bleibt uns nun die Frage übrig: worauf beruht die verschiedene Bedeutung der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsgrößen für die verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionszweige? Warum sind jene Produktionszweige die Domäne dieser Betriebsgröße und diese Produktionszweige die Domäne jener? Erst die Beantwortung dieser Frage gibt uns die tiefere Erkenntnis für den Zusammenhang, in welchem die jeweiligen Produktions- und Absatzverhältnisse einer Volkswirtschaft mit der Betriebsfrage stehen. Welche ökonomischen Gesetze bestimmen das Verhältnis dieser und jener landwirtschaftlichen Produktionszweige zu den verschiedenen Betriebsgrößen? Diese Frage erscheint als ein Kompromiß zwischen den zwei Theorien von der Betriebsfrage, wie sie uns in den Lehren früherer Agrarschriftsteller entgegentreten. Es hat, wie wir sahen, Verteidiger des Großbetriebs und Verteidiger des Kleinbetriebs gegeben; Männer, die überzeugt waren, daß der Großbetrieb die einzig wünschenswerte Betriebsgröße sei, und Männer, die einzig den Kleinbetrieb als Musterwirtschaft glorifizierten. Beide hat die geschichtliche Entwicklung der englischen Betriebsgrößen Lügen gestraft: die Verteidiger des Kleinbetriebs hat die Entwicklung in der Vergangenheit, die Verteidiger des Großbetriebs die der Gegenwart widerlegt. Ihr gemeinschaftlicher Fehler aber lag, wie wir schon früher andeuteten, darin, daß sie die landwirtschaftliche Betriebsfrage ohne Rücksicht auf die einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige prüften. Sie wollten allgemeine, prinzipielle Vorteile und Nachteile der einzelnen Betriebsgrößen herausfinden, und so diejenige Betriebsgröße ermitteln, welche für die gesamte Landwirtschaft in allen ihren Produktionen und zu allen Zeiten die zweckmäßigste sei. Es gibt nun freilich Vorzüge und Nachteile der einzelnen Betriebsgrößen, welche allgemeiner Art sind und welche ihnen anhaften, gleichviel welcher landwirtschaftlicher Produktionszweig in ihnen gepflegt wird. Wir sahen jedoch durch unsere historischen Betrachtungen, daß für die ökonomische Überlegenheit dieser oder jener Betriebsgröße in erster Linie deren Vorzüge und Nachteile in gewissen landwirtschaftlichen Produktionszweigen maßgebend waren. Denken wir nur an die Entstehung des Großbetriebs zur Zeit hoher und seinen Niedergang zur Zeit tiefer Getreidepreise! Wir sahen ferner, daß Vorzüge und Nachteile,

Die Theorieen der Vergangenheit

Digitized by Google

die man, als von allgemeiner Bedeutung, den Betriebsgrößen zuschrieb, lediglich für deren ökonomische Überlegenheit in gewissen Produktionszweigen in Betracht kommen. Der Großpächter des 18. Jahrhunderts z. B. besaß sicherlich eine bessere Bildung als der kleine Bauer; aber diese Tatsache, welche als prinzipieller Vorteil großer Güter hingestellt wurde, war ein wesentlicher Vorteil nur da, wo die Pflege des Getreidebaues Anforderungen an die Bildung des Betriebsleiters stellte, damit er die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte im Getreidebau verwerten konnte. Dagegen war das Fehlen dieser Bildung in der kleinen Molkereiwirtschaft z. B., wo es in erster Linie auf intensive Selbstarbeit des Betriebsleiters ankam, durchaus kein wesentlicher Nachteil. Ebenso kam der große Vorteil, den Getreide bauende Großpächter in der Anschaffung und ökonomischen Verwendung arbeitssparender Maschinerie hatten, wohl für die Konkurrenz Getreide bauender Kleinbetriebe und Großbetriebe in Betracht, nicht aber für die Vergleichung großer Getreidebaugüter mit z. B. kleinen Weidegütern, welche jene Maschinerie entweder gar nicht benötigten oder in denen die Anwendung derselben bei weitem nicht eine ausschlaggebende Rolle für die Rentabilität des Gutes spielte. Um daher nicht in denselben Fehler der alten — und auch mancher neuen[1]) — Schriftsteller zu verfallen, müssen wir die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Betriebsgrößen für die einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige gesondert betrachten. Dann entgehen wir der Gefahr, speziellen Vorteilen des Groß- oder Kleinbetriebs für diesen oder jenen Produktionszweig eine prinzipiell ausschlaggebende Bedeutung beizumessen.

Spezielle und allgemeine Eigenschaften der Betriebsgrößen.

Wir werden daher die Vorzüge und Nachteile großer und kleiner Güter innerhalb der wichtigsten landwirtschaftlichen Produktionszweige Englands zu besprechen haben. Dabei können wir uns naturgemäß lediglich auf die Hauptvorzüge beschränken und müssen alles Nebensächliche möglichst kurz behandeln. Haben wir die guten und schlechten Eigenschaften der Betriebsgrößen für die einzelnen Produktionszweige oder wie ich es ausdrücken will, die speziellen Eigenschaften der Betriebsgrößen, festgestellt, so bleiben uns noch Vorzüge und Nachteile der Betriebsgrößen

[1]) Vgl. meine Besprechung des Buches von David in „Deutschland" November 1903. S. 191 ff.

Digitized by Google

zu betrachten, welche allgemeiner Art sind, d. h. welche für die Rentabilität dieser oder jener Betriebsgröße bedeutungsvoll sind, gleichviel welcher Produktionszweig in einem Betriebe gepflegt wird. So sind vor allem die Gebäudekosten kleiner Güter pro Flächeninhalt höher als die der Großbetriebe, und dies ist ein ökonomischer Nachteil gegenüber dem großen Gut, welcher an sich mit dem jeweiligen Produktionszweige nichts zu tun hat. Denn es bleibt die Höhe der Gebäudekosten fast unverändert, ob ein Landwirt Getreide oder Gemüse baut. Wir werden daher zu untersuchen haben, welchen Einfluß diese Vorzüge und Nachteile prinzipieller Art auf den Konkurrenzkampf der einzelnen Betriebsgrößen haben, und inwiefern sie spezielle Vorteile und Nachteile derselben für diesen oder jenen Produktionszweig in ihrer Wirkung abzuschwächen oder zu verstärken pflegen. Zunächst aber sollen uns die Vorzüge und Nachteile der Betriebsgrößen für spezielle landwirtschaftliche Produktionszweige beschäftigen.

### a) Die Betriebsfrage und der Getreidebau.

Auch heute noch liegt, wie wir zeigten, der Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Produktion der kleinen und mittleren Güter Englands nicht im Getreidebau. Er ist noch heute in England das „Vorrecht" großer Güter. Wo die Kleinbetriebe Getreide bauten, ist es ihnen zur Zeit der Krise sehr schlecht gegangen, und die kleinen Landwirte solcher Güter haben augenscheinlich unter der Depression heftiger gelitten als größere Pächter. Welches sind die Ursachen der Überlegenheit des Großbetriebs im Getreidebau?

Die Kosten der Ackerarbeit.

Arthur Young hatte, wie wir früher ausführten, auf die verschiedenen Kosten der Pflugarbeit im Klein- und Großbetrieb einen besonderen Nachdruck gelegt. Auch heute aber scheint diese Frage noch immer von großer Wichtigkeit für das Betriebsproblem zu sein. Es ist augenfällig, daß die Anschaffung von Pferden für den kleinen Landwirt eine sehr schwer ins Gewicht fallende Ausgabe ist. Dann aber sind die kleinen Landwirte in der Regel nicht imstande, den Wert der teuer gekauften Tiere voll auszunutzen. Read meint, ein Kleinbetrieb auf Ackerboden müsse mindestens 40 acres umfassen, wenn er zwei Pferde voll und mit Nutzen beschäftigen solle[1]). Sobald sich ein Betrieb

[1]) Vgl. Read a. a. O. S. 8.

Digitized by Google

unter diesem Umfange lediglich mit Ackerbau befaßt, kann er zwei Pferde nicht voll das ganze Jahr hindurch beschäftigen. Es müssen daher die kleinen Landwirte, welche Pferde halten, in der Regel eine Nebenbeschäftigung für dieselben finden[1]). Manche schicken ihre Pferde zur Arbeit auf Güter andrer Kleinpächter, wenn sie dieselben nicht selbst benötigen. Manche Kleinlandwirte üben neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit irgend ein Transportgewerbe aus, in dem sie ihre Pferde in der freien Zeit beschäftigen. Auch fahren sie hin und wieder Passagiere zu Markt[2]) oder in die Nachbarstädte, um so durch einen Nebenverdienst auszugleichen, was sie durch die Unmöglichkeit, die Pferde voll auszunutzen, verlieren. Aber solche Nebenbeschäftigung zur Ausnutzung der Pferde können nur die Leiter von Parzellenbetrieben aufsuchen, nicht solche kleiner Güter, auf denen die Tätigkeit des Landwirts und seiner Familie bereits voll in Anspruch genommen wird. Und selbst auf den kleinen und kleinsten Betrieben findet sich nicht regelmäßig die Möglichkeit, durch Nebenbeschäftigung die volle Ausnutzung der Pferde zu erzielen. Da z. B., wo in einem Distrikt viele Kleinbetriebe vorhanden sind, und die Möglichkeit fehlt, „überflüssige" Pferdekraft zu verwenden. In solchen Fällen pflegt dann der Landwirt überhaupt keine Pferde zu halten. Er läßt die Pflugarbeit von einem andern Landwirte verrichten. Der große Pächter pflügt dann häufig den Boden für seinen ärmeren Nachbar, indem er ihm nur den Kostenpreis für die Benutzung seiner Pferde berechnet. Aber natürlich kann der große Landwirt erst andre Leute „bedienen", wenn seine eigne Arbeit fertiggestellt ist. Daher wird häufig auf dem Acker des kleinen Pächters, der keine eignen Pferde besitzt, bei feuchtem Wetter gepflügt und zu unrechter Zeit gesät[3]). Ein kleiner Landwirt mit einem Betriebe von 40 acres erklärte mir, er habe früher 8 acres Ackerland gehabt, aber dieses wieder aufgegeben. Die Pferde, die er benötigte, seien im Verhältnis zum Pachtzins zu teuer gewesen. Man könne Ackerland in kleinem Umfange nur dann mit Nutzen bestellen, wenn man für die Pferde Nebenarbeit auf den Straßen hätte[4]). Anders ist es freilich, wenn der kleine Landwirt

1) Vgl. u. a. Small Holdings Report qu. 2647—2648.

2) z. B. Report von 1894. qu. 33310.

3) Vgl. Read a. a. O. S. 9.

4) Aussage des Pächters Ackland in Long Bennington bei Newark (Nottinghamshire).

Digitized by Google

nicht in erster Linie die Pferde zum Pflügen etc. benötigt, sondern wenn er in seinem Betriebe Produkte herstellt, die er selbst täglich oder oft in der Woche zu Markt fährt. Dann mag er mit Nutzen ein oder zwei Pferde halten. Es bildet dann die Ackerarbeit die Nebenbeschäftigung und die Transporttätigkeit die Hauptbeschäftigung des Pferdes oder der Pferde. In einem Bericht über die Lage kleiner Pächter in Shropshire hieß es, daß sie Pferde hielten, um Geflügel auf den Markt zu fahren, und um Passagiere zu befördern und außerdem für die Arbeit im Landwirtschaftsbetriebe. „Wenn der kleine Landwirt", so hieß es aber weiter[1]), „ein Pferd hat, um seinen Boden zu pflügen, so ändert sich die Sachlage vollkommen. Denn wenn er für die Tätigkeit des Pferdes auf seinem Gute zu zahlen hat, so wird bald sein ganzer Nutzen dahin sein". Demgegenüber kann man sagen, daß mit der Größe des Gutes die Zahl der benötigten Pferde relativ abnimmt. Der kleine Ackerbaupächter von 20 acres benötigt zur Arbeit ebenso viel Pferde, wie der von 40 acres, denn wie wir sahen, gibt erst diese Betriebsgröße zwei Pferden volle Beschäftigung. Ein Ackerbaugut von 80 acres mit normalen Bodenverhältnissen wird nicht mehr als vier Pferde benötigen, dagegen ein solches von 160 acres nur sechs[2]). Auch aus der Statistik läßt sich erkennen, daß mit dem Wachsen der Betriebsgröße die Zahl der Pferde relativ abnimmt. Freilich müssen wir bedenken, daß es sich in der Statistik, welche die Pferdehaltung in den einzelnen Betriebsgrößen angibt, um Betriebe aller Art, um Ackerbau- und Weidebetriebe handelt. Wir müssen ferner bedenken, daß die Pferdehaltung durchaus nicht immer auf der Notwendigkeit der Ackerarbeit beruht, sondern daß die Pferde oft in Kleinbetrieben für ganz andere Zwecke verwandt werden. Die erstgenannte Einschränkung bei Verwendung der folgenden Statistik für unsere Betrachtung bringt uns zu dem Schluß, daß die Zahl der Pferde pro 100 acres in den Kleinbetrieben, welche lediglich Ackerbau treiben, weit stärker sein muß, als die Zahlen angeben. Denn von den gezählten Betrieben halten ja Tausende,

Ausgaben der Pferdehaltung.

1) Vgl. Report von 1894, qu. 33298 ff.

2) Nach der Aussage von Mr. Davis aus Pensaxt und Mr. Selby in Epworth (Lincolnshire). Eine lehrreiche Aufzählung gibt auch Haggard a. a. O. Bd. II. S. 190—191 über die Pferdehaltung von 14 Gütern in Epworth; danach halten Betriebe von 20, 25 und 30 acres 2 Pferde, solche von 50, 80, ja 100 acres nur 3 Pferde.

Digitized by Google

nämlich die kleinen Weidewirtschaften, gar keine Pferde. Andererseits aber müssen wir bedenken, daß, wenn wir diejenigen Tiere abrechnen könnten, welche nicht für den Ackerbau verwandt werden, auch gerade in den kleineren Betriebsgrößen eine starke Verminderung der zu zählenden Pferde stattfinden würde. Dies sind die Einschränkungen, die wir machen müssen, wenn wir die Zahlen über die Pferdehaltung in den einzelnen Betrieben als Beweismaterial dafür benutzen wollen, daß der Ackerbau im Kleinen größere Ausgaben in bezug auf die Pferdehaltung voraussetzt, als wenn er im Großen betrieben wird. Wir fügen den Zahlen über die Pferdehaltung zugleich die Zahlen über den Anteil des Ackerlandes in den einzelnen Betriebsgrößen hinzu. Es betrug

| in Betrieben von acres | Anteil des Ackerland in % der Anbaufläche | auf 100 acres kamen Pferde (1885) |
|---|---|---|
| 1 — 5 | 26,87 | 7,4 |
| 5 — 20 | 24,70 | 5,6 |
| 20 — 50 | 33,31 | 5,3 |
| 50 — 100 | 42,48 | 4,9 |
| 100— 300 | 47,92 | 4,3 |
| 300— 500 | 53,09 | 3,8 |
| 500—1000 | 58,06 | 2,3 |
| über 1000 | 53,90 | 2,6 |

Wir sehen: während, wie wir bereits früher ausführten, der prozentuale Anteil des Ackerlands in den größeren Betrieben zunimmt, findet andererseits mit dem Anwachsen der Betriebe eine starke Verringerung des Pferdebestandes pro acre statt. Selbst unter Berücksichtigung der oben gemachten Einschränkungen weist dieses Resultat deutlich darauf hin, daß in den großen Landwirtschaftsbetrieben für den Ackerbau weniger Pferde benötigt werden als in den kleinen. Es ergibt sich, daß 100 acres Ackerland, in Betrieben von 1—5 acres bewirtschaftet, ca. 29, in Betrieben von 5—20 acres ca. 22, in Betrieben von über 1000 acres dagegen höchstens 5 Pferde benötigen. Dieser beträchtliche Unterschied würde nun vielleicht etwas gemildert, wenn wir imstande wären, den oben gemachten Einschränkungen Rechnung zu tragen. Aber selbst bei einer beträchtlichen Reduktion bliebe doch immer noch das Resultat bestehen, daß der Ackerbau im Kleinen mehr Pferde pro acre erfordert als im

Digitized by Google

Großen und daß daher die Kosten des Pflügens usw. zunehmen, je kleiner der Betrieb ist.

Die Maschinerie, der Dampfpflug.

Ein zweiter Umstand, der den großen Getreidebauer gegenüber dem kleinen Landwirte in eine günstigere Lage versetzt, ist die billigere Verwendung arbeitssparender Maschinerie im Großbetrieb. Eine Maschine, welche völlig unverwendbar im Kleinbetriebe ist, ist der Dampfpflug. Er erfordert vor allem große Flächen, um mit wirtschaftlichem Vorteil angewandt zu werden. Aber wir wollen uns nicht lange mit dem Dampfpfluge aufhalten. Er hat in neuester Zeit die Konkurrenz zwischen großen Getreidebaugütern und kleinen Betrieben nicht wesentlich verschärft. Er hat die Hoffnungen, welche man einst auf ihn setzte, nicht erfüllt[1]). Nur auf Gütern mit großen Getreidefeldern werden heute Dampfpflüge in England gebraucht. Aber von einer allgemeinen Verwendung desselben in der englischen Landwirtschaft, wie man sie in den 60er und 70er Jahren mit Recht erwarten konnte, ist nicht die Rede.

Dampfdreschmaschinen.

Dagegen hat die Dampfdreschmaschine eine viel weitgehendere Verbreitung gefunden. Es hat sich eine Art Zwischenhändlersystem zur Verleihung solcher Maschinen an solche Landwirte ausgebildet, welche nicht die Mittel zur Anschaffung besitzen oder welche eine Dreschmaschine nicht genügend ausnützen können. Zu diesen gehören nicht nur die Parzellenwirte und die Pächter kleiner Güter, sondern auch sehr häufig die Landwirte der Mittelbetriebe. Demgegenüber haben fast alle großen Betriebe ihre eigenen Dampfmaschinen. Vor allem ist es deshalb für den großen Landwirt von Vorteil, eine Dampfdreschmaschine zu kaufen, weil er die Dampfmaschine, die er benötigt, in der Regel noch für andere Zwecke verwenden kann. So hat sich z. B. ein mir bekannter Pächter in Kent[2]) zur Ausnützung seiner für die Dreschmaschine benötigten Dampfmaschine eine Quetschmühle gekauft. Diese mit Dampfkraft betriebene Maschine liefert ihm jahrein jahraus Futterstoff für seine starke Viehhaltung und da er mit ihr seine eigenen Futtermittel vermahlt, so ist er sicher, solche von erster, unverfälschter Qualität zu erhalten. Eine solche Maschine kostet 25 £ (500 ℳ). Auch eine Häckselbank

[1]) Vgl. z. B. W. J. Malden. Journal R. A. S. 1896. S. 23: „Die Dampfkultur, welche vor 20 Jahren allgemeiner zu werden schien, hat an Popularität eingebüßt, und die Vorteile, die man von ihr erwartete, sind nicht eingetroffen".

[2]) Mr. Douglas. Fish Hall Farm, Tonbridge (Kent.).

Digitized by Google

wird häufig mit derselben Dampfmaschine, die beim Dreschen verwandt wird, betrieben und sogar häufig direkt mit der Dreschmaschine zusammen betrieben[1]). Der kleine Landwirt hat nicht die Möglichkeit, in dieser Weise eine Dampfdreschmaschine auszunutzen, da er nicht das Kapital zum Ankauf anderer Maschinen hat, welche zur raschen Ausnutzung der Dampfmaschine beitragen. Auch der Leiter eines mittelgroßen Betriebes hat dies in der Regel nicht. Und da andererseits das auszudreschende Produkt zu gering ist, um allein durch die Drescharbeit die volle Ausnutzung der Dampfmaschine auszunutzen, so ist es für jene Landwirte weitaus bequemer, die Dampfdreschmaschine von einer Zwischensperson für bestimmte Tage zu pachten. Freilich bezahlen sie dann auf die Dauer mehr für das Ausdreschen ihres Getreides als der große Pächter, der seine Maschinerie voll ausnutzt und bald amortisiert. Auch muß man bedenken, daß der Transport einer Dampfdreschmaschine von Gut zu Gut kostpielig ist, und daß die hierdurch entstehenden Kosten ebenfalls in dem Preise, den der Verleiher verlangt, zum Ausdruck kommen. Schließlich muß sich derjenige Landwirt, der eine Dreschmaschine mietet, an bestimmte Tage binden, während der Besitzer sie zu jeder Zeit und Stunde zur Verfügung hat. Infolge dieser Nachteile mußten die kleinen Landwirte vielfach zu „Hand-Dreschmaschinen" die Zuflucht nehmen. Diese dreschen ca. 10—25 Bushels in der Stunde, während mit der Dampfdreschmaschine ca. 48 bis 65 Bushels gedroschen werden.

Andre Maschinen.

Nicht viel besser steht es mit anderen dem Getreidebau dienenden Maschinen. So z. B. mit den Drillmaschinen. Jeder Pächter fast hat eine solche. Sie kostet 28—30 £, d. h. auf einem Kleinbetriebe von 30 acres etwa 1 £ pro acre. Dieselbe Maschine könnte, nach der Aussage eines Sachverständigen[2]), auf einem Gute von 300 und 400 acres Verwendung finden, und die Kosten würden dann etwa 1 sh. 6 d. pro acre ausmachen. Denken wir weiter an die Getreidereinigungsmaschine (winnowing machines), an die Kornschwinge (corn fan), an den Strohelevator, an die Breitsäemaschine, die jetzt weit verbreitete Getreidemähmaschine und die mit ihr verbundene Garbenbindemaschine (Self reaper and Selfbinder). All diese Maschinen finden sich fast ausnahmelos in

1) Vgl. Stephens. The Book of the Farm. Edinburg 1890. Bd. I. S. 454 u. 449.

2) Vgl. Small Holdings Report qu. 7492 (Aussage des jetzigen Sekretärs des Pächterklubs Mr. Druce).

Digitized by Google

den großen, Getreide bauenden Gütern. Aber der kleine Landwirt kann sie nicht erschwingen. Die Möglichkeit aber, diese letztgenannten Maschinen von einem Zwischenhändler zu mieten, ist nicht vorhanden. So muß der kleine Landwirt entweder einen großen Pächter bitten, ihm solche Maschinen zu leihen, oder, was wohl häufiger der Fall ist, auf ihren Gebrauch verzichten und den Getreidebau ohne die modernen Verbesserungen der Technik betreiben.

Der Futterpflanzenbau.

Ich will hier nur noch Weniges über die Vorzüge und Nachteile der Betriebsgrößen im Futterpflanzenbau sagen. Es kommt dieser für uns hier nur in Betracht, insofern er eine wichtige Rolle in Getreidebau treibenden Betrieben spielt. Da wo der Futterpflanzenbau lediglich deshalb getrieben wird, um Futter für die eigene Viehhaltung des Gutes zu liefern, spielt er nicht die Rolle eines selbständigen Produktionszweiges. Für unsere Betrachtung handelt es sich um denjenigen Futterpflanzenbau, der Hand in Hand mit dem Getreidebau und um des Verkaufs auf dem Markte wegen betrieben wird, der also in der Regel nur ein Glied des Fruchtfolgesystems großer Getreide bauender Güter bildet. Auch hier scheint der Großbetrieb dieselben Vorzüge zu haben, wie im Getreidebau. Was wir über die geringeren Kosten der Pflugarbeit im allgemeinen zu sagen hatten, trifft auch naturgemäß auf den Futterpflanzenbau zu. Auch in der Maschinenfrage besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen Getreide- und Futterpflanzenbau. Sehr beträchtlich ist der Aufwand von Maschinerie, welcher für eine rationelle Durchführung des Rübenbaues (turnips) zu machen ist. Aber selbst wenn der Kleinbetrieb im Besitze der nötigen Maschinerie sich befindet, so kann er noch immer nicht dieselben Erfolge erzielen wie der Großbetrieb. Um die besten Resultate im Turnipsbau zu erzielen, ist es nötig, daß der sehr verwickelte Prozeß des Säens und Düngens möglichst ohne Unterbrechung geschieht. Zwischen dem Öffnen der Furchen mit dem Drillpflug und dem schließlichen Säen der Saat sind verschiedene andere Prozesse auszuführen. Auf einem großen Gute mit starker Pferdehaltung gehen diese Prozesse mit der geringsten Unterbrechung vor sich, indem die Arbeitsteilung eine weit stärkere ist als auf den kleineren Gütern. Gerade diese Möglichkeit, die einzelnen Prozesse beim Säen der Turnips schnell hintereinander, ja zum Teil nebeneinander auszuführen, bedeutet eine starke technische



Digitized by Google

Überlegenheit des großen Landwirts[1]). Wichtig ist für den Anbau aller Futterpflanzen eine reichliche und gut durchgeführte Düngung. Auch hier hat der kapitalkräftige Großbetrieb Vorteile. Ihm steht die Düngerstreumaschine zur Verfügung, welche die Düngemittel gleichmäßig und ohne Vergeudung auf dem Acker verteilt. Eine solche Maschine kostet 18—19 £[2]). Ihre Anschaffung dürfte also auch für den kleinen Landwirt zu kostspielig sein. Ein Nachteil, der sowohl im Getreidebau wie im Futterpflanzenbau dem Kleinbetrieb bedeutungsvoll anhaftet, ist seine ungünstige Stellung im Einkauf von Saatgut und künstlichen Düngemitteln. Der große Landwirt kauft billigere und bessere Ware, weil er in größeren Quantitäten kauft. Der kleine Landwirt muß oft mit schlechten und verfälschten Waren vorlieb nehmen.

Leitende und ausführende Arbeit.

Wir sehen aus dem bisher Besprochenen, daß der Großbetrieb im Getreidebau in vieler Hinsicht Vorteile gegenüber dem kleinen Landwirte genießt. Demgegenüber hat der kleine Betrieb kaum etwas vor dem großen Gute voraus, so lange er Getreide baut. Freilich hat der kleine Getreidebauer, der mit seiner Familie arbeitet, billigere Arbeitskräfte als der Großpächter, und auch der Landwirt im Mittelbetrieb ist oft in dieser Hinsicht gegenüber dem Großbetriebe besser gestellt. Aber diese Ersparnis von Arbeitskräften ist weit davon entfernt, die Ersparnis, wie sie im Großbetrieb durch Anwendung der Maschinerie erfolgt, wett zu machen. Andererseits — und dies ist vielleicht noch wichtiger — hat die Mitarbeit des Betriebsleiters und seiner Familienmitglieder im Getreidebau keineswegs einen besonders zu veranschlagenden Qualitätswert. Der Getreidebau, dessen Durchführung auf relativ einfachen mechanischen Prozessen beruht, stellt keine hervorragenden Anforderungen an das Interesse und den Arbeitseifer der Arbeitenden. Der Getreidebau ermöglicht, ja benötigt am meisten von allen landwirtschaftlichen Produktionszweigen die Trennung von leitender und ausführender, von Kopf- und Handarbeit. Er läßt sich ausgezeichnet durch Lohnarbeiter betreiben, welche durch den Betriebsleiter oder einen „Gutsbeamten" überwacht und dirigiert werden. Auch geschieht das heutige „Mitarbeiten" der Großpächter, wie wir hörten, nicht so sehr

1) Vgl. Stephens a. a. O. Bd. II. S. 348.

2) Vgl. den Prospekt der Firma Sargeant in Northampton.

Digitized by Google

deshalb, weil ihre Arbeitskraft ihnen Arbeiter spart, sondern weil sie durch ihre Selbsttätigkeit die Leitung der Lohnarbeiterschar besser zu besorgen im stande sind. Die qualitativen Eigenschaften der eigenen Arbeit spielen im Getreidebau eine geringe Rolle, und so hat der Kleinbetrieb nichts, wodurch er die Vorzüge des Großbetriebs in diesen Produktionszweigen ausgleichen könnte.

### b) Der Gemüse- und Obstbau.

Bei Besprechung des Gemüse- und Obstbaues haben wir vor allem folgende in der englischen Landwirtschaft wichtigsten Gemüse- und Obstgattungen vor Augen: 1. den Anbau von Kohl (cabbage), Blumenkohl, Rosenkohl, Karotten, Sellerie, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Gurken und Kartoffeln. 2. Die Produktion von Baumobst, Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Aprikosen und Kirschen und die von Strauchobst: Erdbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren.

Ausnutzung der Pferdehaltung.

Zunächst einige Worte über die Kosten der Bodenbestellung in jenen Produktionsszweigen. Da ist vor allem zu bemerken, daß der große Nachteil des Getreide bauenden Kleinbetriebs, die Unmöglichkeit, die Pferde rationell auszunutzen, im Gemüse- und Obstbau fortfällt. Beim Gemüse- und Obstbau werden im allgemeinen die Pferde oder wird das Pferd nicht ausschließlich zur Beackerung des Bodens verwandt. Die Pferdehaltung dient vor allem auch dem Transport der marktgängigen Ware. In Betrieben, die Gemüse und Obst verschiedenster Art bauen, wird stets ein Pferd benötigt, um an den Markttagen die Produkte in die Stadt oder das Landstädtchen zu fahren. Da ferner Obst und Gemüse nicht in großen Massen und nicht an einem bestimmten Termin vom Gute aus verkauft wird, sondern in Einzelsendungen auf den Markt gelangt, so werden Wagen und Pferde auch in solchen Betrieben benötigt, die ihre Produkte per Bahn nach größeren Marktzentren senden, wofern nicht die Betriebe in unmittelbarster Nähe einer Bahnstation liegen. So ist der kleine Landwirt, der Gemüse und Obst baut, im stande, das Pferd, dessen Anschaffungs- und Erhaltungskosten er durch den bloßen Ackerbau nicht voll ausnutzen kann, anderweitig innerhalb seines Betriebes zu verwenden. Ja es bildet in den kleinsten Betrieben die Transporttätigkeit die Hauptbeschäftigung des Pferdes. Vor



Digitized by Google

allem da, wo die kleinen Landwirte Kundschaft in der Nachbarschaft haben, die sie mit Gemüse und Obst fast täglich zu versorgen pflegen.

Spatenkultur. Da wo sehr kleine Betriebe sich in der nächsten Nähe vom Absatzmarkt oder von einer Eisenbahnstation befinden, wird jedoch häufig gar kein Pferd zum Transport benötigt. In solchen Betrieben aber ist in der Regel auch die Haltung eines Pferdes zur Bestellung des Bodens überflüssig. In so günstig gelegenen Kleinbetrieben (von 1—5 acres) wird der Pflug durch den Spaten ersetzt. Die Spatenkultur ist fast einzig für den Gemüse- und Obstbaubetrieb anwendbar. Der Getreidebau macht infolge der relativen Billigkeit des Produktes die Spatenkultur ökonomisch unmöglich. Es würde sich, selbst bei Erzielung relativ hoher Roherträge, nicht lohnen, einen Getreide bauenden Betrieb von 4—5 acres mit dem Spaten zu bewirtschaften. Der höhere Wert des Gemüses und Obstes macht erst die Spatenkultur rentabel. Andererseits aber ist die Spatenkultur wieder viel zu kostspielig, um in größeren Betrieben selbst beim Gemüse- und Obstbau angewandt zu werden. So ist jene ausgezeichnete Art der Bestellung des dem Obstbau und Gemüsebau gewidmeten Bodens ein entschiedenes Vorrecht der kleinsten Betriebe. Der kleine Landwirt, dem seine Söhne oder Verwandten bei der Arbeit helfen, und der infolge seines Interesses an der von ihm bewirtschafteten Scholle länger und emsiger arbeitet als der besoldete Taglöhner, hat weit geringere Kosten bei der Spatenkultur als der Leiter eines größeren Betriebes. Für diesen ist es infolge der Kostspieligkeit der zu verwendenden Arbeit völlig unrentabel, die dem Boden so wohltätige Spatenkultur einzuführen[1]).

Art der Arbeit. Die Maschinenfrage spielt mit Ausnahme des Kartoffelbaues, den wir später besprechen werden, im Obst- und Gemüsebau keine Rolle. Demgemäß kommt auch eine Überlegenheit großer Güter durch die Anwendung arbeitssparender Maschinerie nicht in Frage. Im Obst- und Gemüsebau steht die persönliche Arbeit des Menschen im Vordergrund und zwar spielen diejenigen Eigenschaften menschlicher Arbeitsbetätigung die führende Rolle, welche sich am wenigsten durch mechanisch wirkende Kräfte ersetzen lassen. Der Gemüse- und Obstbau pflegt dort am besten zu gedeihen, wo jeder einzelnen Pflanze, jedem einzelnen Strauch, jedem

1) Vgl. Scott-Burns. Systematic Small Farming. London 1886. S. 159—160.

Digitized by Google

einzelnen Baum oder jeder einzelnen Frucht eine möglichst große individuelle Pflege zu teil wird. Schablonenhafte Behandlung wie im Getreidebau ist im Gemüsebau unzulässig. Die beständige Wachsamkeit des Arbeiters und die liebevolle Behandlung eines jeden Details spielt bei der Kleinkultur die Hauptrolle[1]). Es ist mit anderen Worten eine andere Art von Arbeit für die Pflege jener Produktionszweige erforderlich: nämlich Qualitätsarbeit. Pflügen, Eggen, Drillen, Säen, Mähen etc. das alles sind Prozesse, welche ein mehr oder weniger mechanisches Arbeiten der Beteiligten zulassen. Beim Setzen von Pflanzen, beim Ausschneiden von Kohl, beim Auslesen der genügend gereiften Früchte, des genügend ausgewachsenen Gemüses, beim Pflücken von Baumobst und dem Verpacken desselben usw. ist ein peinliches Beachten aller Einzelheiten unerläßlich. Ebenso stellt die Behandlung der Obstbäume und die erfolgreiche Durchführung des Beerenobstbaues die höchsten Anforderungen an die Sorgfalt und Wachsamkeit des Bewirtschafters. Je weniger aber die Arbeit im Obst- und Gemüsebau mechanisch durchzuführende Prozesse aufweist wie der Getreidebau, um so weniger läßt es sich wie diese durch Lohnarbeiter betreiben. Das Eigeninteresse des Betriebsleiters ist die große Kraft, welche allein jene Bedürfnisse der Kleinkultur, die Sorgfalt, Wachsamkeit, peinliche Genauigkeit etc. befriedigen kann. Dieses Eigeninteresse kann nicht wie im Getreidebau nur zur Leitung eines von einer Masse von Arbeitern mechanisch durchzuführenden Prozesses dienen; es muß sich vielmehr auf die Arbeit selbst konzentrieren. Je mehr der Betriebsleiter und seine Familie an der Arbeit im Gemüse- und Obstbau selbst teilnimmt, um so besser sind die Grundbedingungen erfüllt, welche bei jenen Produktionszweigen in erster Linie stehen. Damit aber ist die Notwendigkeit des Kleinbetriebs für den Gemüse- und Obstbau erklärt. Denn die persönliche Arbeit des Betriebsleiters und seiner Familie reicht natürlich nur für die Bewirtschaftung eines kleinen Gutes aus.

Große Marktgärtnerbetriebe.

So finden wir heute überall in England, daß die größeren Pächter, welche Getreidebau und Viehzucht treiben, so gut wie gar kein Gemüse und Obst für den Markt produzieren. Andererseits finden wir Betriebe, ja ganze Distrikte solcher Betriebe vor, die sich allein dem Obst- oder Gemüsebau oder beidem widmen,

[1]) Vgl. James Long (a Handbook etc.) a. a. O. S. 129 und 131.

Digitized by Google

und in solchen Distrikten auch einzelne Großbetriebe, die nur Obst- und Gemüsebau treiben. Ich selbst sah einen Betrieb von 600 acres in Lincolnshire, der ein Marktgartenbetrieb war und fast lediglich Gemüse baute. Hundert acres waren allein mit Sellerie bestellt[1]). Nach der Angabe von Bear haben zwei Brüder in Kent tausend acres unter ihrer Bewirtschaftung, die fast ausschließlich mit Erdbeeren und Johannisbeeren bebaut sind[2]). Jedoch erscheinen solche Riesen-Marktgärtenbetriebe als Ausnahmen. Sie weisen oft ausgedehnte Treibhäuser auf, deren Zunahme, wie wir schon hörten, in den letzten Jahren in England sehr beträchtlich war. Die Möglichkeit, Treibhäuser zu bauen, erfordert natürlich eine große Aufwendung von Kapital, das der kleine Landwirt nicht besitzt. Aber die Möglichkeit der Errichtung von Treibhäusern ist nicht das Hauptmoment, das zur Entwicklung großer Marktgärten neben den kleinen Obst- und Gemüsebaubetrieben geführt hat. Auch Bear, welcher der Entwicklung der Treibhäuser längere Untersuchungen gewidmet hat, stellt ihre Bedeutung für die Konkurrenz der Betriebsgrößen hinter einem anderen Moment zurück, welches dem Großbetrieb in der Kleinkultur vielfach einen bedeutenden Vorsprung vor den kleinen Gütern gibt. Dieses Moment ist: daß der Großbetrieb im Absatz seiner Produkte Vorteile vor dem Kleinbetriebe hat[3]). Wir können im allgemeinen zwei Arten des Absatzes unterscheiden. Entweder der Landwirt verkauft sein Gemüse und Obst selbst auf dem benachbarten Markte. Oder er läßt es durch einen Zwischenhändler (middleman) auf nahen oder fernen Märkten verkaufen, sei es, daß er die Ware an diesen direkt verkauft oder sie ihm in eine Art Kommission gibt. Der Verkauf an oder durch einen Händler ist in der Regel dann der Fall, wenn das Obst per Eisenbahn nach entfernten Märkten gesandt wird. In diesem Fall ist der kleine Landwirt gegenüber dem großen sehr schlecht gestellt. Einmal sind fast immer die Eisenbahntarife so eingerichtet, daß die Transportkosten mit der Größe des zu transportierenden Quantums relativ abnehmen[4]).

Art des Absatzes.

---

1) Mr. Blaides, Epworth (Lincolnshire).

2) Bear im Journal R. A. S. 1899. S. 14—15 (Part. I. Bd. X).

3) Bear ebenda S. 44 (Part. II. Bd. X).

4) Vgl. hier die Angaben bei Channing a. a. O. S. 268 ff. Sie zeigen, daß die sogenannten „reduced tariffs" stets bei einem bestimmten, oft recht hohen Mindestquantum beginnen. Hieraus ergibt sich der Nachteil dessen, der unter jenem Mindestquantum versendet. Vgl. auch Bear (A Study) S. 20.

Digitized by Google

Derjenige, welcher die größten Mengen versenden kann, hat demgemäß am relativ wenigsten zu zahlen. Weiter aber macht derjenige, welcher im großen verkauft, in der Regel weit bessere Abschlüsse mit den Händlern als die kleinen Landwirte[1]). Bei dem großen Obst- und Gemüsebauer steht der Zwischenhändler meist einem gewiegten Geschäftsmann gegenüber, bei dem kleinen Landwirt hat er es mit einem unerfahrenen Landwirt zu tun, den er „übers Ohr hauen" kann. Diese Umstände haben wahrscheinlich dazu beigetragen, daß heute die großen Marktgärtenbetriebe ausnahmslos für große Absatzzentren produzieren, während den kleinen Landwirten — d. h. hier denen mit 3—8 acres Gemüse und Obst — wenn sie nicht in nächster Nähe großer Zentren sich befinden, oft nur die nachbarlichen Märkte bleiben. Dieser Zustand aber ist bisher für die kleinen Landwirte häufig gar kein Schaden gewesen. Sie erzielen oft dadurch, daß sie Privatkunden aufsuchen oder ihren eigenen Laden oder „Stand" in Dörfern und Städtchen haben, bessere Preise als der große Marktgärtner, der zu Großhandelspreisen verkauft[2]). Ja es kommt häufig vor, daß die Preise für Obst und Gemüse in der Nähe des Produktionsortes höher sind als auf den großen Absatzmärkten, die durch die Masse der feilstehenden Ware oft rasch gedrückt werden[3]). Dies war z. B. im Jahre 1903 beim Sellerie der Fall, mit welchem die großen Märkte wie London etc. überschwemmt waren, während in der Nähe eines der Hauptproduktionsorte, der Isle of Axholme, Mangel herrschte[4]). Solcher Mangel kommt dann natürlicherweise den kleinen, nicht für zentrale Märkte arbeitenden Landwirten zu gute, während der große Landwirt unter den ge-

---

1) Vgl. Eyre a. a. O. S. 6: „Ich habe sehr verschiedene Berichte über die Preise gehört, welche erzielt wurden, und alle zeigen, daß der Mann, der kleine Quantitäten verkauft, weniger erhält als derjenige, der große Mengen liefert".

2) Vgl. Bear (A Study) S. 57: „Im Laufe meiner Untersuchungen traf ich viele Beispiele, welche mir zeigten, wie vorteilhaft es ist, wenn kleine Obstbauer ihre Produkte entweder direkt an den Konsumenten oder an Ladenbesitzer oder Obststände verkaufen. In den meisten großen Städten der mittleren und nördlichen Grafschaften gibt es große Obst- und Gemüsemärkte, auf denen kleine Landwirte einen Stand haben, in welchem die Frau oder andere Familienmitglieder zu Kleinhandelspreisen verkaufen. Ein Mal erklärte mir ein kleiner Landwirt, daß er 12 sh. pro Bushel Äpfel erzielte, während ein großer Obstbauer, der zu Großhandelspreisen verkaufte, nur 4 sh. im Durchschnitt erhalten habe".

3) Long a. a. O. S. 133.

4) So berichtete mir Mr. Blaides in Epworth.

Digitized by Google

drückten Preisen der großen Absatzmärkte leidet. Den allerkleinsten Obst- und Gemüsebauern schließlich, welche von 1/2—2 acres Land bewirtschaften und weder Pferd noch Wagen haben, bleibt dann die Nachfrage der nächsten Nachbarschaft nach ihren Produkten. So steht es auch bei den Allotments, deren Bewirtschafter oft schon bei einem Umfang des Betriebes von nur 1/8 acre Gartenprodukte verkaufen, wenn die Familie keine große ist[1]). Die Abnehmer für die Produkte dieser kleinsten Landwirte sind entweder größere Pächter, oder kleine Handwerker und Kaufleute, der Gastwirt usw. Hier handelt es sich gewöhnlich um einen Markt, der mehr vom Herkommen als von sonstigen preisbestimmenden Faktoren beeinflußt wird, und die Verkäufer werden im allgemeinen ihre Produkte in befriedigender Weise absetzen.

Wir sehen: die häufig bestehende Unmöglichkeit für die kleinen und kleinsten Betriebe, die zentralen Märkte aufzusuchen und ihre Zurückdrängung auf den lokalen Markt bedeutet freilich einen Nachteil, der ihnen durch die Konkurrenz der größeren Marktgärtenbetriebe erwächst. Es wäre wünschenswert, daß allen Betrieben alle vorhandenen Absatzmärkte offen stünden. Aber bis jetzt hat dieser Nachteil noch in keiner Weise den Kleinbetrieb, der Obst- und Gemüsebau treibt, ernstlich geschädigt. Die Absatzmärkte, die ihnen offen standen, sind, wie wir hörten, oft sogar bessere für ihn gewesen, als diejenigen, welche der große Landwirt aufsuchte. Wie es zu erreichen ist, daß auch dem Kleinbetrieb alle Absatzmärkte eröffnet werden, wollen wir später besprechen.

Düngung und Spatenkultur.

Man hat oft gemeint, der größere, kapitalkräftige Marktgärtner könne seinen Boden besser düngen und erziele daher ein größeres Rohprodukt als der kleinere Landwirt. Während die Voraussetzung dieses Schlusses richtig sein mag, erscheint der Schluß selbst unberechtigt. Denn in vielen Fällen wird der Nachteil einer vielleicht etwas weniger intensiven Düngung durch die Spatenkultur in den kleineren Betrieben wettgemacht; diese bildet wieder einen Vorteil, der einzig den kleinsten Gemüse- und Obstbaubetrieben eigen ist, da die Spatenkultur, wie wir bereits hörten, nur in den kleinsten Betrieben mit wirtschaftlichem Vorteil zur Anwendung gelangen kann.

---

[1]) Onslow a. a. O. S. 49—50.

Digitized by Google

So können weder die in der größeren Kapitalverwendung bestehenden Vorteile der Errichtung von Treibhäusern und der stärkeren Düngung, noch die Vorteile besseren Absatzes eine entscheidende Überlegenheit des Gemüse- und Obstbaues im Großbetrieb herbeiführen. Demgegenüber fehlt in der Regel den größeren Marktgärtenbetrieben die Hauptbedingung für die rentable Durchführung dieser Produktionszweige: nämlich die starke Arbeitsintensität des Kleinbetriebes. Wie mir erzählt wurde, stehen die Obstbauer von Evesham und sonstigen Kleinkulturdistrikten in der Nähe von Birmingham um 3 Uhr morgens früh schon bei der Arbeit, wenn die Saison für ihre Produkte den Höhepunkt erreicht. Über die kleinen Landwirte in Devonshire heißt es[1]): „Der Pächter selbst und seine Söhne arbeiten härter und viele Stunden länger als heutzutage ein bezahlter Arbeiter". Das alles bewirkt das gesteigerte Interesse des Selbstbewirtschafters an der Arbeit und die reichliche Entlohnung für seine Anstrengungen nicht nur in Geld, sondern vor allem in der sozialen Freiheit, die er genießt. Das gesteigerte Interesse des Selbstbewirtschafters aber an der Arbeit verleiht dem Kleinbetrieb, der Gemüse und Obst baut, neben dem Vorteil einer quantitativ größeren Tätigkeit der Arbeitenden den noch größeren Vorteil, daß die Qualität der Arbeitsleistung die vollkommenste ist. Die qualitativ höheren Leistungen des Betriebsleiters und seiner Angehörigen kann der große Landwirt niemals durch eine größere Kapitalverwendung oder eine Verstärkung der Lohnarbeit ersetzen. Gerade diese höheren Leistungen aber erfordert der Gemüse- und Obstbau, wie wir sahen, in erster Linie. Daher ist es die qualitative Arbeitsintensität des Kleinbetriebes, welche diesem im Obst- und Gemüsebau stets einen Vorsprung über größere Betriebe gibt[2]). Resultat.

Wir haben bereits einmal zu Anfang unserer Betrachtung über den Gemüsebau bemerkt, daß wir den Kartoffelbau zunächst von der Erörterung ausschließen wollten. Dieser bildet in der Tat eine Ausnahme von dem soeben Dargelegten, aber freilich nur eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Da, wo Kartoffeln Der Kartoffelbau.

1) Vgl. Read a. a. O. S. 22.

2) Auch Ch. Whitehead, ein „landwirtschaftlicher Berater des Ackerbauamtes", kommt zu dem Schluß, „daß der Obstbau für kleine Betriebe besonders geeignet" sei, aus den von mir angegebenen Gründen der Arbeitsintensität. Vgl. Long a. a. O. S. 135.

Digitized by Google

für den Markt gebaut werden und wo der Kartoffelbau in einem landwirtschaftlichen Betriebe die erste oder zweite Rolle spielt, da erscheint in der Tat die große Betriebsform die ökonomisch vorteilhafteste zu sein. Der Kartoffelbau beruht wie der Getreidebau auf einfachen Prozessen, die sich mechanisch durchführen lassen. Die Bedeutung individueller Fürsorge nimmt beim Kartoffelbau ab, die Bedeutung einer reichlichen Kapitalverwendung zu. Vor allem finden im Kartoffelbau Maschinen Verwendung, die in den übrigen Zweigen des Gemüsebaues so gut wie fehlen. Vor allem ist die Anwendung von Maschinen bei der Kartoffelernte von Wichtigkeit. Die hierbei in Frage kommende Maschine, der Kartoffelheber (potatœ digger) bringt mit drei Pferden auf einem genügend großen Felde, wo alles bereit ist und genügend viele Leute zum Einsammeln da sind, 4—5 acres täglich zustande. „Auf den meisten großen Gütern wird deshalb der Kartoffelheber verwendet und er erfüllt ausgezeichnet seine Pflicht“[1]). Auf einem kleinen Gute können dagegen (nach Stephens) nur 2—2½ acres zustande gebracht werden. Auch andere Maschinen, die eine enorme Arbeitsersparnis bedeuten, sind in ihrer Verwendung auf den Großbetrieb beschränkt. Wie sehr die menschliche Arbeit im Kartoffelbau durch Maschinenarbeit ersetzt werden kann, sah ich bei Besichtigung eines Großbetriebes in Hertfordshire[2]). Der Pächter, welcher 100 acres mit Kartoffeln bestellt, hat z. B. eine Kartoffel-Pflanzmaschine, welche die Kartoffeln in regelmäßigen Abständen auf die Erde wirft. Die Maschine verrichtet an einem Tage mit einem Mann, was sonst drei Männer in vier Tagen zustande brachten, ganz abgesehen, daß die Regelmäßigkeit der Arbeit bei Anwendung der Maschine eine weit stärkere ist. Derselbe Pächter hat auch einen Kartoffelputzer. Während mit dem alten Sieb zwei Leute an einem Tage eine Tonne putzten, putzt die Maschine mit vier Leuten 10 Tonnen pro Tag.

Die Maschinerie.

Weitere Nachteile des Kleinbetriebs

So kann also im Kartoffelbau die quantitative Mehrarbeit des kleinen Betriebsleiters und seiner Familie kaum die Mehrleistung des Maschinen verwendenden Großbetriebes ausgleichen. Andererseits aber ist die qualitativ höhere Arbeitsleistung des kleinen Landwirts im Kartoffelbau unwesentlich, da dieser in der

---

[1]) Vgl. Stephens a. a. O. Bd. III. S. 118.

[2]) Mr. Muir. Burston Manor. Park Street (Herts.).

Digitized by Google

Hauptsache auf mechanischen Prozessen beruht. Weiter erfordert der Kartoffelbau eine enorme Verwendung künstlicher und natürlicher Düngemittel, und es ist natürlich, daß der große Landwirt mehr und besseren Dünger kauft als der kleine. Diesem Nachteil konnte im Gemüsebau im allgemeinen die bessere Beackerung des Kleinbetriebes, vor allem der kleinsten Betriebe, durch Spatenkultur gegenübergestellt werden. Aber diese scheint im Kartoffelbau wegen des relativ geringen Wertes des Produktes nicht so stark anwendbar wie sonst im Gemüsebau. Die kleinen Parzellenbetriebe, die oft nur für ihren eigenen Bedarf oder für einen ganz kleinen Absatz produzieren, können freilich die Spatenkultur auch im Kartoffelbau anwenden. Wo aber ein kleiner Landwirt seinen Haupterwerb aus dem Kartoffelbau ziehen will, wo er 3, 4 oder 5 acres oder mehr mit Kartoffeln bestellen will, da wird schwerlich Spatenkultur lohnen. Wo hingegen der kleine Landwirt Kartoffeln baut und Pflugarbeit zu verrichten hat, fehlt wieder in der Regel die nötige Ergänzungstätigkeit für seine Pferde. Denn die Kartoffeln werden nicht verschiedene Monate hindurch geerntet und zu Markte gefahren, sondern en bloc geerntet und verkauft. Wenn also der kleine Landwirt nicht neben dem Kartoffelbau noch andere Zweige des Gemüsebaues oder Obstbau pflegt, so wird er schwerlich seine Pferde durch die bloße Ackerarbeit ganz ausnutzen können. So hat der kleine Landwirt im Kartoffelbau dieselben Nachteile bezüglich der Pferdehaltung wie im Getreidebau.

Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß das, was wir im allgemeinen über die Vorzüge des Kleinbetriebs im Gemüsebau sagen konnten, auf den Kartoffelbau nicht zutrifft. Natürlich wird der Kartoffelbau in Kombination mit anderen Produktionszweigen auch im Kleinbetrieb rentabel sein. Dagegen wird da, wo es sich um eine mehr oder weniger ausschließliche Kartoffelproduktion für den Markt handelt, der Groß- und Mittelbetrieb dem kleinen Gute überlegen sein. Diese Überlegenheit aber hat augenscheinlich ihre Ursachen darin, daß die rentable Pflege des Kartoffelbaues andere ökonomische Anforderungen stellt als diejenigen, welche den Gemüsebau in seinen Zweigen gerade zu einem Produktionsgebiete kleiner Güter und kleiner Landwirte machen.

Digitized by Google

### c) Die Viehzucht.

Die Viehzucht ist ein äußerst vielseitiger Zweig landwirtschaftlicher Produktion. Die Aufzucht von Jungvieh, die Viehmästung, die Verwertung tierischer Produkte, die Schafzucht, die Schweine- und Geflügelzucht und die Zucht von Stammbaumvieh oder Herdbuchtieren — das alles fällt unter den Namen der Viehzucht und unterscheidet sich doch in seinen ökonomischen Anforderungen an den Betrieb und seinen Leiter ganz außerordentlich voneinander. Wenn wir zunächst von demjenigen Zweig der Viehzucht sprechen wollen, der sich mit der Aufzucht und Mästung von Vieh für den Markt beschäftigt, so müssen wir zwei Arten von Wirtschaften unterscheiden: nämlich erstens solche, welche vorwiegend Ackerland haben, welches zur Beschaffung von Futtermitteln und Stroh dient; und zweitens solche, welche vorwiegend aus Weideland bestehen und künstliche und natürliche Futtermittel in größeren Mengen kaufen.

Viehzucht auf Ackerbaugütern.

Wir haben in unserer historischen Betrachtung gesehen, daß bis zur Abschaffung der Kornzölle die Viehzucht in England eine dem Getreidebau ganz untergeordnete Rolle spielte. Der Getreidebau und die Dreifelderwirtschaft waren das Charakteristikum des durchschnittlichen Landwirtschaftsbetriebes. Erst mit den steigenden Fleischpreisen nach 1846 wurde die Fruchtwechselwirtschaft als allgemeines Feldsystem eingeführt und die Viehhaltung enorm gesteigert. Der Getreidebau wurde durch die Verstärkung des Futterpflanzenbaus rentabler gemacht, während andererseits dessen Verstärkung eine Erweiterung der Viehzucht zur Folge hatte. Getreidebau und Viehzucht wurden von 1850 bis 1880 so kombiniert, daß der Getreidebau auf den Ackerbaugütern noch immer der erste Produktionszweig des Landwirtschaftsbetriebes bildete, aber die Viehzucht als fast ebenso wichtiges Glied der landwirtschaftlichen Produktion neben ihn trat. Heute dagegen spielt die Viehzucht die Hauptrolle. Der Getreidebau ist da, wo er nicht überhaupt verschwunden ist, häufig nur zum Instrument für die Viehzucht geworden und hat die Bedeutung eines selbständigen Produktionszweiges verloren. Ich habe viele Ackerbaugüter von 150—300 acres besichtigt, auf denen der Getreidebau nur noch deshalb betrieben wird, weil man Winterfutter und Stroh benötigt und dies am liebsten selbst baut. Noch mehr ist dies natürlich bei Gütern kleineren Umfangs der

Digitized by Google

Fall[1]). Es ist nun, nach all dem was wir früher über die Kosten des Ackerbaus in den einzelnen Betriebsgrößen gesagt haben, klar, daß der große Pächter, welcher Viehzucht auf Ackerland treibt, gegenüber dem kleinen Landwirte bedeutende Vorteile hat. Der größere Pächter wird mit der billigeren Pflugarbeit und der Möglichkeit, arbeitssparende Maschinen zu verwenden, das Winterfutter und das Stroh für sein Vieh billiger herstellen als der kleine Landwirt. Demgemäß hat der große Landwirt in den Ernährungskosten seines Viehes Vorteile gegenüber dem kleinen. Dies trifft natürlich sowohl auf die Rindvieh- wie auf die Schafzucht zu. Da wo keine weiten Schaftriften oder ausgedehnte Weidegänge vorhanden sind, ist der Anbau von Turnips, Klee etc., der direkt auf dem Felde von den Schafen abgegrast wird, die notwendige Voraussetzung der rationellen Schafzucht in England. Der Anbau dieser Kulturarten macht aber, wie wir ausführten, ebenfalls dem großen Landwirte geringere Kosten als dem kleinen. Bei denjenigen Wurzelgewächsen, wie beim Mangold z. B., die nicht von den Tieren auf dem Felde verzehrt werden, hat freilich der kleine Landwirt bei der Ernte durch die billigere Arbeit einen gewissen Vorteil. Dieser aber kann nicht die Nachteile bei der Bestellung des Ackers mit Futterpflanzen aufwiegen. Wohingegen die Schafzucht auf der Weidewirtschaft basiert, fallen diese Nachteile für den kleinen Landwirt weg. Aber auch dann noch ist der große Landwirt ihm überlegen. Er pachtet jene großen Schaftriften (sheep walks), weite Strecken sehr unfruchtbaren Weidelandes. Um von diesen oft hügeligen Weidegängen einen Nutzen zu haben, muß man große Schafherden auftreiben, wozu dem kleinen Landwirt das Kapital mangelt. In Parzellen geteilt, würden solche Weidegänge völlig unbrauchbar sein[2]). Schon die Kosten der Einhegungen, welche kleinere Güter in größerer Zahl benötigen, würden im Vergleich zum Werte des Bodens zu

Die Schafzucht.

[1]) Vgl. Malden im Journal R. A. S. 1896. S. 31: „Die Pächter haben mehr und mehr von ihrem eigenen Produkte auf dem Gute konsumiert, wenn die Umstände es erlaubten. Es ist entschieden ein Vorteil, selbstgebautes Getreide zu verbrauchen, da der Profit gespart wird, den der Zwischenhändler im Kauf und Verkauf macht, wenn nämlich Kuchen gekauft und Getreide verkauft wird".

[2]) Dies wird sogar von den eifrigen Befürwortern des Kleinbetriebes zugegeben. Vgl. Green. Allotments and Small Holdings. London 1896. S. 89: „Es würde lächerlich sein, ein großes hügeliges Schafgut aufzuteilen, welches tatsächlich nur für die Zucht und Mästung von Schafen geeignet ist". Vgl. auch Sir M. Hicks-Beach im Report von 1894. qu. 6058.

Digitized by Google

hoch sein. Deshalb bleibt die Bewirtschaftung dieser Weiden, welche der Schafzucht äußerst dienlich sein können, ein ökonomisches Privileg großer Pächter[1]).

Andere Vorteile des Großbetriebs.

Was nun wieder die Rindviehzucht auf Ackerbaugütern anbelangt, so hat der große Pächter in den Kosten der Fütterung und Mästung häufig noch weitere Vorteile gegenüber dem kleinen Landwirt als die schon genannten. Der kleine Landwirt baut oft nur einen kleinen Teil der Futtermittel, die er benötigt. Er ist daher stets zum Zukauf gezwungen. Der große Landwirt kauft dagegen oft nur dann Futtermittel zu, wenn diese einerseits im Preise niedrig sind, und andererseits sein Getreide einen guten Preis erzielt. So wurde mir in Westmorland erzählt[2]), daß die Pächter zuweilen ihren Hafer verfüttern, zuweilen verkaufen, je nachdem der Preis von Mais und Ölkuchen hoch oder niedrig sei. So ist der große Pächter weniger von den Schwankungen im Preise der Futtermittel abhängig als der kleine. Ein weiterer Vorteil ist, daß der Großpächter das teuerste künstliche Futter zu relativ billigen Preisen kaufen kann, während der kleine Landwirt in der Regel vor dieser Ausgabe zurückscheut[3]).

Vorzüge des Großbetriebs in der Weidewirtschaft.

Da, wo die Weidewirtschaft herrscht, hat der Großbetrieb ebenfalls gegenüber dem kleinen Landwirte große Vorzüge im Ankaufe der auf Weidegütern so stark benötigten Futtermittel natürlicher und künstlicher Art. Ein weiterer Vorteil des großen Viehzüchters auf Weideland liegt wieder in der Verwendung arbeitssparender Maschinerie. Der kleine Landwirt hat in der Regel nicht die Mittel, jene kostspieligen Maschinen, wie z. B. Heulademaschinen, Grasmähmaschinen, Heuwendemaschinen (Turner) u. s. w. zu kaufen. Und selbst wenn der Bewirtschafter eines kleinen Gutes — die Leiter von Parzellenbetrieben, selbst größeren Umfangs, kommen hier nicht in Betracht — zur Anschaffung der Maschinerie schreitet, so hat er einen relativ höheren Preis für weniger leistungsfähige Maschinen zu zahlen als der große Pächter. Nehmen wir z. B. die Häckselbank mit Maschinenbetrieb. Eine solche Maschine verbilligt sich im Preis, je höher die Leistung ist. So kostet[4]) Kelseys Patent Chaff Cutter and Sifter:

---

1) Vgl. Walker. Small Farming im Journal of the Bath etc. Society 1902. S. 85: „Schafzucht hat auf kleinen Gütern keinen Erfolg".

2) Der Verwalter der Güter von Lord Brougham in Eamont Bridge (Westmorl.)

3) Vgl. Small Holdings Report qu. 7481 (Mr. Druce).

4) Vgl. den Katalog der Firma Kelsey in Sheffield. S. 13.

Digitized by Google

| Leistung pro Stunde in cwts | Preis in £ | sh |
|---|---|---|
| 12 | 37 | |
| 16 | 43 | |
| 20 | 52 | 10 |
| 24 | 58 | |
| 30 | 62 | |

Derjenige Pächter also, der sich die teuerste Maschine kauft, bezahlt noch lange nicht das doppelte wie derjenige, der sich die billigste kauft. Er erhält jedoch von seiner ca. 67% teureren Maschine eine 150% höhere Leistung. Ähnliche Beispiele ließen sich noch in großer Zahl beibringen. So erspart der große Pächter an Zeit und Arbeitskraft dadurch, daß er eine vollkommenere Maschine zu kaufen und auszunutzen im stande ist, als der kleine Pächter. Er hat daher auch in dieser Beziehung in der Viehzucht, so weit sie auf der Weidewirtschaft basiert, Vorteile vor dem kleinen Pächter.

Die Heuernte.

Besonders bedeutsam sind für den Großbetrieb die Erfindungen der für die Heuernte verwendbaren Maschinerie gewesen. Ohne sie wäre der Großlandwirt bei der Heuernte entschieden schlechter gestellt als der kleine Landwirt. Denn dieser kann infolge der angestrengteren (hier quantitativ intensiveren) Arbeit, die er leistet, weit schneller seine Heuernte beenden als der große Landwirt mit Taglöhnern. Der kleine Pächter kann daher häufig die günstigere Witterung ausnutzen und sieht die Erntearbeit beendet, wenn die schlechte Witterung beginnt; der große Landwirt, dessen Erntearbeit sich auf einen weit längeren Zeitraum erstreckt, wird in der Regel nicht alles Heu in der günstigen Periode hereinbringen können. Die Anstellung von mehr Lohnarbeitern aber ist bei den heutigen hohen Löhnen ebenfalls immer eine heikle Frage für den Großpächter. Da reißt ihn dann die Möglichkeit, arbeitssparende Maschinen bei der Heuernte zu verwenden, aus der Kalamität. Freilich ist er nun noch in keiner Weise dem selbstarbeitenden Kleinlandwirt überlegen, aber er kann dessen Vorteile bei der Heuernte wenigstens durch die Anwendung der Maschinerie ausgleichen. So sehen wir, daß die Anwendung der Maschinerie in der Weidewirtschaft keineswegs dem Großbetrieb solche Vorteile über den Kleinbetrieb gibt, wie die Anwendung maschinellen Betriebs im Ackerbau. Im Ackerbau gehört die Maschinenverwendung des Großbetriebs zu den

Digitized by Google

Momenten, die diesen dem kleinen Betrieb überlegen machen, in der Weidewirtschaft dagegen hat die Anwendung der Maschinerie durch den Großlandwirt nur die Wirkung, daß sie die Überlegenheit des maschinenlosen Kleinbetriebs, vor allem bei der Heuernte, abschwächt.

Vorteile des Kleinbetriebs.

Wir haben aus dem bisher Gesagten ersehen können, daß auch in der Viehzucht der Großbetrieb gegenüber dem Kleinbetrieb gewisse Vorteile hat. Diese Vorteile erscheinen größer bei der Viehzucht auf Ackerbau- als auf Weidegütern. Demgegenüber haben wir nun von einem Vorzug des Kleinbetriebs zu sprechen, der gerade für die Aufzucht und Mästung von Vieh äußerst bedeutsam, ja bedeutsamer für diese Produktionszweige im ganzen ist, als die bisher genannten Vorzüge des Großbetriebs. Die bisher genannten Vorzüge großer Güter beziehen sich alle auf Vorgänge in der Viehzucht, die mit demjenigen „Gegenstand", der produziert werden soll, nämlich dem Vieh, eigentlich nur indirekt zu tun haben. Wir sprachen nämlich von Vorzügen, die sich auf den Einkauf von Futter, auf die Beackerung des dem Futterpflanzenbau gewidmeten Bodens, auf die Gewinnung von Heu usw. bezogen. Über die eigentliche „Arbeit mit dem Vieh" haben wir noch nicht gesprochen. Gerade in dieser Arbeit mit dem Vieh aber liegt die wesentlichste Vorbedingung für jede rentable Viehzucht und gerade in der Beschäftigung mit den Tieren selber das Geheimnis, welches den kleinen Landwirt zum Meister in so vielen Zweigen der Viehzucht macht. Nirgends wird in der Landwirtschaft so viel individuelle Fürsorge, nirgends so viel intensives Interesse an der Arbeit, nirgends so viel Qualitätsarbeit erfordert als in der Viehzucht. Eine nachlässige oder gar rohe Behandlung der Tiere ist der größte Schaden für die Viehzucht treibenden Landwirte. Man denke nur an die Aufmerksamkeit, welche die Behandlung trächtiger Muttertiere, die Aufzucht der Kälber, die Heilung und Pflege kranker und schwächlicher Tiere erfordert, man denke an die Reinlichkeit, welche im Stalle benötigt wird und viele andere ähnliche Vorbedingungen für eine gute Viehzucht, und man wird ohne weitere Erklärung die Vorteile herausfinden, welche der kleine Landwirt in derselben hat. Er hat es angesichts seiner geringeren Viehhaltung nicht nötig, wie der große Landwirt, die Behandlung seines Viehs uninteressierten Arbeitern zu überlassen und sich nur mit der natürlich stets mangelhaften Aufsicht zu begnügen. Er besorgt seine

Die Arbeit mit dem Vieh.

Digitized by Google

Tiere selbst mit seiner Familie. Und der heutige Kleinpächter steht in seiner Liebe zu seinem Vieh und der Aufopferung für dasselbe nicht hinter seinen Vorfahren aus dem 18. Jahrhundert zurück, von denen wir so viel berichtet haben. Kein Detail entgeht ihm, und das Interesse, das er für sein Vieh hat, und der Stolz, mit dem er sich als Eigentümer betrachtet, läßt ihn vor keiner Arbeit und Anstrengung bei ihrer Pflege und Behandlung zurückscheuen. Ein sehr bekannter intelligenter Grundbesitzer in Gloucestershire[1]) erklärte mir, daß er für die Aufzucht von Kälbern kleine Güter für die wünschenswertesten halte. Er läßt daher auch das hügelige Land, das er in Shropshire besitzt, deshalb von kleinen Pächtern bewirtschaften, weil es sich besonders für die Aufzucht von Kälbern eignet. Es scheint der Kleinbetrieb dem Großbetrieb in der Aufzucht jungen Viehs unbedingt überlegen zu sein, weil dieser jene qualifizierte Arbeit des kleinen Landwirts am dringlichsten erfordert. Auch in der Mästung von Vieh bleibt natürlich der Vorzug der kleinen Landwirte, die beständige intensive Fürsorge und Aufmerksamkeit derselben, bestehen. Aber jener Vorzug erreicht bei der Viehmästung nicht die Bedeutung wie bei der Aufzucht von Jungvieh, so daß eine völlige Überlegenheit des kleinen Landwirts über den großen in der Viehmästung nicht besteht. Bei ihr vielmehr gleicht jener Vorzug der Qualitätsarbeit nur die Nachteile aus, welche dem kleinen Viehzucht treibenden Landwirt in anderer Beziehung dem großen Pächter gegenüber anhaften. Es sind daher kleine und große Betriebe bezüglich der Mästung von Vieh so ziemlich gleichgestellt. Der große, entscheidende Vorteil des Kleinbetriebs, die Selbstarbeit des Betriebsleiters und seiner Familie, gelangt aber wohl in keinem Zweige der Viehzucht zu so hoher Bedeutung als gerade in denen, die heute eine führende Rolle in der englischen Landwirtschaft spielen: nämlich in dem Verkauf und der Verwertung tierischer Produkte. Die gesteigerte Bedeutung, welche die Selbstarbeit des Betriebsleiters und seiner Angehörigen in der Butter- und Käseproduktion und dem Verkauf von Milch und Rahm erlangt, liegt vor allem in der Verrichtung des Melkens. Die englische Landwirtschaft steht, wie wir schon hörten, im Zeichen einer sehr ausgeprägten Landflucht. Die nicht abwandernden Arbeiter aber begnügen sich nicht damit, daß sie

Verkauf und Verwertung tierischer Produkte.

Das Melken.

[1]) Granville E. Lloyd-Baker. Hardwicke Court, Gloucester.



Digitized by Google

höhere Löhne als früher beziehen, sondern sie sind — was ja vom kulturellen Standpunkt sehr erfreulich ist — anspruchsvoller, gebildeter, „feiner" geworden.

Die Frauenarbeit hat sehr abgenommen, in vielen Distrikten überhaupt aufgehört[1]). Die hohen Löhne, die der männliche Arbeiter verdient, geben ihm die Möglichkeit, seine Frau und seine Kinder (bis zu einem gewissen Alter) zu Hause zu halten, anstatt sie wie in früherer Zeit durch Lohnarbeit auf fremden Gütern dem eigenen Heim zu entfremden. Vor allem finden jetzt die Frauen und Töchter der Landarbeiter auf deren eigenen Parzellen vielfach lohnende Beschäftigung. Die Unmöglichkeit aber, Frauenarbeit zu bekommen, hat den Arbeitgeber empfindlich getroffen und zwar in erster Linie den Molkereibetrieb. Die größeren Landwirte, deren Familie nicht selbst tätig ist, haben auf die Frauenarbeit für das Melken überhaupt verzichten müssen. Die Männerarbeit ist aber keineswegs ein gleichwertiger Ersatz gewesen. Diese Klage hört man, wo man auch immer englische Großlandwirte trifft. Der Besitzer einer großen Dampfmolkerei sowie eines großen Molkereigutes in Devonshire[2]) erzählte mir, er gäbe seinen Arbeitern 16 sh Lohn in der Woche und dazu freie Wohnung und freien Garten, wenn sie sich verpflichteten, ihre Frauen täglich auf sein Gut zum Melken zu schicken. Aber wenige Pächter können sich auf diese Weise „Frauenarbeit für das Melken" stipulieren. Die meisten müssen sich bei der Abneigung der Frauen, Lohnarbeit zu verrichten, mit der für das Melken so viel weniger geeigneten männlichen Arbeit begnügen. Aber nunmehr ist es auch schwierig geworden, männliche Arbeiter für diesen Zweck zu bekommen. Die jungen Arbeiter auf dem Lande „hassen" das Melken. Sie betrachten es als eine verachtenswerte Arbeit. Vor allem ist es den jungen Leuten unangenehm, wenn sie, was ja in Molkereiwirtschaften nötig ist, auch an Sonntagen an die Arbeit müssen[3]). Sie wollen sich an Sonntagen in ihren „guten" Anzügen an allerlei Frohsinn beteiligen und nicht im Stalle melken oder sich sonst mit dem Vieh beschäftigen. Aber es ist nicht die Sonntagsarbeit allein, es ist die Art der Arbeit überhaupt, welche den jungen Landarbeitern „von heute"

Die jungen Arbeiter.

---

1) Vgl. Wilson Fox (Agricultural Wages) a. a. O. S. 297 ff.

2) Mr. Loram, Besitzer der Cathedral Dairy in Exeter (Devonshire).

3) Vgl. Report: Earnings of Agricultural Labourers. London 1900. S. 54.

Digitized by Google

die Arbeit mit dem Vieh verleidet. Ein Arbeiter in Yorkshire[1]) meinte mir gegenüber, er habe an sich und anderen die Erfahrung gemacht, daß junge Leute gerne mit Pferden, aber ungern mit Rindvieh zu tun hätten. Die Arbeit mit demselben sei schmutzig. Am Abend käme dann wieder das „unleidliche" Melken und Stiefelputzen! Alte Leute liebten, so meinte er, die Arbeit mit dem Rindvieh mehr, aber junge Leute hätten jede andere Arbeit lieber. Bei dieser Abneigung der Arbeiter gegen das Melken, ist es kein Wunder, daß über die Unsauberkeit, Faulheit und Nachlässigkeit der Arbeiter beim Melken heftig geklagt wird, nicht nur von seiten größerer Arbeitgeber, sondern auch von seiten der Experten auf dem Gebiete des englischen Molkereiwesens[2]). „Man suche mit den Kühen gut bekannt zu werden, behandle sie freundlich und lehre sie, einen als den besten Freund zu betrachten. Kühe lieben freundliche Behandlung, und wir können sicher sein, daß sich dieselbe bezahlt macht." Diese Worte von Professor Tonger[3]) sind sicherlich richtig. Aber sie zeigen zugleich die Notwendigkeit der Arbeit des Selbstbewirtschafters für die Behandlung und Pflege der Kühe. Von den Taglöhnern ist eine „Freundschaft" mit den Kühen nicht zu erwarten. Hat der Pächter Leute gefunden, die mit unterdrücktem Widerwillen sich zum Melken verstehen, so muß er in Sorge sein, ob sie nicht die Unlust über das „verhaßte Geschäft" in nachlässiger oder unwilliger Behandlung der Tiere zum Ausdruck bringen, und so die Gesundheit der Tiere und die Qualität ihrer Milch schädigen[4]). Nur das lebhafte Interesse des Betriebsleiters und seiner Familie an der Arbeit erzeugt die für die Arbeit mit den Kühen benötigte Liebe und Sorgfalt. Daher begegnet man in England überall Landwirten, welche ihre Molkereiwirtschaft in dem Augenblicke haben eingehen lassen, wo es ihren Familienmitgliedern nicht mehr möglich war, selbst in der Molkerei tätig zu sein, sei es, daß die Frau des Pächters erkrankte, daß sich seine Töchter verheirateten etc. Lieber wendet der Landwirt, vor allem der mittlere Pächter, sich anderen Produktionszweigen zu, als daß er in der Molkerei fremde Arbeiter beschäftigt, wo bisher verwandte Arbeitskräfte

Behandlung der Kühe.

1) Mr. William Johnson, High Farm, Brandsby (Yorkshire).
2) Sheldon a. a. O. S. 71. (The Farm and the Dairy.)
3) Im Journal of the Bath etc. Society 1903. S. 82.
4) Vgl. Scott-Burn a. a. O. S. 320.



Digitized by Google

tätig waren. Der große Landwirt aber befindet sich von vornherein, wenn er Molkereiwirtschaft treiben will, in der bedenklichsten Schwierigkeit; denn er muß die höchsten Löhne zahlen, ohne nur annähernd dafür diejenigen Leistungen zu erhalten, die er bei dem kleinen Landwirt und seiner Familie bewundert, und die die Grundbedingung für eine rationelle Molkereiwirtschaft bilden.

Butter- und Käseproduktion.

Die Qualitätsarbeit des Kleinpächters und seiner Familie spielt jedoch nicht nur beim Melken jene hervorragende Rolle, sondern auch bei der Verarbeitung tierischer Produkte, vor allem der Butter- und Käseproduktion. Professor Sheldon führt aus, daß es im Interesse der Reinlichkeit läge, wenn die Magd, die sich mit der Butterzubereitung befasse, auch das Melken selbst vornehmen könne. Dies sei jedoch nur in kleinen Molkereigütern möglich. Auf größeren Gütern könne sie das Melken nur überwachen und zusehen, daß möglichst reinlich verfahren würde. Vor allem sei nötig, daß die Magd ein großes Verantwortlichkeitsgefühl besitze. „Hierin liegt der Grund", so schreibt er[1]), „weshalb die Frauen der Pächter die beste Butter zu stande bringen — sie fühlen die Verantwortlichkeit und setzen ihren Stolz und ihr Interesse an die Arbeit, die sie verrichten." Auch in der Käseproduktion zeigte es sich, und vor allem in dem klassischen Gebiete der englischen Käseproduktion, in der Grafschaft Cheshire[2]), daß diejenigen Wirtschaften die besten ökonomischen Resultate erzielten, in denen keine fremden Arbeiter beschäftigt wurden, und der Pächter und dessen Frau selbst den Käse herstellten. Es ist das Eigeninteresse an der Arbeit, welches dem kleinen Bewirtschafter diejenige Arbeit als erfreulich erscheinen läßt, welche dem gelohnten Arbeiter als die unangenehmste dünkt. Es ist ferner dieses Eigeninteresse an der Arbeit, welches jene Qualitätsarbeit hervorruft, welche von Lohnarbeitern nie zu erreichen ist und welche doch für die Produktionszweige, welche im Verkauf und in der Verwertung tierischer Produkte bestehen,

Der Absatz der Milch.

so unendlich wertvoll ist. Freilich hat der Großbetrieb auch in diesen Produktionszweigen gegenüber dem Kleinbetrieb gewisse Vorteile, die jene Überlegenheit des kleinen Landwirts in der Molkereiwirtschaft ein wenig, wenn auch keineswegs sehr bedeutend abschwächen. In der Produktion von Milch hat der

---

1) Vgl. Sheldon a. a. O. (The Farm) S. 72.

2) Brodrick a. a. O. S. 397.

Digitized by Google

Großlandwirt nur einen ins Gewicht fallenden Vorteil: billigere Kosten des Versandes. Der kleine Landwirt, der sich im Besitz von 1—6 Kühen befindet, ist heute bezüglich des Absatzes seiner Milch weit schlechter gestellt als der große Pächter, so daß dieser häufig allein die großen Absatzzentren versorgt. Es ist hier ähnlich wie beim Gemüse- und Obstversand. Die meisten Eisenbahngesellschaften haben Tarife für den Transport von Milch aufgestellt, deren Sätze mit der Größe des Versandes abnehmen. So kostet z. B. der Versand von 12 Gallon Milch aus Westmorland nach gewissen Distrikten 1 sh. Jeder weitere Gallon nur 1 d. Nehmen wir den durchschnittlichen Ertrag einer Kuh pro Tag mit 1 1/4 Gallon an, so wird ein Besitzer von 6 Kühen 1 sh Frachtgeld für seine Milch pro Tag zu zahlen haben. Derjenige aber, der 12 Kühe hält, nur 1 sh 3 d. Die Abstufung des Frachttarifs beruht auf der einfachen Erwägung der Eisenbahngesellschaften, daß große Quantitäten zu relativ geringeren Kosten versandt werden können als kleine. Die Folge aber ist dieselbe wie im Gemüse- und Obstbau. Den kleinen Gütern bleibt zum Teil der Absatzmarkt für ihre Milch — und auch für die Butter aus den gleichen Gründen — verschlossen. Ihr Absatz ist ein lokaler. Aber dies ist, auch wieder wie im Obst- und Gemüsebau, oft kein Schade für die kleinen Landwirte. In kleinen Parzellenbetrieben, deren Bewirtschafter im Dorfe wohnen, wird die Milch vielfach an Kunden verkauft, die sich ihr Quantum selbst holen, so daß die Transportkosten fortfallen; oder der kleine Landwirt schickt seine Kinder mit der Milch in die Nachbarschaft und findet in dem zur Sommerszeit mit Städtern, Ausflüglern u. s. w. dicht bevölkerten Dorfe reichlich Abnehmer für dieselbe. Für den großen Pächter kommt diese Art des Absatzes dagegen gar nicht in Betracht, da er die Milch nie in so kleinen Quantitäten verkauft[1]). Bei dem Verkauf von Butter trifft für die kleinsten Betriebe oft dasselbe zu. Die größeren Parzellenbetriebe und kleinen Güter haben andererseits bedeutende Vorteile dadurch, daß sie an bestimmte Kunden in den Städten und Städtchen der Umgegend verkaufen. Auch Read, der im allgemeinen ein Freund großer Güter ist, und auch die Vorteile des Kleinbetriebes nicht recht würdigt, muß zugeben[2]), daß „in dem Absatz (dis-

Verkauf von Butter.

[1]) Small Holdings Report qu. 1370 (Mr. Pell).

[2]) Read a. a. O. S. 10—11.

Digitized by Google

tribution) der Molkereiprodukte die Frau des kleinen Pächters, wenn sie eine gute Marktfrau ist, im allgemeinen einen bedeutenden Nutzen macht". Natürlich ist es oft die Nachlässigkeit oder Trägheit des kleinen Pächters, welche verhindert, daß er alle Vorteile, die er gegenüber dem großen Landwirt haben könnte, sich zu nutze macht. Demgegenüber wird uns von kleinen Pächtern berichtet, die ihre Butter selbst zur Stadt bringen und hier durch den Verkauf an Kunden das ganze Jahr hindurch 3, 4 oder 5 d mehr erhalten, als der Marktpreis beträgt. Diese Kleinpächter haben auch, wie sie selbst erklärten[1]), ein Sinken der Butterpreise in den 90er Jahren nicht empfunden wie die großen Pächter, die von dem Großhandels-, ja dem Weltmarktspreise abhängig waren. Während also einerseits die kleinen Butterproduzenten vielfach durch die Konkurrenz großer Betriebe vom Engros-Markt ausgeschlossen sind, bleibt ihnen ein detailistischer Markt, auf dem sie wiederum infolge der ihnen eigentümlichen Art der Arbeit die Konkurrenz großer Pächter nicht verspüren. Die Eigenart der Arbeit des Kleinpächters zeigt sich hier nicht in der Produktion, sondern im Absatz des von ihm Produzierten. Der große Landwirt kann nur en gros verkaufen und en bloc Abschlüsse machen. Der kleine Landwirt nimmt sich die Mühe, kleine Quantitäten an Liebhaber abzusetzen, was ihm oft die höchsten Preise einbringt. Freilich wäre es auch für den kleinen Butterproduzenten wünschenswert, auf großen Marktzentren abzusetzen, vor allem da, wo sich kein sicherer und rentabler Absatz im Kleinen bietet. Wie dies in leichtester Weise zu erreichen ist, werden wir später betrachten.

Die Maschinerie in der Molkereiwirtschaft.

Von großem Vorteil ist für den Mittel- und Großbetrieb, der sich mit der Verwertung tierischer Produkte befaßt, die Anwendung der modernen arbeitsparenden Maschinerie. Ich möchte ruhig sagen, daß die bisher erwähnten Vorzüge des Kleinbetriebs in der Molkereiwirtschaft, vor allem der Hauptvorzug der billigeren und intensiven Arbeit, eine vollkommene Überlegenheit des kleinen Landwirts über den großen in diesem Produktionsgebiet hervorrufen würde, wenn nicht die Maschinerie dem großen Molkereiwirt etwas zu Hilfe käme und die Konkurrenz der Kleinlandwirte abschwächte. Für die Ersetzung der schwierigsten und wesentlichsten Arbeit im Molkereibetrieb, nämlich für das Melken, ist

[1]) Vgl. Report von 1894. qu. 939 und 940.

Digitized by Google

bisher freilich noch keine auch nur annähernd zweckmäßige Maschine erfunden worden. Hier bleibt also die Überlegenheit des Kleinlandwirts ungeschwächt bestehen. Dagegen gibt es andere sehr zweckmäßige Maschinen, die in ihrer Anwendung infolge ihrer Kostspieligkeit auf große und größere mittlere Betriebe beschränkt sind. Und nicht nur, daß oft nur der größere Pächter die Mittel zur Beschaffung jener Maschinerie besitzt, er ist es auch andererseits wieder, der jene Maschinerie zum billigsten Preise vom Fabrikanten kauft. Nehmen wir nur eine der wichtigsten modernen Maschinen in dem Molkereibetrieb: die Rahmschleuder. Der Preis und die Leistung derselben ist bei den einzelnen „Nummern" dieser Maschine[1]):

| Nr. | Leistung in Gallons pro Stunde | Für Wirtschaften mit Stück Kühen | Preis £ sh |
|---|---|---|---|
| 1 | 9 | 1—3 | 5 12 |
| 2 | 27 | 4—10 | 9 12 |
| 3 | 45 | 11—18 | 13 2 |
| 4 | 55 | 19—25 | 17 2 |
| 5 | 65 | 26—30 | 21 5 |
| 6 | 100 | 30—50 | 26 17 |

Der Besitzer von 30—50 Kühen schafft sich also eine Schleuder an, die 11mal so viel pro Stunde leistet wie diejenige, welche sich der kleine Landwirt mit 1—3 Kühen kauft. Diese 11 mal so leistungsfähige Maschine aber kostet nur ca. fünfmal so viel als die des kleinen Landwirts. Ganz ähnlich steht es mit den Milchpasteurisatoren[2]), deren Anschaffung freilich infolge des hohen Preises der Maschine für kleinere Landwirte gar nicht in Betracht kommt. Hier handelt es sich eben um eine Konkurrenz zwischen Mittel- und Großbetrieb. Auch bei dem Milchkühlapparat[3]) ist der Großbetrieb in bezug auf die Anschaffungskosten besser gestellt als der kleine. Eine Maschine, die dem kleinen Landwirt wegen ihres absolut niedrigen Preises ebenso zur Verfügung steht wie dem großen ist das Rollbutterfaß oder die Buttermaschine. Aber auch hier hat der kleine Landwirt relativ mehr zu zahlen als der große. Kostet doch eine Buttermaschine, die zwei Gallons Milch in der Stunde verarbeitet, 2 £ 15 sh, dagegen

1) Vgl. Dairy Machinery Appliances published by the Dairy Supply Lmtd. London. S. 9—11.

2) Dairy Supply etc. S. 25.

3) Ebenda S. 31.

Digitized by Google

eine solche, die das 12fache pro Stunde leistet, nur 8 £ 10 sh[1]). Es wird also keineswegs, wie David[2]) gemeint hat, die Konkurrenz des Großbetriebs in der Anwendung der Maschinerie dadurch aufgehoben, daß dieselbe auch dem Kleinbetrieb zugänglich ist. Die Kosten der Anschaffung von Maschinen und vor allem die Kosten der technisch leistungsfähigsten Maschinen sind für den großen Landwirt relativ am geringsten, die Anwendung derselben daher für ihn am billigsten. Eine andere Frage freilich ist es, ob die Maschinerie für die Molkereiwirtschaft überhaupt so ausschlaggebend ist, daß durch sie eine Überlegenheit des großen über den kleinen Landwirt besteht. Es scheint dies
Resultate. nicht der Fall zu sein. Solange ein Melkapparat fehlt, hat der kleine Landwirt nicht nur im Verkauf frischer Milch, sondern auch in der Verwertung derselben durch die billigere und bessere Art des Melkens einen gewaltigen ökonomischen Vorzug vor dem Großbetrieb. In bezug auf die Absatzverhältnisse sind Groß- und Kleinbetrieb in der Molkereiwirtschaft ziemlich gleich gestellt. Die Maschinenfrage aber spielt für die Molkereiwirtschaft nicht die Rolle, wie die Frage, billige und gute Arbeit zu bekommen, in der der kleine Landwirt stets den Vorzug hat und zwar in der Butter wie in der Käseproduktion. Die Maschine dient auch hier teilweise dem großen Landwirt nur dazu, seine Schwächen gegenüber dem Kleinlandwirt auszugleichen, nicht etwa wie im Getreidebau zur Verstärkung seiner Überlegenheit über den Kleinbetrieb. So wird derjenige Molkereiwirt, der im großen produziert, im großen verkauft und mit Maschinen arbeitet, wenige Vorteile, aber sehr wesentliche Nachteile gegenüber dem kleinen Landwirt haben, der selbst mit seiner Familie arbeitet, selbst verkauft und keine oder wenige fremde Arbeiter auf dem Gute beschäftigt. Auch die Arbeitsteilung, die sonst z. B. im Getreidebau so vorteilhaft erscheint, ist oft in großen Molkereigütern geradezu ein „notwendiges Übel". Hörten wir doch z. B., daß es empfehlenswert sei, daß das Melken und Buttern von einer Person vorgenommen werde.

Daß der Kleinbetrieb für die Molkereiwirtschaft die zweckmäßigste Betriebsform ist, ergibt sich wohl aus keiner Tatsache mehr als aus einer merkwürdigen Sitte, die in einzelnen Teilen Englands vorherrscht, und welche man die „Afterpacht

[1]) Dairy Supply etc. S. 47.
[2]) David a. a. O. S. 691.

Digitized by Google

der Molkerei" nennt[1]). Diese Sitte besteht, wie man mir in Devonshire mitteilte, darin, daß die großen Pächter kleine Molkereibetriebe an kleine Landwirte verpachten. Die großen Pächter liefern alles Inventar, das Haus, auch das Vieh etc. Der kleine Afterpächter verrichtet mit seiner Familie die Arbeit und zahlt dem Verpächter eine gewisse Summe (in Devonshire pro Kuh ca. 13 £) Pachtgeld im Jahr. Der Verpächter erhält die Kälber der Kuh. Die übrigen Einnahmen bleiben dem kleinen Afterpächter. Dieser Usus zeigt deutlich die Überlegenheit des Kleinbetriebs in der Produktion, welche den Verkauf und die Verwertung tierischer Produkte umfaßt.

Die Schweinezucht.

Wir kommen nun zu zwei anderen Produktionszweigen der Viehzucht, der Schweine- und Geflügelzucht. Beide gehören zu denjenigen Zweigen der Landwirtschaft, die man zur Zeit der steigenden Getreidepreise als „trifles", „Kleinigkeiten", bezeichnete und die heute eine immer wichtigere Rolle in der landwirtschaftlichen Produktion spielen. In der Schweinezucht hat der kleine Landwirt manchen Vorteil vor dem großen. Einmal reichen die Abfälle des Hauses in der Regel gerade hin, um eine kleine Zahl von Schweinen zu füttern neben dem, was sie sonst an Futter im Garten oder Feldern finden. Der große Landwirt hat, wenn er eine größere Zahl von Schweinen hält, relativ weniger Hausabfälle für dieselben als die Bewirtschafter kleiner Güter. Daher sind für den großen Landwirt in der Regel die Kosten der Schweinehaltung teurer als für den kleinen. Für diesen ist die Schweinehaltung, wie Professor A. W. Shaw es ausgedrückt hat[2]), derjenige Produktionszweig, „der im Vergleich zum Nutzen, den er bringt, die geringste Kapitalverwendung beansprucht." Ein weiteres Moment, welches die Schweinehaltung für den Kleinbetrieb geeignet macht, liegt wieder in der ausgeprägten Arbeitsintensität kleiner Landwirte. Es ist nämlich, wie Scott-Burn in seinem lesenswerten Buche hervorhebt, die saubere Haltung der Tiere eine Hauptbedingung für die rentable Schweinehaltung. Vor allem müssen junge Tiere sauber gehalten werden. Die Ursache, weshalb oftmals über die Unrentabilität der Schweinezucht geklagt wird, ist, daß diese Grundbedingung nicht erfüllt wurde[3]).

---

[1]) Vgl. z. B. Colebrooke a. a. O. S. 50.
[2]) Vgl. Long a. a. S. 90.
[3]) Vgl. Scott-Burn a. a. O. S. 358.

Digitized by Google

Wer aber kann sie am besten erfüllen? Der große Landwirt sicherlich am wenigsten. Denn er müßte mehr an Arbeitslöhnen für die saubere Pflege der Tiere ausgeben, als es der relativ geringe Preis, den dieselben erzielen, lohnend macht. Auch würde er heute schwerlich Arbeiter finden, die sich mit dem wenig „sauberen" Geschäft mit der nötigen Sorgfalt befassen würden. Daher hat auch hier der kleine Landwirt durch sein und seiner Familie Eigeninteresse an der Arbeit einen Ausschlag gebenden Vorzug vor dem großen Pächter.

Die Geflügelzucht.

Die Geflügelzucht endlich ist ein Zweig der Viehzucht, der ähnlich wie die Molkereiwirtschaft aber noch in verstärktem Maße, mehr Anforderungen an die Frau des Landwirts als an ihn selber stellt[1]). Es kommt daher in erster Linie darauf an, ob die Frau des Landwirts bereit ist, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit den Händen an der Arbeit auf dem Gutshof teilnimmt. Dies ist sehr selten auf großen Gütern der Fall. Die Frau des Großpächters, die „feine Dame", wie es schon in einer Schrift aus dem 18. Jahrhundert heißt und noch heute zutreffend ist, beschäftigt sich mit der Geflügelzucht nur insoweit, als der eigene Konsum nicht aber der Verkauf auf dem Markt in Frage kommt. Demgegenüber ist die persönliche Fürsorge des Selbstbewirtschafters oder hier der Selbstbewirtschafterin gerade eine unerläßliche Voraussetzung für das Gedeihen des Geflügels. Individuelle Pflege einzelner Tiere, Sauberkeit des Hühnerstalles, Regelmäßigkeit der Fütterung, reinliche und richtige Zubereitung der Nahrung, all das erfordert Liebe, Sorgfalt und Achtsamkeit, wie sie weder von Taglöhnern noch von Dienstboten erwartet werden kann. Die Frau des großen Pächters aber ist ebenfalls anerkanntermaßen[2]) nicht geneigt, jene intensive Arbeit der Geflügelzucht zu widmen. Es war auch charakteristisch, wenn ein Pächter vor dem Ausschuß von 1895 erklärte[3]), daß sich für ihn die Geflügelzucht nicht rentiere, weil er „jemanden für die Arbeit bezahlen müsse". Die Geflügelzucht bringe nur da Gewinn, wo sich die Frauen und Töchter selbst damit befassen könnten. Ein weiterer Vorteil des kleinen Landwirts in der Geflügelzucht liegt darin, daß, was heute immer häufiger in England ausgesprochen wird, eine kleinere Ge-

---

1) Scott-Burn a. a. O. S. 249.

2) Vgl. einen Verteidiger des Großbetriebes hierüber (!) Read a. a. O. S. 12.

3) Report von 1894. qu. 16976—16978.

Digitized by Google

flügelhaltung für das Eierlegen zweckmäßiger ist als eine große. „Sechs Hennen", meint Read[1]), „legen mehr Eier pro Henne als ein Dutzend und ein Dutzend mehr als vierundzwanzig". Auch Lawry[2]) zieht eine kleine Geflügelhaltung auf kleinen Flächen der Geflügelzucht der großen Güter vor, wo die Umzäunungen stets eine ausgedehnte Bodenfläche umspannen. Es erscheinen kleine Flächen auch insofern vorteilhafter, als weniger Eier auf denselben verloren gehen, als da, wo das Geflügel große Felder und Wiesen zur Verfügung hat. Denn die Ausgabe, große Flächen mit undurchlässigen Hecken oder gar mit Drahtgittern zu versehen, ist in der Regel zu groß, um auf einem gewöhnlichen Gute durchgeführt zu werden, so daß ein Entweichen der Hühner auf andere Felder und Wiesen leicht möglich ist. Aber der wichtigste Vorzug des Kleinbetriebs in der Geflügelzucht bleibt immer die Arbeitsintensität und das erhöhte Interesse des Selbstbewirtschafters an der Arbeit. Diese Umstände führten dazu, daß die großen Güter nur selten die Geflügelzucht mit Nutzen betrieben haben. „Wann immer große Geflügelzuchtgüter in England gebildet worden sind, wie z. B. in Bromley, in Kent, sie haben sich nie bewährt", hieß es im Jahre 1891 in dem Aufsatze eines Fachmannes[3]).

Herdbuchvieh.

Nun noch zu einem letzten Zweige der Viehzucht, zu der Züchtung von Stammbaum- und Herdbuchvieh. Daß dieser Produktionszweig im Gegensatz zu allen übrigen Zweigen der Viehzucht fast ausschließlich ein solcher großer Pächter ist, scheint nicht wunderbar. Der Ankauf von Race- und Herdbuchvieh setzt von vornherein ein großes Kapital voraus. Denken wir nur an die Preise, die wir in früheren Darlegungen angegeben haben. Der kleine Landwirt kann den Ankauf eines Zuchtstieres oder Herdbuchbullen gar nicht ermöglichen. Das kostspielige Futter, die exquisiten Stallungen, der Aufwand des Versandes von Tieren zu Ausstellungen und Wettbewerben, all das und mehr erfordert ein großes Kapital, das dem kleinen Landwirt nicht zur Verfügung steht. Andererseits freilich erfordert auch die Race- und Stammbaumviehzucht persönliche Sorgfalt, persönliches Verständnis und detailistische Aufmerksamkeit. Wenn diese auch den Angestellten

---

[1]) Read a. a. O. S. 11.

[2]) Lawry Journal R. A. S. 1892. S. 391—392.

[3]) Journal R. A. S. 1891. S. 68.

Digitized by Google

eines Großpächters oft fehlt, so ist doch darum die Pflege dieses Produktionszweiges im Großbetrieb möglich, während das mangelnde Kapital des kleinen Landwirts sie im Kleinbetrieb von vorneherein ausschließt. So ist die Stammbaumviehzucht heute ein ökonomisches Vorrecht der großen Güter Englands.

Betriebsfrage und Viehzucht.

Wenn wir dasjenige, was wir über die Viehzucht und die Bedeutung derselben für die Betriebsfrage gesagt haben, kurz zusammenfassen, so können wir sagen: nur sehr wenige Zweige und Arten der Viehzucht gibt es, in denen der Großbetrieb dem kleinen Gute überlegen ist. In manchen Fällen haben Groß- und Kleinbetrieb gleiche Chancen. In sehr vielen Zweigen der Viehzucht hat dagegen der Kleinbetrieb ein entschiedenes ökonomisches Übergewicht über das große Gut. So vor allem: in der Aufzucht jungen Viehes, in dem Verkauf und der Verwertung tierischer Produkte, in der Schweine- und in der Geflügelzucht. Die Ursache dieser Überlegenheit ist in erster Linie, daß diese Produktionszweige als Hauptvoraussetzung intensive, qualifizierte Arbeit verlangen, wie man sie nur da findet, wo der Landwirt und seine Familie die Arbeit selbst besorgt. Dieses ist der Vorteil des kleinen Landwirtes, der in diesen Zweigen der Viehzucht alle Vorteile des Großbetriebes in den Schatten stellt.

Allgemeine Ergebnisse.

Wir haben damit unsere Betrachtung über die ökonomischen Vorteile einzelner Betriebsgrößen für die wichtigsten landwirtschaftlichen Produktionszweige beendet. Dabei sprachen wir stets in erster Linie vom Kleinbetrieb und Großbetrieb, weniger vom Mittelbetrieb. Man kann die ökonomische Verschiedenheit der Betriebsgrößen an den Extremen am schärfsten erkennen. Der Mittelbetrieb hat manches mit dem Großbetrieb, manches mit dem Kleinbetrieb gemeinsam. Er wird daher in diesen Produktionszweigen Vorteile vor dem Kleinbetriebe und Nachteile vor dem Großbetriebe haben, in anderen wird es umgekehrt sein. Man denke z. B. an einen Mittelbetrieb, der Getreide baut und einen solchen, der vorwiegend Molkereiwirtschaft ist. Die Anwendung der von uns erkannten Gesetze über das Verhältnis der einzelnen Produktionszweige zu den extremen Betriebsgrößen wird daher auch auf die Mittelbetriebe übertragen werden können. Fassen wir daher, anstatt noch einmal alles einzelne für jene mittleren Betriebsklassen zu analogisieren, unsere Ergebnisse hier kurz zusammen:

Digitized by Google

Wir sahen, daß der Großbetrieb im Getreidebau und Futterpflanzenbau, in der Stammbaumvieh- und Schafzucht dem Kleinbetriebe bedingungslos überlegen ist, daß er in dem Kartoffelbau größere und in der Mästung von Vieh ebenso große Vorzüge besitzt als der Kleinbetrieb. Die Ursache ist, daß alle jene Produktionszweige vor allem eine große Kapitalintensität erfordern. Die reichliche Kapitalverwendung steht bei ihnen im Vordergrund. Andererseits tritt das Bedürfnis nach qualifizierter und individueller Arbeit in den Hintergrund, in dem Maße wie jene Produktionszweige sich aus einer Reihe von mechanischen Prozessen zusammensetzen und die Ersetzung der Handarbeit durch Maschinenbetrieb ermöglichen. Es ist damit nicht gesagt, daß qualifizierte Arbeit nicht auch in jenen „großbetrieblichen" Produktionszweigen erwünscht wäre, z. B. in der Herdbuchviehzucht. Aber dieses Bedürfnis tritt hinter der Notwendigkeit einer üppigen Kapitalverwendung zurück. Dagegen exzelliert der Kleinbetrieb: im Obst- und Gemüsebau, in der Geflügelzucht und überhaupt in der Viehzucht, soweit sie mit Ausschluß der beiden genannten Produktionszweige in Betracht kommt. In der Mästung von Vieh halten sich Groß- und Kleinbetrieb im großen ganzen die Wage. Bedeutsam ist, ob es sich um Viehzucht auf Ackerbau- oder Weidegütern handelt, da der Kleinbetrieb auf den erstgenannten große Nachteile gegenüber dem großen Pächter hat. Hieraus folgt, daß heute die Chancen für den Kleinbetrieb in der Viehzucht immer besser werden, da die frühere Kombination von Getreidebau und Viehzucht unrentabel ist, die isolierte Viehzucht auf Ackerbaugütern aber sich weit weniger rasch entfaltet als diejenige auf reinen oder fast reinen Weidegütern. Die Überlegenheit oder teilweise nur Konkurrenzfähigkeit der kleinen Landwirte in jenen heute rentabelsten Produktionszweigen beruht darauf, daß diese größere Anforderungen an die Arbeitsintensität quantitativer und qualitativer Art als an die Kapitalintensität stellen. Es handelt sich nicht um mechanische Prozesse, sondern um individuell zu behandelnde Fälle und um Pflege von Organismen. Die erste Voraussetzung für die rentable Behandlung all dieser Produktionszweige ist daher: qualifizierte Arbeit im höchsten Sinne des Wortes, Arbeit, bei der das Herz, der Verstand, das individuelle Talent des Menschen und nicht die Regel der Lehrmeister ist. Diese Arbeit ist nun dem Lohnarbeiter zu allen Zeiten fremd, dem Betriebsleiter zu allen Zeiten charakteristisch gewesen. So kommt es, daß überall da, wo jene Art

Digitized by Google

der Arbeit von grundlegender Bedeutung ist, auch der Kleinbetrieb konkurrenzfähig, sogar dem Großbetrieb überlegen wird.

Kombination von Produktionszweigen.

Naturgemäß tritt in der Regel eine Kombination von Produktionszweigen im Kleinbetrieb ein. Das Natürlichste, ökonomisch Beste und auch Häufigste ist eine Kombination von solchen Produktionszweigen, denen allen die in Frage kommende Betriebsgröße entsprechende Vorteile bietet. So finden wir häufig in England, daß große, Getreidebau und Futterpflanzenbau treibende Landwirte auch große Herdbuchviehzüchter sind, oder auch den Kartoffelbau in großem Umfange betreiben, während sie zugleich auf ausgedehnten Weidegängen Schafherden halten. Wie andererseits die Kleinbetriebe wiederum die für sie geeignetsten Produktionszweige betreiben, kann ich am besten schildern, wenn ich die Worte eines Sachverständigen über die kleinen Landwirte in Devonshire wiederhole[1]): „Der kleine Pächter mit seiner Frau und seinen Kindern melkt und füttert nicht nur in den meisten Fällen die Kühe selbst, zieht die Kälber auf, sieht nach dem Geflügel und den Schweinen, sondern die Frau bringt, nachdem sie die Molkerei besorgt und Butter gemacht hat, alles was sie aus der Molkerei erübrigt und dazu Geflügel, alle möglichen Arten von Gemüse, Obst, ja selbst Blumen eigenhändig auf den Markt. So beschaffen sie die Pachtrente im allgemeinen zu der festgesetzten Zeit etc." Ist es nicht, als ob wir hier einen jener kleinen Betriebe wieder auftauchen sehen, über deren Verschwinden die Sozialpolitiker des 18. Jahrhunderts so viele vergebliche Tränen geweint hatten? Nach einer mehr als hundertjährigen Epoche der Abnahme scheinen jene Kleinwirtschaften heute wieder von neuem zu erstehen. Während aber der Großbetrieb in jener Zeit in bezug auf die Technik der Produktion außerordentliche Veränderungen durchgemacht hat, hat der Kleinbetrieb, dessen Schwerpunkt in der Arbeit des Landwirts und seiner Familie liegt, kaum ein anderes Aussehen bekommen. Werkzeuge, Maschinen, Wissenschaft und Technik — das alles hat Umwandlungen erfahren und damit hat sich auch das Aussehen des Großbetriebs, der all dies in sein Bereich zieht, wesentlich verändert. Aber das Hauptwerkzeug: der Mensch, ist weit weniger markanten Veränderungen unterworfen. Und so haben auch jene Betriebsgrößen, in welchen die eigene Arbeit des Menschen mit seinen Händen, sein Ein-

1) Read a. a. O. S. 22.

Digitized by Google

greifen in den Arbeitsprozeß und seine beständige Betätigung bei der auszuführenden Arbeit die Hauptrolle spielt, wenig oder gar nicht ihr Aussehen gewechselt.

Ansichten über die Betriebsfrage.

Die meisten englischen Agrarschriftsteller sind sich heute über die ökonomische Bedeutung von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft klar. Wenigstens gibt es kaum mehr jene einseitigen Beurteiler, welche dem Großbetrieb eine allgemeine Überlegenheit für alle Produktionszweige zuschreiben. Eher sind heute angesichts der Erfolge der kleinen Landwirte einseitige Ansichten über die Vorzüge des Kleinbetriebs zu hören. Sicherlich aber erkennt man heute überall an, daß der Kleinbetrieb dem Großbetriebe vielfach weit überlegen ist[1]). Auch diejenigen, welche die Betriebsfrage nicht vom landwirtschaftlichen, sondern vom sozialpolitischen Standpunkte aus betrachten, haben die Erkenntnis gewonnen, daß sich die Überlegenheit der einzelnen Betriebsgrößen auf die jeweiligen Produktionszweige erstreckt, die kultiviert werden. Freilich gibt es noch immer genug Schwärmer, welche den Kleinbetrieb als Betriebsgröße für alle Produktionszweige vorschreiben. Die einsichtsvollen Sozialpolitiker passen jedoch ihre Ideen mehr und mehr den ökonomischen Gesetzen an, welche bei den wechselnden Perioden der landwirtschaftlichen Produktions- und Absatzverhältnisse in den letzten 150 Jahren

---

1) Vgl. Lawry a. a. O. S. 391: „Man wird zugeben, daß sie (d. i. die kleinen Güter) am besten geeignet sind für die Molkerei, die Aufzucht von Rindvieh, die Produktion von Schweinefleisch, die Geflügelzucht und Eierproduktion; auch für die Produktion von Gemüse, Obst und Blumen, in dem Maße, wie deren Behandlung eine größere Menge gelernter Arbeit und persönlicher Fürsorge erfordern als der Bau von Cerealien, die Produktion von Hammel- und Rindfleisch und Wolle". W. E. Bear schreibt im Journal R. A. S. 1891. S. 274: „Große und kleine Betriebe haben ihre verschiedenen Vorteile für verschiedene Zwecke und Gegenden. Ich glaube, daß in Ackerbaudistrikten und so weit die hier übliche Fruchtfolge in Betracht kommt, ein Landwirtschaftsbetrieb, der von einem Mann in genügender Weise geleitet werden kann, gar nicht groß genug sein kann, um die besten ökonomischen Resultate zu erzielen. Freilich muß der Betriebsleiter ein seiner Anbaufläche entsprechendes Kapital besitzen. Ich glaube ferner nicht, daß ein Pächter von 50 acres einen guten Lebensunterhalt verdienen kann, wenn er Getreide baut und eine kleine Anzahl Vieh hält. In Distrikten dagegen, die für den Verkauf von Milch, Butter, Obst, Gemüse, Eiern und Geflügel geeignet sind, können kleine Pächter, die geschäftskundig und fleißig sind, prosperieren. Und kleine Landwirte, die sich der Käseproduktion widmen, sind immer im stande gewesen, sich gut durchzubringen, wenn sie und ihre Frauen gute und sorgsame Wirtschafter waren". Vgl. ferner Brodrick a. a. O. S. 396, 397, 399—402. Auch die lehrreiche Aussage im Report on Small Holdings qu. 7351.

Digitized by Google

klar zutage getreten sind. Und wenn auch Jesse Collings — der Nathaniel Kent unserer Zeit — noch nicht zugestanden hat, daß der Getreidebau für den Großbetrieb besser passe, so unterließ er es doch, vor dem Ausschuß von 1889 zu beweisen, daß der Getreidebau im Kleinbetrieb besser betrieben werden könne, als auf großen Gütern. Wie sein Vorgänger im 18. Jahrhundert, konnte er nur beweisen, daß der Kleinbetrieb für die Viehzucht und die Kleinkultur die geeignetste Betriebsgröße sei.

## Allgemeine ökonomische Vorzüge und Nachteile der Betriebsgrößen.

Ökonomische Erwägungen der Grundbesitzer.

Unsere Betrachtungen könnten uns zu dem Schluß veranlassen, daß ein jeder englische Grundbesitzer, so lange er die Betriebsfrage nur vom ökonomischen Standpunkte aus betrachtet, ein Freund und Förderer kleiner Güter sein müsse. Denn wir sahen, daß gerade diejenigen Produktionszweige der Landwirtschaft, die heute am rentabelsten sind, mit wenigen Ausnahmen am besten in Kleinbetrieben gepflegt werden. Es ist auch unzweifelhaft, daß die englischen Grundbesitzer da, wo kleine Güter existieren und wo diese die für sie geeignetsten Produktionszweige betreiben, heute weit zufriedener mit den ökonomischen Resultaten der kleinen als der großen Landwirte sind. Wir müßten also annehmen, daß da, wo die Produktions- und Absatzverhältnisse dem Kleinbetriebe in der Landwirtschaft günstig sind, die Grundbesitzer, so weit sie von kapitalistischen Beweggründen geleitet werden, aus vollen Kräften eine Verkleinerung der Betriebe anstreben würden. Dies ist jedoch auch heute noch durchaus nicht überall der Fall. Wir hören von vielen Grundbesitzern, daß, obschon ihre Kleinbetriebe sich besser halten als ihre großen Pachtgüter, sie dennoch vor einer weiteren Bildung kleiner Güter zurückscheuen, da sie dieselben für unrentabel erachten. Was ist die Ursache? Die Ursache ist, daß neben jenen Vorteilen des Großbetriebs im Getreidebau usw. und den Vorteilen des Kleinbetriebs in der Viehzucht und Kleinkultur Vorteile und Nachteile der Betriebsgrößen existieren, die allgemeiner Art sind, d. h. unverändert bleiben, gleichviel, welcher Produktionszweig in einem Betriebe gepflegt wird. Diese Vorteile und Nachteile aber schwächen die Rentabilität des Kleinbetriebs heute in dem Maße ab, wie sie die der Großbetriebe einst verstärkt haben.

Digitized by Google

Gebäude-kosten.

Da haben wir vor allem die Frage der Gebäudekosten. Wir sahen, daß es, ganz abgesehen von den landwirtschaftlichen Produktionsverhältnissen, von jeher ein Vorteil für den Grundbesitzer war, wenige als viele Gutshäuser zu haben. Mit dem Zusammenschlagen der Pachtgüter trat im 18. und 19. Jahrhundert für den Grundbesitzer eine enorme Verbilligung der Gebäudekosten ein. Die Schaffung eines neuen Gutsgebäudes, das an die Stelle vieler kleiner Häuser trat, kostete einen geringen Geldaufwand. Man erweiterte eines der alten Kleinpächterhäuser, und wenn man dem Großpächter ein neues Haus baute, so bezahlte sich dies schon dadurch, daß man an dem einen neuen Haus weniger Reparaturkosten hatte als an den vielen Gebäuden der Kleinpächter. Die alten Häuser der kleinen Pächter ließ man verfallen oder machte sie zu Arbeiterhütten. Das letztere war vielleicht seltener als das erste. Es ging jedoch der ganze Prozeß, wie wir sahen, ununterbrochen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur vorletzten Dekade des 19. Jahrhunderts vor sich. In dem Maße aber, wie die Gebäudefrage der Bildung großer Güter günstig war, in dem Maße ist sie heute der Rückbildung kleiner Güter ungünstig. Niederreißen ist leicht. Wiedererbauen weit schwieriger. Dies fühlen die englischen Grundbesitzer, die ihre Betriebe verkleinern wollen, sehr lebhaft. Die Kosten der Gebäudeerrichtung haben sich in den letzten Jahrzehnten infolge der steigenden industriellen Arbeitslöhne und der straffen Organisation der Bauarbeiter enorm erhöht. Der Grundbesitzer, welcher an die Bildung von kleinen Pachtgütern denkt, sieht, daß diese ihm eine starke Geldauslage verursachen wird, weil für jeden Kleinpächter ein Haus, Ställe, Schuppen etc. zu errichten sind. Er weiß, daß, wenn die alten Häuser noch stehen würden, es sicherlich besser wäre, die großen Einzäunungen zu verkleinern und den Grundbesitz in kleine Güter zu teilen, da deren Rente höher sein würde. Aber wird die Rente so hoch sein, daß ihm die Auslagen der Gebäudeerrichtung in derselben verzinst werden? Dazu kommen die Reparaturkosten, die ebenfalls höher sind als diejenigen, welche durch das Vorhandensein weniger großer Pachtgüter verursacht werden. Erwägt dies alles der Grundbesitzer, so kommt er nicht selten zu dem Schluß, daß die Rentabilität der für den Kleinbetrieb passenden Produktionszweige und dessen heutige Überlegenheit über den Großbetrieb nicht groß genug ist, um die Kosten der Errichtung und Erhaltung der für den



Digitized by Google

Einfluß auf die Betriebsentwicklung.

Kleinbetrieb benötigten Gebäude aufzuwiegen[1]). Daß dieses Moment der Verkleinerung der Pachtbetriebe gerade in den 90er Jahren sehr entgegen gewirkt hat, ist klar[2]). In Zeiten, wo sich die Verluste der Grundbesitzer an Pachtrentenbezügen häuften, waren diese wenig geneigt, sich neue Ausgaben durch die Bildung kleiner Güter aufzuladen. Ein weiterer allgemeiner Vorteil großer Pachtbetriebe, freilich nur ein Vorteil da, wo groß-kapitalistischer Grundbesitz herrscht, ist, daß kleine Güter größere Verwaltungskosten aufweisen als große. Dies haben wir schon angedeutet, als wir das Verhältnis der Gutsagenten zur Betriebsfrage schilderten. Da die Verwaltungsarbeit bei vielen kleinen Pachtgütern weit größer ist als bei wenigen Großbetrieben, so wird ein Großgrundbesitz, auf dem eine Verkleinerung der Betriebe stattfindet, eine größere Anzahl von Gutsagenten benötigen, falls die bereits vorhandenen die Mehrarbeit nicht übernehmen wollen oder können. Aber ich möchte diesem Umstand nicht zu viel Bedeutung beimessen. Er ist von weit untergeordneter Bedeutung als die Gebäudefrage. Diese ist es, welche die Kleinbetriebe jedweder Art gegenüber den großen Gütern wesentlich benachteiligt und vor allem ihre Rückbildung erschwert. Die Ersparnis an

---

1) Mr. Tyffe erklärte im Jahre 1889: Small Holdings Report qu. 6061: „Ich glaube in der Tat nicht, daß wir die Schwierigkeit mit den Kleinbetrieben lösen können, nämlich die Schaffung derselben, indem wir einfach darauf warten, daß die Grundbesitzer genügend viele kleine Güter verpachten werden. Da kommt die Schwierigkeit der Gebäudeerrichtung in Betracht . . . . neue Gebäude für den kleinen Landwirt zu errichten, ist für den Grundbesitzer so kostspielig, daß es tatsächlich wenige Fälle gibt, in denen neue Kleinbetriebe gebildet werden können".

2) Mr. Huskisson meinte im Jahre 1894 über Nottinghamshire. Report von 1894. qu. 765: „Wo die Güter durch Zusammenschmelzung von zwei oder drei Gütern einen großen Umfang hatten, haben wir sie geteilt, wo es möglich war. Aber freilich, in vielen Fällen ward das Gebäude für ein großes Gut eingerichtet, und in diesen Fällen ist es unmöglich, es in kleine Güter zu teilen". Mr. Jesse Collings meinte: Report von 1889, qu. 627: „Ein sehr bedeutendes Hindernis für die Verkleinerung der Güter ist der Mangel an Geld, um die Gebäude und Nebengebäude wieder zu errichten, welche durch das Streben nach Zusammenschmelzung der Güter zerstört sind, ein Streben, das man jetzt für falsch erachtet". Ein Landagent meinte: ebenda qu. 3783: „Ich würde geneigt sein, 10000 acres Land auf 2 Grundbesitzen in dieser Gegend sofort zu Kleinbetrieben aufzuteilen, wenn nicht die unangenehme Frage der Wohnhäuser und Gebäude vorhanden wäre". Weiter vgl. Report von 1880 qu. 62293 und 55794. Report Small Holdings 1889: qu. 4006, 5096, 6076, 6607 und 6364. Report von 1894 qu. 6059, 6292, 13419, 14371, 34256, 1700, 3574, 567; vgl. auch den Report von Wilson Fox über Lincolnshire 1895. S. 19.

Digitized by Google

Gebäude- und Reparaturkosten ist der Vorteil des großen Gutes, welcher ihm unabhängig von dem was produziert wird, gegenüber dem Kleinbetriebe anhaftet. Dies aber erklärt uns die Tatsache, daß, während die Kleinbetriebe da, wo sie seit jeher existiert haben, heute bei der Pflege gewisser Produktionszweige blühen und gedeihen, die Weiterbildung kleiner Güter in vielen Fällen noch nicht ökonomisch rentabel ist. Die Rentabilität dieser Weiterbildung hängt eben davon ab, ob die Vorteile, welche der Kleinbetrieb heute in der Pflege gewisser Produktionszweige genießt, größer sind als die Nachteile, welche er bezüglich der Gebäudekosten gegenüber dem Großbetriebe hat. Wo dies der Fall ist, wo der Nachteil der höheren Gebäudekosten durch die oben genannten, in der Produktion selbst liegenden Vorteile des Kleinbetriebs kompensiert wird, da schreitet die Bildung kleiner Güter fort. Und daß in der Mehrzahl der Fälle die Vorteile der Bildung kleiner Güter heute größer sind als deren ökonomische Schwächen, zeigt uns ja das Anwachsen der kleinen und mittleren und die Abnahme der größten Betriebe in der Statistik. In dem Maße aber, wie die Rentabilität derjenigen Produktionszweige wächst, welche der Kleinbetrieb am vorteilhaftesten betreibt, tritt auch der Nachteil in den Hintergrund, der seiner Bildung durch die relativ hohen Kosten der Gebäudeerrichtung und Gebäudeerhaltung anhaftet. Andererseits wird der Vorteil, den der Großbetrieb in dieser Beziehung stets voraus hat, an praktischer Bedeutung verlieren, in dem Maße wie seine Hauptproduktionszweige, vor allem der Getreidebau, an Rentabilität abnehmen. Ferner aber wird es allen Umständen gegenüber, die heute die Entwickelung der Kleinbetriebe hemmen, von entscheidender Bedeutung sein, ob die einzelnen Betriebsgrößen die Schwächen, welche ihnen bei der Pflege einzelner Produktionszweige anhaften, beseitigen können. Kann der Großbetrieb die Nachteile, die er bei der Pflege der Viehzucht und Kleinkultur besitzt, zum Fortfall bringen? Kann der Kleinbetrieb seine Schwächen im Getreidebau und vor allem auch seine von uns gekennzeichneten Schwächen in anderen Produktionszweigen beseitigen? Diese Fragen wollen wir im folgenden beantworten. So viel wissen wir schon jetzt: kann der Großbetrieb seine Nachteile in den heute rentabelsten Produktionszweigen beseitigen, so wird er in dem Betriebskampf Sieger bleiben. Kann er es nicht, kann aber der Kleinbetrieb die ihm, gegenüber großen Gütern, anhaftenden Schwächen zum



Digitized by Google

Fortfall bringen, so wird er trotz des Nachteils der höheren Gebäudekosten eine völlige Überlegenheit über den Großbetrieb in den heute rentabelsten Produktionszweigen erringen.

## Das Genossenschaftswesen.

Die heutigen Nachteile des Großbetriebs.

Es bedarf hier weniger Worte, um festzustellen, daß der wesentliche Nachteil großer Güter in der Pflege der Viehzucht, des Obstbaus und der Kleinkultur wohl kaum zu beseitigen ist. Das Interesse des Bewirtschafters an der Arbeit kann nicht durch fremde Arbeit ersetzt werden. Bei der steigenden Abwanderung der Landarbeiter aber wird es immer schwieriger werden, Arbeiter für diejenigen Beschäftigungen zu finden, welche unregelmäßig in ihrer Dauer und unangenehm in ihrer Art sind. So wird die Eigenarbeit des Bewirtschafters immer wertvoller werden. Die Unmöglichkeit für den großen Landwirt, die Intensität der Arbeit auf seinem Gute quantitativ, vor allem aber qualitativ zu steigern, wird ihn immer mehr ins Hintertreffen führen und das am stärksten da, wo jene Intensitätssteigerung die dringendste Voraussetzung für die Rentabilität des Betriebs bildet. Anders ist es freilich da, wo heute noch in England der Getreidebau rentabel ist, und sich Groß- und Kleinbetrieb in diesem Produktionsgebiet gegenüberstehen. Kann der Kleinbetrieb, so müssen wir hier fragen, die Nachteile beseitigen, die er im Getreidebau dem großen Gute gegenüber besitzt?

Genossenschaftlicher Getreidebau.

Man hat geglaubt, es könne dies durch das Genossenschaftswesen geschehen. Vor allem hat man geglaubt, kleine Getreide bauende Landwirte könnten gemeinschaftlich Maschinen erwerben, gemeinschaftlich die Ackerarbeit verrichten, gemeinschaftlich ihr Getreide dreschen usw. Indem aber viele kleine Landwirte sich zusammentäten, würde dieselbe Kostenersparnis im Getreidebau erreicht werden, die ein Landwirt auf einem Großbetrieb erziele. Das Genossenschaften als Rezept, um den Kleinbetrieb im Getreidebau dem großen Gute gleich zu stellen, erscheint schon deshalb recht gewagt, weil für die zu grunde liegende Theorie gerade die Praxis der englischen Agrarentwicklung viel beweisen konnte und wenig bewiesen hat. Denn, so kann man fragen, warum hat dieses Genossenschaftswesen nicht schon längst begonnen, warum ist seit 1760 bis 1880, zur Zeit der Blüte des Getreidebaus, der Großbetrieb und nicht eine Genossenschaft kleiner

Digitized by Google

Güter siegreich gewesen? Diese Frage ist um so berechtigter, als in jener Zeit Versuche, kleine Getreide bauende Landwirte zu Genossenschaften zu organisieren, nicht gefehlt haben. Die bedeutendste derselben war vielleicht die am 25. März 1830 gegründete „Assington Agricultural Cooperation Society". Sie wurde von dem Grundbesitzer J. Gurdon ins Leben gerufen. Dieser war, wie er uns selbst berichtet[1]), aus allgemeiner humanitärer Gesinnung den kleinen Landwirten wohl gesinnt. So teilte er ein Gut von 100 acres in Kleinbetriebe auf. Das Land sollte von vier Pächtern gemeinschaftlich nach der 4-Felderwirtschaft bewirtschaftet werden. Heute hört man von der Existenz dieser Genossenschaft kaum mehr etwas, von ihrem Erfolge nichts. Auch Rider Haggard konnte über dieselbe wenig berichten[2]). Ein anderes Unternehmen war das des Grundbesitzers Lawson[3]), nämlich die Gründung eines Genossenschaftsgutes, in welchem die Arbeiter einen sehr großen Gewinnanteil an den Überschüssen hatten und das im übrigen auf genossenschaftlicher Basis mit gemeinsamer Anschaffung von Maschinen etc. betrieben wurde. Es wurde jedoch dieses Gut, die Blemerhasset Farm in Baggrow Essex), im Jahre 1871 verkauft, da die Bewirtschafter sich nicht über Wasser halten konnten. Wir sehen, die Idee, den Getreidebau genossenschaftlich zu betreiben, hat nicht gefehlt. Aber die Resultate desselben sind recht unbedeutend gewesen. Heute denkt kein in landwirtschaftlichen Verhältnissen Englands bewandter Mensch mehr daran, aus ökonomischen Gründen ein Getreide bauendes Genossenschaftsgut vieler kleiner Landwirte zu bilden, wo ein einziger Landwirt mit relativ wenig Arbeitern und guter Maschinerie mit Nutzen wirtschaften kann. In jener, man möchte sagen, kommunistischen Form, läßt sich das Genossenschaftswesen in England sehr schwer und vor allem nicht für Getreide bauende Landwirte verwenden[4]). Aber wenn auch das

Vergebliche Versuche.

1) Vgl. Journal R. A. S. 1863. S. 165.

2) Vgl. Rider Haggard a. a. O. Bd. II. S. 393.

3) Lawson, Hunter and others. Ten Years of Gentleman Farming. London 1875. S. 20—22; S. 41 und 71.

4) Treffend erscheint mir die Schilderung von Graham. The Rural Exodus. London 1892. S. 120: „Hellseher haben viele phantastische Bilder von dem Ideal-Dorfe kommunistischer Art entworfen, wo jeder Hausbewohner sein Fleckchen Land hat, und die Bewirtschaftung genossenschaftlich unternommen wird. Der eine soll eine Egge, der andere einen Pflug, Nummer 3 einen Wagen, Nummer 4 und 5 jeder ein Pferd besitzen usw. und mittelst eines Borg- und Tauschsystems sollen nun die

Digitized by Google

Genossenschaftswesen in dieser Form nicht von praktischer Bedeutung für die Kleinlandwirte ist, so kann es doch vielleicht in anderen Versuchen die kleinen Getreidebauer vor der Konkurrenz der großen schützen. Können z. B. nicht die kleinen Landwirte Dreschmaschinen gemeinsam kaufen und benutzen, um dem Zwischenhändler zu entgehen, können sie nicht andere Maschinen durch gemeinschaftlichen Einkauf im großen billiger erwerben, können sie sich durch gemeinsamen Ankauf nicht Saatgut usw. besser und preiswürdiger verschaffen? Sicherlich können dies die kleinen Getreide bauenden Landwirte Englands in der Theorie. Aber in praxi steht es etwas anders.

Theorie und Praxis.

Vor allem ist für jeden Zweig des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in England, besonders aber für die Bildung von Genossenschaften im Getreidebau eine Schwierigkeit vorhanden: die mangelnde Uniformität in den einzelnen Betriebsgrößen. Wer einmal durch England und vor allem durch den Getreide bauenden Osten gereist ist, der wird bemerkt haben, wie verschieden in den einzelnen Bezirken die Betriebsgrößen zerstreut sind. Hier haben wir ein großes Gut von vielleicht 600 acres, daneben grenzt ein kleines Gehöft von vielleicht 40 acres, dann kommen vielleicht einige Parzellenbetriebe oder ein Mittelbetrieb oder wieder ein großes Gut, und so geht es buntscheckig fort. Bezirke überwiegend kleiner oder mittlerer Güter, die vornehmlich Getreide bauen, gibt es fast gar nicht und die von uns schon oft genannte Isle of Axholme ist in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Gerade diese Ausnahme ist jedoch lehrreich. Denn, wie wir hörten, spricht man von einem großen genossenschaftlichen Geiste der dortigen Landwirte. Dieser Geist fehlt da, wo die kleinen Güter mit den größeren und mittleren Betrieben bunt durcheinander gewürfelt sind. Wie ist dort für die kleinen und mittleren Landwirte ein genossenschaftliches Vorgehen möglich? Wollten sich die kleinen, weit verstreuten Landwirte Maschinen kaufen, um sie auszuleihen, so wäre der Maschine ein ewiges Wandern auferlegt. Der große Landwirt, der seine eigene Dreschmaschine hat, würde immer noch infolge der Ersparnis an Trans-

Güter bewirtschaftet werden. Diejenigen, welche so phantastische Träume haben, wissen außerordentlich wenig von englischen Dorfbewohnern und englischer Landwirtschaft. Es ist eine bedauernswerte Eigenschaft der Menschheit, daß wo immer wenige Menschen zusammen wohnen, Neid, Verleumdung, Eifersucht in so hohem Maße existieren, wie es in größeren Gemeinschaften unbekannt ist".

Digitized by Google

portkosten besser daran sein, als die kleinen Landwirte, wenn diese auch den Profit des Zwischenhändlers durch genossenschaftliches Vorgehen ausmerzen könnten. Was aber die auf dem Acker zu verwendenden Maschinen angeht, so würde freilich eine Genossenschaft den kleinen Landwirt in stand setzen, diese für seine Wirtschaft zu gebrauchen, während er allein nicht das nötige Kapital besitzt, um sie anzuschaffen. Aber noch immer würde der große Landwirt, der seine Maschinen auf weiten zusammenhängenden Flächen benutzt, im Vorteil sein, da auf solchen natürlich die Arbeit ökonomischer vor sich gehen wird als auf den kleinen Feldern zerstreut liegender Kleinbetriebe. Ob sich in den einzelnen Getreidebau-Distrikten Englands genügend kleine Güter befinden, die ein gemeinsames Interesse am Einkauf von Saatgut, Futter- und Düngemitteln haben, ist zweifelhaft. Andererseits erscheint eine Verbrüderung der großen und kleinen Betriebe in dieser Hinsicht als ausgeschlossen. Und nichts natürlicher. Der bekannte Clare Sewell Read, ein Großlandwirt aus dem östlichen England, hat selbst erklärt, die großen Pächter in Norfolk hätten keine Ursache über schlechte Bedingungen beim Einkauf von Dünger, Gerätschaften etc. zu klagen. „Der große Pächter", meint er[1]), „ist selbst eine Genossenschaft". Mit anderen Worten: die großen Pächter haben kein Interesse daran, den Zwischenhändler auszuschalten oder den Unternehmergewinn zu verringern, da sie den Kaufabschluß diktieren können, während dem kleinen Landwirt diktiert wird. Einen Bundesgenossen also finden die kleinen Getreidebauer im großen Nachbarn nicht. Sie selbst aber sind wieder in den einzelnen Distrikten zu zerstreut, um an die Organisation von Genossenschaften heranzutreten. So erscheint das Genossenschaftswesen im Getreidebau zwar a priori möglich und wünschenswert, aber in praxi schwer durchführbar. Auch würde es, wenn es durchführbar wäre, wohl die Stellung der kleinen Landwirte im Konkurrenzkampf mit dem Großbetrieb stärken, nicht aber dessen Überlegenheit im Getreidebau beseitigen.

Die Aussichten des Genossenschaftswesens für andere Produktionszweige als den Getreidebau.

Aber weit wichtiger als der so im Abnehmen begriffene Getreidebau sind ja die Viehzucht und die kleineren landwirtschaftlichen Produktionszweige, die immer mehr an Rentabilität gewinnen. Wie steht es hier mit der Konkurrenz der Betriebs-

[1]) Vgl. Mark Lane. Express. 8. Juni 1903. S. 721.

Digitized by Google

größen? Die Schwäche des Großbetriebs in jenen Produktionszweigen kann, wie wir schon feststellten, nicht beseitigt werden, indem der große Landwirt außer stande ist, sich die dem kleinen Landwirt „angeborene" quantitative und qualitative Arbeitsintensität in ausreichendem Maße zu verschaffen. Kann nun demgegenüber der Kleinbetrieb die verschiedensten — wenn auch nicht so wesentlichen — Vorteile aufwiegen, welche der Großbetrieb in der Viehzucht und den kleineren Produktionszweigen vor ihm voraus hat? So wenig Aussichten das Genossenschaftswesen für die kleinen Getreidebauer zu haben scheint, um so mehr scheint es für die Viehzucht, Obstbau und Kleinkultur treibenden Pächter in Frage zu kommen. Hierfür will ich zwei Tatsachen anführen, welche zunächst diese Behauptung im allgemeinen rechtfertigen sollen.

Anfänge des Genossenschaftswesens

Erstens ist überhaupt erst seit dem Rückgang des Getreidebaues und der stärkeren Entwicklung der Viehzucht, des Obst- und Gemüsebaues etc. das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in England entstanden. Eine allgemeine genossenschaftliche Bewegung datiert in der englischen Landwirtschaft erst seit dem Jahre 1901. Schon vor diesem Jahre hatten einzelne Genossenschaften hier oder da bestanden[1]). Aber ihre Zahl ist sehr gering im Vergleich zu dem Anwachsen der Genossenschaften, wie es sich seit kurzer Zeit durch die planmäßige Tätigkeit der Agricultural Organisation Society entwickelt hat. Diese Gesellschaft, im wesentlichen ein Abbild der von Sir Horace Plunkett in Irland geschaffenen Organisation, befaßt sich damit, Genossenschaften in der gesamten englischen Landwirtschaft zu organisieren. Zunächst werden Pächter einzelner lokaler Distrikte zu Genossenschaften (Cooperative Societys) organisiert und diese Zweiggesellschaften mit der Zentrale in London vereinigt. Die Zweiggesellschaften sind dabei im wesentlichen selbständig, aber die Zentrale behält sich gewisse Rechte, meist organisatorischer Art vor, z. B. das Eingreifen in die Geschäftsführung der Tochtergesellschaft, wenn diese schlecht gehandhabt wird. Andererseits findet die Zweiggesellschaft in der Zentrale Rat und Hilfe in schwierigen Lagen, Auskunft in technischen Fragen, Anregung

1) Nach dem: Second Annual Report of the Agricultural Organisation Society. Leicester. S. 31 existierten im Jahre 1902 8 Geflügel- und Eierverkaufs-, 6 Molkerei- und 6 landwirtschaftliche Einkaufsgenossenschaften.

Digitized by Google

durch Verbreitung nützlicher Schriften usw. Die Zahl der Zweiggesellschaften der genannten Zentrale waren in England und Wales im September 1903[1]):

| Gesellschaften für | Zahl |
|---|---|
| Landwirtschaftlichen Einkauf | 34 |
| Einkauf und Verkauf | 11 |
| Käseproduktion | 3 |
| Butter- und sterilisierte Milch | 4 |
| Ländliche Gewerbe | 1 |
| Parzellenbetriebe und kleine Güter | 4 |
| Einkauf und Verbesserung der Viehzucht | 3 |
| Geflügelzucht und Eierverkauf | 1 |
| Verbesserung der Zugpferde | 1 |
| Herstellung landwirtschaftlicher Geräte etc. | 1 |
| Total: | 63 |

Es zeigte sich im September 1903, daß die Genossenschaften sich seit Dezember 1902 um 13 neue Zweiggesellschaften vermehrt hatten, ein Resultat, das auf weitere Erfolge schließen läßt.

Geographie der Zweiggesellschaften

Während so die Anfänge eines zielbewußten landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in England zeitlich mit der steigenden Rentabilität von Viehzucht und Kleinkultur zusammenfallen, ist es zweitens auffallend, daß sich diese Genossenschaften gerade dort gebildet haben, wo jene Produktionszweige bisher die stärkste Ausdehnung gefunden haben. Im Dezember 1902 bestand von den 40 Zweiggesellschaften nur eine einzige in einer Grafschaft des ersten früher von uns genannten Distriktes, nämlich eine Gesellschaft in Norfolk. Alle übrigen Genossenschaften liegen in dem zweiten, dritten und vierten Distrikt und in dem weidereichen Wales[2]). Eine interessante geographische Darstellung, die in dem Bureau der Organisationsgesellschaft in London aushängt, zeigt auf der Landkarte Englands durch entsprechende Fixierung kleine Papierscheiben, die Orte, an denen sich Tochtergesellschaften befinden. Während im Osten und Südosten der Karte solche Scheiben so gut wie fehlen, gibt es eine Fülle derselben in der Mitte und im Westen der Karte. Wir sehen also,

[1]) Nach den Angaben des Sekretärs der Organisation Society Mr. J. N. Harris.

[2]) Vgl. Second Annual Report a. a. O. S. 30.

Digitized by Google

nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich korrespondiert die Entwicklung des Genossenschaftswesens in der englischen Landwirtschaft mit der Entwicklung der Viehzucht und den kleineren Produktionszweigen in der Landwirtschaft. Denn nicht nur in den Weidegegenden des Westens, sondern auch in seinen Gemüse- und Obstbaudistrikten Worcestershire und Warwickshire hat sich das Genossenschaftswesen am schnellsten entfaltet. Es ist also berechtigt, anzunehmen, daß die Entwicklung des Genossenschaftswesens in der englischen Landwirtschaft wesentlich durch das Vorhandensein kleiner, Viehzucht und Kleinkultur treibender Güter bedingt wurde. Warum konnten und wollten sich die kleinen Landwirte hier zuerst und am stärksten genossenschaftlich organisieren, während die Organisation Getreide bauender Kleinbetriebe bisher unmöglich gewesen ist?

Uniformität der Betriebe.

Wir können aus einer früheren Tabelle ersehen, daß im Westen Englands und in den sogenannten gemischten und reinen Weidegrafschaften eine viel größere Uniformität der Betriebsgrößen als in den östlichen Getreidebaugrafschaften vorherrscht. In Distrikt 1 werden von 100 acres der Gesamtanbaufläche 58,55 acres in Betrieben von 1—300 acres bewirtschaftet. In Distrikt 4 dagegen 82,83 acres von je 100. Mit anderen Worten: es gibt im Verhältnis zur Fläche bedeutend mehr Betriebe mittleren und kleinen Umfangs als solche großen Umfangs im Westen als im Osten Englands. Nun haben aber auch jene Betriebe von 1—300 acres im allgemeinen ein gemeinschaftliches Interesse, Saatgut, Düngemittel, Futtermittel, allerhand Inventar etc. gemeinschaftlich einzukaufen. Denn auch die Güter mittleren Umfanges werden in dem billigen und guten Einkauf derselben von den großen Gütern übertroffen. Sie schließen sich daher mit den Gütern kleinen und kleinsten Umfanges zusammen und dies geschieht natürlich am ehesten da, wo die kleinen und mittleren Güter in größter Zahl vorhanden sind. Weiter aber kommt in Betracht, daß allem Anscheine nach die Uniformität der Betriebsgrößen auch in einzelnen Distrikten des westlichen Englands besonders groß ist. Wir haben im Gegensatz zum östlichen England Obstbaugegenden wie z. B. in Worcestershire, Warwickshire, Devonshire und Molkereidistrikte wie in Cumberland, Westmorland, Cheshire, Gloucestershire und Somersetshire, in denen ganze Kolonien kleiner und mittelgroßer Güter, teils recht jungen Ursprunges, zusammenliegen. Dann wieder

Digitized by Google

Gegenden, die große Schafweiden besitzen, in denen ausschließlich Riesenbetriebe vorzufinden sind. Also nicht nur als ganzes, sondern auch in den einzelnen Teilen weist der landwirtschaftliche Westen Englands eine größere Betriebsuniformität auf als der Osten. Wenn wir die drei genannten Umstände zusammenfassen: erstens, daß Güter kleinen und mittleren Umfanges ein gemeinschaftliches Interesse am Einkaufe gewisser Waren haben, zweitens, daß sich im Westen Englands und da wo Viehzucht und Kleinkultur getrieben wird, die größte Zahl mittlerer und kleiner Güter befindet, und drittens, daß in den westlichen Produktionszentren die Güter kleineren und mittleren Umfanges weniger als im Osten in „Gemengelage" mit den großen liegen, so werden wir eine Erklärung dafür haben, weshalb die Entwicklung des Genossenschaftswesens und vor allem die der ersten Einkaufsgenossenschaften zuerst in jenen westlichen Teilen Englands stattgefunden hat.

Vorteile genossenschaftlichen Verkaufes.

Wo nun dies geschehen ist, da haben sicherlich die kleinen Landwirte einen großen Nachteil ihrer Betriebe gegenüber den großen Gütern bedeutend abgeschwächt: nämlich den Nachteil, daß sie ohne Genossenschaftswesen teurere und schlechtere Waren von den Zwischenhändlern und Lieferanten kaufen mußten als die Großpächter.

Genossenschaftliche Produktion.

An die Nachteile in der Anschaffung der zur Produktion benötigten Güter schließen sich, wie wir früher sahen, Nachteile an, welche der isolierte Kleinbetrieb in der Produktion selbst gegenüber dem Großbetriebe hat. Vor allem sahen wir, daß es das Fehlen und die Unmöglichkeit der zweckmäßigen Verwendung der landwirtschaftlichen Maschinerie war, welche den kleinen Landwirt in seinem Produktionsprozesse gegenüber dem großen Pächter benachteiligt. Wenn nun auch der kleine Landwirt durch genossenschaftliches Vorgehen eine gewisse Verbilligung in der Anschaffung von Geräten und Maschinen erreichen kann, so wiegt doch dies nicht den Nachteil auf, daß die Kostspieligkeit, besonders der größeren Maschinen, ihre Anwendbarkeit im Kleinbetriebe ökonomisch unmöglich macht. In dem Westen Englands wäre es freilich infolge der oben geschilderten Uniformität der Betriebsgrößen nicht unwahrscheinlich, daß einzelne Klein- und Mittelbetriebe sich zu gemeinschaftlichem Kauf und genossenschaftlicher Verwendung gewisser Maschinen, z. B. der Mäh- und

Digitized by Google

Garbenbindemaschine zusammentäten. Vorläufig ist jedoch hier von nichts zu hören. Weit mehr läßt sich in der genossenschaftlichen Verwendung von Maschinen erreichen, da, wo dieselben nicht beweglichen, sondern feststehenden Charakters sind. So vor allem in der der Butterproduktion, der Käseproduktion und der Rahmgewinnung dienenden Maschinerie. Die genossenschaftliche Dampfmolkerei gestattet dem Kleinlandwirt die billigste Ausnützung der technisch vollkommensten Rahmschleudern, Kühlapparate etc. Die genossenschaftliche Dampfmolkerei kann die absolut teuersten, also relativ billigsten Maschinen einkaufen und vorteilhaft ausnutzen, und der kleine Landwirt, der die Molkerei mit Milch beschickt, hat seinen Anteil an den ökonomischen Vorteilen des Großbetriebs, die er als isolierter Produzent nicht besitzt. Wo derartige Genossenschaftsmolkereien versucht worden sind, haben sie sich in England vorzüglich bewährt. So hat die genossenschaftliche Dampfmolkerei in Brandsby (Yorkshire) von Jahr zu Jahr ihre Gewinnste gesteigert. Sie verarbeitet im Sommer ca. 4000 Gallons Milch pro Monat und ist im Besitz äußerst effektiver Maschinen für die Käse- und Butterproduktion. Auch hier war mir bei meinem Besuche auffallend, daß der ganze Distrikt wenig große Güter aufweist. Güter von 700—800 acres sind unbekannt. Dagegen bilden Klein- und Mittelbetriebe die Regel. Der kleinste Betrieb, der die Dampfmolkerei beschickt, ist 1 acre groß, der größte nicht mehr als 250 acres. Auch hier mag die Uniformität der Betriebsgrößen an dem Erfolge der Genossenschaft mitgewirkt haben. Daß aber Dampfmolkereien auf genossenschaftlicher Basis für die kleinen Landwirte vorteilhaft sind, ergibt sich auch aus den Erfolgen nichtgenossenschaftlicher Dampfmolkereien. Diese sind entstanden, vor allem da, wo die Landwirte aus später zu erörternden Gründen, zu wenig Initiative zur Bildung von Genossenschaften hatten, und so mit ansehen mußten, wie Privatunternehmer sich das System zu nutze machten, das ihnen selbst hätte Gewinn bringen können. Dies zeigt z. B. die Geschichte der Dampfmolkerei des Lord Fitzhardinge. Diese Privatmolkerei hat man vor einigen Jahren den Pächtern zum Verkaufe angeboten, in der Hoffnung, diese würden ein genossenschaftliches Unternehmen aus ihr machen. Jedoch lehnten die Pächter damals das Angebot ab. Heute sind die Überschüsse der Dampfmolkerei so groß, daß die Pächter sie gerne übernehmen würden. Aber es ist zu spät. Jetzt wollen die Unternehmer

Dampfmolkereien.

Digitized by Google

nicht mehr[1]). Auch Mr. E. T. Loram, der erfolgreiche Besitzer und Leiter einer großen Dampfmolkerei in Excter, versicherte mir, die Landwirte, welche ihn mit Milch versorgten, hätten selbst den steigenden Gewinn einheimsen können, den er in den letzten Jahren gemacht habe, wenn sie sich genossenschaftlich organisiert hätten. Von großer Bedeutung ist, daß gewisse Produktionszweige, die in der Verwertung tierischer Produkte bestehen, überhaupt wegen der mit ihnen verbundenen Kosten nicht im Kleinbetriebe gepflegt werden können. So die Herstellung sterilisierter und kondensierter Milch. Diese Produktionszweige haben sich in England in den letzten Jahren zusehends entwickelt. Ohne genossenschaftliches Vorgehen jedoch muß es der kleine und mittlere Landwirt dem Kapitalisten überlassen, die zum üblichen Preise gekaufte Milch zu verwerten und mit bedeutendem Nutzen zu verkaufen. Erst das genossenschaftliche Vorgehen setzt sie in stand, den vollen Nutzen aus ihrer Milchproduktion zu ziehen. Daß dieser bei günstigen Absatzverhältnissen recht beträchtlich ist, sah ich, als ich die von W. L. Charleton gegründete Genossenschaft zur Herstellung sterilisierter Milch in Long Bennington (Newark) besuchte. Die Genossenschaft besteht aus 20 Mitgliedern, aber nur einem großen Pächter. Die kleinen Landwirte erhalten für die Milch, die sie einliefern, ca. 4 d pro Gallon mehr als früher vor dem genossenschaftlichen Zusammenschluß, und die Preis- und Absatzverhältnisse für die sterilisierte (bottled milk) Milch scheinen immer besser zu werden.

Genossenschaftlicher Absatz.

Wenn die kleinen Landwirte nun ihre Nachteile sowohl im Einkaufe von Waren sowie in der Produktion derselben dem großen Gute gegenüber durch genossenschaftlichen Zusammenschluß ausgeglichen haben, so bleiben noch schwerwiegende Nachteile des Kleinbetriebs im Absatz der Produkte übrig. Auch hier muß das Genossenschaftswesen einsetzen. Zunächst läßt es sich vortrefflich mit den Einkaufs- oder Produktionsgenossenschaften vereinigen; vielfach ist der genossenschaftliche Absatz geradezu schon mit einer Genossenschaft, die der Produktion dient, gegeben, so z. B. bei den Dampfmolkereien. Der genossenschaftliche Absatz soll vor allem zwei Nachteile des Kleinbetriebs ausgleichen: einmal seine Unfähigkeit, große Quantitäten zu verkaufen, und zweitens seine Unfähigkeit, gleiche Qualitäten zu ver-

[1]) Vgl. Graham (Revival). S. 49—50.

Digitized by Google

kaufen. Wo die kleinen Landwirte nicht lokale Absatzmärkte, private Kunden, eigene Marktstände etc. haben, setzt sie diese doppelte Unfähigkeit hinter dem großen Landwirte zurück, schließt sie von den großen Märkten aus und überliefert sie bedingungslos dem Zwischenhändler. Aber die Unfähigkeit, große Quantitäten oder gleiche Qualitäten oder beides zu produzieren, unterwirft den Kleinbetrieb nicht nur ausschließlich der Konkurrenz der heimischen Großpächter — wie z. B. im Milchhandel —, sondern vor allem auch der Konkurrenz derjenigen ausländischen Produzenten, die sich zu genossenschaftlichem Exporte zusammengeschlossen haben[1]). Wenn es daher gilt, die englischen Kleinbetriebe vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen, so muß man vor allem den genossenschaftlichen Verkauf mittelst Einsammelns der Produkte in einer Zentrale organisieren. Vor allem wären solche Zentralen für den Milchverkauf einzurichten. Dann würden die kleinen Landwirte für ihr nunmehr zu einer großen Masse konzentriertes Produkt noch bessere Verkaufsabschlüsse erlangen und es billiger versenden als Pächter mit 60 oder 70 Kühen, und diese würden sich wahrscheinlich bald zum Anschluß an die Genossenschaft der kleinen Betriebe veranlaßt fühlen. Bei dem Absatz der Butter ist die Dampfmolkerei bereits die Zentrale für den Versand. Man klagt in England viel über die dänische Butterkonkurrenz. Man schreibt diese auch nicht selten den „ungerechten" Eisenbahntarifen zu, die die dänische Butter gegenüber der englischen begünstigten. Aber die differenzierten Tarife der englischen Eisenbahngesellschaften sind lediglich die Folge davon, daß die englischen Landwirte zum größten Teil nur kleine

Absatz von Milch und Butter.

---

1) Lehrreich ist die Aussage des Pächters Biddell aus Suffolk im Report von 1894. qu. 39432: „Die Klage ist die, daß wir keine Butter nach London verkaufen können, wie ausländische dorthin verkauft wird, daß kein Butterhändler andererseits sich Lieferungen verschaffen kann, die wirklich der Rede wert sind. Da jeder einzelne Pächter seine eigne Butter macht, die er in kleinen Quantitäten verkauft, und da man dieselbe kaum zweimal erhalten kann (jeder Pächter fabriziert eine andere Butter), so wird kein Händler in London sich zum Kaufe derselben entschließen. Könnten wir uns aber in gewissen Zentren Dampfmolkereien verschaffen und würden Gesellschaften, die mit Molkereiprodukten handeln, herumschicken und Milch ankaufen und entsprechend der produzierten Milch die Erträge an jeden Lieferanten verteilen, dann könnte alles gut gehen. Aber ein Pächter, der 8—10 Kühe hält, kann nicht mit Nutzen morgens seine Milch zur Bahnstation senden, es sei denn, daß diese ganz in der Nähe ist. Daher ist der Milchhandel (solcher Kleinbetriebe), der zu jeder Zeit rentabler ist als die Butterproduktion, behindert".

Digitized by Google

Quantitäten liefern und unregelmäßig versenden. Mr. Harris, der Sekretär der landwirtschaftlichen Organisationsgesellschaft, erklärte mir, daß ihm von seiten verschiedener Eisenbahngesellschaften mitgeteilt worden wäre, sie würden bereit sein, den englischen Produzenten dieselben Tarife wie dem Auslande zu gewähren, wenn diese die gleichen Quantitäten wie die Ausländer versenden und regelmäßige Lieferungen einhalten könnten. Weiter aber würde den kleinen Landwirten durch genossenschaftliches Vorgehen ein weit besserer Preis als der heutige für ihre Butter gesichert sein, ja sie würden vielleicht bessere Geschäftsabschlüsse machen können als große nichtorganisierte Landwirte. Die Molkereigenossenschaft würde die Milch oder einen Teil derselben so verwerten, wie es entsprechend der Lage des Marktes am rentabelsten ist. Sie engagiert spezielle Agenten, denen es obliegt, den besten Markt und die vorteilhaftesten Abschlüsse herauszufinden, und die dies noch weit besser zu tun im stande sind, als der gewiegteste Großlandwirt. So können die kleinen Landwirte durch genossenschaftliches Vorgehen Nachteile, die sie im Absatz von Milch und Butter heute gegenüber dem Großbetriebe haben, völlig ausgleichen. Wo es versucht worden ist, haben die Erfolge nicht gefehlt. So z. B. bei Lord Hampdens Unternehmen, „Milch und Molkereiprodukte zu sammeln und in große Städte zu schicken", ein Unternehmen, daß sich gerade für die kleinen Landwirte als „sehr wohltätig" erwies[1]).

Absatz von Obst und Gemüse.

Ähnliche Vorteile erwarten die kleinen Landwirte, wenn sie sich für den Absatz von Obst und Gemüse organisieren. Hier haben wir dasselbe Bild wie bei den Butterproduzenten. Auch die kleinen Gemüse- und Obstbauer klagen über die Vorzugstarife, welche englische Eisenbahngesellschaften ausländischen Sendungen gewähren, und die Ursachen für diese Bevorzugung liegen ebenfalls darin, daß die englischen Landwirte weder große Massen liefern, noch regelmäßige Termine einhalten können. Was die Eisenbahngesellschaften den Butterproduzenten versprochen haben für den Fall, daß jene Mißstände beseitigt werden, ist bereits im Obst- und Gemüseverkauf zum Teil verwirklicht worden. Die Initiative gab freilich nicht der genossenschaftliche Sinn der Landwirte, sondern eine Eisenbahngesellschaft selber. Man verteilte Obstkörbe gewisser gleicher Größe zu billigen Preisen an die

[1]) Vgl. Report von 1894. qu. 3841.

Digitized by Google

kleinen Landwirte und ermäßigte zugleich für die, welche sich der Körbe bedienten, die Eisenbahntarife. Dieses eigenartige Erziehungssystem wurde im Dezember 1895 von der Great Eastern Railway Company eingeführt. Die Anzahl der versandten Obstkörbe betrug[1]):

| | | |
|---|---|---|
| im ersten | Jahr | 60034 |
| im zweiten | „ | 112098 |
| im dritten | „ | 135860 |

So war allein der Vorzug, gleichmäßig verpacktes Obst, anstatt bald Körbe von dieser bald von jener Größe und Art zu erhalten, für die Eisenbahngesellschaft ein Anlaß zur Ermäßigung der Bahntarife. Welches würde erst der Erfolg genossenschaftlicher Sammelstellen sein, die nicht nur die Waren in einheitlicher Verpackung, sondern, was noch wichtiger ist, in großen Quantitäten und zu regelmäßigen Terminen verschicken könnten! Aber auch im Verkauf von Obst und Gemüse ist es nicht der einzige Vorteil des Genossenschaftswesens, daß es die Transportkosten für die kleinen Landwirte verbilligt. Vor allem ermöglichen die Sammelstellen auch einen besseren Geschäftsabschluß für Obst und Gemüse. In der Sammelstelle werden die eingebrachten Waren, z. B. Äpfel, sorgsam sortiert, und während der kleine Landwirt für die relativ wenigen erstklassigen Früchte seiner Ernte wenig mehr erhält als für die mittleren und schlechteren, stehen der Genossenschaft große Mengen jeder Qualität zur Verfügung. Die erstklassigen Früchte werden nun gut sortiert und verpackt und in großen Mengen erfahrungsmäßig zu weit besseren Preisen verkauft, als der kleine unorganisierte Landwirt erhält, wenn er die wenigen guten mit den vielen mittleren und minderwertigeren Früchten zusammen auf den Markt bringt[2]). Es bleibt zu erwähnen, daß auch der Eierverkauf auf genossenschaftlicher

---

[1]) Graham (Revival). S. 211 und 212.

[2]) Vgl. Second Annual Report etc. S. 7: „Kurz es kann die Erfahrung dieser Genossenschaft dahin zusammengefaßt werden: Die gut sortierte Ware, von der der Käufer sicher ist, gleiche Quantitäten und gleiche Qualitäten zu erhalten, erzielt auf dem Markte einen weit höheren Preis als gemischte Waren, selbst wenn diese auch gut sind. Da aber niemand im stande ist, auf seinem eigenen Gute die Waren derart zu sortieren und zu verpacken, es sei denn, daß er ein großer Landwirt ist, so bietet das Genossenschaftswesen das wahre Mittel zur Bekämpfung der ausländischen Konkurrenz". Es handelt sich um eine Genossenschaft in Bewdley (Worcestershire) und um die Worte des Organisators E. P. Leacock.

Digitized by Google

Basis den kleinen Landwirten von großem Vorteil gegenüber dem Großbetriebe ist. Der genossenschaftliche Eierverkauf aber läßt sich leicht im Anschluß an andere genossenschaftliche Unternehmungen organisieren.

Die allgemeinen Wirkungen genossenschaftlicher Organisation auf die Betriebsfrage.

So sehen wir, daß der kleine Landwirt durch genossenschaftliches Vorgehen die verschiedenen Nachteile, die er gegenüber den großen Landwirten in der Viehzucht, der Kleinkultur und dem Obstbau hat, beseitigen kann. Das Genossenschaftswesen kann Nachteile des Kleinbetriebs zum Fortfall bringen, die diesem in isoliertem Zustande bezüglich der Produktion und des Einkaufs und Verkaufs von Gütern anhaften. So kann sich der Kleinbetrieb in denjenigen Produktionszweigen, in welchen er schon ohnehin dem Großbetrieb im allgemeinen überlegen oder zu mindest gleichgestellt ist, so ausbilden, daß der Großbetrieb in ihnen keine Vorteile, sondern nur Nachteile gegenüber den kleinen Betrieben hat. Das Genossenschaftswesen kann die Überlegenheit des Kleinbetriebs da, wo diese nur in einzelnen Eigenschaften gegenüber dem Großbetrieb existiert, zu einer allgemeinen, bedingungslosen machen. Es wird dann — umgekehrt — der Großbetrieb sich den genossenschaftlich organisierten Kleinbetrieben anschließen, weil er sonst von deren Überlegenheit erdrückt wird, wie ja z. B. eine genossenschaftliche Dampfmolkerei kleiner Landwirte mit weit größerer Ökonomie produzieren und verkaufen kann als ein, wenn auch recht stattlicher, Großbetrieb eines einzelnen Pächters. Aber noch steht die Entwicklung des Genossenschaftswesens in England nicht auf diesem Stadium. Obschon sich Hand in Hand mit der steigenden Rentabilität des Kleinbetriebs und seiner Produktionszweige ein Genossenschaftswesen in der englischen Landwirtschaft zu entwickeln begonnen hat, ist doch der Fortschritt desselben nur langsam. Und die Ursachen dieses langsamen Fortschreitens sind für den, der den Charakter der ländlichen Verhältnisse Englands kennt, nicht schwierig zu finden.

Langsames Fortschreiten des Genossenschaftswesens.

Das Genossenschaftswesen setzt ein genossenschaftliches, gewissermaßen brüderliches, ja oft ein wenig sentimentales Gefühl voraus. In kleinen Bauerngemeinden mit alteingesessenen und altangesehenen Dorfmitgliedern, deren Familien seit hunderten von Jahren trotz manchen Dorfgezänkes treu zusammengehalten haben, da ist dem genossenschaftlichen Zusammenmarschieren der Weg gebahnt, so etwa in Hessen oder Dänemark oder in der



Digitized by Google

Heimat von „Jörn Uhl“. In England herrscht der ländliche Kapitalismus. Der Pächter, der 2—3 Jahre hier war, ist vielleicht im nächsten Jahr dort. Man kennt seine Nachbarn flüchtiger als in Bauerngemeinden. Wenige Landwirte haben ihre Wohnhäuser im Dorf. Sie wohnen außerhalb desselben, mehr in „hofartiger“ Niederlassung. Auch dies verhindert freundschaftlich intime Beziehungen der Nachbarn, wie wir sie in Bauerndörfern finden. Ich kann denen nicht Unrecht geben, die den englischen Landwirt als „außergewöhnlich“ argwöhnisch (suspicious) bezeichnen. Er traut seinem Nachbarn nicht und geht lieber allein als mit vielen zusammen. Auch ist dem englischen Landwirt die Idee des genossenschaftlichen Zusammenschlusses viel fremder als den kleinen Landwirten anderer Länder mit zahlreichen Bauerngemeinden. Während in diesen schon hundertmal dies oder das gemeinschaftlich ausgeführt worden ist, während vielleicht hier und dort — wie in Süddeutschland, der Schweiz etc. — noch Gemeinweiden existieren, ist der englische Pächter seit der Betriebsrevolution des 18. Jahrhunderts zur Selbständigkeit und Isolierung erzogen worden. Jetzt gilt es, ihn wieder dem genossenschaftlichen Geiste zurückzugewinnen. Und es erscheint nach den Erfolgen, die das Genossenschaftswesen schon hier und dort gehabt hat, daß die englischen Landwirte, und besonders die kleinen, den Segen desselben mehr und mehr anerkennen.

Kleine und große Landwirte als Genossenschaftler.

Segenbringend ist das Genossenschaftswesen für große wie für kleine Landwirte. Aber in verschiedener Hinsicht. Der große Landwirt sieht in dem Genossenschaftswesen das Mittel, seine Reingewinne zu steigern. Die Frage der Betriebskonkurrenz kommt bei ihm nicht in Betracht, wenn er zum Genossenschafter wird. Er kauft ja z. B. schon ohne das Genossenschaftswesen billiger als der kleine Landwirt, verkauft zu besseren Bedingungen etc. Daher betrachtet der große Landwirt das Genossenschaftswesen wohl als Vorteile bringend, nicht aber als ein Mittel, sich vor der Konkurrenz anderer Betriebsgrößen zu schützen. Anders die kleinen Landwirte. Diese sehen in dem Genossenschaftswesen die Möglichkeit, sich gewisse Vorteile, die bisher nur der Großbetrieb hatte, zu eigen zu machen. Für den kleinen Landwirt ist daher die Genossenschaftsfrage weit brennender als für die großen. Demgegenüber ist es, wie wir andeuten, natürlich möglich, daß die Genossenschaft kleiner Betriebe zu einem „Großbetrieb“ wird, und der große Pächter erkennt, daß sein Gut diesem

Digitized by Google

gegenüber zum Kleinbetrieb geworden ist, so daß er nichts besseres tun kann, als sich den organisierten Kleinbetrieben anzuschließen. Aber zunächst wird die Hauptwirkung des Genossenschaftswesens die sein, daß es die Überlegenheit der kleinen Güter in den Hauptzweigen der Viehzucht und Kleinkultur noch verstärkt, indem es gewisse Schwächen beseitigt, welche dem Kleinbetrieb im Einkauf, Verkauf und in der Produktion gegenüber den großen Gütern noch heute anhaften.

## Rückblicke und Ausblicke.

Wir haben die Entwickelung der englischen Landwirtschaft und ihrer Betriebe kennen gelernt, wie sie in der Geschichte von fast 200 Jahren gewesen ist, und wie sie sich bis auf den heutigen Tag gestaltet hat. Welcher Zukunft geht die landwirtschaftliche Betriebsfrage in England entgegen?

Die Grundgesetze der Betriebsfrage.

Wir wollen, um diese Frage zu beantworten, an die Grundgesetze der landwirtschaftlichen Betriebsfrage denken, wie sie uns unsere historische Betrachtungsweise gelehrt hat. Die landwirtschaftliche Betriebsfrage ist danach vor allem ein Problem, das nicht zu allen Zeiten und aller Orten die gleiche Lösung findet. Es gibt keine Betriebsgröße, die für die gesamte landwirtschaftliche Produktion als Muster aufgestellt werden kann. Es gibt mustergültige Betriebsgrößen nur für die einzelnen Produktionszweige der Landwirtschaft. Die Betriebsfrage ist also von der jeweiligen Art der landwirtschaftlichen Produktion eines Landes abhängig. Diese ist im Laufe der Zeiten Veränderungen unterworfen, und unter den Momenten, welche jene Veränderungen am wesentlichsten beeinflussen, spielen die Absatzverhältnisse die Hauptrolle. Diese sind es also, welche die Betriebsfrage eines Landes in letzter Linie ausmachen. Mit den sich ändernden landwirtschaftlichen Absatzverhältnissen ändert sich die landwirtschaftliche Produktion und mit der sich ändernden Produktion ändert sich die landwirtschaftliche Betriebsfrage. Für die Änderungen der landwirtschaftlichen Absatzverhältnisse ist nun wieder in erster Linie maßgebend, wie sich die Konsumtion landwirtschaftlicher Produkte innerhalb einer Volkswirtschaft gestaltet. Diese Konsumtions- und Absatzverhältnisse haben in der Geschichte der letzten 1½ Jahrhunderte bis in die Mitte der 70er



Digitized by Google

Die Lehren der Geschichte.

Jahre den Getreidebau begünstigt. Die Unmöglichkeit, Getreide in so großem Maßstabe wie heute aus Ländern mit jungfräulichen Böden zu beziehen, versetzte England schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts in die Lage, den heimischen Boden zur Erweiterung des Getreidebaues benutzen zu müssen. Gemäß dem Gesetze vom abnehmenden Bodenertrag war dies bei wachsender Bevölkerung nur zu immer steigenden Kosten möglich. Je weniger England imstande war, seinen Getreidebedarf unter gleichen oder abnehmenden Kosten wie früher vom Ausland zu decken, um so mehr mußte jeder neu hinzutretende Bruchteil der englischen Bevölkerung unter dem Gesetze leiden, daß das von ihm benötigte Brot nur zu immer steigenden Kosten beschafft werden konnte. Relativ mehr Arbeit und Kapital als früher wurde erforderlich, um das zur Bedarfsdeckung nötige Getreide zu produzieren, weil man bei wachsender Bevölkerung zum Anbau unfruchtbarer Böden übergehen mußte. Mit anderen Worten: das Verhältnis der Arbeitsleistung zum Arbeitsertrage mußte sich verschlechtern, in dem Maße, wie die wachsende Bevölkerung eine relativ größere Arbeitsleistung verrichten mußte, um ihren Bedarf an dem wichtigsten Nahrungsmittel zu decken oder in dem Maße wie gemäß dem Gesetze vom abnehmenden Bodenertrag die wachsende Bevölkerung für die gleiche Arbeitsleistung wie früher weniger Getreide produzierte. Mehr arbeiten — und weniger erhalten, das war das Los der arbeitenden Bevölkerung Englands, so lange sie gezwungen war, von den unfruchtbaren Böden einen Teil ihrer Nahrung zu beziehen. Dies zeigte sich uns darin, daß in der Zeit nach 1760—1846 die Löhne in keiner Weise den im Vergleich zu der Zeit vor 1750 so stark gesteigerten Brotpreisen zu folgen vermochten. Die hohen Getreidepreise aber bedeuteten für die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse Englands zweierlei: einmal eine steigende Rentabilität des Getreidebaues, zweitens eine sinkende, ja teilweise verschwindende Rentabilität der übrigen Produktionszweige. Die Hand in Hand mit den steigenden Getreidepreisen gehende Verschlechterung der Lebenslage der unteren Klassen verringerte die Rentabilität von Viehzucht und Kleinkultur in dem Maße, wie der hohe Preis cerealischer Lebensmittel bei sinkenden Reallöhnen die Konsumtion aller animalischen und vegatabilischen Lebensmittel niederhielt. So dominierte der Getreidebau in der Produktion. Der Getreidebau aber ist das „Lieblingskind“ des Groß-

Digitized by Google

betriebs. In ihm wirft der Getreidebau die größten Überschüsse ab. Denn das Bedürfnis des Getreidebaus nach möglichst großer Aufwendung von Kapital und die Möglichkeit, den Getreidebau mit Lohnarbeitern und Maschinen zu betreiben, gibt dem Großbetrieb im Getreidebau den Vorzug über den Kleinbetrieb. So mußten sich in der Zeit, die den Getreidebau emporhob, die Chancen des Kleinbetriebs verschlechtern. Dieser glänzt durch seine quantitative und qualitative Arbeitsintensität. In der Viehzucht und der Kleinkultur, den Produktionszweigen, die peinliche Sorgfalt und emsiges Mühen erfordern, das nicht von Lohnarbeitern geleistet wird, findet der kleine Betriebsleiter seine Domäne. So prosperierte er bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Da beginnt der Wechsel in den Absatzverhältnissen. Sie begünstigen nur mehr den Getreidebau, Viehzucht und Kleinkultur treten immermehr zurück. Schlechte Ernten und Kriege und später eine in ihrer Wirkung diesen beiden Umständen gleichkommende Kornzollpolitik schrauben die Getreidepreise in die Höhe. Damit aber ist der Kleinbetrieb dem Großbetrieb ausgeliefert. Dieser ist es, der Getreide am billigsten baut. So geht die Entstehung des Großbetriebs mit der steigenden Rentabilität und der ständigen Erweiterung des Getreidebaus in England Hand in Hand. Die Grundbesitzer schlagen kleine Pachtgüter zu großen zusammen. Große Pächter treten an Stelle der Kleinlandwirte und Kötter. Der kleine Bauer verkauft seinen Hof, um ein großer Pächter zu werden. Das Gemeindeland, das den Mittelpunkt der Wirtschaft vieler kleiner Landwirte bildete, wird überall aufgeteilt und in wenige große Güter verwandelt. Diese Entwickelung dauert fort bis in die Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts. Freilich hatten sich die Absatz- und Produktionsverhältnisse seit 1846 bereits ein wenig verändert. England hatte aufgehört, seine wachsende Bevölkerung fast ausschließlich mit heimischem Getreide zu versorgen. Der Freihandel hatte der Getreideeinfuhr aus fremden Ländern die langverschlossenen Tore geöffnet. Die Bevölkerung Englands erlangte damit den Vorzug, daß sie nur mehr so viel für ihr Brot zu bezahlen hatte, wie das Getreide des Weltmarktes jeweilig kostete. Da aber der Weltmarktspreis in den ersten 30 Jahren des Freihandels nicht wesentlich fiel, so war der Vorteil zunächst nur der, daß die englische Bevölkerung ihren Zuwachs zu gleichen, nicht zu sinkenden Kosten ernähren konnte. Dieser Vorzug aber bedeutete viel für ein Land, das

Digitized by Google

bisher seine wachsende Bevölkerung durch eine die Einfuhr hindernde Politik zu immer steigenden Kosten hatte ernähren müssen. Bei dem gleichbleibenden Getreidepreise blieb auch der Getreidebau weiter rentabel, während bei dem wachsenden Wohlstand der Bevölkerung die Fleischkonsumtion und die Bedeutung der Viehzucht stieg. Der Getreidebau wurde durch eine immer stärkere Ausdehnung der Viehzucht und die Ausbreitung der Fruchtwechselwirtschaft, die man mit ihm kombinierte, auf eine höhere Stufe gehoben. Aber er blieb der Mittelpunkt der Produktion und so schritt auch die Entwickelung der Getreide bauenden Großbetriebe weiter vor.

Die Gegenwart.

Da kam zu Ende der 70er Jahre die Wendung. Technische Fortschritte im Verkehrswesen, der Anbau jungfräulicher Böden von unermeßlicher Ausdehnung und Fruchtbarkeit führten zu einem Herabgehen der Getreidepreise des Weltmarktes. Die Absatzverhältnisse der ländlichen Produkte erfuhren eine einschneidende Veränderung. Die englische Bevölkerung sah sich nunmehr imstande, das Bedürfnis nach dem für sie wichtigsten Nahrungsmittel unter immermehr sinkenden Kosten durch Einfuhr vom Auslande zu befriedigen. Derjenige Teil der nationalen Arbeitskraft, der sich bisher der Pflege des Getreidebaus gewidmet hatte, strömte in andere Erwerbszweige, soweit der Getreidebau nicht mehr zu ebenso niedrigen Kosten wie der des exportierenden Auslandes betrieben werden konnte. Damit ging der Getreidebau mehr und mehr zurück. Aber in dem Maße, wie sich die Absatzverhältnisse für Getreide verschlechterten, verbesserten sich diejenigen aller übrigen ländlichen Produkte. Je weniger die Masse des Volkes für Getreide auszugeben hatte, um so mehr konnte sie für Fleisch, Obst, Gemüse und tierische Produkte ausgeben und dies um so mehr als die Geldlöhne bei sinkenden Brotpreisen nicht nur gleich blieben, sondern stiegen. Die Folge war eine enorme Steigerung in dem Verbrauch aller jener landwirtschaftlichen Produkte, welche zur Zeit hoher Getreidepreise für die große Masse des Volkes nur ausnahmsweise als Nahrung gegolten hatten. Damit wurde aber wieder die landwirtschaftliche Produktion verändert. Die Viehzucht intensiver Art, die Erzeugung erstklassigen Fleisches, die Molkereiwirtschaft, die Gemüse- und Obstproduktion, der Eierverkauf und die Geflügelzucht, all diese Produktionszweige traten an die Stelle des unrentabel werdenden Getreidebaus. Und indem sich so die Absatz- und Produktionsverhältnisse änderten, erfuhr

Digitized by Google

auch die Betriebsfrage nach einer Epoche von mehr als 100 Jahren die erste einschneidende Änderung. Die Großbetriebe verringerten sich in dem Maße, wie der Getreidebau nur mehr auf den fruchtbarsten Böden rentabel blieb. Sie hielten sich da, wo die den Getreidebau ersetzenden Produktionszweige die große Betriebsform begünstigten, also z. B. in der Zucht von Herdbuchvieh und in der Schafzucht. Aber dies war die Ausnahme. Die Majorität der an Stelle des Getreidebaus emporblühenden Produktionszweige waren solche, welche für die kleine Betriebsform geeignet waren. Es waren solche, in denen die persönliche Arbeit des Betriebsleiters und seiner Familie die wichtigste Voraussetzung bildete und in denen die Arbeitsintensität von größerer Bedeutung war als die Kapitalintensität des Großbetriebs. So stieg bei den sinkenden Getreidepreisen die Chance des Kleinbetriebs, und aus dem Schatten völliger Vergessenheit erhob er sich wieder zu einer glänzenden Bedeutung. Ihm spendet man heute in England Lob, seine Existenzbedingungen bilden die Fürsorge der Politiker und Agrarschriftsteller. Die Grundbesitzer streben im Gegensatz zu hundertjähriger Praxis danach, ihre Betriebe zu verkleinern und sie wieder zu der Größe zurückzuführen, die einst in England vorherrschte. Der Staat sieht den Augenblick für gekommen, seine sozialpolitischen Bestrebungen in der Betriebsfrage, die Schaffung kleiner Güter zur Verhinderung der Landflucht, zu verwirklichen und es wird möglich, Gesetze zur Wiederbelebung kleiner Betriebe durchzubringen, die noch wenige Jahre zuvor als Utopien galten, weil sie im Widerspruch mit der wirtschaftlichen Entwickelung in der Landwirtschaft standen.

So hat uns unsere Betrachtung den Zusammenhang der Betriebsfrage mit den Absatzverhältnissen der einzelnen landwirtschaftlichen Produkte gelehrt. Diese bestimmen, was in der Landwirtschaft produziert wird, sie bestimmen, welche Produktionszweige an erster, zweiter und dritter Stelle stehen. Und damit ist der Einfluß der Absatzverhältnisse auf die Betriebsfrage klargelegt. Denn diese wiederum ist abhängig von der verschiedenen Rentabilität der einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige. Darin eben liegt ein großer Unterschied zwischen der landwirtschaftlichen und industriellen oder gewerblichen Betriebsfrage. Hier wird der Kleinbetrieb, das Handwerk, durch den Großbetrieb, die Manufaktur und Fabrik verdrängt, weil diese als Regel dieselbe Ware billiger und besser herstellen können. Der Konkurrenzkampf der

Der Konkurrenzkampf der Landwirtschaftsbetriebe.

Digitized by Google

Betriebe liegt also hier darin, daß der eine Betrieb dasselbe billiger produziert als der andere. Diesen Zustand aber muß jeder technische Fortschritt, jede neue Maschine, die in Anwendung kommt, verstärken. Anders in der Landwirtschaft. Hier produzieren Groß- und Kleinbetrieb Verschiedenes. Jede Betriebsgröße hat ihre Produktionszweige, in denen sie eine Überlegenheit vor den anderen Betrieben hat. Die verschiedene Rentabilität der einzelnen Produktionszweige ist daher das Maßgebende im Konkurrenzkampf der landwirtschaftlichen Betriebe. Der technische Fortschritt spielt nur im Getreidebau eine Rolle, der mehr oder weniger auf mechanisch auszuführenden Prozessen beruht und die Anwendung von Lohnarbeit und Maschinerie zuläßt. Ist der Getreidebau rentabel, so wird infolgedessen auch, wie im Gewerbe, der Großbetrieb sich entwickeln, der den technischen Fortschritt am besten verwertet. Aber in allen übrigen Produktionszweigen spielen technische Fortschritte eine weit geringere Rolle. Nicht die mechanische Arbeit, sondern die persönliche und qualifizierte Arbeit ist bei der Viehzucht und Kleinkultur die wesentlichste Vorbedingung. Daher wird der Kleinbetrieb sich überall da entwickeln, wo diese Produktionszweige blühen. Dies aber hängt von den Absatzverhältnissen und den Konsumtionsverhältnissen der Volkswirtschaft ab. Nun hat es sich in unserer Betrachtung gezeigt, daß die Konsumtions- und Absatzverhältnisse einer Volkswirtschaft niemals allen landwirtschaftlichen Produktionszweigen gleichzeitig günstig sein können. Steigende Getreidepreise befördern die Ausdehnung des Getreidebaus, bewirken aber zugleich eine Einschränkung in der Konsumtion aller übrigen landwirtschaftlichen Produkte als Getreide und einen Rückgang oder ein Zurückbleiben der Viehzucht und Kleinkultur. Umgekehrt steigert sich die Konsumtion der nicht aus Getreide bestehenden Nahrungsmittel in dem Maße, wie dieses eine wichtigste Lebensmittel im Preise sinkt. Demgemäß sind die Interessen von Klein- und Großbetrieb bezüglich der Absatzverhältnisse insofern nicht identisch, als eine Verbesserung der Absatzverhältnisse des Getreide bauenden Großbetriebs in Gestalt höherer Getreidepreise die Absatzverhältnisse des Kleinbetriebs verschlechtert. Der Konkurrenzkampf zwischen Groß- und Kleinbetrieb wird also geführt um die Erhaltung und Besserung ihrer Absatzverhältnisse. Je nachdem diese sich zu gunsten dieser oder jener landwirtschaftlichen Produktions-

Digitized by Google

zweige verändern, muß auch die Betriebsfrage zu gunsten dieses oder jenen Betriebs eine Änderung erfahren.

Chamberlains Zollpläne.

So kann uns der Ausblick in die Zukunft, so weit es überhaupt möglich ist, sie vorauszusehen, nicht allzu schwer sein. Viel wird davon abhängen, ob England an seiner bisherigen Freihandelspolitik festhält. Was für die Betriebsfrage die Folge sein würde, wenn der Staat — wie einst von 1815—1846 — durch Getreidezölle die Absatzverhältnisse des Getreide bauenden Großbetriebs künstlich bessern würde, brauchen wir nach dem soeben Ausgesprochenen nicht näher darzulegen. Die Wiederbelebung des Kleinbetriebs seit 1880 ist das Werk des unbegrenzten Freihandels. Ihn stürzen, hieße von neuem die Existenz jener Betriebsgrößen untergraben, die zur Freude der Sozialpolitiker jeder Partei gerade zur Zeit rapide sinkender Getreidepreise sich entwickelt haben. Aber noch ist England den Vorschlägen von Chamberlain und seinen Freunden nicht gefolgt. Sprechen wir also weiter von den Folgen, die das freihändlerische System weiterhin für die Betriebsfrage in der Landwirtschaft haben dürfte.

Einwendungen.

Man hat die Möglichkeit einer Weiterentwicklung der Kleinbetriebe und eine Ersetzung der großen durch kleine Güter aus verschiedenen Gründen bezweifelt. Man hat einmal Zweifel darüber ausgesprochen, ob die Konsumtion derjenigen landwirtschaftlichen Produkte, welche der Kleinbetrieb herstellt, so steigen würde, daß eine nennenswerte Vermehrung desselben möglich sei. Ob es nicht vielmehr anzunehmen sei, daß die Produktion stärker wachsen werde als die Konsumtion, und daher ein Rückgang der Reinerträge kleiner Güter eintreten werde. Zweitens aber hat man gemeint, daß selbst unter der Annahme einer steigenden Nachfrage nach den Artikeln des Kleinbetriebs, eine Ausdehnung in der Produktion derselben nicht möglich sei, indem die Produktion der betreffenden Artikel nicht überall und nur in begrenztem Maße möglich sei. Letzteres war vor allem der unverkennbare Sinn, welcher in den oft gemachten Versicherungen der Ausschußbeamten der 90er Jahre lag, wenn sie erklärten, der Kleinbetrieb sei nur da, wo seine Produktionszweige besonders günstige Vorbedingungen genössen, ein Heilmittel für die Agrarnot.

Steigerung der Konsumtion.

Was den ersten Einwand anbetrifft, daß die Konsumtion der kleineren Landwirtschaftsprodukte nicht genug steigen werde, um eine den namhaften Rückgang der Großbetriebe ausgleichende

Digitized by Google

Vermehrung kleiner Güter herbeizuführen, so ist vor allem darauf zu verweisen, in welchem enormen Maße gerade die Konsumtion kleiner landwirtschaftlicher Produkte in den letzten Jahren zugenommen hat. Dies zeigen uns vor allem die Importziffern für gewisse Produkte. Wir geben hier die Ziffern für die Einfuhr und deren Wert für das Vereinigte Königreich, aber naturgemäß nur von solchen landwirtschaftlichen Waren, die auch im Inland hergestellt werden können, da diese Einfuhr ja lediglich für unsere Darstellung in Betracht kommt. Es betrug die Einfuhr von[1]):

in Tausenden

| | Butter | | Käse | | Kondensierte Milch | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Jahr | cwts. | £ | cwts. | £ | cwts. | £ |
| 1886 | 1543 | 8141 | 1734 | 3871 | | |
| 1887 | 1513 | 8010 | 1836 | 4514 | | |
| 1888 | 1671 | 8913 | 1917 | 4546 | 352 | 734 |
| 1889 | 1927 | 10244 | 1907 | 4490 | 339 | 704 |
| 1890 | 2027 | 10598 | 2144 | 4975 | 407 | 847 |
| 1891 | 2135 | 11591 | 2041 | 4813 | 444 | 900 |
| 1892 | 2183 | 11965 | 2232 | 5416 | 481 | 930 |
| 1893 | 2327 | 12753 | 2077 | 5160 | 501 | 1009 |
| 1894 | 2574 | 13456 | 2266 | 5474 | 529 | 1079 |
| 1895 | 2825 | 14245 | 2133 | 4675 | 545 | 1083 |
| 1896 | 3037 | 15344 | 2244 | 4900 | 611 | 1170 |
| 1897 | 3217 | 15916 | 2603 | 5885 | 756 | 1398 |
| 1898 | 3209 | 15961 | 2339 | 4970 | 817 | 1435 |
| 1899 | 3389 | 17213 | 2384 | 5503 | 824 | 1455 |
| 1900 | 3378 | 17450 | 2705 | 6837 | 987 | 1743 |
| 1901 | 3702 | 19297 | 2586 | 6227 | 919 | 1760 |
| 1902 | 3974 | 20526 | 2546 | 6412 | 914 | 1807 |

Weiter ist der Import anderer nicht aus der Verwertung tierischer Produkte entstandener Artikel in den letzten 10 Jahren enorm gestiegen. Es betrug die Einfuhr und der Wert von[2]):

---

[1]) Agricultural Statistics a. a. O. S. 142—143.

[2]) Ebenda S. 152 und 144.

Digitized by Google

| im Jahre | Äpfel | | Birnen | | Pflaumen | | Geflügel u. Wild | Eier | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | in Tausenden | | | | | | | | |
| | Bushels | £ | Bushels | £ | Bushels | £ | £ | 1000 Stück | £ |
| 1892 | 4514 | 1353 | 637 | 296 | 412 | 199 | 583 | 1336 | 3794 |
| 1893 | 3459 | 843 | 915 | 347 | 777 | 331 | 578 | 1325 | 3875 |
| 1894 | 4968 | 1389 | 1310 | 411 | 777 | 302 | 480 | 1425 | 3786 |
| 1895 | 3292 | 960 | 407 | 166 | 401 | 166 | 605 | 1526 | 4003 |
| 1896 | 6176 | 1582 | 483 | 206 | 560 | 241 | 705 | 1589 | 4184 |
| 1897 | 4199 | 1187 | 1051 | 377 | 1043 | 497 | 730 | 1683 | 4356 |
| 1898 | 3458 | 1108 | 491 | 221 | 922 | 434 | 637 | 1730 | 4457 |
| 1899 | 3861 | 1186 | 571 | 266 | 558 | 294 | 785 | 1940 | 5044 |
| | cwts. | | cwts. | | cwts. | | | | |
| 1900 | 2128 | 1224 | 476 | 366 | 423 | 392 | 1010 | 2025 | 5406 |
| 1901 | 1830 | 1182 | 348 | 296 | 263 | 243 | 980 | 2048 | 5495 |
| 1902 | 2843 | 1923 | 491 | 439 | 541 | 515 | 1059 | 2276 | 6308 |

Auch die Importziffern von Kartoffeln, Zwiebeln und Kirschen zeigen eine beträchtliche Steigerung. Bei den Angaben über die Einfuhr von Gemüse, die sich ebenfalls sehr gehoben hat, fehlen leider spezielle Bezeichnungen für die Art des eingeführten Gemüses, so daß wir die Zahlen hier für unseren Zweck nicht verwerten können. Die von uns angeführten Zahlen zeigen uns aber die enorme Steigerung der Konsumtion, die in den genannten Nahrungsmitteln fast von Jahr zu Jahr stattgefunden hat. Weiter aber zeigt es sich, daß allein schon der Wert der Einfuhr von Butter, Käse, kondensierter Milch, Äpfeln und Eiern der Einfuhr von Weizen und Weizenmehl gleichkommt. Der Wert der Einfuhr der genannten fünf Artikel betrug ca. 36976000 £ im Jahre 1902, der Wert des eingeführten Weizens und Weizenmehles 36005440 £[1]).

Furcht vor Überproduktion.

Es hat sich also die Prophezeiung derer, die in den 90er Jahren meinten, die Steigerung der Konsumtion jener kleineren Produkte der Landwirtschaft werde bald ihr Ende erreichen, nicht bestätigt. Im Gegenteil. Die Importziffern zeigen uns, daß eine gewaltige Konsumtionssteigerung derjenigen Artikel stattgefunden hat, welche vor allem die kleineren englischen Landwirte herstellen. Dazu kommt die Konsumtionssteigerung desjenigen bedeutenden Artikels, der gar nicht importiert wird: Die Steigerung in der Konsumtion frischer Milch. Hiervon haben wir schon

[1]) Ebenda S. 145.

Digitized by Google

früher gesprochen. Sie läßt sich zwar zahlenmäßig nicht erweisen, aber ein jeder, der sich mit der englischen Agrarfrage beschäftigt, gibt die Steigerung der Milchkonsumtion als eine unleugbare Tatsache zu. So schreibt Anderson Graham im April 1903[1]): „Mr. Hunter Pringle (ein parlamentarischer Ausschußbeamter der 90er Enquete) sprach in seinem Bericht die Ansicht aus, daß sich zu viel Leute mit der Molkereiwirtschaft befaßten, und daß diese durch übergroßen Wettbewerb unrentabel werden würde. Seine Prophezeiung ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Milchkonsumtion scheint nicht nur mit dem Anwachsen der Bevölkerung überhaupt, sondern auch pro Kopf derselben zuzunehmen."

Nun ist aber, wie wir aus den Importziffern ersehen, die Steigerung in der Konsumtion der kleineren landwirtschaftlichen Produkte nicht in vollem Umfang den englischen Landwirten zugute gekommen. Zwar zeigt uns die Zunahme des englischen Viehstandes, die Zunahme der Anbaufläche von Obst und Gemüse, die Steigerung der Eierproduktion und Geflügelhaltung etc., daß auch die englischen Landwirte einen starken Vorteil von der steigenden Konsumtionskraft der Massen gehabt haben. Aber einen beträchtlichen Anteil desselben haben sich die ausländischen Landwirte zunutze machen können. Und damit kommen wir auf den zweiten der oben genannten Einwendungen. Ist, so wird man fragen, die Widerlegung des einen Arguments, welches die Ausdehnungsfähigkeit der Konsumtion bezweifelte, nicht gerade die Bestätigung des anderen Argumentes, wonach die Ausdehnung der Produktion jener genannten landwirtschaftlichen Artikel beschränkt sein sollte? Zeigen nicht gerade die hohen Einfuhrziffern für Butter, Eier, Obst etc., daß die wachsende Nachfrage nach diesen Produkten zum großen Teil vom Auslande befriedigt wurde, und ist dies nicht ein Beweis dafür, daß die Produktionsverhältnisse in England für die Herstellung dieser Produkte ungünstig, ja teilweise überhaupt unbrauchbar sind? Diese Frage ist durch die Erfahrungen gerade des letzten Jahrzehnts deutlich verneint worden.

Ausdehnung der Produktion.

Für einen wichtigen Produktionszweig haben wir dies schon früher gezeigt: nämlich für die Viehzucht. Als die Agrarkrisis und das Sinken der Getreidepreise sich am stärksten fühlbar machte, da predigte man der Landwirtschaft in gewissen Teilen

[1]) Vgl. die Morning Post vom 11. April 1903. S. 2.

Digitized by Google

Englands den Untergang. In Essex, Norfolk, Suffolk und anderen Grafschaften, so meinte man, mache es die Beschaffenheit von Boden und Klima unmöglich, Ackerland in Weide zu verwandeln oder zur stärkeren Viehzucht überzugehen. Wir haben nun bereits erzählen können, was schottische Pächter da zu leisten vermochten, wo englische Landwirte verzweifelten, und daß sich gerade heute in dem so unterschätzten Essex eine blühende Molkereiproduktion und eine regsame Kleinkultur entwickelt. Wo ein Übergang zur Weidewirtschaft nicht stattfindet, da setzt die Entwicklung der Viehzucht mit stärkerer Stallfütterung ein, wie sie englische Agrarschriftsteller schon lange den Landwirten anempfohlen haben[1]). Auch kann das System der abwechselnden Weidewirtschaft zu einer beliebigen Vermehrung der Viehzucht und Molkereiwirtschaft führen, da wo weder die weidelose Wirtschaft am Platze noch eine solche mit ewiger Weide möglich ist. M. L. Sutton hat in seinen eingehenden Studien gezeigt, wie ausdehnungsfähig noch das System der „zeitweisen Weidewirtschaft" ist[2]). Unüberwindliche Hindernisse stehen also der Ausdehnung der Viehzucht und Molkereiwirtschaft nicht entgegen. Freilich, die englischen Pächter sind wie die Landwirte aller Länder konservativ und hängen am Alten. Die vielbewunderte Anpassungsgabe ihrer schottischen Brüder fehlt ihnen leider oft sehr. Deshalb entschließen sie sich auch so schwer zur Einführung des Genossenschaftswesens, das im Interesse des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts so notwendig ist. Kenner des dänischen Molkereiwesens stellten in den 90er Jahren fest, daß England in der Butterzubereitung um 25 Jahre hinter Dänemark zurück sei[3]). Durch den genossenschaftlichen Zusammenschluß, durch die technische Vollkommenheit der Produktion und des Absatzes, nicht durch günstigere Produktionsbedingungen hat Dänemark und haben andere Länder auf dem englischen Butter- und Käsemarkt einen Platz erobert. Es handelt sich also darum, ob die englischen Landwirte imstande sein werden, das dem heutigen

Die Viehzucht.

---

1) Lloyd-Baker. Dayring in Denmark. Bath 1896. S 11. Auch Graham in der Morning Post.

2) Vgl. Permanent and Temporary Pastures. London 1902. S. 4—5: „Zugegeben, daß die Umwandlung in ewige Weide nicht überall empfohlen werden kann, so gibt es doch kein Gut, mit dem ich bekannt bin, welches nicht mit Nutzen das abwechselnde System in Anwendung bringen kann".

3) Vgl. Report von 1894. qu. 4758.

Digitized by Google

Wettbewerb auf dem Weltmarkt entsprechende Produktions- und Absatzsystem für ihre Molkereiprodukte zu finden.

Andere Produktionszweige.

Nicht viel anders steht es mit der Zukunft und Ausdehnungsmöglichkeit anderer Produktionszweige, welche heute zu den rentabelsten in der englischen Landwirtschaft gehören. Auch der Ausdehnung des Obst- und Gemüsebaus stehen keine Hindernisse technischer Art entgegen. So erklärte z. B. Mr. Morgan, der Sekretär der National Fruit Growers League, daß man in England dieselben, ja vielleicht bessere Chancen für den Äpfel- und Birnenbau habe als in Amerika. Vor allem, so führte er aus, könne man ausgezeichnete Obstqualitäten erzielen, welche die höchsten Preise erhielten. Tausende von Tonnen Obst, welche jährlich importiert wurden, könnten in England ebenso gut wie im Ausland produziert werden, da das englische Klima und der Boden für dieselben sehr geeignet seien[1]). Ein Schriftsteller schrieb kürzlich[2]): „Es gibt wenig Güter, welche nicht ein Feld oder mehrere Felder aufweisen, die ausgezeichnet für den Anbau von Erbsen, Bohnen, Sellerie, Kohl, Turnips, Buschobst, Kräuter etc. geeignet sind. Und noch weniger Güter gibt es, die nicht einen der Verbesserung und Ausdehnung fähigen Obstgarten haben." Ebenso wie der Obst- und Gemüsebau, so ist auch die Geflügelzucht weiter ausdehnbar. Bis jetzt steht der riesigen Nachfrage nach Geflügel noch keineswegs ein entsprechendes Angebot gegenüber[3]), so daß eine Ausdehnung der Geflügelzucht sehr erwünscht erscheint. Diese aber ist, wie Mr. Rew hervorgehoben hat[4]), „nicht von lokalen Vorteilen, sondern von dem Eifer und der Produktionsweise" abhängig, so daß sie überall möglich ist.

Wir sehen also: die englischen Landwirte brauchen nicht in Sorge zu sein, daß sich die Konsumtion von Obst, Gemüse, Molkereiprodukten etc. weniger schnell steigern werde als die Produktion derselben, und sie brauchen sich nicht vor einer Überproduktion zu fürchten. Vorläufig ist die Konsumtion weit stärker gewachsen als die Produktion der genannten Waren im Inland ausgedehnt worden ist. Dies aber wiederum liegt nicht daran, daß für England die Ausdehnung jener Produktionszweige eine technische Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit ist. Im Gegen-

1) Small Holdings Report qu. 5806; 5809—5813.

2) A. R. Cragg im Journal of the Bath etc. Society. London 1903. S. 42.

3) Vgl. Graham (Revival) S. 126.

4) Vgl. Channing a. a. O. S. 37.

Digitized by Google

teil, es ist die Ausdehnung dieser Produktionszweige ebenso leicht möglich wie im Ausland, wie in den Konkurrenzländern: Dänemark, Frankreich, Belgien etc. Daß diese und andere Länder heute den englischen Landwirt von seinem eigenen Markte zum Teil verdrängt haben, liegt an der vollkommeneren Organisation, die das Ausland in der Produktion und im Absatz seiner Produkte zur Anwendung bringt. Dieses also, das Genossenschaftswesen, gilt es, in England mit vollen Kräften einzuführen. Und wir wollen hoffen, daß die Agricultural Organization Society mit Erfolgen an diesem Ziele weiter arbeite.

Voraussetzungen für das weitere Gedeihen der Landwirtschaft.

Daß trotz allem, was die englischen Landwirte unterlassen haben, um sich den vollen Vorteil der neuen Absatzverhältnisse zu sichern, heute eine Gesundung in der Lage der englischen Landwirtschaft und ihrer Landwirte eintritt, haben wir bereits ausgeführt. Der steigende Bedarf der Gesamtbevölkerung für Fleisch, Obst, Gemüse, Molkereiprodukte, Eier etc. sichert den englischen Landwirten ein immer wachsendes Wohlbefinden, in dem Maße, wie sie es verstehen, unter Anwendung der günstigsten Methoden, von den unrentablen Produktionszweigen zu den rentablen überzugehen. Neben der Einführung des Genossenschaftswesens aber ist das Festhalten am Freihandel die wesentlichste Voraussetzung für das weitere Gedeihen der englischen Landwirtschaft. Dieser hat der Masse des Volkes die Kaufkraft ihres Lohnes durch Verbilligung des Brotes und Fleisches erhöht und damit ihre Konsumfähigkeit für alle anderen Lebensmittel den Landwirten zum Nutzen gesteigert. Nehmen wir an, die Entwicklung der englischen Volkswirtschaft bleibe in den Bahnen der letzten 25 Jahre und es verschafften sich andererseits die Landwirte diejenigen Vorteile, deren sie bisher durch ihre eigene Schuld verlustig gegangen sind. Was wird dann die Zukunft der Betriebsfrage sein?

Die Zukunft.

Die Zukunft wird wieder zur Vergangenheit führen. Der Kleinbetrieb wird wieder die führende Rolle erlangen. Da freilich, wo der Getreidebau, die Stammbaumviehzucht und die Schafzucht rentabel bleibt, wird sich der Großbetrieb weiter erhalten, dessen Kapitalintensität ihm in jenen Produktionszweigen eine absolute Überlegenheit über die kleinen Landwirte gibt. Er wird aber den kleinen Landwirten weiterhin da Platz machen müssen, wo die übrigen Produktionszweige am rentabelsten sind, und dies vor allem da, wo die kleinen Landwirte sich genossenschaftlich organi-

Digitized by Google

siert haben. Er wird dem Kleinbetriebe da weichen, wo die Arbeitsintensität von größerer Bedeutung in der landwirtschaftlichen Produktion ist als die Kapitalintensität, also in den meisten Zweigen der Viehzucht und im Obst- und Gemüsebau.

Im letzten Grunde werden es stets die Absatzverhältnisse sein, welche die Entwicklung der Betriebsgrößen entscheidend lenken. Freilich können nicht-wirtschaftliche Strömungen auf die natürliche ökonomische Entwicklung der Betriebsgrößen einwirken und dieselbe hemmen. Hierin liegt eine große volkswirtschaftliche Gefahr. Denn jede Störung in der freien Entwicklung volkswirtschaftlicher Notwendigkeiten geschieht dem Interesse des Volkes einer Nation zu Schaden. Darum werden jene sozialen und politischen Hindernisse, welche die freie Entwicklung der Betriebsgrößen in England stören, nicht von Dauer sein. Besitzt doch das englische Volk in seiner parlamentarischen Regierung die Macht, diejenigen Zustände zu beseitigen. welche seinen Interessen feindlich erscheinen.

Soziale Vorteile der modernen Betriebsentwicklung.

Die Weiterentwicklung des Kleinbetriebes erscheint aber in jeder Hinsicht als ein Vorteil für die englische Volkswirtschaft. Denn sie schafft Ersatz für den Rückgang der Großbetriebe in dem Maße, wie die Ausdehnung der Viehzucht und Kleinkultur für den Getreidebau Ersatz schaffen. Freilich stellt die Weiterbildung jener den Getreidebau ersetzenden Produktionszweige höhere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der wirtschaftenden Individuen als der Getreidebau. Der Kleinbetrieb setzt eine stärkere Anspannung menschlicher Energie, eine stärkere Betätigung individueller Arbeit voraus, als es bei einer gleichbleibenden Rentabilität des Getreidebaues und der Erhaltung großer Betriebe nötig wäre. Gerade aber weil die Wiederbelebung und Weiterentfaltung der Kleinbetriebe höhere Arbeitsleistungen von den wirtschaftenden Subjekten verlangt, scheint sie dem wirtschaftlichen Fortschritt in der Landwirtschaft Englands in hohem Grade förderlich zu sein. Sozialpolitisch aber ist diejenige landwirtschaftliche Betriebsverfassung, welche aus vorwiegend kleinen Gütern besteht, unzweifelhaft die wünschenswerte. Sie ist es, welche das Entstehen der Klassengegensätze verhindert, wie es im Lohnarbeiter-Großbetrieb so scharf zutage tritt. Die Entstehung kleiner Pachtgüter und Parzellenbetriebe schwächt die Gefahren des ländlichen Kapitalismus ab, welche darin bestehen, daß die besitzlos gewordene Landarbeitermasse

Digitized by Google

in die Städte zieht, um dort Ersatz zu suchen für das, was sie auf dem Lande verloren hat. Die Kleinbetriebe allein können die Bevölkerung dem Lande erhalten, so lange sich derselben in dem industriellen Arbeitsmarkt eine anderweitige Verkaufsgelegenheit für ihre Arbeitskraft bietet. Wer aber die Erhaltung und Entfaltung der Kleinbetriebe aus sozialpolitischem Interesse wünscht, der möge aus den Erfahrungen der englischen Agrargeschichte erkennen, daß es die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse einer Volkswirtschaft sind, welche die Entwicklung der Betriebsgrößen diktieren. Der kleine Landwirt gedeiht nur, wenn die Waren, die er billiger und besser herstellt, als der Großbetrieb günstigere Absatzverhältnisse haben als diejenigen des großen Landwirtes. Indem man die Konsumfähigkeit der Massen steigert, indem man ihnen ihre wichtigsten Nahrungsmittel, vor allem Brot und Fleisch, von jeder Besteuerung befreit, indem man ferner der städtischen Sozialreform in jeder Weise die Tore öffnet, schafft man den kleinen Landwirten die sichersten Existenzbedingungen. Denn je besser die Lage der unteren Klassen sich gestaltet, um so stärker wächst ihr Bedarf gerade für diejenigen Produkte, die der kleine Landwirt als seine „Domäne" betrachtet.

So besteht eine Harmonie zwischen der heutigen Entwickelung der englischen Landwirtschaft und ihrer Betriebe und dem Interesse der großen Masse der englischen Bevölkerung. Nicht gilt mehr der alte Satz Ricardos, der die Interessen der Landwirtschaft mit denen der gesamten übrigen Bevölkerung in unüberbrückbaren Gegensatz stellte. England hat es seit 1846 zurückgewiesen, die Interessen der Gesamtheit zu gunsten einer Klasse von Interessenten zu schädigen; es hat seinen Getreidebau nicht durch Zölle vor der ausländischen Konkurrenz geschützt. Dieser Politik verdankt es die rasch fortschreitende Entwickelung der Kleinbetriebe. Dieser Politik verdankt England, daß seine Landwirtschaft in den letzten 25 Jahren technisch fortgeschritten ist, und daß die unvermeidliche Agrarkrisis nicht zum Ruin, sondern zu einer allmählichen Neuentwickelung der Landwirtschaft geführt hat. Dieser Politik aber ist es vor allem zu danken, daß jene Neuentwickelung der englischen Landwirtschaft im Einklang steht mit den Interessen der großen Mehrheit des englischen Volkes.

---



Digitized by Google

An·

(Nachdem schon in der Abhandlung selbst die größere Anzahl der Tabellen die Urtabellen

'Tabelle I.

**Landwirtschaftlich benutzte Fläche der Betriebsgrößen in acres in sämtlichen**
(Zusammengestellt nach 4 geographischen Distrikten aus der nur

| | 1—5 acres | | | 5—20 acres | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Total | Weidel. | Ackerl. | Total | Weidel. | Ackerl. |
| 1. | | | | | | |
| Bedford . . . | 3385 | 1259 | 2126 | 11847 | 4929 | 6918 |
| Cambridge . . | 5833 | 1978 | 3855 | 23796 | 6840 | 16956 |
| Essex . . . . | 5545 | 3562 | 1983 | 20216 | 11291 | 8925 |
| Hertford . . . | 2958 | 2401 | 557 | 8949 | 6790 | 2159 |
| Huntingdon . . | 1808 | 1181 | 627 | 7847 | 4563 | 3284 |
| Lincoln . . . | 17901 | 9398 | 8503 | 82537 | 43091 | 39446 |
| London . . . . | 606 | 496 | 110 | 1925 | 1623 | 302 |
| Middlesex . . . | 2173 | 1662 | 511 | 8920 | 6969 | 1951 |
| Norfolk . . , | 9789 | 4178 | 5611 | 37921 | 16219 | 21702 |
| Suffolk . . . . | 5361 | 2585 | 2776 | 17408 | 7234 | 10174 |
| York E. . . . | 5471 | 3235 | 2236 | 19241 | 10806 | 8535 |
| Summa | 60830 | 31935 | 28895 | 240607 | 120355 | 120252 |
| 2. | | | | | | |
| Berks . . . . | 2898 | 2381 | 517 | 11157 | 8835 | 2322 |
| Bucks . . . . | 3495 | 2582 | 913 | 12763 | 9615 | 3148 |
| Hants . . . . | 7980 | 5253 | 2727 | 27577 | 19032 | 8545 |
| Kent . . . . | 6643 | 4169 | 2474 | 31872 | 20912 | 10960 |
| Leicester . . . | 4593 | 4236 | 357 | 26792 | 24526 | 2266 |
| Northampton . . | 3974 | 2704 | 1270 | 17614 | 12722 | 4892 |
| Notts . . . . | 5343 | 4128 | 1215 | 26840 | 20145 | 6695 |
| Oxford . . . . | 3029 | 1811 | 1218 | 11740 | 7956 | 3784 |
| Rutland . . . | 572 | 476 | 96 | 3220 | 2739 | 481 |
| Surrey . . . . | 3919 | 3141 | 778 | 16578 | 12968 | 3610 |
| Sussex . . . . | 5811 | 4919 | 892 | 25345 | 21018 | 4327 |
| Warwick . . . | 5439 | 4434 | 1005 | 23301 | 20235 | 3066 |
| Summa | 53696 | 40234 | 13462 | 234799 | 180703 | 54096 |
| 3. | | | | | | |
| Cornwall . . . | 10337 | 7425 | 2912 | 47723 | 28602 | 19121 |
| Devon . . . . | 8348 | 6385 | 1963 | 42614 | 32074 | 10540 |
| Dorset . . . . | 3440 | 2490 | 950 | 14849 | 11188 | 3661 |
| Gloucester . . | 8628 | 5825 | 2803 | 27235 | 20610 | 6625 |
| Hereford . . . | 4462 | 3985 | 477 | 19449 | 16360 | 3089 |
| Monmouth . . . | 3021 | 2673 | 348 | 17013 | 15564 | 1449 |
| Salop . . . . | 9831 | 8805 | 1026 | 38873 | 33749 | 5124 |
| Somerset . . . | 10671 | 8626 | 2045 | 43488 | 37984 | 5504 |
| Wilts . . . . | 4987 | 3186 | 1801 | 19570 | 14193 | 5377 |
| Worcester . . . | 8175 | 4366 | 3809 | 25155 | 18953 | 6202 |
| Summa | 71900 | 53766 | 18174 | 295969 | 229277 | 66692 |
| 4. | | | | | | |
| Chester . . . . | 10981 | 9029 | 1952 | 43025 | 33928 | 9097 |
| Cumberland . . | 3446 | 2981 | 465 | 17087 | 13776 | 3311 |
| Derby . . . . | 8329 | 7814 | 515 | 47540 | 44380 | 3160 |
| Durham . . . | 3914 | 3452 | 462 | 23089 | 21075 | 2014 |
| Lancaster . . . | 10057 | 8085 | 1972 | 78880 | 66351 | 12529 |
| Northumberland . | 3128 | 2663 | 465 | 15726 | 13644 | 2082 |
| Stafford . . . | 9792 | 8743 | 1049 | 46669 | 41953 | 4716 |
| Westmorland . . | 1431 | 1351 | 80 | 8532 | 7966 | 566 |
| York N. . . . | 9155 | 7983 | 1172 | 39437 | 33881 | 5556 |
| York W. . . . | 18609 | 15937 | 2672 | 119356 | 104276 | 15080 |
| Summa | 78842 | 68038 | 10804 | 439341 | 381230 | 58111 |

Digitized by Google

**h a n g.**

vollständig zum Abdruck gelangt ist, beschränke ich mich hier darauf, nur wiederzugeben.)

Tabelle I.

**englischen Grafschaften sowie die Verteilung von Acker- u. Weideland in denselben.** alphabetisch durchgeführten offiziellen Betriebsstatistik von 1895).

| 20—50 acres | | | 50—100 acres | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Total | Weidel. | Ackerl. | Total | Weidel. | Ackerl. |
| 14433 | 6363 | 8070 | 21414 | 9012 | 12402 |
| 37499 | 11369 | 26130 | 45486 | 12448 | 33038 |
| 41816 | 16092 | 25724 | 91328 | 28113 | 63215 |
| 13619 | 8418 | 5201 | 26978 | 12726 | 14252 |
| 11991 | 6128 | 5863 | 15397 | 6651 | 8746 |
| 118352 | 47974 | 70378 | 162024 | 54172 | 107852 |
| 1995 | 1537 | 458 | 2232 | 1406 | 826 |
| 12837 | 4175 | 3662 | 17279 | 12292 | 4987 |
| 70756 | 24505 | 46251 | 109919 | 31559 | 78360 |
| 41364 | 11240 | 30124 | 97063 | 21554 | 75509 |
| 30834 | 13675 | 17159 | 56631 | 18673 | 37958 |
| 395496 | 156476 | 239020 | 645751 | 208606 | 437145 |
| 17155 | 11073 | 6082 | 26050 | 14754 | 11296 |
| 21661 | 14767 | 6894 | 43256 | 25569 | 17687 |
| 41164 | 24576 | 16588 | 60617 | 29403 | 31214 |
| 61551 | 36351 | 25200 | 98703 | 52884 | 45819 |
| 46138 | 40034 | 6104 | 73441 | 55645 | 17796 |
| 31567 | 21619 | 9948 | 51266 | 32790 | 18476 |
| 39730 | 24066 | 15664 | 59072 | 29031 | 30041 |
| 18371 | 10745 | 7626 | 34864 | 17475 | 17389 |
| 6898 | 5919 | 979 | 9855 | 7415 | 2440 |
| 25183 | 16786 | 8397 | 40394 | 22094 | 18300 |
| 46742 | 32241 | 14501 | 92798 | 52836 | 39462 |
| 37056 | 30132 | 6924 | 60831 | 40872 | 19959 |
| 393216 | 268309 | 124907 | 651147 | 380768 | 270379 |
| 88513 | 40282 | 48231 | 135682 | 51835 | 83847 |
| 90478 | 55302 | 35176 | 214009 | 109520 | 104489 |
| 23586 | 17278 | 6308 | 39237 | 28110 | 11127 |
| 43540 | 33605 | 9935 | 71052 | 49821 | 21231 |
| 28869 | 20261 | 8608 | 50167 | 31547 | 18620 |
| 30913 | 26976 | 3937 | 55883 | 45120 | 10763 |
| 46599 | 35043 | 11556 | 73980 | 47942 | 26038 |
| 79772 | 66905 | 12867 | 128938 | 105050 | 23888 |
| 30177 | 21691 | 8486 | 49432 | 36307 | 13125 |
| 36781 | 26481 | 10300 | 58832 | 37324 | 21508 |
| 499228 | 343824 | 155404 | 877212 | 542576 | 334636 |
| 70347 | 49285 | 21062 | 125072 | 75446 | 49626 |
| 45922 | 31648 | 14274 | 123618 | 63867 | 59751 |
| 78635 | 67905 | 10730 | 109210 | 87745 | 21465 |
| 33869 | 27646 | 6223 | 67939 | 42560 | 25379 |
| 189893 | 145262 | 44631 | 237487 | 157761 | 79726 |
| 25850 | 22036 | 3814 | 41939 | 30755 | 11184 |
| 71402 | 58943 | 12459 | 103830 | 78374 | 25456 |
| 28509 | 25202 | 3307 | 61034 | 50875 | 10159 |
| 66709 | 46452 | 20257 | 141030 | 84605 | 56425 |
| 178877 | 142651 | 36226 | 218492 | 153708 | 64784 |
| 790013 | 617030 | 172983 | 1189651 | 785696 | 403955 |

Digitized by Google

| | 100—300 acres | | | 300—500 acres | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Total | Weidel. | Ackerl. | Total | Weidel. | Ackerl. |
| 1. | | | | | | |
| Bedford . . . | 94411 | 37411 | 62000 | 70189 | 25298 | 44891 |
| Cambridge . . | 160222 | 36997 | 123225 | 106675 | 25632 | 81043 |
| Essex . . . . | 363616 | 105050 | 258566 | 176886 | 53261 | 123625 |
| Hertford . . . | 129047 | 42864 | 86383 | 100767 | 28853 | 71914 |
| Huntingdon . . | 84744 | 31373 | 53371 | 53510 | 20389 | 33121 |
| Lincoln . . . . | 510080 | 158495 | 351585 | 304742 | 92870 | 211872 |
| London . . . . | 5175 | 3311 | 1864 | 1516 | 922 | 594 |
| Middlesex . . . | 49122 | 35429 | 13693 | 14645 | 10355 | 4290 |
| Norfolk . . . . | 322057 | 80881 | 241176 | 223067 | 59140 | 163927 |
| Suffolk . . . . | 326429 | 74456 | 251973 | 146030 | 34899 | 111131 |
| York E. . . . | 278879 | 86977 | 191902 | 156868 | 42012 | 114856 |
| Summa | 2328782 | 693244 | 1635538 | 1354895 | 393631 | 961264 |
| 2. | | | | | | |
| Berks . . . . | 125782 | 54325 | 71457 | 81124 | 29732 | 51392 |
| Bucks . . . . | 202765 | 111130 | 91635 | 87669 | 53810 | 33859 |
| Hants . . . . | 207784 | 78004 | 129780 | 135774 | 41055 | 94719 |
| Kent . . . . | 315811 | 148698 | 167113 | 135565 | 64559 | 71006 |
| Leicester . . . | 233455 | 163889 | 69566 | 60813 | 43196 | 17617 |
| Northampton . | 238393 | 145160 | 93233 | 138779 | 82886 | 55893 |
| Notts . . . . | 203584 | 87206 | 116378 | 67748 | 25047 | 42701 |
| Oxford . . . . | 168784 | 78894 | 89890 | 114043 | 46747 | 67296 |
| Rutland . . . | 33797 | 19766 | 14031 | 20293 | 9266 | 11027 |
| Surrey . . . . | 120985 | 57649 | 63336 | 45605 | 22096 | 23509 |
| Sussex . . . . | 246600 | 127896 | 118704 | 104925 | 53609 | 51316 |
| Warwick . . . | 244410 | 152425 | 01985 | 94174 | 59118 | 35056 |
| Summa | 2342150 | 1225042 | 1117108 | 1086512 | 531121 | 555391 |
| 3. | | | | | | |
| Cornwall . . . | 268674 | 97792 | 170882 | 46302 | 17541 | 28771 |
| Devon . . . . | 692462 | 343329 | 349133 | 136539 | 69633 | 66906 |
| Dorset . . . . | 150536 | 103113 | 47423 | 97168 | 54555 | 42613 |
| Gloucester . . . | 261325 | 167504 | 93821 | 129828 | 65996 | 63832 |
| Hereford . . . | 229149 | 142043 | 87106 | 92309 | 60005 | 32304 |
| Monmouth . . | 111594 | 86155 | 25439 | 18170 | 13339 | 4831 |
| Salop . . . . | 367186 | 223442 | 143744 | 155393 | 89897 | 65496 |
| Somerset . . . | 418523 | 312412 | 106111 | 137358 | 92465 | 44893 |
| Wilts . . . . | 204716 | 137571 | 67145 | 129400 | 63474 | 65926 |
| Worcester . . . | 201683 | 117834 | 83849 | 58791 | 35175 | 23616 |
| Summa | 2905848 | 1731195 | 1174653 | 1001258 | 562080 | 439178 |
| 4. | | | | | | |
| Chester . . . . | 254947 | 162188 | 92759 | 26929 | 19044 | 7885 |
| Cumberland . . | 293308 | 154518 | 138790 | 63373 | 38219 | 25154 |
| Derby . . . . | 215528 | 164862 | 50666 | 33849 | 25649 | 8200 |
| Durham . . . | 238009 | 137485 | 100524 | 51623 | 31356 | 20267 |
| Lancaster . . . | 265569 | 176075 | 89494 | 28627 | 21563 | 7064 |
| Northumberland . | 257630 | 176640 | 80990 | 193523 | 130344 | 63179 |
| Stafford . . . . | 265851 | 175422 | 90429 | 82940 | 49305 | 33635 |
| Westmorland . . | 106477 | 84238 | 22239 | 24574 | 19220 | 5354 |
| York N. . . . | 464853 | 252550 | 212303 | 106978 | 61889 | 45089 |
| York W. . . . | 495186 | 300351 | 194835 | 133570 | 81088 | 52482 |
| Summa | 2857358 | 1784329 | 1073029 | 745986 | 477677 | 268309 |

Digitized by Google

| 500—1000 acres | | | über 1000 acres | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Total | Weidel. | Ackerl. | Total | Weidel. | Ackerl. |
| 29025 | 12090 | 16935 | 5293 | 3411 | 1882 |
| 85407 | 17094 | 68313 | 23606 | 4600 | 19006 |
| 112067 | 38574 | 73493 | 15737 | 4788 | 10949 |
| 49509 | 14562 | 34947 | 4320 | 1512 | 2808 |
| 30448 | 13291 | 17157 | 4905 | 2467 | 2438 |
| 260875 | 75821 | 185054 | 61178 | 18921 | 42257 |
| 952 | 952 | — | 72707 | 19617 | 53090 |
| 3307 | 2249 | 1058 | 29893 | 10705 | 19188 |
| 231397 | 60860 | 170537 | 16184 | 4380 | 11804 |
| 105589 | 25347 | 80242 | — | — | — |
| 105885 | 26584 | 79301 | — | — | — |
| 1014461 | 287424 | 727037 | 233823 | 70401 | 163422 |
| 72689 | 25904 | 46785 | 31128 | 16516 | 14612 |
| 27233 | 16799 | 10434 | 2390 | 1578 | 812 |
| 159796 | 47882 | 111914 | 65277 | 20919 | 44358 |
| 81988 | 47106 | 34882 | 16124 | 10996 | 5128 |
| 19386 | 14159 | 5227 | 7695 | 5774 | 1921 |
| 63337 | 36366 | 26971 | 13664 | 9540 | 4124 |
| 36561 | 12882 | 23679 | 9359 | 6026 | 3333 |
| 58118 | 22133 | 35985 | 6667 | 1907 | 4760 |
| 8598 | 4762 | 3836 | 4091 | 1507 | 2584 |
| 26048 | 12149 | 13899 | 6883 | 5396 | 1487 |
| 121598 | 68889 | 52709 | 34740 | 19738 | 15002 |
| 25275 | 13988 | 11287 | 4194 | 3499 | 695 |
| 700627 | 323019 | 377608 | 202212 | 103396 | 98816 |
| 5497 | 3169 | 2328 | 1220 | 432 | 788 |
| 27993 | 16182 | 11811 | 1470 | 630 | 840 |
| 122221 | 63744 | 58477 | 36259 | 19122 | 17137 |
| 101444 | 38588 | 62856 | 13436 | 5143 | 8293 |
| 19359 | 13332 | 6027 | 1542 | 1032 | 510 |
| 6348 | 4588 | 1760 | — | — | — |
| 24917 | 15522 | 9395 | 1184 | 1121 | 63 |
| 37181 | 25620 | 11561 | 4718 | 4373 | 345 |
| 199948 | 91168 | 108780 | 121242 | 56779 | 64463 |
| 13635 | 7753 | 5882 | 1051 | 362 | 689 |
| 558543 | 279666 | 278877 | 182122 | 88994 | 93128 |
| 5245 | 3901 | 1344 | 3009 | 2929 | 80 |
| 22806 | 15426 | 7380 | 9844 | 9670 | 174 |
| 8668 | 6726 | 1942 | 1426 | 1406 | 26 |
| 18531 | 11860 | 6671 | 2170 | 1921 | 249 |
| 11915 | 9672 | 2243 | 1248 | 1227 | 21 |
| 131495 | 75156 | 56339 | 38116 | 24944 | 13172 |
| 16875 | 10254 | 6621 | 6708 | 4355 | 2353 |
| 14848 | 11583 | 3265 | 5567 | 5507 | 60 |
| 35059 | 20695 | 14364 | 1076 | 1016 | 60 |
| 31611 | 22653 | 8958 | 6196 | 3904 | 2292 |
| 297053 | 187927 | 109127 | 75360 | 56879 | 18481 |

Digitized by Google

## Tabelle II.

| | | Östliche und nordöstliche Grafschaften Distrikt I | Süd-östliche und östliche mittlere Grafschaften Distrikt II | Westlich-mittlere und südwestliche Grafschaften Distrikt III | Nördliche und nord-westliche Grafschaften Distrikt IV | England |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | acres | acres | acres | acres | acres |
| Von je 1000 acres benutzten[1]) Bodens war Ackerland . . . | | 687 | 461 | 401 | 325 | 467 |
| Von je 1000 acres benutzten Bodens waren mit Weizen bestellt | | 103 | 57 | 39 | 18 | 54 |
| Landwirtschaftlich benutzte Gesamtfläche aller Betriebe der hier verzeichneten Größenklassen (von 1 bis über 1000 acres) | | 6274645 | 5664359 | 6392080 | 6513604 | 24844688 |
| Es fielen auf Betriebe von 1—5 acres | Im ganzen acres . . . . . | 60830 | 53696 | 71900 | 78842 | 265268 |
| | d. i. % der Gesamtfläche . . . . . | 0,97 | 0,95 | 1,12 | 1,21 | 1,07 |
| | als ewige Weide . . . . . | 31935 | 40234 | 53766 | 68038 | 193973 |
| | als Ackerland . . . . . | 28895 | 13462 | 18134 | 10804 | 71295 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche . . . | 47,50 | 25,07 | 25,22 | 13,70 | 26,87 |
| Es fielen auf Betriebe von 5—20 acres | Im ganzen acres . . . . . | 240607 | 234799 | 295969 | 439341 | 1210716 |
| | d. i. % der Gesamtfläche . . . . . | 3,84 | 4,15 | 4,63 | 6,74 | 4,87 |
| | als ewige Weide . . . . . | 120355 | 180703 | 229277 | 381230 | 911565 |
| | als Ackerland . . . . . | 120252 | 54096 | 66692 | 58111 | 299151 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche . . . | 49,98 | 22,02 | 22,53 | 13,24 | 24,70 |
| Es fielen auf Betriebe von 20—50 acres | Im ganzen acres . . . . . | 395496 | 393216 | 499228 | 790013 | 2077953 |
| | d. i. % der Gesamtfläche . . . . . | 6,30 | 6,94 | 7,81 | 12,13 | 8,36 |
| | als ewige Weide . . . . . | 156476 | 268309 | 343824 | 617030 | 1385639 |
| | als Ackerland . . . . . | 239020 | 124907 | 155404 | 172983 | 692314 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche . . . | 62,91 | 31,76 | 31,12 | 21,89 | 33,31 |

Digitized by Google

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Es fielen auf Betriebe von 50—100 acres | Im ganzen acres | 645751 | 651147 | 877212 | 1189651 | 3403761 |
| | d. i. % der Gesamtfläche | 10,32 | 11,50 | 13,77 | 18,89 | 13,70 |
| | als ewige Weide | 208606 | 380768 | 542576 | 785696 | 1957646 |
| | als Ackerland | 437145 | 270379 | 334636 | 403955 | 1446115 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche | 66,15 | 41,52 | 38,13 | 34,95 | 42,48 |
| Es fielen auf Betriebe von 100—300 acres | Im ganzen acres | 2328781 | 2342150 | 2905848 | 2857358 | 10434138 |
| | d. i. % der Gesamtfläche | 37,12 | 41,35 | 45,46 | 43,86 | 42,00 |
| | als ewige Weide | 693244 | 1225042 | 1731195 | 1784329 | 5433810 |
| | als Ackerland | 1635538 | 1117108 | 1174653 | 1073029 | 5000328 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche | 70,23 | 47,69 | 40,42 | 37,55 | 47,92 |
| Es fielen auf Betriebe von 300—500 acres | Im ganzen acres | 1354895 | 1086512 | 1001258 | 745986 | 4188651 |
| | d. i. % der Gesamtfläche | 21,60 | 19,18 | 15,67 | 11,45 | 16,86 |
| | als ewige Weide | 393631 | 531121 | 562080 | 477677 | 1964509 |
| | als Ackerland | 961264 | 555391 | 439178 | 268309 | 2224142 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche | 70,94 | 51,11 | 43,86 | 35,96 | 53,09 |
| Es fielen auf Betriebe von 500—1000 acres | Im ganzen acres | 1014461 | 700627 | 558543 | 297053 | 2570684 |
| | d. i. % der Gesamtfläche | 16,12 | 12,37 | 8,74 | 4,56 | 10,35 |
| | als ewige Weide | 278424 | 323019 | 279066 | 187926 | 1078035 |
| | als Ackerland | 727037 | 377608 | 278877 | 109127 | 1492649 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche | 71,66 | 53,89 | 49,93 | 36.73 | 58,06 |
| Es fielen auf Betriebe von über 1000 acres | Im ganzen acres | 233823 | 202212 | 182122 | 75360 | 693517 |
| | d. i. % der Gesamtfläche | 3,73 | 3,56 | 2,85 | 1,16 | 2,79 |
| | als ewige Weide | 70401 | 103396 | 88994 | 56879 | 319670 |
| | als Ackerland | 163422 | 98816 | 93128 | 18481 | 373847 |
| | % des Ackerlandes zur Gesamtfläche | 69,89 | 48,86 | 51,14 | 24,52 | 53,90 |

[1]) Nicht inbegriffen sind Kunstgärtnereien, Wälder, Pflanzungen etc.; vgl. Agricultural returns 1895. London 1896 S. 38.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

## Handbuch
der
## Verfassung und Verwaltung in Preußen
und dem Deutschen Reiche.

Von
**Graf Hue de Grais,**
Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Königl. Regierungspräsidenten a. D.

**Sechzehnte Auflage.**

In Leinwand gebunden Preis **M. 7.50.**
In Leinwand gebunden und mit Schreibpapier durchschossen **M. 9.—.**

## Handbuch
des
## geltenden Öffentlichen und Bürgerlichen Rechts.

Von **R. Zelle,**
weiland Oberbürgermeister von Berlin.

**Fünfte Auflage.**

Neu bearbeitet und herausgegeben von
**R. Korn,** Regierungsrat und **Dr. G. Langerhans,** Stadtrat.

In Leinw. geb. Preis **M. 7.50.**

## Handel und Gewerbe.

Erster Band.

### Der Handel.

Verwaltung des Handels, Personen u. Vertretung des Handelsstandes — Maße und Gewichte, amtliche Prüfung und Bezeichnung der Waren — Münzwesen, Bankwesen, Kredit- und Geldverkehr — Beschränkungen des Handelsbetriebes — Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenbezeichnungsschutz.

Von **F. Lusensky,**
Geh. Oberregierungsrat u. vortragender Rat im Ministerium f. Handel u. Gewerbe.

In Leinwand gebunden Preis **M. 10 —.**

(Bildet den 1. Band des XV. Teiles vom **„Handbuch d. Gesetzgebung in Preussen u. dem Deutschen Reiche“**, herausgegeb. von Graf Hue de Grais, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Regierungspräsident a. D.)

## Die Jagd.

Jagdrecht — Jagdpolizei — Wildschaden — Jagdschutz.

Von
**W. Schultz,** Landforstmeister a. D. und **Freiherr v. Seherr-Thoß,** Regierungspräsident.

In Leinwand gebunden Preis **M. 4.—.**

(Bildet den 5. Band des XIV. Teiles vom **„Handbuch d. Gesetzgebung in Preussen u. dem Deutschen Reiche“**, herausgegeb. von Graf Hue de Grais, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Regierungspräsident a. D.)

## Die Forstwirtschaft.

Forstschutz — Staatsforsten — Gemeinde- u. Anstaltsforsten — Privatforsten.

Von **W. Schultz,**
Landforstmeister a. D.

In Leinwand gebunden Preis **M 7.—.**

(Bildet den 2 Band des XIV. Teiles vom **„Handbuch d. Gesetzgebung in Preussen u. dem Deutschen Reiche“**, herausgegeb. von Graf Hue de Grais, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Regierungspräsident a. D.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Digitized by Google

Verlag von Julius Springer in Berlin N.

## Handelspolitische Flugschriften.

Herausgegeben vom Handelsvertragsverein.

Heft 1. Die Deutsche Volkswirtschaft und der Weltmarkt.
*Mit einer graphischen Tafel.*
Preis M. —.60.

Heft 2. Die Wirkungen der Handelsverträge von 1892/94.
Preis M. —.40.

Heft 3. Der neue Zolltarif und die Lebenshaltung des Arbeiters.
Von Dr. med. **Hans Kurella**, prakt. Arzt.
Preis M. —.60.

## Englische Verfassungsgeschichte.

Von **Rudolf Gneist.**

Preis M. 14.—; in Leinw. geb. M. 15.20.

## Das englische Verwaltungsrecht der Gegenwart

in Vergleichung mit den deutschen Verwaltungssystemen.

Von **Rudolf Gneist.**

**Dritte, nach deutscher Systematik umgearbeitete Auflage.**

In zwei Bänden. Preis M. 22.—; in Leinw. geb. M. 24.40.

## Selfgovernment, Kommunalverfassung und Verwaltungsgerichte in England.

Von **Rudolf Gneist.**

**Dritte, umgearbeitete Auflage.**

Preis M. 12.—; in Leinw. geb. M. 13.20.

## Verfassungsgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika.

Von **Dr. H. von Holst.**

I. Band: Von der Administration Jacksons bis zur Annexion von Texas. Preis M. 12.—.
II. Band: Von der Annexion von Texas bis zum Kompromiß von 1850. Preis M. 12.—.
III. Band: Vom Kompromiß von 1850 bis zur Wahl Buchanans. Preis M. 16.—.
IV. Band: Von der Inauguration Buchanans bis zur Zerreißung der Union. Preis M. 14.—.

## Über die staatswissenschaftliche Vorbildung zum höheren Verwaltungsdienst in Preussen.

Von **Gustav Cohn,**
o. Professor an der Universität Göttingen.
Preis M. 1.20.

## Die Finanz- und Verkehrspolitik der nordamerikanischen Eisenbahnen.

Von
**Dr. Alfred von der Leyen,**
Geh. Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium der öffentl. Arbeiten.
**Zweite Auflage.**
Preis M. 5.—.

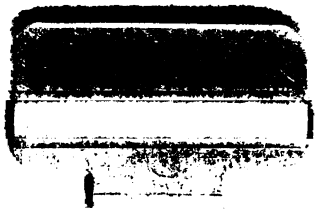
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Y.C 82123



Digitized by Google

Digitized by Google